

KINDERHAUS SCHRUNS

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung : Architektur

Markus Stangl

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer: Uitz Jörg, Dipl.-Ing. Dr.techn., Ao. Univ.-Prof.

Institut: Raumgestaltung

August/2011

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

Vorwort

9 **ARCHITEKTUR FÜR KINDER**

13 Bauen für Kinder

33 Pädagogik

55 **DIE BAUAUFGABE**

55 Der Wettbewerb

63 Konzeption d. Kiga Schruns

73 **DER ORT**

77 Vorarlberg

89 Gemeinde Schruns

97 Beispiele gebauter Kindergärten

111 **VORENTWURF**

113 Lage

121 Grundstück

129 Erschließung

133 Bebauungsstudie

139 Funktionsschema

145 Außenform

149 **ENTWURF**

151 Pläne

177 Entwurfsbeschreibung

199 Neue Regionale

217 Statik

229 Energiekonzept

233 **LITERATURVERZEICHNIS**

235 **DANK**

Vorwort

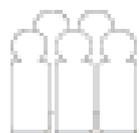
Grundlage der vorliegenden Diplomarbeit ist ein im April 2010 ausgeschriebener Architekturwettbewerb für die Errichtung eines Kinderhauses in der Gemeinde Schruns/Vorarlberg. Die dezidierten Vorgaben des Auslobers, nämlich die Errichtung in Holzbauweise mit Augenmerk auf Bauökologie und Energieeffizienz, sowie der Gedanke Lebens(-)Räume für Kinder zu schaffen reizten und versprachen eine schöne Entwurfsaufgabe.

Gesetzlicher Hintergrund

Die Kindergartenoffensive 2008-10 der österreichischen Bundesregierung hat ein enormes Bauvolumen ausgelöst. Der erhöhte Bedarf an Kindergarten- und Krippenplätzen ist nicht nur den gesellschaftlichen Veränderungen zuzuschreiben, sondern auch den Vorgaben der Politik: ein verpflichtendes letztes Kindergartenjahr, Kostenfreiheit bei Kindergärten, sowie das seit Anfang 2010 geltende Einkommensabhängige Kindergeld, das eine kürzere Karenzzeit mit sich bringt und somit einen steigenden Bedarf an Krippenplätze zur Folge haben wird. (vgl. *Zuschnitt 37*, 2010, S.27)

Fehlende Betreuungsplätze bis 2011

Dass unter diesem Zeitdruck Bauten mit qualitativen und gestalterischen Einbußen entstehen, die nicht dem ambitionierten bildungs- und kulturpolitischen Auftrag der Kindergartenoffensive entsprechen, ist eine logische Konsequenz. Wenn die Politik ihre Bekenntnis, der Kindergarten sei keine Aufbewahrungsanstalt, sondern eine pädagogisch hochwertige Bildungseinrichtung, ernst nimmt, dann muss sich das auch in architektonisch wertvollen, kindgerechten Bauten niederschlagen. Dazu einen wertvollen Beitrag zu leisten ist Ziel dieser Arbeit.



14200 Kinder



734 Gruppen



ca. 370 Neubauten

Abb.: Fehlende Betreuungsplätze bis 2011

Bauen für Kinder

Typologien

Die Blockanlage

Pavillonanlagen

Zuordnung

Indirekte Zuordnung

Direkte Zuordnung

Direkt- indirekte Zuordnung

Erschließung

Fluranlagen

Zweibündigen Anlagen

Hallentyp

Hoftyp

Funktionale Grundlagen

Der Gruppenraum

Eingangsbereich

Garderobe

WC Anlagen, Waschraum

Kiga Leitung

Einrichtung

Der Gruppenraum

Sozialverhalten

Grundrissform

Raumzonen

Innen/Außen gerichtet

Flexible Raumstrukturen

Gruppenübergreifende Spielb.

Innenraumgestaltung

Kinderstimmen

Kindergarten in Manching

Lippajärvi Day Center Espoo

Day Care Center „The little Prince“

Kinder erfahren durch Anschauung

Schlussfolgerung

Architektur für Kinder

Es gibt kein Grundrezept, das pauschal ein Gelingen brauchbarer Kinderwelten garantieren kann. Wichtig zu beachten sind jedoch sicher die pädagogische Orientierung, die Ideale einer Gesellschaft und deren Vorstellung von Erziehung.

Wenn der Besuch des Kindergartens als Teilstück auf dem Weg zum Erwachsenwerden gesehen wird, mit dem Ziel, die Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten heranwachsen zu lassen, dann wird schnell deutlich, dass beispielsweise gebaute Zwergenwelten oder gestrandete Piratenschiffe nur vermeintlich kindgerechte Bauten sind. Denn durch allzu „kindgerechtes“ Bauen beschneidet man eher die Phantasie der Kinder und nimmt ihnen gleichzeitig die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln und erwachsen zu werden.

(vgl. Kähler, Zuschnitt 37, 2010)

Eher sollte man dem Kind eine Welt bauen, die dem Ziel entspricht in dem es einmal leben wird, indem man ihm eine Umgebung schafft, die seiner Entwicklung förderlich ist, in der es sich frei entwickeln kann und die dem „Einüben“ in die Welt der Erwachsenen dienlich ist.

Dem Architekten Josef Lenz zufolge ist unsere Lebenswelt und damit auch die unserer Kinder, „Leben in Raum und Zeit“ und kann nicht unabhängig von diesen Bedingungen gedacht werden. Die daraus entstehende Notwendigkeit, den Raum konzeptuell zu entwerfen, führt Architekten zum Gestalten eines modernen Mensch-Raum-Zeit-Verhältnisses, das weit entfernt von einfacher Funktionspragmatik sich als kreatives Entwurfswerkzeug anbietet.

Bauen für Kinder

Typologien

Standardisierung und Differenzierung führten speziell in den 60er Jahren dazu, dass die in Frage kommenden Gebäude-, Erschließungs- und Raumformen funktionsoptimiert und zu Typen reduziert wurden.

Allgemein gültige Lösungen, wie man sie für erstrebenswert hielt, gibt es aus heutiger Sicht nicht mehr. Was in den 20er und 30er Jahren noch sinnvoll war, als es darum ging, die neuen Bau-, Hygiene-, Belichtungs-, Belüftungs-, Möblierungs-, und sonstigen modernen Standards zu etablieren, ist inzwischen selbstverständlich geworden.

Um heutigen Erwartungen zu genügen, muss Architektur sensibel auf die vor Ort geltenden Bedingungen eingehen. Dabei geht es in erster Linie um die Menschen, die die Einrichtung nützen, um ein adäquates Raumprogramm, aber auch um die Frage der Lage in der Stadt, der weiteren und näheren Umgebung des Grundstücks, seines Zuschnitts, seiner Größe und Sonnenausrichtung und nicht zuletzt um die materiellen Mittel, die für die Realisierung zur Verfügung gestellt werden.

(vgl. Manuel Cuadra, 1996, S.11)

Bauformen

Aus pädagogischen Gründen bemühte man sich kleine, eingeschossige Anlagen zu planen, die für das Kind überschaubar sind und ihm angemessen erscheinen. Man unterschied generell zwischen Block- und Pavillonanlagen, die in verschiedenen Variationen auftraten.

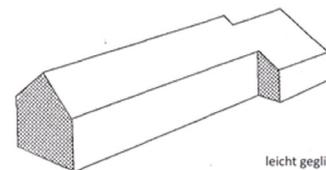
Die Blockanlage

Die Blockanlage tritt als reiner oder stark gegliederter Baukörper auf. Blockanlagen findet man häufig bei kombinierten Einrichtungen (Kinderkrippe, Kindergarten, Kinderhort), oder bei der Kombination verschiedener Funktionsbereiche (Gruppeneinheit, Wirtschaftseinheit, Personalbereich). Als Grundrisstyp liegt dieser Bauform meist die ein- oder zweibündige Anlage zugrunde. Aus der Umhüllung einer Reihung von Gruppen- und Gruppennebenräumen ergibt sich der Baublock, der sich in Höhe, Tiefe und Länge differenzieren lässt.

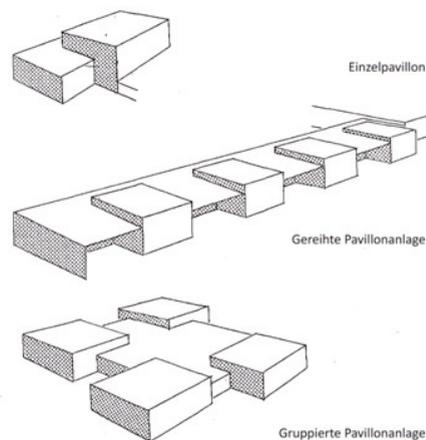
Pavillonanlagen

Im Kindergartenbau spricht man von Pavillonbauten, wenn die Anlagen in kleine Einzelbauten aufgelöst sind oder die einzelnen Gruppenräume aus der Baumasse herausragen. Verschiedene Formen lassen sich unterscheiden. So kann man Erstens von Einzelpavillons sprechen, die meist nur aus einer Gruppeneinheit bestehen, Zweitens von einer Pavillonreihung, bei der mehrere Gruppenräume linear miteinander verbunden sind, und Drittens von einer gruppierten Pavillonanlage, bei der die Haupträume meist leicht gruppiert um eine Halle herum angeordnet sind. Den Pavillonanlagen liegt vorwiegend der Hallen- oder Hofstyp zugrunde, aber auch bei der ein- und zweibündigen Anlage findet man diese Bauform.

(vgl. Schudrowitz, 1973)



leicht gegliederte Blockanlage



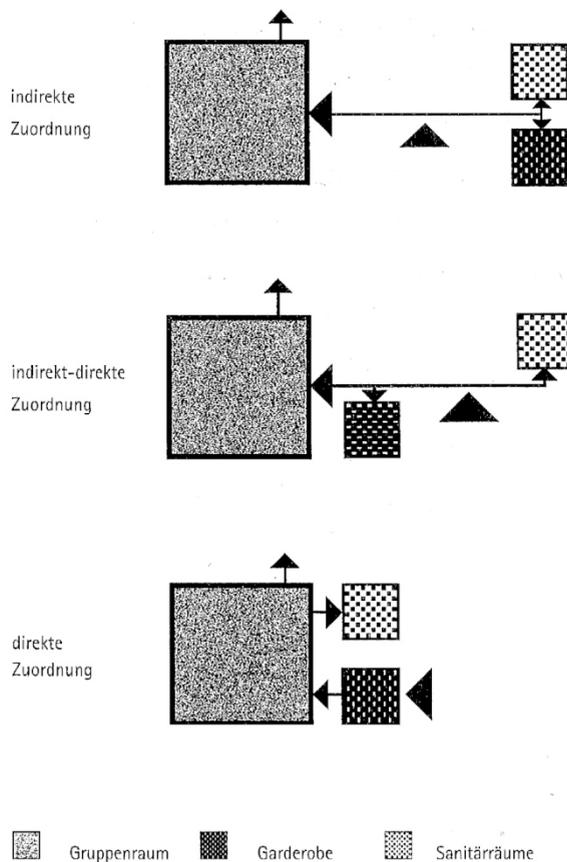
Einzelpavillon

Gereimte Pavillonanlage

Gruppierte Pavillonanlage

Zuordnung

Bei der funktionalen Zuordnung der Gruppenräume unterschied man in direkte, indirekte und indirekt-direkte Zuordnung. Je nachdem, ob die Funktionsräume Garderobe und WC dem Gruppenraum angelagert oder zentral für alle Gruppen angeordnet sind.



Indirekte Zuordnung

Eine „indirekte Zuordnung“ liegt dann vor, wenn die Nebenräume für alle Gruppen gesammelt platziert sind und über die Halle oder einen Flur erreicht werden. Auch der Garten ist dabei meistens über eine Schmutzschleuse und nicht über den Gruppenraum erreich-

bar. Solche Funktionsschemata galten lange als besonders wirtschaftlich. Die von pädagogischer Seite erhobene Forderung nach wohnungsähnlichen, geschlossenen Gruppeneinheiten wird allerdings nicht erfüllt. Auch die Beaufsichtigung der Kinder außerhalb des Gruppenraumes ist schwieriger.

Direkte Zuordnung

Bei der „direkten Zuordnung“ liegen Gruppenraum und Nebenräume eng beieinander. Bauten nach diesem Schema ermöglichen in sich geschlossene Gruppeneinheiten. Es sind mehrere Lösungen möglich, bei denen ein Teil der Nebenräume direkt den Gruppenräumen zugeordnet ist, während andere zentral angeordnet sind. Auch kann der Garderoberraum die Verkehrsverteilung innerhalb der Gruppe übernehmen und als Schmutzschleuse dienen. Weiters können dezentrale Toilettenanlagen kleiner ausfallen und flexibler genutzt werden.

Direkt- indirekte Zuordnung

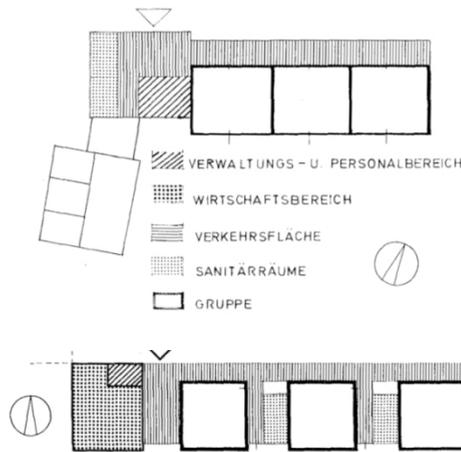
Bei der „direkt- indirekten Zuordnung“ ist ein Teil der Nebenräume dem Hauptraum direkt zugeordnet, während der andere Bereich der Gruppennebenräume nur in indirekter Beziehung zu ihm steht. Bei den meisten direkt-indirekten Lösungen sind die Sanitärräume indirekt, Garderobe und Gartenzugang direkt zugeordnet.

Gegenüber der indirekten Zuordnung ist bei dieser Variante eine leichtere Beaufsichtigung der Kinder und eine funktional einfachere Nutzung der gesamten Anlage möglich.

Erschließung

Fluranlagen

Bei Fluranlagen reihen sich Räume hintereinander entweder ein- oder zweibündig an Korridoren auf. Bei einbündigen Anlagen kann auch der Flur von seiner freien Seite her direkt belichtet und Gruppenräume quergelüftet werden. Eine klare Trennung nach Funktionsbereichen lässt sich gut durchführen. Nachteilig sind jedoch lange Verkehrswege.



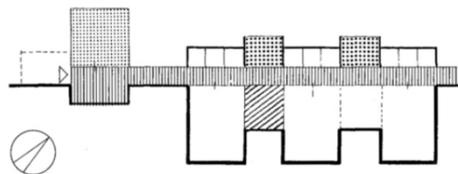
Man unterscheidet generell zwischen ein- und zweibündigen Flur-, Hallen-, und Hofanlagen.

Einbündige Anlage - indirekte Zuordnung

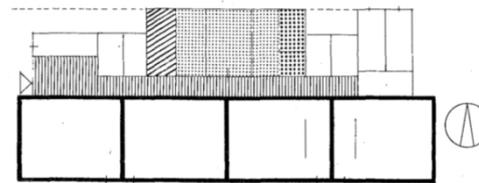
Einbündige Anlage - direkte Zuordnung

Zweibündige Anlagen

Bei zweibündigen Anlagen können die Wege kürzer gehalten werden, die Belichtung ist aber nur von den Stirnseiten oder über Oberlichtern möglich. Die Gruppennebenräume lassen sich hier leichter in günstiger Nachbarschaft zu den Gruppenräumen planen, weil der Flur in zweibündigen Anlagen viele Räume aufnehmen kann, ohne dass dabei übermäßig lange Verkehrswege entstehen. Als Bauformen zu diesem Grundrisstyp eignen sich sowohl Block- als auch Pavillonanlagen.



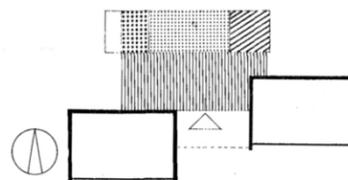
zweibündige Anlage - indirekt - direkte Zuordnung



zweibündige Anlage - indirekte Zuordnung

Hallentyp

Beim Hallentyp dient ein großer Raum als zentraler Verteiler. Dieser eignet sich nicht nur als Verkehrsverteiler und Warteraum für die Eltern, sondern bietet auch die Möglichkeit zur Nutzung als Spielhalle.

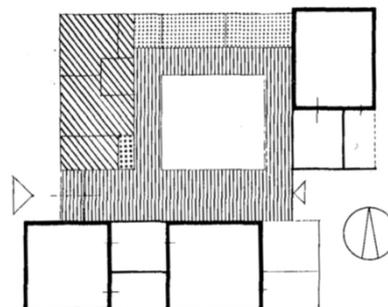


Hallentyp - indirekte Zuordnung

Hoftyp

Beim Hof typ ordnen sich die Räume um einen Hof und werden entweder linear über Flure, zentral über eine Halle oder über eine Halle-Flur-Kombination erschlossen. (vgl. Cuadra, 1996)

Durch die Bildung intimer Höfe eignet sich der Hof typ gut für städtebauliche Situationen mit sonst unattraktivem Außenbereich.



Hoftyp - indirekt - direkte Zuordnung

Funktionale Grundlagen

In Bezug auf den räumlich-funktionalen Aspekt ist eine Grundvoraussetzung beim Bauen für Kinder die Berücksichtigung der Maßverhältnisse des Kindes sowie die Nutzungsanforderung der Einrichtung abhängig von deren pädagogischer Konzeption. So unterschiedlich wie die pädagogischen Ansätze kann natürlich auch die Architektur sein. Allerdings ist es trotzdem möglich einige allgemein gültige Anforderungen zu formulieren, die aus der Praxis gewonnen wurden und zahlreich in der Fachliteratur dokumentiert sind.

Der Gruppenraum

Angaben zur erforderlichen Raumgröße des Gruppenraums schwanken zwischen 1,5m² und 2,5m² pro Kind und hängen natürlich in erster Linie von den äußerst unterschiedlichen Aufgaben ab, die ein Gruppenraum erfüllen muss. Da die Tendenz in der Kindergartenpädagogik zu immer offeneren Konzepten geht und die Kinder sich somit in mehreren Räumen frei bewegen können, ist folglich das Platzangebot im Gruppenraum auf die Gesamtkonzeption des Gebäudes abzustimmen. In diesem Sinne sollte der Gruppenraum selbst nutzungsneutral, flexibel, variabel und in Wechselwirkung mit der Gesamteinrichtung stehen. Atmosphärisch sollte er wohnliche Behaglichkeit und Ruhe ausstrahlen, andererseits aber auch lebhaftige Aktivität zulassen können.

Im Gebäude sollte eine möglichst kurze Anbindung zu Garderobe und zur WC-Anlage bestehen. Eine Verbindung

in den Garten ist nach Möglichkeit vorzusehen. Dabei ist ein attraktiver Übergang in Form einer überdachten Terrasse, die als Schmutzschleuse dienen kann, sinnvoll. (vgl. Gralle, 2002)

Eingangsbereich

Dieser sollte großzügig gestaltet sein. Beim Bringen und Abholen der Kinder kommt es sonst leicht zu Platzmangel und Gedränge. Abstellplätze für Kinderwagen sowie ein attraktiver Wartebereich (evtl. mit Schwarzem Brett) sollten angeboten werden.

Garderobe

Die Abmessungen des Raumes müssen dem Platzbedarf beim An- und Ausziehen der Kinder (eventuell mit Hilfe der Pädagoginnen) entsprechen und außerdem noch eine genügend große Durchgangsbreite zur Verfügung stellen. Ein Platz für Wechselschuhe, ein persönliches Fach und eine Sitzbank im Garderobenraum sollten vorgesehen werden.

Ein Raumanspruch von 30 cm Wandbreite je Kind sollte nicht unterschritten werden. Die Höhe der Garderobenhaken richtet sich nach der Reichhöhe des Armes und soll 112 cm nicht überschreiten. Es besteht auch die Möglichkeit, freistehende Garderobenständer anzuordnen, doch haben diese den Nachteil, dass sie den Durchgangsverkehr behindern.

(vgl. Schudrowitz, 1973)

Einrichtung

Vor Allem der Bau von Möbeln, Treppen, Brüstungen und Sanitäreinrichtungen sollte auf die Körpergröße der Kinder abgestimmt sein. Dabei ist die schnelle körperliche Entwicklung der drei- bis sechsjährigen Kinder zu berücksichtigen.

Nach Schudrowitz muss der Größenunterschied zwischen dem Kind und dem Erwachsenen sich nicht auf alle Bereiche des Baues beziehen, da das Kind in der Lage ist, sich in vielen Dingen dem Maßstab des Erwachsenen anzupassen. Üblicherweise werden die Tischhöhe mit 50 bis 60 cm und die Sitzhöhe mit 30 bis 35 cm bereits größer als für das Kind notwendig ausgeführt.

Beim Entwurf von Fensterkonstruktion ist u.a. die Höhe der Fensterbänke, besonders wenn diese als Sitzgelegenheit oder Arbeitsfläche für Kinder verwendbar sein sollen, zu beachten, sowie auch, dass Quersprossen nicht in Augenhöhe des Kindes liegen sollten.

Maße des Kindes	Alter in Jahren			
	3	4	5	6
Körpergröße	94	101,5	108,5	116
Augenhöhe	83	91	96	103
Geländerhöhe	42	45	49	55
Tischhöhe	43	46	48	51
Kniebeuge (Sitzhöhe)	21	24	26	28
Schulterbreite	22	24	26	27
Reichhöhe (des Armes)	112	121	129	136
Reichweite (des Armes)	42	48	52	57

Tabelle: Schudrowitz, 1973

WC-Anlagen, Waschraum

Die Wasch- und Toilettenanlagen sollen so angelegt sein, dass die Kinder sie nach einer Eingewöhnungsphase selbstständig benutzen können. Die Kinder sollten bei der Benutzung der WCs unmittelbar an den Waschbecken vorbei müssen, um so funktional zur Reinlichkeit erzogen zu werden.

Um die Intimsphäre der Kinder zu schützen, ist es wichtig, WC-Zellen mit Türen auszustatten. Die Trennwände zwischen den einzelnen Kabinen sollten eine Höhe von etwa 1,30 bis 1,50 m aufweisen.

Die Höhe des Waschbeckens muss zwischen 50 und 56 cm und die des Wasserhahns bei 65 bis 71 cm liegen.

Für die Kinderklosettbecken, bei denen die Sitzhöhe etwa 35 cm beträgt, werden Kabinen in einer Breite von 70 bis 90 cm und einer Tiefe von 1,50 m vorgesehen.

Durchsichtfenster vom Gruppenraum in den Waschraum sind nicht erforderlich. Laut Niderle („Methoden des Kindergartens 1“) widerspricht eine permanente Beobachtung der Kinder heutigen Erziehungsvorstellungen.

Kiga-Leitung

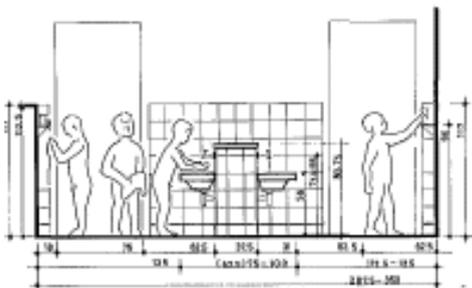
Die Verwaltungs- und Personalräume sollten aus praktischen Erwägungen dem Bereich des Eingangs zugeordnet werden, jedoch mit einer gewissen Übersicht über die gesamte Anlage.

Die Aufgaben dieser Räumlichkeit sind vielseitig:

Verwaltungszimmer der Leiterin, Besprechungszimmer, Isolierzimmer für krankheitsverdächtige oder leicht verunglückte Kinder, Aufenthaltsraum für die Kindergärtnerinnen mit kleiner Teeküche, usw.

Um den Anforderungen eines Ruhebereichs für das Personal zu entsprechen, sollte er etwas abseits der Gruppenräume geplant werden.

Der Wasch- und WC-Raum für das Personal sollte unmittelbar angegliedert sein.



Der Gruppenraum

Besonderes Augenmerk ist beim Bauen für Kinder natürlich auf den Gruppenraum als dem Hauptaufenthaltsraum zu legen. In ihm soll eine familienähnliche Betreuung in einem behaglichen, wohnlichen Umfeld stattfinden können. Es ist selbstverständlich, dass der Gruppenraum - so wie jede Architektur überhaupt - nicht allein nach funktionellen Gesichtspunkten befriedigend gestaltet werden kann.

„Raum hat immer auch eine psychologische und eine symbolisch-rituelle Wirkung, jeder gestaltete Raum ist letztlich ein kulturelles Ereignis.“ (vgl. Niederle, 1995, S.12)

„Was ist schon kinderfreundlich? Ein zweiter Handlauf, niedrige Waschbecken, oder ein Fenster mit Brüstungshöhe auf 60 cm? Das sind alles doch Selbstverständlichkeiten, die mit Kinderfreundlichkeit nichts zu tun haben. – Architektur vermittelt entweder etwas Heiteres, etwas Ernstes oder etwas Düsteres!“ (Arno Lederer, Jorunn Ragnarsdottir)

Sozialverhalten

Die räumliche Struktur ebenso wie das pädagogische Konzept muss unterschiedliche Sozialverhalten ermöglichen:

- konzentrierte Einzelbeschäftigung
- stilles Alleinsein
- partnerschaftliche Spiel
- Tätigkeit in Kleingruppen
- Aktivität in mittleren Gruppen
- Aktionen der gesamten Gruppe

Raum wirkt sich je nach seiner Ausformung, ergänzt durch Licht, Material, Mobiliar usw., anregend oder hemmend auf die jeweiligen sozialen Prozesse aus. Umgekehrt setzen bestimmte soziale Konstellationen eine entsprechende Raumgestaltung voraus.

Elementare Verhaltensweisen und Raum

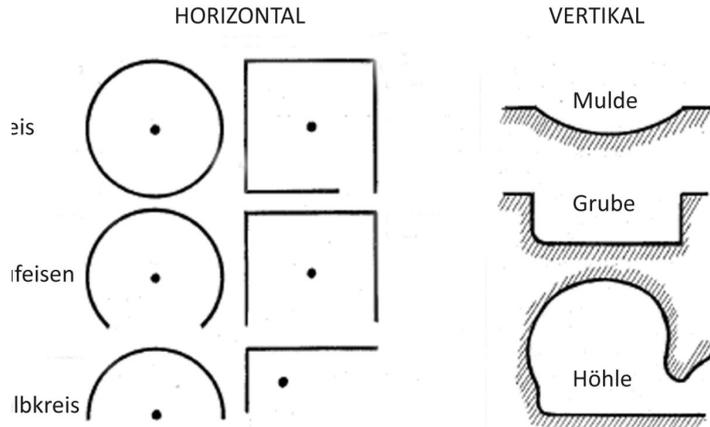
1. Ruhe - Geborgenheit - Konzentration (1-2 Personen, Kleingruppe)

Horizontal:

Geschlossene oder rechteckige Figuren vermitteln Geborgenheit

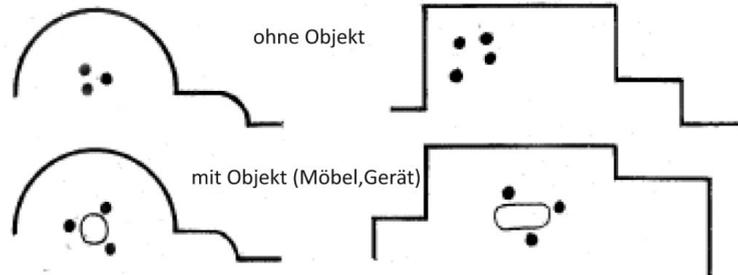
Vertikal:

Mulde, Grube und Höhle vermitteln ein Maß an Behaglichkeit.



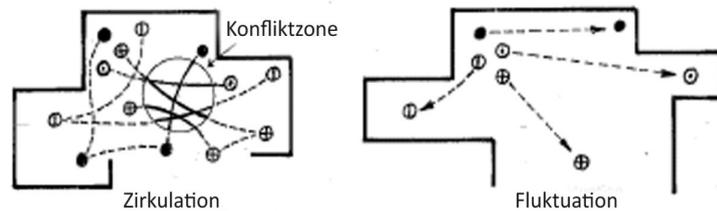
2. Statische Tätigkeit (kleine, mittlere Gruppe)

Tätigkeiten, die an einen bestimmten Platz gebunden sind, verlangen definierte, Geborgenheit vermittelnde räumliche Gegebenheiten.



3. Bewegung - Wege - Zirkulation

Konfliktvermeidung: Sinnvolle Fluktuation zwischen den Spielbereichen kann nur bei genügend zentralem Freiraum stattfinden.



Grundrissform

Der quadratische Grundriss des Gruppenraumes hat sich selbst für Kreisspiele und andere Funktionen als eine vorteilhafte Form herausgestellt. Außerdem schafft er einen ausgewogenen, ruhenden Raum, welcher der pädagogischen Forderung nach Geborgenheit gerecht wird.

Im Gegensatz zu dem ruhenden Charakter des Quadrates verleiht die Rechteckform dem Raum eine Spannung. Eine Raumform mit dem Verhältnis 3:5 lässt einen gut proportionierten Gruppenraum entstehen.

Zu stark langgezogene Räume (z.B.: 1:3) können vom Kind nicht mehr übersehen und erfasst werden und entsprechen somit nicht dem kindgemäßen Maßstab. Die Gefahr, dass sich ein Kind in einem solchen Raum nicht wohlfühlt, ist sehr groß. (vgl. Schudrowitz, 1973)

Raumzonen für variable Gruppierungen

Variable Gruppierungen in Gruppenräumen werden durch Einplanung von Nischen oder einem Erker begünstigt. So können Plätze entstehen, die zum Einzel- oder Partnerspiel geeignet sind, und solche, die das Spiel in kleinen Gruppen begünstigen. Ebenso wichtig ist ein Platz, wo sich alle Kinder der Gruppe ohne große Umräum- und Abräumaktionen zusammensetzen können, z. B. bei einer gemütlichen Eckbank oder in einer Sitzmulde. Dabei muss der gemeinschaftsbildende Aspekt im Vordergrund stehen, unterstützt durch einen betont wohnlichen Charakter. Hier ist Platz für das gemeinsame Gespräch,

das Singen und Musizieren, das Betrachten eines Bilderbuches oder Ähnliches gegeben.

Gleichzeitig hat dieser Bereich den Zweck, individuelle Spielinteressen zu schützen, denn die auf Tischen begonnenen Spiele und Werke können stehen bleiben und zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden.

(vgl. Soukup, *Methoden des Kindergartens 1*, 1995)

Innen- / außengerichtet

Um den entgegengesetzten Anforderungen innerhalb einer Kindergarten-Gruppe am besten gerecht zu werden, besteht die Möglichkeit, dem Hauptraum einen zusätzlichen, kleinen Gruppenraum direkt zuzuordnen. In diesem Fall ist es sinnvoll, den Räumen einen unterschiedlichen, entweder nach innen oder einen nach außen gerichteten Charakter zu geben.

Während der nach innen gerichtete Raum eine „bergende, konzentrierende Atmosphäre“ aufweist, öffnet sich ein nach außen gewandter Raum zum Garten und verstärkt den Bezug der Kinder zu Jahreszeiten, Wetter und der Rhythmik des chronometrischen Tages- und Wochenablaufs. Auf diese Weise wird eine Verbindung von Innen- und Außenraum erreicht und zugleich doch die Forderung nach einem schützenden Raum gewahrt.

Flexible Raumstrukturen

Eine Raumstruktur zu schaffen, die der individuellen oder sozialen Entfaltung entspricht, ist nach Maria Groh auf verschiedene Art und Weise möglich:

- *Flexible Elemente:*
Kästchen, Regale, Spanische Wände u.Ä.
Eine Veränderung ist einfach, häufig möglich und realistisch.
- *Bedingt flexible Elemente:*
genau eingepasste Möbel (Schränkelemente, kleine Trennwände). Spart Platz, aber eine häufige Veränderung ist unrealistisch.
- *Improvisierte Raumstrukturen:*
Häuser aus großen Kartons, Trennwände aus Schachteln u. Ä.
Können spontan verändert werden können, aber sind natürlich nach einem intensiven Spielprozess verbraucht.

(vgl. Soukup, *Methoden des Kindergartens 1*, 1995)

Gruppenübergreifende Spielbereiche

Nach Soukup haben Kinder, nachdem sie ein Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Gruppe entwickelt und ein gewisses Maß an sozialer Sicherheit erreicht haben, das Bedürfnis die Gruppengrenzen fallweise zu überschreiten. Erfahrungsgemäß kommt es zu anregenden Begegnungen mit Kindern und Erziehern anderer Gruppen, wenn bestimmte Spiel- und Tätigkeitsbereiche für mehrere Gruppen zugänglich sind. Es kann sich dabei zum Beispiel um einen groß angelegten Kaufmannsladen, ein Kinderatelier, eine Kinderbibliothek oder Ähnliches handeln, die im Gang- und Hallenbereich oder in eigenen Räumen untergebracht sind. Solche gruppenübergreifende Zonen erweitern das Beziehungs- und Aktionsfeld der Kinder und stellen neue Raumqualitäten im Kindergarten dar. (vgl. Soukup, *Methoden des Kindergartens 1*, 1995)

Innenraumgestaltung

Entscheidende Kriterien bei der Innenraumgestaltung liegen nach Schönrade („Kinderräume Kinderträume“) in den folgenden elementaren Bedürfnissen des Kindes:

- Geborgenheit
- Spielen in kleinen Gruppen, alleine oder mit Erwachsenen
- Malen, Zeichnen, Gestalten mit Materialien (Ton, Knete, Holz, Stoffe, Papier u. ä.)
- Bauen, Konstruieren, Experimentieren
- Lesen, Vorgelesenem zuhören, Betrachten
- Rollen-, Theater und Puppenspiel
- Musik- und Klangspiele
- Bewegung
- Entspannung, Ruhe, Rückzug
- Essen und Trinken

Aus diesen Bedürfnissen ergeben sich die Gestaltungsmöglichkeiten, die Elemente wie Mobiliar, Farbe, Licht, Fenster, Spielsachen und Material miteinander zu verbinden. (vgl. Schönrade, 2001)

Farbgestaltung

Auf die wohnliche Atmosphäre eines Gruppenraumes hat die Farbgestaltung wesentlichen Einfluss.

Nach Schudrowitz bevorzugen Kinder andere Farben als Erwachsene und reagieren empfindlicher und lebhafter darauf. Es sind aus gesundheitlichen Gründen Farbwerte mit einem zu starken Helligkeitsunterschied zu vermeiden, da starke Farbkontraste zwischen Hell und Dunkel ermüdend auf die Augen wirken. Besser ist es, helle Farben zu wählen, die das Licht reflektieren und starke Helligkeitsunterschiede im Raum vermeiden.

Folgende Punkte sind laut Schudrowitz bei der Farbgestaltung zweckmäßig:

- Ganzflächige, einfarbige Behandlung der Wände und Decken
- Beschränkung auf zwei Farben
- Fußboden in neutralem grauen oder braunen Farbton wählen
- Helle grüne, gelbe oder blaue Farben für die Wände
- Hohe Decken in etwas kräftigeren Farben zur optischen Milderung
- Prinzipiell zurückhaltende und ruhige Farbgebung

Licht

Neben Farbe bestimmt Licht das „Klima“ eines Raumes und beeinflusst durch „Wärme“ oder „Kälte“ Stimmungen und Wohlbefinden der Kinder. Das Beleuchtungsniveau, die Lichtfarbe, die Schattenwirkung bzw. der Wechsel von Hell-Dunkel sind nach Schönrade notwendige Wahrnehmungsbedürfnisse für die kindliche Entwicklung, beeinflussen die augenblicklichen Empfindungen und bestimmen nicht zuletzt den Lebensrhythmus des Kindes. Der Mensch nimmt nämlich Licht als Funktionsträger zu Hilfe, um sich zu orientieren und Abläufe des Tages wahrzunehmen.

Eine Differenzierung der Lichtverhältnisse von Hell-Dunkel-Nuancen entspricht weiters den Stimmungsschwankungen des Menschen und ist schon deshalb ein wichtiges Gestaltungsprinzip. (vgl. Schönrade, 2001)

Künstliches Licht

Laut dem Architekt und Lichtplaner Dirk Mailänder ist es möglich mit wenigen Maßnahmen unterstützend auf das Wahrnehmungssystem der Kinder zu wirken und über ungewöhnliche Lichtsituationen ihre Fantasie zu fördern.

Eine gut abgestimmte Lichteinwirkung bewirkt neben einer harmonischen Lichtatmosphäre, dass die Farben im Raum in ihrer Wirkung differenzieren. Für den Beleuchtungsbereich bedeutet dies, dass in den Räumen nicht alle Ecken und Gegenstände gleich ausgeleuchtet werden sollten. Ein vielfältiges kindliches Spielbedürfnis setzt differenzierte Lichtverhältnisse voraus.

Tätigkeiten wie z.B. Malen, Basteln, Experimentieren, Bilderbuch Betrachten benötigen ein anderes Beleuchtungsniveau als die Tätigkeiten beim Rollenspiel, Entspannen, Zurückziehen usw.

Kinder brauchen einerseits Räume, die sehr ansprechende, direkte Lichtquellen haben und eine Lichtverbindung nach draußen zulassen, andererseits sollte die Vorliebe für Höhlen und Nischen berücksichtigt werden, deren Reiz in der Dunkelheit besteht. Hier steht das Suchen, Finden, Tasten, Orientieren im Vordergrund des kindlichen Erlebens. (vgl. Schönrade, 2001)

Natürliches Licht

Abgesehen von den üblichen Grundregeln für das Setzen der Lichteinlässe für Gruppenräume ist zu bedenken, wann und von wem diese Räume genutzt werden. Eine reine Südorientierung, wie sie in vielen Darstellungen propagiert wird, ist beispielsweise für den Gruppenraum der Kinderkrippe wenig sinnvoll, wenn die Kinder um 12:30 die Einrichtung bereits wieder verlassen. Bei Gruppenräumen für den Kindergarten, in denen auch eine Nachmittagsbetreuung angeboten werden soll, ist hingegen eine solche Orientierung zweckmäßig.

Kinderstimmen

Da es beim Entwurf dieses Gebäudes in erster Linie darum geht den Kindern eine ideale Lebenswelt zu schaffen, wäre es am erfolgversprechendsten, wenn die Entwicklung dieser Welten auch gemeinsam mit den Kinder geschieht. Gute Hinweise hierzu liefert Walter Kroner mit seinem Buch „Architektur für Kinder“. Kroner dokumentiert darin 37 Beispiele für Kindergärten und Grundschulen und befragt sowohl die Planer als auch die Kinder über die Nutzerqualitäten ihrer Gebäude. Die Urteile der Kinder beziehen sich dabei auf ihre Lieblingsplätze, abgelehnte Orte, Schönes, Hässliches usw.

Für die Planung sind die folgenden Beiträge eine wichtige Unterstützung dabei, die Bauaufgabe auch aus der Sicht ihrer Nutzer zu sehen.

Kindergarten in Manching, Theodor Hugues, München

Das gefällt uns:

- Die Fenster und Türen: „Durch die kleinen Fenster in den Türen können wir auf den Flur schauen und unsere Freunde sehen, wenn sie in das Zimmer kommen.“
- „Aus unserem Zimmer können wir direkt auf die Terrasse gehen.“
- Die Galerie in den Gruppenzimmern: „Hier können wir zum Beispiel Familie oder Kaufladen mit Einkaufen spielen.“
- Die »Kuschelecke« unter der Treppe in den Gruppenzimmern: „Hier ist es schön ruhig; man kann mit den Polstern kuscheln; mit Handpuppen Kaspertheater spielen – aus dem Fenster heraus.“
- Die Holzbauweise: „Alles was aus Holz ist gefällt uns gut, Holz hat eine schöne Farbe.“

Abgelehnte Orte:

- Die Garderobe im Flur vor den Gruppenzimmern: „Hier ist es so eng und deshalb wird immer gedrängelt. Manchmal haut man sich den Kopf an den Haken an.“
- Turnhalle/Mehrzweckraum: „Der Fußboden in der Turnhalle ist rutschig. Wenn die Sonne scheint, ist es zu heiß.“

Das gefällt uns nicht:

- Die Eingangstür: „Wir können die Tür kaum öffnen; unsere Mutter muß helfen. Manchmal hatten wir Angst, wir dachten die Tür ist verschlossen.“



Lippajärvi Day Center Espoo,
Nurmela-Raimoranta- Tasa, Helsinki

Kinder unter zwei Jahren:

Lieblingsplätze:

Von den Betreuern beobachtet:
Kinder unter zwei Jahren bevorzugen kleine, abgetrennte Räume. Offene Räume werden genutzt, wenn die Kinder springen und sich bewegen wollen.

Kinder zwischen drei und sieben Jahren:

Lieblingsplätze:

Körperliche Aktivitäten sind besonders wichtig; bevorzugt werden deshalb Orte mit genügend Platz für Bewegung und zum Basteln.

Das gefällt uns:

- Spielbereich: „Schöne Wände. Schönes Licht kommt herein. Der Boden ist schön.“
- Fenster: „Kleine Fenster hoch oben in der Halle. Schön von außen.“
- Große Räume: „Lampen und Bilder. Kletterbaum draußen.“

Von den Kindern vorgeschlagene Veränderungen:

- Es sollte ruhige Plätze geben, wo man nichts hört. Die Eingangshalle könnte schön zum Spielen sein, sie hat Fenster und ist hell.

Day Care Center „The little Prince“
Helsinki

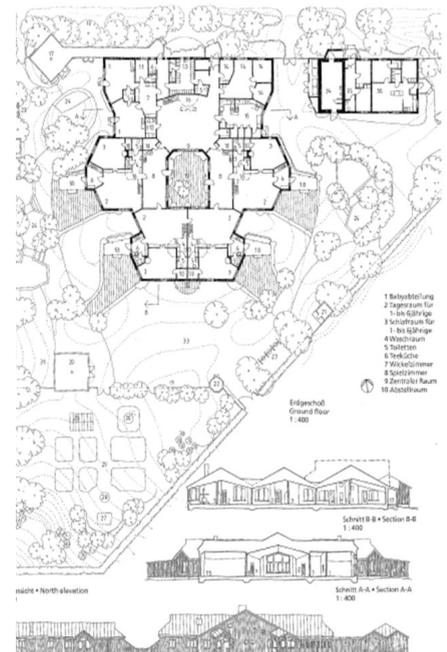
Pentti Myllymäki

Lieblingsplätze:

- Galerie im Aufenthaltsbereich: „Weil es da Spielsachen und Lampen gibt. Weil man sich hier vorstellen kann, ein Erwachsener zu sein. Weil es da große Tische gibt und das kleine Fenster zum Schlafzimmer.“
- Schlafzimmer: „Weil der offene Kamin hier ist... Man kann gut Hütten bauen (aus dem Bett, den Matratzen und Decken).“
- Der große Raum: „Man kann alles Mögliche spielen, er ist groß genug. Weil da das Klavier ist. Man kann dort singen.“

Abgelehnte Orte:

- der große Raum: langweilig, weil keine Spielsachen
- der Gemeinschaftsraum: Zeichentisch zu hoch
- die Eingangshalle: zu eng
- die Galerie: keine Spielsachen
- der Platz unter der Galerie: Schmollwinkel



Kinder erfahren durch Anschauung

Wie wichtig beim Planen für Kinder Intuition, Individualität, Sinnlichkeit und Eingehen auf den Geist des Ortes sind, beschreibt der Architekt Günther Behnisch in seinem Aufsatz "Kinder erfahren durch Anschauung" treffend:

„Ist uns der Grundriß der Wohnung unserer Kindheit gegenwärtig? Wir müssen nachdenken. Die abgetretenen Sandsteinstufen aber, der abgeblätterte Putz des Haussockels, die bunten Gläser der Eingangstüre, das Schlagen einer Uhr, der Ton der zufallenden Haustür, der Geruch warmen Holzes, der Regen auf der Hand, der Sand unter den Fußsohlen... War das nicht erst gestern? Stark sind die Eindrücke. Sie sind uns gegenwärtig. Heute werten wir anderes höher: Stufen aus weichem Sandstein? Betonstufen sind billiger, treten sich weniger leicht ab. Der Geruch des warmen Holzes? Kunststoffe sind billiger... Vieles von dem was uns als Kind beeindruckte, wird in der effizienten Welt der Erwachsenen weniger geschätzt. – Muß das so sein? Sollte da nicht besser ein Haus werden, an dem Holz auch Holz

ist, in dem unsere Kinder Holz sehen, fühlen, riechen können? – Kinder erfahren durch Anschauung. Was schauen Kinder an? Ein äußerlich perfektes Bausystem – für viele Zwecke entwickelt, kunststoffbeschichtete Blechplatten, abwaschbar... oder sichtbares Licht; warmes, wohlriechendes Holz; eine massive Backsteinwand, die von sich aus steht; weich geformte Holzmöbel; Spitzengardinen; Regen den wir hören, sehen, riechen; ein Baum vor dem Fenster, der sich im Wind bewegt, der wächst... - Würde es uns gefallen, in der Kindheit eine Anzahl sinnvoller Einzelheiten zu sehen, Dinge, die durchaus profanen Zwecken dienen, die für sich und ihre Aufgabe stehen, die darüber hinaus gemeinsam sich ansiedeln im Reich der Phantasie, der Poesie. Kleinigkeiten können das sein; ein Lichtstern, Muster in der Wand... Dinge, die erkennen lassen, daß wir uns hingewendet haben zu der Welt des Kindes, daß wir überwunden haben das, was zwischen uns steht: das Alter, Reißbrett, Kostenberechnung, ... Ehrgeiz, Architektur.“

(vgl. Cuadra, 1996, S.11)

Schlussfolgerung für den Entwurf

Das in den Anforderungen des Wettbewerbs vorhandene, exakte Raumprogramm verleitet zu einer unreflektierten Übernahme desselben ohne eine genaue Prüfung der eigentlichen Nutzerbedürfnisse der Kinder und ihrer Betreuerinnen. In dieser Arbeit soll jedoch nicht die Einhaltung der geforderten Mindestmaße der Räume vordergründig sein. Ziel soll vielmehr eine architektonische Bereicherung des zu planenden Gebäudes sein, die über die reine Erfüllung des Raumprogrammes hinausgeht und die Entwicklung räumlicher, atmosphärischer, sinnlicher, materialgerechter Qualitäten anstrebt.

Beim Bauen für Kinder ist es heutzutage eine Selbstverständlichkeit, dass kindgerechte Lösungen auch die Kriterien hinsichtlich Belichtung, Belüftung, Hygiene, Akustik, Farbe, Material, u.ä. erfüllen. Garantie für eine behagliche, Geborgenheit vermittelnde Raumqualität gewährt die Erfüllung dieser Kriterien aber noch lang nicht. So ist es die Aufgabe der Architektur im Zusammenklang von Form, Material, Textur, Licht, Klang, Temperatur usw. Atmosphären entstehen zu lassen, die den Menschen berühren und unseren Kinder auf ganz selbstverständliche Art eine stimmige Lebenswelt bieten können.

PÄDAGOGIK

Vorgeschichte

Fröbels Spielpädagogik

Ideen/ Ansatz
Raumgestaltung

Montessori

Ideen/ Ansatz
Raumgestaltung

Waldorf

Idee/ Ansatz
Raumgestaltung

Moderne Konzepte

Österreichischer Rahmenplan
Situationsorientierter Ansatz
Transaktionsansatz
Raumgestaltung

Gespräch mit Kindergärtnerin

Schlussfolgerung



PÄDAGOGIK

Der Kindergarten St. Jodok in Schruns orientiert sich nicht an einem einzigen feststehenden pädagogischen Konzept. Die Erzieherinnen sind heute gut ausgebildete Pädagoginnen, die sich nicht an starre „Erziehungsformeln“ klammern, sondern die aus ihrem pädagogischen Erfahrungswissen heraus handeln und flexibel darauf reagieren, was in der konkreten Situation des Kindes oder der Gruppe notwendig ist.

Da jedoch die in der Vergangenheit formulierten und praktizierten Kindergartenkonzepte großen Einfluss auf die heutige Arbeit in Kindergärten haben und ihre grundlegenden Ideen natürlich in Raum, Möbel und Material ihren Ausdruck finden, ist es auch für die heutige Planung wichtig sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Vorgeschichte

Die außerhäusliche Betreuung von Kleinkindern wurde erst mit der beginnenden Industrialisierung zu einem aktuellen sozialpolitischen Thema, da es zu einer Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort kam.. Um die Frauen im Produktionsprozess zu halten, war es notwendig die Beaufsichtigung der Kinder an außerfamiliäre Institutionen zu delegieren, um sie zumindest vor Kinderarbeit oder der Verwahrlosung auf der Straße zu bewahren. Bis in die sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts konnten Arbeiterkinder zumeist in Warteschulen, Bewahranstalten und Kleinkinderschulen untergebracht werden. Diese Einrichtungen orientierten sich kaum an den Bedürfnissen der Kinder und dienten, wenn überhaupt, zur Vorbereitung auf die Grundschule.

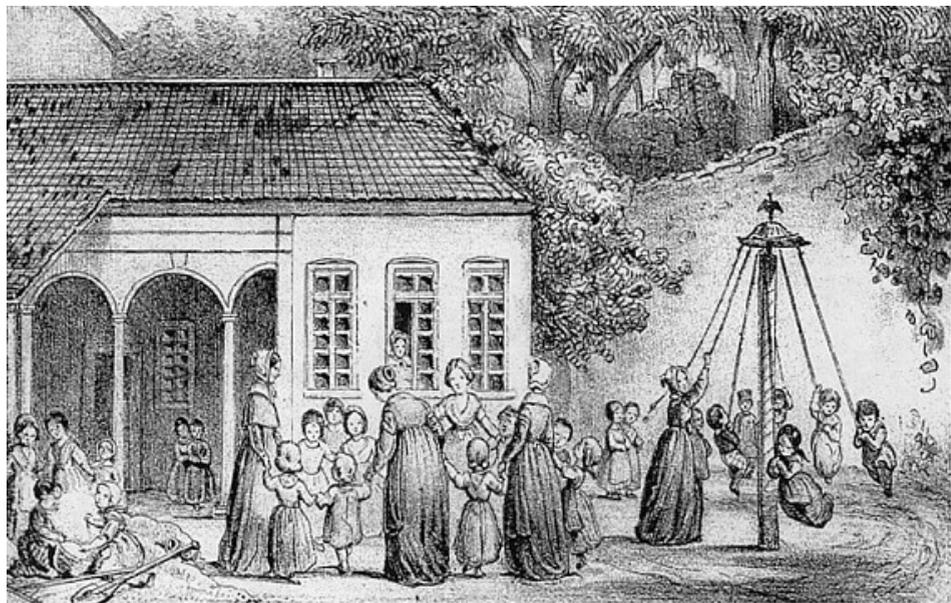
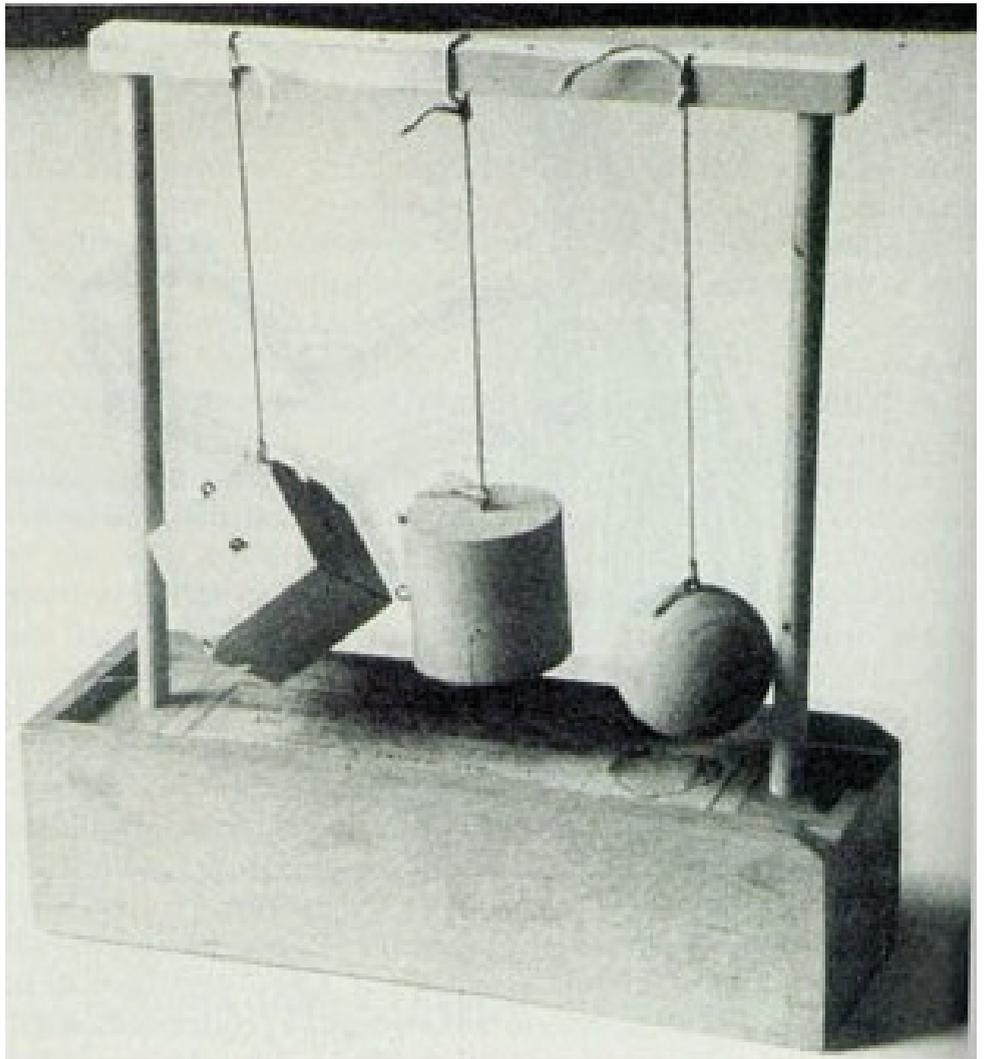


Abb.: Fröbel-Kinder-
garten um 1900



Abb.: Fröbel-Spielzeug



Fröbels Spielpädagogik

Ideen/ Ansatz

Friedrich Fröbel (1782-1852) gilt als der Begründer des modernen Kindergartens und seiner Pädagogik. Im Unterschied zu den bestehenden Einrichtungen zielte Fröbel auf die Gemüts- und Geistesbildung der Kinder, und zwar besonders durch das Spiel, in dem Fröbel eine besondere Form der Aneignung der Welt erkannte.

(vgl. Manuel Cuadra, 1996)

Da nach seiner Überzeugung das Greifen dem Begreifen vorangehen müsse, sollte das spielerische Lernen gefördert werden. Dabei soll die Erzieherin nur leitend und weniger bestimmend und vorschreibend eingreifen. Zur Spielförderung ersann Fröbel verschiedene Spielgaben, die je nach Alter und Fortschritt gestaffelt sind. Nach einfachen Ball- und Bauspielen folgen Handarbeiten, Gemeinschaftsspiele, Bewegungsspiele und Gartenarbeit. Das Spiel war für Fröbel eine ernstzunehmende Tätigkeit der Kinder, und er hat als Erster seine Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung erkannt und genutzt.

Für Fröbel steht die erziehende Familie im Mittelpunkt. Sein Kindergarten war deshalb nicht nur auf die Erziehung von Kleinkindern ausgerichtet, sondern er sollte vor allem auch Ausbildungsstätte für Mütter in Hinblick auf ihre Erziehungsaufgaben sein. Die Fremderziehung im Kindergarten sah Fröbel nur dann als gerechtfertigt an, wenn die Familie versagt oder die sozialen Umstände es nicht erlauben, sich ausreichend um die Kinder zu kümmern.

(vgl. Gralle, Port, 2002)

Raumgestaltung

Im Fröbel'schen Kinderhaus wurden die Kindergruppen von der üblichen Größen mit bis zu 180 Kindern auf unter 50 reduziert und näherten sich damit bereits 1890 den heutigen Verhältnissen an. Durch diese Reduktion der Gruppengröße konnten die Gruppenräume ebenfalls verkleinert werden. Sie sollten den intimen Charakter einer Wohnstube haben und mit kleinen Tischen und Stühlen ausgestattet sein. Die Möbel sollten außerdem eine variable Gestaltung des Gruppenraumes zulassen.

(vgl. Manuel Cuadra, 1996)



Friedrich Fröbel.

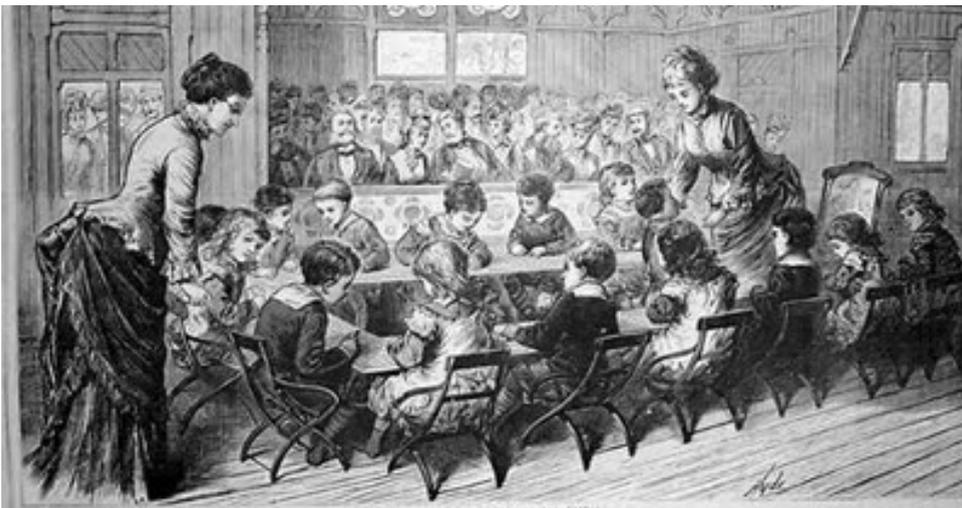


Abb.: Fröbel-Kindergarten in Amerika



Montessori

„Hilf mir, es selbst zu tun.“ (Maria Montessori)

Ideen/ Ansatz

Die italienische Ärztin und Pädagogin ging von einem „verborgenen Bauplan“ der Persönlichkeit aus, der jedem Kind innewohnt. Dieser sollte auf dem Weg der Förderung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Kindes zum Tragen kommen. Das Ziel der Montessori-Pädagogik ist zunächst, schon im frühen Kindesalter, welches eine sensible Phase besonderer Aufnahmefähigkeit darstellt, die Freude am Lernen auszulösen. Das Kind soll in einer vorbereiteten, friedvollen und ruhigen Umgebung seine innere Welt nach eigenen Gesetzen durch selbstständiges Auswählen seiner Tätigkeit aufbauen und entfalten können. Das bedeutet, dass ein Kind je nach Alter und Fähigkeit selbst entscheiden kann, was und wie es arbeiten will. Dafür steht eigens von Montessori entwickeltes „Sinnesmaterial“ zur Übung des Tastens, Sehens und Hörens zur Verfügung. In Ihren „Kinderhäusern“ sollten sich die Kinder einzeln ihren selbstgewählten Aufgaben widmen, während richtig freies Spielen dagegen verpönt war. Kritisiert wurde dieser Ansatz von Vertretern der Fröbel-Pädagogik, die darin einen Individualismus und Intellektualismus sahen, den sie negativ bewerteten. Positiv bewertet wurde hingegen die Ausstattung der Kinderhäuser mit kindgerechten Möbeln und Geräten.

(vgl. Manuel Cuadra, 1996 u. Gralle, Port, 2002)

Raumgestaltung

Die Raumgestaltung lag Maria Montessori besonders am Herzen, denn sie sah harmonische (Umwelt-)Räume als Grundlage für eine gesunde kindliche Entwicklung an. Der geordnete Raum, die überschaubare Raumstruktur, Ruhe und Konzentration sind ihrer Meinung nach Voraussetzungen für die Entfaltung der Aktivitäten.

(vgl. Niederle, 1995)

Montessori legte Wert auf helle und schöne Räume. Auch sollten die Kinder lernen, achtsam mit den hellen Holzmöbeln in ihrer Umgebung umzugehen. Auf offenen Regalen steht das Montessori-Material für alle Kinder griffbereit. Die aufgestellten Vasen und Dekorationen unterstützen die Harmonie und tragen zur optischen Raumgestaltung ebenso bei wie die dezente Farbgestaltung. (vgl. Schönrade, 2001)





Abb.: Waldorfkindergarten Münster



Abb.: Waldorfkindergarten Karlsruhe



Abb.: Waldorfkindergarten Münster

Waldorf

„Die Freiheit ist das rein menschliche Ziel der Erziehung.“ (Rudolf Steiner)

Idee/ Ansatz

Die Waldorfkindergärten sind ursprünglich aus den Waldorfschulen hervorgegangen. Die Idee eines Waldorfkindergartens regte Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie und der Waldorfpädagogik, bereits frühzeitig an, die erste Gründung im Jahre 1926 erlebte er jedoch nicht mehr.

Die Waldorfschule will keine Weltanschauungsschule sein, in der Anthroposophie gelehrt wird, sondern strebt eine allgemeine Menschenbildung an. Erziehung folgt zwar bestimmten Regeln, soll aber individuell erfolgen. Vertreter der Waldorfschulen und -kindergärten treten für eine Befreiung der Pädagogik von staatlichen Richtlinien und wirtschaftlichen Verwertungsinteressen ein.

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es durch Elterninitiativen zu zahlreichen Neugründungen von Waldorfkindergärten. Eltern versuchten zusammen mit Erziehern, Lehrern und Ärzten auf der Grundlage der Menschenkunde nach Steiner, zeitgemäße Antworten auf Problemstellungen wie z.B.: „das Bewahren der Kindheit“, „die Kindheit als Kraftquelle für das ganze Erziehungsalter“, „Schaffung von Grundlagen für spätere Fähigkeiten, Reife, Initiative und Verantwortungsbewusstsein“ zu finden.

Nach einer Grundeinsicht der Waldorf-

pädagogik übt das Kind im Spiel seinen Willen, verarbeitet seine Erlebnisse und formt seine Phantasie als schöpferische Grundlage seiner Intelligenz. Gerade deshalb wird in den Waldorfkindergärten besonderer Wert gelegt auf einfachstes Spielzeug und auf Rohmaterialien der Natur, die Raum lassen für kindliches Spiel.

Raumgestaltung

Die architektonische Gestaltung, die mit der Waldorfpädagogik einhergeht, ist unverkennbar. Steiner leitete seine Gestaltungsprinzipien von der organischen Natur ab, inspiriert von der Metamorphosenlehre Johann Wolfgang von Goethes. Klassische Merkmale sind z.B. stumpfe Winkel, häufig vieleckige Grundrisse, eine ausgeprägte, alles beschützende Dachform, betonte Raumübergänge mittels Schwellen (Schwellenerlebnis), starke Betonung der Fensterrahmen und -laibungen, geprägte, sichtbare Fundamente (Erdverbundenheit), oder mit einem lasierenden Farbauftrag je nach Raumbestimmung ausgestaltete Innenräume.

(vgl. Gralle, 2002)

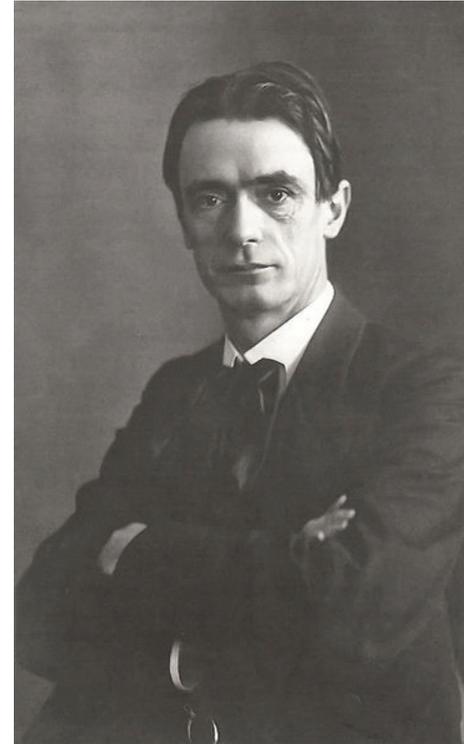




Abb.: Kindergarten in Würzburg nach Prof. Mahlke

Moderne Konzepte

Nach dem zweiten Weltkrieg, in der Zeit des Wiederaufbaus, mussten Innovationen vorerst hintanstellen. Die 60er- und 70er-Jahre standen dann konzeptionell unter dem Einfluss der Bildungsreform. Wirtschaftliche Zwecksetzung und gesellschaftspolitische Zielsetzungen verlangten nach einer Neuorientierung des gesamten Bildungs- und Ausbildungswesens. Der herkömmliche Kindergarten erhielt (neue) Lehrpläne für die Vorschulerziehung, eigene Vorschulen wurden eingerichtet, die sich dann aber wieder zu Kindergärten entwickelten und zu einer Art „Regelkindergarten“ für alle Kinder zwischen drei und sechs Jahren wurden.

In der Anfangsphase der Bildungsreform entwickelten Soziologen, Entwicklungspsychologen und Politiker eine Reihe von pädagogischen Ideen und Theorien. Antiautoritäre, integrative, interkulturelle, spielzeugfreie, altersgemischte, alterseinheitliche, sportpädagogische, psychomotorische, offene Konzepte usw. sind nur einige der Impulse, die aufgrund der sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufkamen.

Österreichischer Rahmenplan

Für die pädagogische Arbeit im Regelkindergarten definierte das österreichische Unterrichtsministerium 1975 den österreichischen Rahmenplan „Bildung und Erziehung im Kindergarten“. Er hat als leitende Zielvorstellung den mündigen Menschen, der über ein kritisches Bewusstsein und über Autonomie verfügt und bereit ist, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Die Förderung der kindlichen Gesamtpersonlichkeit gilt als Basis für die im Rahmenplan erarbeiteten Erziehungs- und Bildungsziele:

„Es wird eine optimale Entfaltung der Anlagen des Kindes nach grundlegenden sittlichen, religiösen und sozialen Werten angestrebt. Diese soll sich an der individuellen Entwicklung des Kindes orientieren und vor allem durch ausreichendes Spiel und durch die erzieherische Wirkung der Gemeinschaft Gleichaltriger erreicht werden. Das Spiel wird als die dominante und entwicklungsadäquate Lernform des Kleinkindes betrachtet.“

Situationsorientierter Ansatz

Da sich die Lebensbedingungen der Kinder rasch veränderten, genügte der Rahmenplan nicht mehr. Hauptkritikpunkte waren der starre Tagesablauf, die strikte Wochenplanung, die Verschulung und Pädagogisierung des Kindergartens und die Trennung der Kinder vom Lebensalltag der Erwachsenen. Neue pädagogische Konzepte entstanden, wobei sich der „Situationsansatz“ in den meisten Kindergärten Österreichs durchsetzte. Seine Hauptmerkmale sind:

- Bezug zur Lebenssituation der Kinder
- Lernen in Erfahrungszusammenhängen und in altersgemischten Gruppen
- Mitwirkung der Eltern an der pädagogischen Arbeit
- enge Verbindung von Kindergarten und Gemeinwesen

Die Grundsätze „Lernen in Erfahrungszusammenhängen“ und „Lernen für Lebenssituationen“ öffnen den Kindergarten für die Lebenswirklichkeit seiner Wohnumgebung. Somit wird die Kindertagesstätte idealerweise in den Stadtteil integriert.

Transaktionsansatz

Gegenwärtig wird der Kindergarten auch in Österreich wieder kritisch diskutiert, ausgelöst durch die „PISA-Studie“. Die Vermittlung neuer „Schlüsselqualifikationen“, wie beispielsweise durch frühkindlichen Fremdsprachenerwerb, mathematische, naturwissenschaftliche und technische Bildung usw., werden von ihm erwartet.

Demzufolge entwickelte das „Charlotte Bühler-Institut“ in Wien den „Transaktionsansatz“. Dieser Ansatz beschreibt das Zusammenwirken jener Einflussbereiche, die für die Qualität der Bildungsprozesse in Institutionen wie Kindergärten und Hort maßgeblich sind:

- dem Bild vom Kind
- dem Bildungsverständnis
- dem Rollenverständnis der Pädagogin/des Pädagogen
- der Balance der transaktionalen Prozesse

Der Transaktionsansatz versucht, diese komplexe und vernetzte Sichtweise von Bildungsqualität durchschaubar zu machen. Für die Planung von Bildungsprozessen sind daher folgende Vorüberlegungen wichtig:

- Welche Orientierung liegt dem pädagogischen Handeln zugrunde?
- Wie ist die Lebenswelt der Kinder außerhalb der Einrichtung?
- Welche entwicklungspsychologischen Voraussetzungen sind gegeben?
- Welche Anlässe und Kriterien sind für die Planung ausschlaggebend?
- Werden didaktische und entwick-

lungspsychologische Aspekte bei der Umsetzung von Bildungsinhalten berücksichtigt?

- Sind die methodischen Entscheidungen geeignet, um eine Ausgewogenheit der transaktionalen Prozesse zu ermöglichen?
- Welche Lern- und Entwicklungsprozesse werden bei den Kindern ersichtlich?
- Wird die Reflexion als Grundlage für neue Planungsaspekte, Ideen und Impulse betrachtet?

Die transaktionalen Prozesse im Kindergarten sollen dabei aus *psychologischer Sicht* transparent gemacht werden.

Aus der *Sicht der Qualitätsforschung* erfolgt eine Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen im Kindergarten.

Aus *pädagogischer Sicht* werden das neue Bild vom Kind, die Funktionen und Aufgaben des Kindergartens, das erweiterte Bildungsverständnis sowie das Rollenverständnis der Kindergartenpädagogik dargestellt.

Aus *didaktisch-methodischer Sicht* wird die Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit näher beleuchtet.“

(vgl. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1240.html>)



Abb.: Fuji Kindergarten in Tokio - Dachlandschaft



Abb.: Fuji Kindergarten in Tokio - offenes Raumkonzept

Raumgestaltung

In den 50er Jahren verbesserte sich die allgemeine Raumsituation, was sich in vergrößerten Neu- und Umbauten spiegelte. Helle, großzügig bemessene Räume, Einzelmöbel wie Stühle und zusammenstellbare kleine Tische, große Fensterfronte und pflegeleichte PVC- oder Linoleumböden entwickelten sich zu Standardeinrichtungen. Seit Ende der 50er Jahre gliederte man diese großen Räume in Funktionsecken wie Puppenecken, Bauecken, Koch- und Frühstücksecken etc. Dieser Trend hat sich bis heute kaum verändert.

Der Kunsterzieher und Künstler Prof. Wolfgang Mahlke versuchte Anfang der 90er Jahre diesem Trend entgegenzuwirken. Er entwickelte am sogenannten „Würzburger Modell“ eine neue Art von Raumgestaltung, indem er den Räumen im Kindergarten eine neue Dimension eröffnete. Neben dem Gruppenraum und den Funktionsecken schuf er über Holzeinbauten in Form von Treppen, Emporen, Galerien, geschlossenen Spielhäusern und verschiedenen Spielerebenen neue Möglichkeiten, um den Kindern differenzierten Raum für ungestörtes Spielen zu geben. Es wurden Rückzugsmöglichkeiten und Nischen geschaffen, die kindliche Betätigung ohne direkte Kontrolle der Erwachsenen zulassen. (vgl. Mahlke /Schwarte 1989)

Eine generelle Einteilung der Arbeit in Kinderbetreuungseinrichtungen, die die gängigen, oben erläuterten Betreuungsformen umfasst, lässt sich nach gruppenoffenen, gruppengeschlossenen und teiloffenen Konzepten treffen. Für den Entwurf der Räume und deren

funktionellen Anordnung ist diese Einteilung von grundsätzlicher Bedeutung.

Gruppengeschlossen

Der Gruppenbereich bildet eine selbstständige Einheit. Das Wechseln der Kinder in andere Gruppenbereiche oder spontane Besuche sind hier nicht vorgesehen. Häufig findet sich das gruppengeschlossene Konzept in Regelkindergärten.

Dabei gibt es zumeist keine Verbindungen zu den anderen Gruppenräumen, etwa durch Türen oder Emporen. Pro Gruppe ist ein WC-Bereich vorhanden, der meistens in direkter Verbindung mit dem Gruppenraum steht.

Gruppenoffen

Mehr und mehr wird heute in Kindergärten/Kindertagesstätten mit einer gruppenoffenen Pädagogik gearbeitet. Die strenge Gruppenordnung ist aufgehoben, das Wechseln in die unterschiedlichen Räume ist dem Kind freigestellt. Eine altersgemäße Trennung findet hier nicht mehr statt.

Es existieren keine Gruppenräume im herkömmlichen Sinne mehr, sondern nur noch Funktionsräume. Pro Geschoss gibt es einen gemeinsamen Bad- und WC-Bereich für alle Kinder.

Teiloffen

Zwar herrscht hier eine feste Gruppenordnung, aber die Kinder können auch in andere Gruppen wechseln und sie besuchen. Verbindungsmöglichkeiten der einzelnen Räume untereinander sind vorhanden.

Gespräch mit einer Kindergärtnerin

Das Gespräch wurde mit Fr. Antonia Oswald (Kindergärtnerin, 24 Jahre) geführt.

Bildmaterial: Kindergarten Eisteichsiedlung



Bei der Auseinandersetzung mit Architektur für Kinder ist es natürlich nicht unwesentlich mit Pädagoginnen selbst zu sprechen. Einerseits können so ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit den Kindern genutzt werden, um von da ausgehend entsprechende Raumqualitäten zu entwickeln, andererseits sind auch die Pädagoginnen selbst tagtägliche Nutzer dieser Einrichtungen und es muss auf ihre Bedürfnisse eingegangen werden.

Welche Ausbildung haben Sie absolviert?

5 Jahre BAKiP Graz (Bundeslehranstalt f. Kindergartenpädagogik) mit Schwerpunkt Werken, künstlerisches Gestalten.

In welchen Kindergärten haben Sie bis jetzt gearbeitet?

Kumberg, Grabenkindergarten, Arlandgrund, Eisteichsiedlung;

Welche Leitbilder/Konzepte hatten diese Kindergärten?

Es sind alles staatliche Einrichtungen, die an kein festes Konzept gebunden sind. Die Leitung entscheidet selbst in Zusammenarbeit mit den Pädagoginnen welche Konzepte und Einflüsse zur Anwendung kommen sollen.

- Ein Ansatz war beispielsweise die „Erziehung zur Selbstständigkeit“. Die Kinder müssen hier beim Reinigen mithelfen, die Verantwortung für ein Haustier (z.B. Kaninchen) übernehmen, usw.

- In Kumberg wurde ein Schwerpunkt auf die intensive Miteinbeziehung der Eltern gelegt (Muttertagsfrühstück, Wandertage, Backen, usw.).
- Der Kindergarten am Arlandgrund legte Wert auf die Ideen von Montessori. (u.a. Lernspiele zum frühen Erlernen des Schreibens, Feste und Bräuche im Jahreskreis, usw.)
- **Wie sieht generell ein Tagesablauf im Kindergarten aus?**
 - Ab 7:00 Ankunft im Kindergarten.
 - Es gibt einen Morgenkreis sobald alle Kinder da sind. Er ist der Beginn des Tages. Man redet z.B. über Gefühle in der Gruppe, stellt ein mitgebrachtes Spielzeug vor, usw.
 - Es folgt eine gemeinsame Beschäftigung der ganzen Gruppe, z.B. Bewegungsspiele od. Geschichten erzählen.
 - Signal für Aufräumen: z.B. Gong, Lied, Triangel, Spruch,...
 - Die Jause gibt es entweder gemeinsam um 9:00 (ab und zu mit Jausenthemen z.B. Farben, gesundes Essen), oder es wird eine gleitende Mahlzeit in Form eines Buffets, oft auch mit Unterstützung der Eltern, angeboten. Fester Bestandteil ist dabei ein Jausenspruch oder ein Gebet. Je nach Wetterlage wird im Garten gespielt. Hier kommt es davor und danach oft zu Platzmangel in der Garderobe. Es muss vor Allem in der Krippe beim Anziehen und Schuhebinden geholfen werden.

- Mittagessen um 11:30 oder 12:00 Uhr. Das Essen wird entweder in einer Zentralküche zubereitet oder wird vom Biobauer geliefert. Die Kindergartenkinder essen im Gruppenraum auf ihren Maltischen und räumen ihr Geschirr danach selbstständig weg.

In der Krippe gibt es einen eigenen Essraum, da weitaus mehr geholfen werden muss und der Platzbedarf für die Betreuung größer ist.

- Ab 12:30 Uhr werden die ersten Kinder abgeholt. Diejenigen, die auch den Nachmittag im Kindergarten verbringen, können wieder in den Garten spielen gehen.

In der Krippe gibt es nach dem Essen meistens eine Ruhezeit bis zu 2 Stunden eingeleitet durch eine besondere Schlafmelodie. Die Kinder haben eigene Matratzen, die im Bewegungsraum aufgelegt werden.

- Im Kindergarten wird danach meistens eine Freispielzeit angeboten. Eigene Spielsachen können benutzt werden, oder das Spiel vom Vormittag wird fortgesetzt.
- Die übliche Abholzeit für Kinder in der Nachmittagsbetreuung ist 17:00 Uhr.

Wie sieht Ihre Tätigkeit genau aus? Ihr Tagesablauf?

- Beginn ist um 5:30 Uhr. Eine Stunde pro Tag ist als Vorbereitung vorgesehen. Werden z.B. Geschichten erzählt, müssen Figuren, Bilder usw. gemacht werden.

- Ab 6:30 Uhr kommen bereits die ersten Kinder.

- Beim Dienst in der Nachmittagsbetreuung beginnt die Vorbereitung um 10:30.

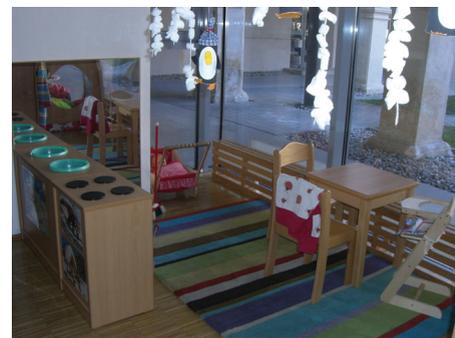
- Bei einem 8-Stundendienst gibt es eine gesetzliche Pause, die meistens während der Schlafzeit in Anspruch genommen wird.

Worauf legen Sie bei Ihrer Arbeit besonders Wert?

- Für die Kinder ist es wichtig Rituale, Schwerpunkte, einen Bezug zur Jahreszeit, also feste Anhaltspunkte zu haben und Abläufe kennenzulernen. Das gibt ihnen Sicherheit, schafft Vertrauen und macht es ihnen einfacher sich in ein soziales Umfeld einzuleben. Auch der Rhythmus des Jahreslaufes mit Bräuchen, Krippenspielen, Erntedankfesten, usw. gehört hier dazu.
- Beim Spielen ist es wichtig kreativ zu sein und immer wieder Neues einzuführen. Hier ist es Aufgabe der Betreuerinnen die Kinder zum selbstständigen Spiel zu animieren und bei Gemeinschaftsspielen auch zu helfen eine „Frustrations-toleranz“ zu entwickeln.

Was halten Sie vom Konzept des offenen Kindergartens?

Die Beaufsichtigung der Kinder ist sehr schwierig. Es fehlt die Übersicht. Die Trennung und Einteilung der Spielsachen für Jung und Alt ist komplizierter und das Konfliktpotenzial somit größer. Das ist nur mit einer größeren Zahl an Pädagoginnen bewältigbar.



Für die Sozialkompetenz der Kinder könnte es sich allerdings positiv auswirken.

Hat Ihrer Meinung nach der Raum Einfluss auf die Kinder? Wie sollte er gestaltet sein?

An meinen bisherigen Arbeitsplätzen war der Gruppenraum immer in Bereiche unterteilt:

- *Wohn- und Familienspielbereich:* Rollenspiele, Puppenküche, Frieseurspielen, usw.
 - *Bilderbuchbereich* (manchmal zusammen mit Wohn und Familienbereich): Kuschelmatratzen, Decken, Pölster und Möglichkeit zum Anlehnen sind hier nützlich. Manchmal in Form eines kleinen Häuschen (Kuschelecke) als Rückzugsmöglichkeit.
 - *Mal- und Bastelbereich:* In der Nähe des Fensters. Ausreichend Licht ist hier wichtig.
 - *Gesellschaftsspielbereich:* Eigene Matten werden aufgelegt und bilden einen abgegrenzten Bereich. Dort ist Platz nur für die gerade spielenden Kinder (oder auch im Turnsaal).
 - *Musizierbereich:* Umgang mit Orff-Instrumente zur Förderung von Rhythmusgefühl und Gefühl für die eigene Stimme.
- *Baubereich* (oft außerhalb von Gruppenraum): Immer neue Dinge sollen dort eingebracht werden.
- Die Krippe benötigt natürlich zusätzlich einen Wickelbereich mit Hygieneartikel, Reservegewand usw. Jedes Kind hat hier eine eigene Lade mit seinem Zeichen.

Wo halten sich die Kinder am liebsten auf? Wo nicht?

- Rückzugsbereiche wie der „Wohn- und Familienspielbereich“ oder Kuschelecken sind allgemein sehr beliebt. Hier fühlen sich die Kinder unbeobachtet.
- Ich kann mich erinnern, dass beispielsweise der große, etwas dunkle Turnsaal in Freispielzeiten häufig gemieden wurde.

Welche Materialien, Möbel, Oberflächen, Böden usw. kommen häufig zum Einsatz?

- In der Garderobe sind durchgehende Bänke sehr praktisch. Jedes Kind hat dort seinen eigenen Ablagebereich mit einem Zeichen. Dieses Zeichen ist ein ganz persönliches mit dem alle Gegenstände, die ihm gehören (z.B. Tischset, Matratzen, Zeichnungen, die es malt, usw.) markiert sind.

- Tische sollten leicht verschiebbar sein, um sie für Malen, Basteln usw. schnell umstellen zu können. Auch die Stühle sollten so leicht sein, dass die Kinder sie selbst mühelos tragen können.
- Eigene Sessel für die Betreuerinnen sollten zur Verfügung gestellt werden, um Haltungsschäden zu vermeiden.
- Pflege: Oberflächen sind oft laminiert. Eine eigene Folie wird z.B. zum Malen auf die Tische gelegt, Getränke werden extra erst nach dem Essen serviert um Verschüttung möglichst zu vermeiden, Hausschuhe sind Pflicht usw.
- Im Baubereich dämpft ein Teppichboden den Lärm.
- Als Schutzmaßnahmen gibt es z.B. Abdeckungen für Heizkörper, abgerundete Ecken, usw.
- Auch die Ästhetik ist wichtig. Beispielsweise sind zu grellen Farben für Kinder und auch Betreuerinnen „anstrengend“.

Welche Räume sollten nicht zusammenliegen? Wo ist die Trennung wichtig?

- Im Baubereich (Bauklötze, Lego,...), Musikbereich oder im Rollenspielbereich ist der Geräuschpegel besonders hoch. Eine Anordnung vor dem Gruppenraum wäre daher gut.

- Im Bilderbuchbereich z.B. sollte es möglichst ruhig sein, da es sonst sehr oft zu Störungen kommt.

Was konnten Sie sonst noch beobachten?

- Wenn ein Bereich lieblich, auf die Jahreszeit bezogen oder generell neu gestaltet ist, dann ist er für die Kinder besonders interessant.
- Der Schmutz im Eingangsbereich ist v.a. im Winter ein Problem. Die Kinder gehen nach dem Spielen im Freien mit den Hausschuhen durch den Dreck in die Gruppenräume zurück.



Schlussfolgerung für den Entwurf

Gerade die historische Perspektive verdeutlicht, wie sehr die Erziehung der Kinder immer einem übergeordneten, allgemein-gesellschaftlichen Ziel folgte. Mit der sich kontinuierlich wandelnden Gesellschaft ändern sich natürlich auch deren Ziele und damit die daraus abgeleiteten pädagogischen Konzepte und Erziehungsmethoden.

Kindergartenbauten sind in diesem Zusammenhang immer als „Verräumlichung“ von Erziehungskonzepten zu verstehen. Man spricht heute sogar vom Raum als „dritten Erzieher“, vom „lehrenden Raum“. Allerdings überlebt gebauter Raum oft die pädagogischen Ideen, auf denen er basiert und erweist sich den Veränderungen der Zeit gegenüber als zu unflexibel. So ist es im Sinne der Nachhaltigkeit zeitgemäß, dass der „Lehrende Raum“ selbst auch zum „Lernenden Raum“ werden kann und Veränderungen gegenüber in einem sinnvollen Rahmen offen ist.

Konsequenz für den Entwurf

Dem traditionellen Gruppenraumkonzept, das für öffentliche Kindergärten in der österreichischen Bauordnung gefordert wird, muss natürlich entsprochen werden. Allerdings sollen im Sinne der Nachhaltigkeit die baulichen Voraussetzungen geschaffen werden, um auch moderne reformpädagogische Konzepte, wie z.B. den (teil-)offenen Kindergarten, zuzulassen.

Um sich notwendigen Veränderungen nicht in den Weg zu stellen, ist Flexibilität unter solchen Umständen wichtig. Sie darf jedoch nicht als Inhaltsleere oder Anonymität verstanden werden. Im Gegenteil: Um ein Zuhause sein zu können, muss der Kindergarten einen definierten architektonischen Rahmen vorgeben und eine entsprechende Atmosphäre ausstrahlen. Innerhalb dieses Rahmens muss er sich jedoch auch räumlich verändern und flexibel nutzen lassen können.



Folgende Punkte aus dem Bildungs- und Erziehungsplan des Kindergartens Schruns sollen für den Entwurf in Hinblick auf Funktionsschema, Atmosphäre, Materialwahl und die städtebauliche Situation besondere Beachtung finden:

Funktionsschema

Freude bei regelmäßiger Bewegung, Naturbezug, Bewegung in der freien Natur, Entfaltung der Kontaktfähigkeit;

Atmosphäre

Förderung der Gefühlsansprechbarkeit, Förderung der Erlebnisfähigkeit, Konzentrationsschulung, Förderung kreativer Fähigkeiten;

Materialwahl

Umweltbewusstsein, Gesundes Leben, ästhetische Bildung;

Städtebauliche Einfügung

Bezug zur regionalen Umwelt, Tradition und Heimatbewusstsein, Interkultureller Austausch, achtsamen Umgang mit der Natur;

Faktoren der „offenen Kindergartenarbeit“, als innovatives und zukunfts-trächtiges Modell sollen einfließen und die räumlichen Voraussetzungen dazu geschaffen werden:

- Dynamische Gruppenarbeit
- Öffnung zum Umfeld
- Transparenz
- Gestaltung von Funktionsbereichen



DIE BAUAUFGABE

Im Folgenden sind die Vorgaben der Bauaufgabe zusammengefasst. Der Wettbewerb liegt in gekürzter Form vor und wurde durch einen Schwarzplan zur Veranschaulichung der Grundstückslage ergänzt.

Im Anschluss ist die Konzeption des Kindergartens in Schruns abgedruckt, die die Kiga-Leitung dankenswerterweise für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat.

Der Wettbewerb

Konzeption des Kindergarten
Schruns

DER WETTBEWERB

Geladener Architekturwettbewerb

für die

ERRICHTUNG EINES KINDERHAUSES

AUSLOBER: MARKTGEMEINDE SCHRUNS

Stand:17.02.2010

1. Allgemeiner Teil

1.1 Auslober Marktgemeinde Schruns

Kirchplatz 2, 6780 Schruns

1.2 Gegenstand des Wettbewerbes

Erlangung von Vorentwürfen für die Errichtung eines Kindergartens

1.3 Art des Wettbewerbes

geladener Architekturwettbewerb



2. Besonderer Teil

2.2 Aufgabenstellung / Planungsziel

2.2.1 Gebäude-, Nutzungsart: Kinderhaus Schruns

2.2.2 Allgemeines:

Ziel des Wettbewerbes ist das Erlangen von Entwürfen für ein Kinderhaus, bestehend aus 2 Kindergruppen und 2 Spielgruppen, wobei je eine davon für eine Ganztagsbetreuung vorgesehen ist.

2.3 Planungsrichtlinien und Planungshinweise

2.3.1 Verfügbarkeit des Grundstücks:

Die Grundstücke GP 156/10, 156/15, BP .852 und die Teilflächen von den Grundstücken 156/1, 156/4, 156/13, KG Schruns sind für die Bebauung vorgesehen.

Fläche:

Das Areal erstreckt sich über oben angeführte Grundstücke, welche sich im Eigentum der röm. kath. Pfarrpfründe (ca. 1.440 m²) und der Marktgemeinde Schruns (ca. 360 m²) befinden. Die Gesamtfläche beträgt ca. 1.796 m². Ein öffentlicher Fußweg umfasst das Planungsareal an der Südost- und der Nordostseite. Dieser wird noch verlegt, sodass das künftige Areal eine Vergrößerung gegenüber dem Bestand an der östlichen Ecke um ca. 200 m² erfährt.

Erschließung des Areals:

problematisch durch Engstelle im Bereich der Kirche, grundsätzlich aber durch Zweiachs-

LKW möglich (mit eingeklappten Spiegeln)

Bestandsgebäude:

Das Gebäude auf GST-NR 156/10, in welchem derzeit eine Kindergartengruppe untergebracht ist, soll zur Gänze abgebrochen werden. Das Gebäude auf BP-NR .1060, in welchem derzeit eine zweite Kindergartengruppe untergebracht ist, soll künftig für andere Zwecke (z.B. Bürgermusik) genutzt werden und ist daher nicht Teil des Planungsareals.

Neubau:

Es sollen untergebracht werden: Zwei Kindergartengruppen für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren.

Größe je Gruppe max. 25 Kinder, welche von jeweils mindestens einer Kindergartenpädagogin und einer Helferin betreut werden.

Zwei Spielgruppen für Kinder zwischen 1 und 3 Jahren. Größe je Gruppe max. 14 Kinder, welche von jeweils mindestens einer Spielgruppenleiterin und einer Helferin betreut werden.

Eine Spielgruppe soll auch als Ganztagesgruppe betreut werden können. Daher ist der Essraum dieser Spielgruppe zuzuordnen.

Zumindest in einer Kindergruppe muss eine Ganztagesbetreuung möglich sein, daher sind gemäß Angaben des KIGA-Inspektorates als Ergänzung zum Raumprogramm ein Essraum, eine Küche bzw. Kochmöglichkeit, Schlaf- und Ruheräume, eine Dusche im Sanitärbereich, sowie Eigentumsschränke für persönliche Dinge der Kinder vorzusehen.

Eine Schülerbetreuung nachmittags (derzeit keine Mittagsbetreuung) soll angeboten werden

können.

Eine überdachte Terrasse, um auch bei schlechter Witterung im „Freien“ spielen zu können, mit direktem Zugang von Spielgruppe und Kindergruppen ist gewünscht.

2.3.2 Vorgaben der Gemeinde:

Die Gemeinde gibt keine Vorgaben hinsichtlich Baunutzungszahl u. Dachform.

Die maximale Geschosshöhe ist 2.

Die oben angeführten Liegenschaften sind als Vorbehaltsfläche Kindergarten gewidmet.

Es ist vorgesehen, das Objekt an das Fernwärmenetz anzuschließen (Anschluss: die Fernwärmeleitung verläuft entlang der südlichen und westlichen Grundgrenze).

Das Gebäude ist energieeffizient und nach baubiologischen Gesichtspunkten zu projektieren. Ein Passivhausstandard wird nicht angestrebt. Die Verwendung einheimischer Hölzer ist gewünscht.

2.4 Erfordernisprogramm

2.4.1. Raumprogramm des Kindergartens

<i>Raumbezeichnung</i>	<i>Anzahl</i>	<i>m²</i>	<i>Σ m²</i>	<i>Anmerkung</i>
<i>Gruppenraum</i>	<i>2</i>	<i>65</i>	<i>130</i>	

Ausweichraum	2	25	50	<i>direkte Anbindung an Gruppenräume</i>
Garderobe	2	12	24	
Toilette, Waschraum	2	14	28	<i>Zugang ev. auch direkt vom Freien</i>
Teeküche	(1)2	6	6-12	
Kindergärtnerinnen	1	12	12	
Büro_Kiga Leiterin	2	13	13	<i>auch für Besprechungen</i>
Toilette f. Erwachsene	1	4	4	<i>kombiniert mit Behinderten WC</i>
Putz-, Abstellraum	2	3	6	<i>1x pro Geschoss</i>
Terrasse	(1)2	20-25	40-50	<i>teilweise überdacht</i>
Spielplatz	1			
Bewegungsraum	1	70	70	<i>kombinierbar mit Essraum/Küche</i>
Essraum	1	35	35	<i>kombiniert mit Küche, gesamt ca. 50m²</i>
(Tee)Küche	1	15	15	
Schlaf- und Ruheraum	1	20	20	
Dusche im Sanitärbereich				
Eigentumsschränke	50			
Spielwiese	1		600	<i>Nutzung mit der Spielgruppe</i>
Technikraum	1	6	6	
Geräteraum	1	8	8	<i>auch für Außengeräte</i>
überdachter Eingang				<i>Wartezone für Eltern</i>
Personenaufzug	1			

2.4.2. Raumprogramm der Spielgruppe im Erdgeschoss

Raumbezeichnung	Anzahl	m ²	Σ m ²	Anmerkung
Gruppenraum	2	45	90	
Bewegungsraum	1	25	25	<i>direkte Anbindung an Gruppenräume</i>
Ruheraum	1	15	15	<i>gemeinsame Nutzung mit Kiga</i>
Teeküche/Werkraum	1	25	25	
Garderobe	1	12	12	
Toilette, Waschraum	1	14	14	
Büro-Spielgrp.-leit.	1	12	12	<i>auch für Besprechungen</i>
Mitarbeiter	12	12		
Abstellraum	1	5	5	
Toilette Erwachsene	1	4	4	<i>ist Behinderten-WC</i>
Putzraum	1	3	3	
Terrasse	1			<i>teilweise überdacht,</i>
Spielplatz	1			<i>gemeinsame Nutzung mit Kiga</i>
Spielwiese	1	600	600	

Beachtenswertes für den Neubau von Kindergärten - gemäß Kiga-Inspektorat:

pro Gruppeneinheit:

- 1) Gruppenraum: gegliedert, h=3,2 m, mind. 1,5m² / Kind (o. Möbel), SO – SW Orientierung, hell, Verdunkelungsmöglichkeit
- 2) Windfang / Vorraum - damit der Schmutz nicht in die Garderobe getragen wird
- 3) Garderobe mind. 40 cm / Kind Sitzfläche
- 4) Sanitäre Anlagen von der Garderobe aus, ev. auch direkt vom Freien aus erreichbar
- 5) Abstellraum mind. 6 m²
- 6) Terrasse teilweise überdacht

allgemeine Räume:

- 1) Bewegungsraum ca. 70 m², h=2,8 m,
- 2) Ausweichraum für Kindergärten ab zwei Gruppen
- 3) Vorraum Größe von Zahl der Gruppen abhängig, Schaukästen, Anschlagtafeln, Bücher...
- 4) Büro od. Sprechzimmer Nähe zum Eingang, Liege für ärztliche Untersuchungen,
- 5) Küche, Teeküche unbedingt für Kindergärten mit verlängerten Öffnungszeiten
- 6) Erwachsenen-WC für Personal und Eltern
- 7) Behinderten-WC kann mit Erwachsenen-WC kombiniert werden
- 8) Putzraum
- 9) Abstellraum

Bei Ganztagesgruppe mit Verabreichung eines Mittagessens zusätzlich:

- 1) Essraum
- 2) Küche direkt angrenzend an Essraum
- 3) Schlaf-/Ruheraum
- 4) Dusche im Sanitärbereich
- 5) Eigentumsschränke für jedes Kind
- 6) Rückzugsmöglichkeiten damit das Kind dem Stress der Gesamtgruppe für eine Zeit entfliehen kann

1.7 *Beurteilungskriterien Kriterien*

1. **Architektonisch –gestalterische Lösung:**

- äußeres Erscheinungsbild
- Gestaltung der Außenräume
- konstruktive Struktur
- Gestaltung und Qualität der Innenräume
- Materialisierung, formaler Aspekt des Projektes

2. **Funktionelle Lösung und Erfüllung des Raum- und Funktionsprogramms:**

- Zuordnung der Funktionsbereiche
- Orientierbarkeit
- Flexibilität
- Erfüllung der Anforderungen des Raum- und Funktionsprogramms

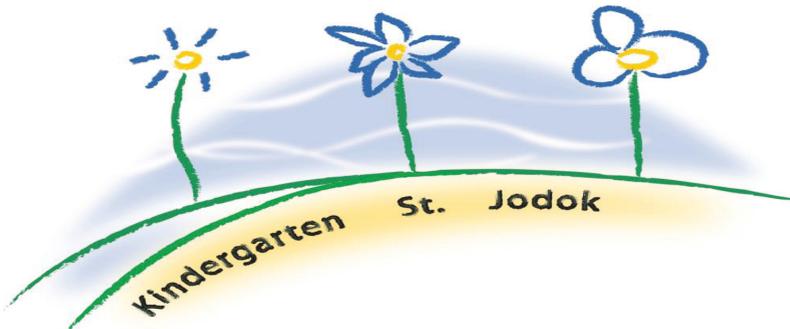
3. **Wirtschaftlichkeit der Errichtung und Nutzung:**

- Planung
- Konstruktion
- Materialisierung
- Erhaltung und Betrieb der Anlagen.

Pädagogik in Schruns

Konzeption des Kindergarten St. Jodok

„Wie die Blüte das Lächeln der Pflanze, so ist die Kindheit das Lächeln des Menschenlebens.“
(Peter Hille)



Die Leiterin des neu zu planenden Kindergartens St. Jodok, Frau Carolin Dobler, ließ mir einige Informationen, u.a. einen Grobentwurf des neuen Konzeptes, zukommen, die hier in gekürzter Form dargestellt werden sollen. Sie stellen eine wichtige Basis für die weitere räumliche Konzipierung dar.

Was bedeutet unsere Arbeit für die Gesellschaft?

Zu Beginn der Kindergartengeschichte waren alle Kindergärten reine Betreuungseinrichtungen, die darauf abzielten, Kinder der arbeitenden Bevölkerung „aufzubewahren“, ohne einen bildenden und erzieherischen Aspekt.

Im Laufe der Zeit wandelte sich die Bedeutung der „Kinderaufbewahrungsstätten“ in „Bildungs- und Erziehungsstätten“, in denen gezielt Schulvorbereitung gemacht wird.

Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse sprechen häufig davon, wie wichtig und wertvoll die Bildung im Vorschulbereich ist.

Der Wandel der Gesellschaft und der Familienstruktur fordert die Pädagogen und Pädagoginnen heraus. So versuchen moderne Kindergärten nicht nur eine Bildungs- und Erziehungseinrichtungen, sondern für die Kinder auch eine Ergänzung zur Familie zu sein.

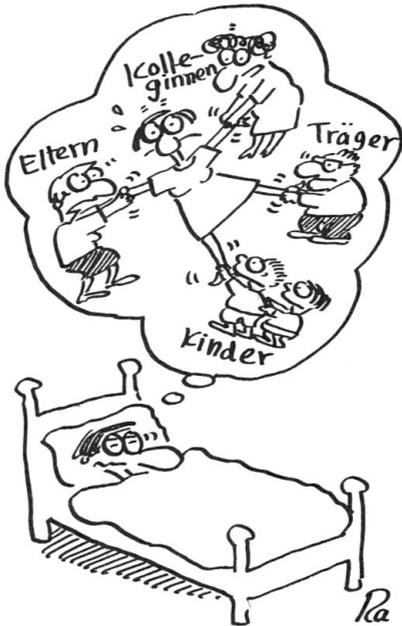
Kindergartenpädagoginnen betreuen, erziehen und bilden das wertvollste Gut unserer Gesellschaft – unsere Kinder!

Unser Bild vom Kind

Gerade in der heutigen Zeit werden Kinder oftmals gedrängt, überfordert und zu früh zu kleinen Erwachsenen gemacht. Doch wie soll ein Kind sein? In erster Linie soll ein Kind Kind sein dürfen. Dies bedeutet, dass es noch nicht alles richtig machen muss und nicht alles wissen muss. Es soll Erfahrungen machen dürfen, frei von allen Sorgen sein können und sich der Liebe seiner Mitmenschen sicher sein können. Kinder sollen die Kindheit genießen dürfen und nicht von einem „Spieltermin“ zum nächsten hetzen müssen.

Auch haben Kinder das Recht darauf geliebt und so angenommen zu werden, wie sie sind. Denn jedes Kind hat seinen eigenen Weg und seine eigene Art sich zu entwickeln. Jedes Kind hat seine eigene Persönlichkeit, die jedoch noch der Führung und Lenkung bedarf. Das bedeutet für den Erzieher, das Kind zu fördern, ihm Grenzen zu setzen, Richtlinien aufzuzeigen, es jedoch nicht zu überfordern, damit das Kind sich optimal entwickeln kann. Der Lebensabschnitt der Kindheit ist ein ganz wertvoller Abschnitt, welcher wichtige Fundamente für das spätere Leben legt.

Unsere gemeinsamen Ziele



- Die Kinder sollen zu selbstständigen und selbstbewussten Erwachsenen heranreifen. In Zusammenarbeit mit den Eltern helfen wir den Kindern ihre Persönlichkeit zu stärken und zu fördern. Sie lernen Verantwortung für ihre Tätigkeiten, Spielzeuge etc. zu übernehmen und dazu ihre Fehler einzusehen und zuzugeben.
- Die Kinder soll mit Gefühlen umgehen lernen und sich ausdrücken können.
- Die Kinder sollen lernen, die Natur zu schätzen und verantwortungsbewusst mit der Umwelt umzugehen.
- Wir möchten den Kindern einen Weg zu einem gesunden Leben eröffnen. Das Kind lernt sich zu bewegen und sich gesund zu ernähren und dabei Spaß zu haben. Außerdem soll das Kind einen achtsamen Umgang mit der Natur erleben.
- Der Kindergarten bereitet die Kinder auf die Schule vor, indem sie Erziehung in den Bereichen Sozialverhalten, Konzentration und Merkfähigkeit erfahren.
- Die Kinder lernen sich in der Gruppe wohl zu fühlen, um sich dann auch in der Gesellschaft wohl und sicher zu fühlen.



Ziele

Der Kindergarten ist eine vorschulische Bildungseinrichtung und hat die häusliche Betreuung und Erziehung von Kindern im Vorschulalter zu unterstützen und zu ergänzen. Jedes einzelne Kind ist als eigene Persönlichkeit in seiner Ganzheit anzunehmen und altersgerecht zu stärken. Seine Würde, Freude und Neugierde sind zu achten und zu fördern. Veränderte Umwelten und neue Gesellschafts- und Familienstrukturen sind zu erkennen, zu akzeptieren und zu berücksichtigen.

Die Betreuung, Bildung und Erziehung bilden eine untrennbare Einheit und haben auf den Erfahrungen der Erziehungswissenschaft, der Lern- und Hirnforschung und der Kinderpsychologie aufzubauen. In Zusammenarbeit mit den Eltern ist die Entwicklung der Kinder durch geeignete Spielangebote zu fördern.

Kinder mit Defiziten, Verhaltensauffälligkeiten aber auch mit speziellen Begabungen sind frühmöglichst zu fördern und so weit wie möglich in die Gemeinschaft der Gruppe zu integrieren

Der Kindergarten hat die Aufgabe die Kinder zu einem achtsamen Umgang mit der Natur und den Lebewesen zu führen.

Weiters sind unter Berücksichtigung der kindlichen Lernformen, die Lernfähigkeiten und Lernbereitschaft, sowie die soziale Reife in altersgemischten Gruppen zu fördern und die Kinder auf die Schule vorzubereiten.

Zudem hat der Kindergarten die Aufgabe, den Bildungsbereich für die Öffentlichkeit transparent zu halten. Der Kindergarten hat durch geeignete Maßnahmen für die Kinder einen harmonischen Übergang in die Schule anzustreben. Dabei bedarf es der Zusammenarbeit der Eltern und Lehrpersonen.





Bildungs- und Erziehungsplan

Das Kind wird in folgenden Bereichen ausgewogen und ganzheitlich gefördert:

Emotionalität

Förderung der Gefühlsansprechbarkeit, Förderung der Erlebnisfähigkeit, Förderung der Liebes- und Bindungsfähigkeit, Umgang mit Aggressivität, Verarbeitung und Abbau von Frustration;

Sozialkompetenz

Entfaltung der Kontaktfähigkeit, richtiges Verhältnis zu Autoritäten, Fähigkeit zur Zusammenarbeit in der Gruppe, Konflikt- und Friedensfähigkeit, Gewaltprävention, Mitverantwortung für die Gruppe, Demokratiefähigkeit, Verständnis und Interesse für die Verschiedenartigkeit von Menschen und Kulturen;

Werte und Orientierungskompetenz

Verständnis für die Grundrechte der Mensch- und Kindheit, Entfaltung des moralischen Wertebewusstseins, Einüben in sittliche Grundhaltungen, Soziale und ökologische Verantwortung, Bezug zur regionalen Umwelt, Tradition und Heimatbewusstsein, Interkultureller Austausch;

Religiöse Erziehung

Grundlagen der Religion, dem Kind religiöse Aspekte der Wirklichkeit eröffnen, dem Kind die Zuversicht vermitteln, dass Gott es kennt und liebt, Jesus und seine Botschaft kennenlernen in die Gemeinschaft der Kirche hineinwachsen, Achtung vor Natur und Lebewesen, Respekt gegenüber anderen Religionen;

Sexualerziehung

Aufbau einer natürlichen Einstellung zur Geschlechtlichkeit, Hineinwachsen in ein partnerschaftliches Rollenverständnis, Basiswissen über menschliches Leben, Bescheid wissen über das Werden des menschlichen Lebens, Weckung und Förderung des Verständnisses für partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie, Prävention gegen sexuellen Missbrauch;

Deutsch-Standards

Sprache als Ausdrucks- und Verständigungsmittel, Annehmen kindlicher Ausdrucksweise, Gesprächsverhalten und Kommunikation, Sprechfreude, Bewusstsein für Sprachen, Hebung des Sprachniveaus, Sprachverständnis, Sprechtechnik, regionale Mundart, Hinführung zur Hochsprache, Wertschätzung der Erstsprache, Deutsch als Zweitsprache und Mehrsprachigkeit als Chance, Fremdsprachen im Rahmen von Projekten, spielerisches Heranführen an die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens;

Gesundheits- und Bewegungserziehung

Hygiene, Ernährung, Körper- und Gesundheitspflege, Erleben des eigenen Körpers, Körperbezogene Kompetenzen und Ressourcen, Anstrengung und Entspannung, Grundbewegungsformen, Gleichgewichtssinn, Feinmotorik als Vorerfahrung für das Erlernen des Schreibens, Spiel, Spaß und Freude bei regelmäßiger Bewegung, Bewegung in der freien Natur, Rhythmisierung der Bewegung;

Lern- und Leistungsfähigkeit

Lerninteresse und Lernmotivation, Lernmethodische Kompetenzen, Erfahrungen mit der eigenen Leistungsfähigkeit, positive Arbeitshaltungen wie Konzentration, Ausdauer, Sorgfalt und Selbstständigkeit, phonologische Bewusstseinsbildung;

Denk- und Merkfähigkeit

Intensivierung der Beobachtungsfähigkeit, Wahrnehmungsschulung, sensorische Förderung, Konzentrationsschulung, Förderung der Merkfähigkeit, Auf- und Ausbau der Denkfähigkeit, Mathematisch-logisches Denken, Problemlösungsstrategien;

Kreativität

Förderung kreativer Fähigkeiten, kreatives Tun, ästhetische Bildung, Bildnerisches Gestalten und Werken, Singen und Musizieren, Tanzen, Planen, Bauen und Konstruieren, freies Experimentieren ohne Vorgabe, Rollenspiel;

Umweltwissen und -verständnis

Orientierung des Kindes in seiner Umwelt, Grundwissen über die Natur, umweltgerechtes Verhalten, sachgerechter Umgang mit Materialien und Arbeitsgeräten, Experimentelles Erfahren von physikalischen Naturgesetzen, altersgemäße Fertigkeiten und Arbeitsweisen, Ansätze zu einem kritischen Konsumverhalten, richtiger Umgang mit Medien, Einüben von Tüchtigkeiten, die im alltäglichen Leben wichtig sind, Körper- und Gesundheitspflege, Verkehrserziehung mit praktischen Übungen;



Tagesablauf im Kindergarten Schruns

07.00 – 09.00 Uhr	Bringzeit und Freispielzeit
09.00 – 10.30 Uhr	Freispielzeit
09.00 – 10.45 Uhr	Gleitende Jause
10.45 – 11.30 Uhr	Bildungsangebot für alle Kinder
11.30 – 12.30 Uhr	Abholzeit und Freispielzeit
12.30 – 13.00 Uhr	Freispiel in Gruppe 2
Nachmittag (Montag, Dienstag und Donnerstag)	
13.30 – 14.00 Uhr	Bringzeit und Freispielzeit
Ab 15.45 Uhr	Abholzeit

Ankunftszeit und Freispielzeit

Eintreffen der Kinder. Die Kinder sagen „Guten Morgen“ per Handschlag. Kompetenzen, welche für das gesamte Leben wichtig sind.

Freispiel in den verschiedenen Bereichen (Kuschelecke, Puppenecke, Bauecke, Mal- und Bastelecke) oder im Turnsaal. Außerdem werden im Freispiel Impulse (z. B : Bastelarbeiten...) angeboten welche die Kinder nützen können. Das Zweite Freispiel verbringen wir sehr oft auf dem Spielplatz.

Die Kinder spielen Spiele, für die sie sich selbst entschieden haben. Die Kinder müssen immer aufräumen bevor sie sich eine neue Beschäftigung suchen. In dieser Zeit können sich die Kinder individuell beschäftigen und ihre eigenen Spielpartner wählen. Für uns Erzieher bedeutet dies eine Zeit, in der die Kinder beobachtet werden, damit diese individuell gefördert werden können. Wir möchten die Kinder nicht bespielen. Die Kinder sollen lernen kreativ mit Ihrer Zeit umzugehen und selbstständig Spielideen zu finden. Das Freispiel ist ein sehr wertvoller und wichtiger Teil im Tagesablauf. Hier entwickeln die Kinder sehr viele soziale und emotionale

Aufräumzeit

Vor dem Aufräumen singen wir alle gemeinsam das Aufräumlied „Wir räumen jetzt gemeinsam auf!“ Alle Kinder hören auf zu spielen, singen mit und räumen danach gemeinsam auf. Wer fertig ist, nimmt einen Stuhl und setzt sich zu den anderen in den Stuhlkreis.

Stuhlkreis

Alle Kinder setzen auf einen Stuhl und formen einen Kreis. Es ist Zeit für neue Lieder, Gedichte, Bilderbücher, gemeinsame Gespräche über verschiedene Themen und Wiederholungen.

Gleitende Jause

Ab 09.00 Uhr wird der grüne Apfel aufgehängt. Der Hausmeister sagt laut „Grüner Apfel, die Jausenzeit beginnt!“ Die Pädagogin zündet die Kerze an. Alle Kinder die Hunger haben dürfen nun selbstständig ihre Hände im Waschraum waschen, ihre Tasche holen und ihre Jause essen. Anschließend den Platz sauber hinterlassen, Tasche hinaushängen. Es können immer 6 Kinder ihre Jause am Jausentisch essen. Die Kinder können den ganzen Tag über selber aus dem Krug Wasser in ihren Becher leeren und trinken.

Ab 10.15 Uhr hängen wir den gelben Apfel auf. Alle Kinder, die ihre Jause noch nicht gegessen haben, müssen jetzt ihre Jause essen. Der Hausmeister bzw. die Erzieherin fragt alle Kinder, wer noch nicht gegessen hat.

Ab 10.45 Uhr ist die Jausenzeit vorbei. Dies symbolisiert der rote Apfel. Der Hausmeister bläst die Kerze aus und putzt zusammen mit einem Freund, den er sich selber aussuchen darf, den Tisch.

Gemeinsame Jause

Bei Geburtstagen oder wenn wir etwas gekocht haben, essen wir unsere Jause gemeinsam. Wir räumen gemeinsam auf. Alle Kinder suchen sich einen Platz am Tisch. Tischweise gehen die Kinder Hände waschen und ihre Tasche holen. Jause auspacken und die Hände falten (Freie Gebetshaltung). Bevor wir die Jause essen, beten wir gemeinsam. Miteinander reden wir in einer angemessenen Lautstärke. Die Kinder die fertig sind, hängen die Tasche in die Garderobe und warten bis alle fertig sind. Der Hausmeister putzt gemeinsam mit einem Freund die Tische. Die Kinder vom Tisch an dem gerade geputzt wird, dürfen zum Spielen aufstehen.

Abholzeit

Die Kinder räumen, wenn sie abgeholt werden, ihr Spielzeug selbstständig auf. Wir verabschieden uns wieder per Handschlag.



Projekte

Kneippprojekt

Wir sind ein zertifizierter Kneippkindergarten. Das bedeutet dass das Kneipp-Gesundheits-Programm ein fester Bestandteil unserer Kindergartenarbeit darstellt. Die fünf Säulen Wasser, Heilkräuter, Ernährung, Bewegung und Lebensordnung werden jederzeit in unsere Kindergartenarbeit einfließen und somit können wir den Kindern Wohlbefinden und ein positives Lebensgefühl ermöglichen.

Damit die Kinder an den Kaltwasseranwendungen nach Kneipp teilnehmen können, verlangen wir zu Beginn des Kindergartenjahres eine Einverständniserklärung der Eltern.

„Mut tut Gut“

Ist ein hochwertiges und sorgfältig erprobtes Bewegungsangebot mit hohem Aufforderungscharakter. Die Kinder sollen durch Bewegungsstationen, die durchaus Mut verlangen, lernen, Risiken und Gefahren selbstbewusst einzuschätzen und Verantwortung für sich selbst und andere Kinder zu übernehmen.

Öffentlichkeitsarbeit

Der Kindergarten ist eine öffentliche Einrichtung. Als solche arbeiten wir mit verschiedenen Einzelpersonen, Vereinen und Firmen zusammen und profitieren dadurch voneinander.

Die Teilnahme am Dorfgeschehen und das Interesse der Menschen (z.B. beim Faschingsumzug) gibt den Kindern das Gefühl der Zugehörigkeit und lässt sie in die Gesellschaft hineinwachsen, mit der sie sich später identifizieren sollen.

Abschließende Worte

Wir versuchen die Persönlichkeit eines jeden Kindes zu fördern und es ein Stück des Weges in die Selbstständigkeit zu begleiten. Es ist uns besonders wichtig eine herzliche Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Kinder wohl fühlen!

„Wir sind niemals am Ziel, sondern immer auf dem Weg!“ (Vinzenz von Paul)



DER ORT

Das Bundesland Vorarlberg

Bauen in Vorarlberg

Architekturszene
Nachhaltiges Bauen
Anonyme Architektur

Gemeinde Schruns

Geografie
Geschichte
Bevölkerungsentwicklung
Bauweisen

Beispiele gebauter Kindergärten

Bizau

Langenegg

St. Gerold

Ziel d. Architekten
Architektur
Funktionsschema
Material
Energiekonzept
Resonanz

Der Ort

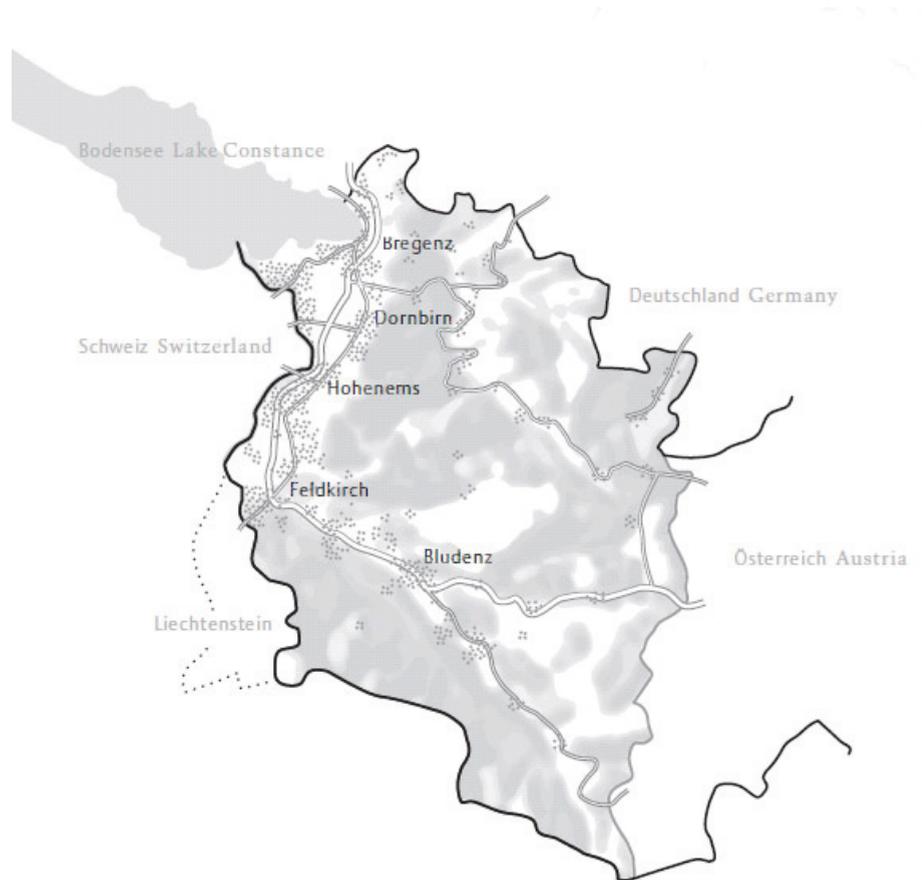
Peter Zumthor schreibt in seinem Buch „Architektur denken“: „Schöpft ein Entwurf alleine aus dem Bestand und der Tradition, wiederholt er das, was sein Ort ihm vorgibt, fehlt mir die Auseinandersetzung mit der Welt, fehlt mir die Ausstrahlung des Zeitgenössischen. Erzählt ein Stück Architektur nur Weltläufiges und Visionäres, ohne ihren konkreten Ort zum Mitschwingen zu bringen, vermisse ich die sinnliche Verankerung des Bauwerks an seinem Ort, das spezifische Gewicht des Lokalen.“
(vgl. Zumthor, 1998)





Das Bundesland Vorarlberg

Vorarlberg, das von seinen Bewohnern liebevoll „Ländle“ genannt wird, ist das westlichste und flächen- sowie bevölkerungsmäßig zweitkleinste Bundesland Österreichs. Rund 368000 Menschen leben hier auf einer Fläche von ca. 2600 km². Durch die von den restlichen Bundesländern abgeschnittene Lage hinter dem Arlberg entwickelte sich das Land von je her eigenständiger. So setzte nach der ansonsten stark landwirtschaftlichen Prägung die Industrialisierung schon zu Beginn des 19. Jhdts. ein. An erster Stelle stand hierbei die Textilfabrikation, die sich auf die traditionelle Herstellung von Leinen und das handwerkliche Können der ländlichen Bevölkerung stützte. Durch diese anfänglich in bäuerlicher Heimarbeit hergestellten Produkte für die Industrie zählte Vorarlberg zu den am frühesten entwickelten Industrieregionen Österreichs. Heute dominiert nicht mehr vordergründig die traditionelle Textilindustrie, sondern die feinmechanische und Elektro-Industrie, sowie der Tourismus. Vorarlberg ist heute das am zweitstärksten industrialisierte Bundesland Österreichs mit der stärksten Exportorientierung bei gleichzeitig geringstem Energieverbrauch. (vgl. Dangel, 2010)



Bauen in Vorarlberg

In Vorarlberg ist in den letzten Jahrzehnten eine Entwicklung im Bauwesen, namentlich im Holzbau, vor sich gegangen, die in Europa große Beachtung gefunden hat. Diese Tatsache kann man nicht unbeachtet lassen, wenn man selbst (wenn auch nur theoretisch) in dieser Region einen Beitrag zur Architektur leisten will. Schließlich bedingt ein „Bauen in Raum und Zeit“ auch die Auseinandersetzung mit den Menschen, deren Identität, Selbstverständnis und Denkweise. So soll es zu den Grundlagen dieser Arbeit gehören einen kurzen Blick auf die Charakteristika der Vorarlberger Architekturszene zu werfen.



Architekturszene



Abb.: Reihenhaussiedlung Halde,
Bludenz, 1964, Hans Purin



Abb.: Haus Wäger, Götzis, 1965, Wäger



Abb.: Haus P. Schnepfau, 1989, Dietrich

Vor mehr als drei Jahrzehnten ging eine junge Generation von Architekten in Vorarlberg an die Arbeit, die vorwiegend bei Roland Rainer in Wien studiert hat und, neben den klassischen Maximen der modernen Architektur, ein tiefes Verständnis für die Logik tradierter Bauweisen mit auf den Weg bekam. Die Stärke dieser Szene lag nun darin, dass sie zum einen völlig neue Tendenzen aufgriff, ohne dabei bewährte Wohnmodelle, konstruktive Kenntnisse und Typologien traditioneller Vorarlberger Architektur aufzugeben. Dabei waren es nicht Architekten alleine, die es wagten neue Wege zu gehen. Der Schulterchluss zwischen Planer und jungen, weltoffenen Bauherrn, die Alternativen zu der sich in pseudo-traditionellen Formen verlaufenden Wohnbaukultur suchten, war das große Potential. Ernst Hiesmayr meint dazu: „Durch den Realitätssinn der Menschen, der Planer und einer aufgeschlossenen Mittelschicht ist es trotz zähen Widerstandes gelungen, eine Entwicklung einzuleiten. Handwerksarchitektur wurde betrieben und nicht in den Versuchslabors aufgekochte Kunstarchitektur. So ist die Anknüpfung an die Tradition gelungen, ohne das heutige Leben zu verleugnen.“ (vgl. Kapfinger, 2003)

Die Leidenschaft der Vorarlberger sich schon im frühen Erwachsenenalter ein Eigenheim zu bauen, der Wille zur Eigenleistung, die Notwendigkeit niedriger Baukosten und prinzipielle Aufgeschlossenheit gegenüber neuen, intelligenten Lösungen machten den Weg frei zu gemeinschaftlichen, ökonomischen Wohnanlagen und einer fortschrittlicher architektonischer Formensprache.

Die rege Bautätigkeit dieser jungen Generation wurde auch durch das Vorarlberger Baugesetz begünstigt. Dieses sieht für die amtliche Bewilligung von eingereichten Neubauten keine Notwendigkeit zivilrechtlicher bzw. durch Kammermitgliedschaft befugter Planer vor. So konnten sie ohne viel Praxiserfahrung sofort nach dem Studium eine beachtliche Anzahl an Projekten realisieren. Das rief natürlich den Unmut der österreichischen Bundeskammer der Architekten hervor, die nun auch gerichtlich gegen die „wilden Planer“, die sich die aufwendige Ziviltechnikerprüfung und die hohen Kammerbeiträge ersparten, vorging. Daraufhin solidarisierten sich die jungen Planer und schlossen sich zur Rechtsform „Gesellschaft Vorarlberger Baukünstler“ zusammen. Die Diskussion schlug medial hohe Wellen, was längerfristig eine breitere Bekanntheit und Akzeptanz der Baukünstler in der Allgemeinheit zur Folge hatte. Heute hat sich dieser „Befugnisstreit“ längst gelegt und den damals schon international beachteten Baukünstler gelang langsam der Wandel von der Alternativszene zur Leitkultur.

Heute haben sich die Wege der Baukünstler längst verzweigt. Ihre Akteure sitzen heute auf Universitäts-Lehrstühlen im gesamten deutschen Sprachraum und realisieren richtungsweisende Bauten, die dem kleinen Land Vorarlberg einen weltweiten Ruf als Architekturregion eingebracht haben.

Nachhaltiges Bauen

Da Vorarlberg nie reich an Bodenschätzen war und auch topografisch nicht die Voraussetzungen für eine intensive Landwirtschaft bot, war die Bevölkerung von jeher gezwungen mit dem Wenigen, was sie hatten, sorgfältig umzugehen. In diesem Umstand könnte man die kulturelle Voraussetzung für das Streben der Bevölkerung, mit spärlichen Ressourcen verantwortungsvoll ein optimales Ergebnis zu erzielen, sehen. Der vorwiegende Einsatz von Holz als reich vorhandenen Baustoff liegt dabei auf der Hand. Bautreibende scheinen sich ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt bewusst zu sein. So besitzt Vorarlberg heute österreichweit die größte Anzahl an Passiv- und Niedrigenergiehäusern und immer mehr Gemeinden realisieren ökologische Musterprojekte im Hinblick auf Energiebilanz, Baubiologie und regionale Wertschöpfung.

(vgl. Dangel, 2010)

Doch unter dem in den letzten Jahren so modern gewordenen Begriff „Nachhaltiges Bauen“ versteht die Architektenszene in Vorarlberg weit mehr als nur Bauen mit Rücksicht auf Energieeffizienz und Ressourcenschonung. Wolfgang Ritsch, Obmann des Vorarlberger Architekturinstituts, spricht in diesem Zusammenhang von „Ganzheitlicher Nachhaltigkeit“, die Eigenverantwortung und Selbstbestimmung jedes Einzelnen, als Grundlage für die Schaffung von Räumen mit Lebensqualität in einem umfassenden Sinn, fordert.



*„Lebensraumqualität bildet im Idealfall den Gestalt gewordenen, langfristig ausgewogenen Zusammenhang aus Funktion, Technik, Energie, Ästhetik und kulturellem Bewußtsein für den konkreten Ort und seine spezifische Zeit.“
(Ritsch, Kapfinger 2003:5)*

Abb.: Gemeindezentrum Ludesch, Kaufmann, 2005

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist also für die Vorarlberger Baukünstler nicht auf rein technische Begriffe beschränkt sondern setzt erst einmal ein ganzheitliches, zukunftsorientiertes Verständnis von Bau- und Lebenszusammenhängen aller Beteiligten voraus. Er ist erst dann gerechtfertigt, wenn es zu einer Verknüpfung von Raumprogramm, Energiehaushalt, Konstruktion und Funktion mit Menschen, Ort, Geschichte, Topografie und Zeit kommt. Dieses Ideale des nachhaltigen Bauens ist natürlich noch lange nicht restlos realisiert, aber durch die Bereitschaft und die hohe Qualität der Zusammenarbeit von Auftraggebern, Planern, Unternehmen, Nutzern und Behörden sind dazu in Vorarlberg gute Voraussetzungen geschaffen.



Anonyme Architektur in Vorarlberg

Die autochthone, alemannische Bevölkerung jenseits des Arlbergs unterscheidet sich in mehrerer Hinsicht auffallend von der Mehrheit der durch die bajuwarischen Besiedlung geprägten Bevölkerung der übrigen Bundesländer Österreichs. Dies wird am deutlichsten durch die in anderen Teilen Österreichs schwer verständliche Mundart vor Augen geführt. Aber auch die hochentwickelte bäuerliche Bau- und Wohnkultur knüpft mit ihren gestalterischen und konstruktiven Details eher an die benachbarten, ebenfalls alemannisch geprägten Gebiete der Schweiz und des Allgäus an. (vgl. Pöttler, 2005)

Diese deutlichen Unterschiede und der einstmalige große Vorsprung in Handwerk und Wohnkultur, sind im Selbstverständnis der Vorarlberger Architektur- und Holzbauszene heute noch spürbar. Deshalb soll an dieser Stelle kurz auf die traditionellen Wohnhaustypologien eingegangen werden. Dies geschieht nicht etwa um in der darauffolgenden Arbeit aus falsch verstandener Tradition heraus regionale Formen zu wiederholen, sondern vielmehr um eine Grundlage zu geben, auf der die Qualitäten traditioneller Vorarlberger Bauten für heutige Zeiten adaptiert und in einer funktionalen Formensprache weiterentwickelt werden können.



Abb.: Montafonerhaus



Abb: Montafonerhaus in Schruns



Abb.: Rheintalhaus



Abb.:Walserhaus



Abb.: Bregenzerwälderhaus

„Mit jedem neuen Bauwerk wird in eine bestimmte Situation eingegriffen. Für die Qualität dieses Eingriffes ist es entscheidend, ob es gelingt, das Neue mit Eigenschaften auszustatten, die in ein sinnstiftendes Spannungsverhältnis mit dem schon Dagewesenen treten.“ (vgl. Zumthor, 1998)



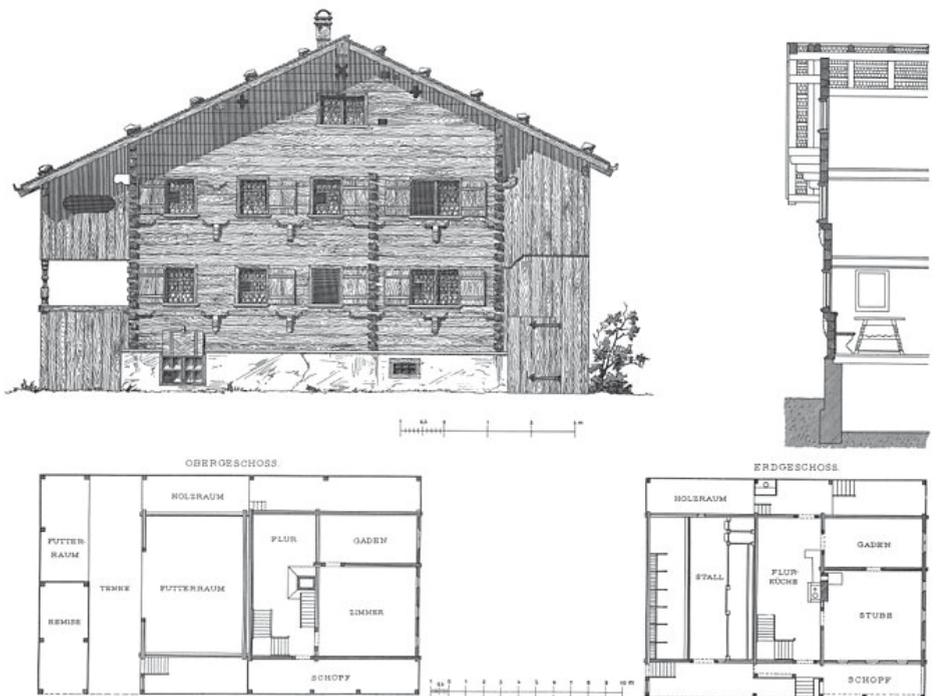
Abb.: Stube im Wälderhaus

Durch das Aufblühen der Landwirtschaft in Vorarlberg im frühen 19. Jahrhundert entstanden neue Bauernhäuser, die heute plausible Beweise für die Theorie des west-östlichen Kulturgefälles zu jener Zeit sind und deren Qualität im gesamten Alpenraum einzigartig war. Natürlich weist das anonyme, ländliche Bauen in Vorarlberg regional, speziell nach den Talschaften unterschiedliche Haustypen auf. Unterschieden wird in der Hausforschung zwischen dem Bregenzerwälderhaus, das sich weiter in Vorder- und Hinterbregenzerwald untergliedert, dem Rheintal-, Walser- und Montafonerhaus. Der aus Fleiß erwachsene Wohlstand, Sorgsamkeit und solide Mäßigkeit kommen in jedem dieser schlichten aber würdevollen und feinsinnigen Bauwerke authentisch zum Ausdruck.

Gemeinsam ist ihnen in der Regel die gezimmerte Strickbauweise, errichtet auf einem gemauerten Fundament. Einzig das Montafonerhaus ist in den meisten Fällen ein Mischbau bei dem wahrscheinlich besonders brandgefährdete und wichtige Räume, z.B. Stube oder Flurküche, teilweise gemauert wurden. Auch in Schruns ist dieser Bautyp ein wesentlicher Bestandteil des Ortsbildes.

Die Gebäudehöhe geht nicht über zwei bis drei Geschoße hinaus, wobei die Raumhöhe mit durchschnittlich 2,10 m extrem niedrig ist. Der Grundriss ist oft breiter als tief, wodurch die Gebäude etwas behäbig und erdverbunden wirken, aber trotzdem einen gut proportionierten und angenehm unaufdringlichen Eindruck machen.

„Als praktizierender Architekt tut man gut daran, sich des immensen Wissens und der Erfahrung zu versichern, die in der Geschichte der Architektur enthalten sind. Wenn wir diese in unsere Arbeit einbeziehen, wird unsere Chance grösser, einen eigenen Beitrag zu leisten.“ (vgl. Zumthor, 1998)



140 Bauernhaus zu Egg in Vorarlberg

212 Egg - Stube

Abb.: Bauernhaus in Egg

Die Stube und ihre Möbel



Abb.: Stubenofen mit „Höll“



Abb.: Stube mit Kredenz



Abb.: Montafoner Tisch

Das Herzstück des Hauses bildet die Stube. Mit durchschnittlichen Maßen von 5m x 5 m und 2m Höhe wirkt sie verhältnismäßig klein. Durch ihre zweckmäßige Ausstattung, Einfachheit und strenge Gliederung strahlt sie jedoch eine äußerst gediegene Wohnqualität aus. Ernst Hiesmayr lobt diese Tatsache mit den Worten:

„Immer aufgeräum , bietet die Stube ohne umzuräumen für wenige und für viele Menschen einen heimatlichen Ort. Versuchen Sie diese Wohnleistung bei unserer modernen Möblierung.“ (vgl. Hiesmayr, 1995)

Der wohnliche Charakter wird maßgeblich durch die hochwertig ausgeführte Feldertäfelung an Wand und Decke bestimmt. Durch ihre feine Gliederung und Formenstrenge verleiht sie der Stube Ruhe und den unverwechselbar warmen Charakter.

Ofen, Tisch und Bänke sind die Ordnungselemente in der Stube. Auch die Wälderstube weist das typische Diagonalprinzip, von Ofen und Stubentisch mit Umlaufbank an der Außenwand, auf. Ernst Hiesmayr spricht von einer „mythischen Diagonale“. „Vom Ofen, der Wärme spendet, über den *Eß*tisch mit dem Kreuzifix, zum Herrgott. Ein Leben in Sicherheit und Glauben.“ (vgl. Hiesmayr, 1995)

Ist der Ofen, die „Seele der Stube“, nicht ganz in die Ecke gerückt, findet man als weiterer Besonderheit die „Höll“. Sie ist eine schmale Liegefläche zwischen Ofen und Wand und diente besonders den Kranken und Älteren Familienmitgliedern als warme Schlafstätte.

Eine weitere erwähnenswerte Besonderheit ist der Montafoner Tisch. Neben den kunstvollen und handwerklich hochwertigen Einlegearbeiten, fällt besonders die Schieferplatte in der Mitte des Tisches auf. Ursprünglich war dies eine rein nutzungsorientierte Eigenart, die dazu diente die heißen Töpfe und Pfannen direkt am Tisch abstellen zu können, ohne dabei das Holz in Mitleidenschaft zu ziehen. Daneben wurde die Schieferplatte wohl auch oft als Anschreibetafel beim Kartenspiel genutzt.

Neben Ofen und Tisch bestimmt auch ein als „Kredenz“ gearbeiteter Stubenschrank aus Hartholz, ebenfalls mit Schnitzwerk und Einlegearbeiten, den handwerklich hochwertigen Charakter der Stube. Er ist häufig an der Stubenwand aufgehängt und könnte als Vorläufer heutiger Einbauschränke gelten. Auch die Wanduhr verbirgt ihr Uhrwerk und die Pendel geschickt eingebaut hinter der Vertäfelung.

Die Fassade

In der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. wurde die Fassade der Blockbauten immer öfter mit den für Vorarlberg typischen kleinformatischen, an der Unterseite abgerundeten Holzschindel verkleidet, die Prof. Dr. Pöttler als „nachteilige, modische Erscheinung“ wertete und möglicherweise einen Witterungsschutz für die tragenden Hölzer des Strickbaues darstellen sollten.

Gegliedert wird die Fassade durch zwei bis drei Fensterreihen in einem für den Blockbau in statischer Hinsicht ungewöhnlich großen Format. Diese sorgten für die notwendige Belichtung bei der traditionellen, textilen Heimarbeit und werden in der Biedermeierzeit entsprechend zart ausgeführt und geschmückt. Eine Besonderheit der Fenster ist auch ein kleines Schiebeelement in jedem Flügel, das es erlaubt nur einen kleinen Teil des Fensters zu öffnen.

An der Fassade findet man vor allem beim Rheintalhaus kleine Pultdächer, sogenannte „Klebdächer“. Sie schützen die Fassade ein wenig vor der Witterung und die Räume im Hochsommer vor zu starker Sonneneinstrahlung. Im Bregenzerwald kommen diese Klebdächer nur als gesimsähnliche, geschwungene Ausbuchtung in der Fassade vor und scheinen mehr der horizontalen Gliederung zu dienen.

Der Schopf

Den Schopf könnte man als Vorläufer unserer heutigen Wintergärten bezeichnen. Er ist eine Art offene Veranda, meist entlang der gesamten Traufseite des Wohnhauses, und dient als Vor- und Pufferzone. Er ist Eingangs-, Arbeits- und Aufenthaltsort zugleich. In der warmen Jahreszeit ist er Ess- und Wohnraum und im Winter können seine großen Öffnungen durch ansonsten an die Decke hochgeklappte Läden verschlossen werden. Der Schopf wurde immer in Riegelbauweise gezimmert und war bis zur „Schopflede“, der durchgehenden Brustwehr, von unten mit Brettern lotrecht verschalt.



Abb.: Schopf

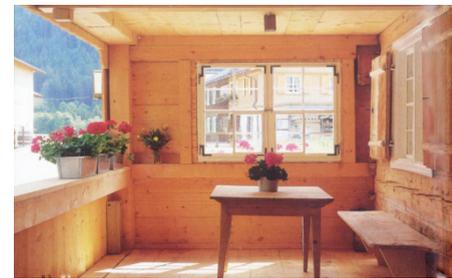


Abb.: Sitzecke im Schopf



Abb.: Fenster mit Schiebeelement



Abb.: Klebdächer



Die Marktgemeinde Schruns

Geografie

Die Gemeinde Schruns liegt im Vorarlberger Bezirk Bludenz auf 690m Seehöhe und ist Hauptort des Alpentals Montafon. Von Schruns aus erstreckt sich ein Seitental des Montafons namens Silbertal. Zu Schruns gehört das Hochjoch-Bergmassiv der Verwallgruppe. Nachbargemeinden von Schruns sind im Norden Bartholomäberg, im Osten Silbertal, im Süden Sankt Gallenkirch und im Westen Tschagguns. Die nächste Stadt ist Bludenz, etwa 12 Kilometer nordwestlich gelegen. 45,2 Prozent der Fläche sind bewaldet und weitere 18,1 Prozent sind Alpen.





Abb.: Rundblick am Kirchplatz von Schruns

Geschichte

Um 1420 kam Schruns mit dem übrigen Montafon zu Österreich. Die Litz bildete die Grenze gegen die flächenmäßig weit größere Gemeinde Bartholomäberg. Die Ill, die vor der Hochwasserkatastrophe von 1762 einen wesentlich anderen Verlauf nahm, grenzte Schruns gegen Tschagguns ab.

Im Jahre 1622 wurde Schruns im Dreißigjährigen Krieg von Truppen aus dem Prättigau, die über das Schlappiner Joch kamen, geplündert, was 1621 umgekehrt der Fall war, wo habsburgische Truppen den Prättigau plünderten.

1682 brannte die Pfarrkirche ab. Da dies mitten am Tage geschah, konnten jedoch die umliegenden Häuser gerettet werden.

1696 wurde in Schruns die erste Handwerkerzunft des Tales gegründet.

Am 1. März 1752 verließ Kaiserin Maria Theresia den Montafonern das Privileg, jährlich zwei Viehmärkte in Schruns abzuhalten. Auf diesen Märkten wurde das Montafoner Braunvieh gehandelt. Im Jahr 1999 wurden sie eingestellt.

1762 verwüsteten die Flüsse Ill und Litz bei einer großen Überschwemmung die Felder des Ortes. Zwanzig Häuser fielen

den Fluten zum Opfer. Nach langen Bemühungen erhielt Schruns im Jahre 1775 ein eigenes Gericht und gleichzeitig das Recht, allgemeine Märkte abzuhalten.

Zwischen 1796 und 1799 herrschte in Schruns Kriegsnot. Einheimische Schützen nahmen an Kämpfen gegen Napoleons Truppen bei Feldkirch und am Schlappiner Joch teil. Im Jahr 1800 wurde der Ort besetzt.

Zwischen 1805 und 1814 gehörte das Montafon zu Bayern. Zu dieser Zeit wurde die Talstraße durch Schruns gebaut. Die Habsburger regierten die Orte in Vorarlberg abwechselnd von Tirol und Vorderösterreich (Freiburg im Breisgau) aus. Zum österreichischen Bundesland Vorarlberg gehört Schruns seit dessen Gründung 1861.

Um 1870 kamen die ersten Feriengäste nach Schruns und damit begann seine Entwicklung als Fremdenverkehrsort. Allmählich wurden die ersten Hotels erbaut und 1905 die Montafonerbahn eröffnet. Bis 1900 hatte Schruns bereits rund 350 bewohnte Häuser, 1910 erreichte Schruns wieder die Zahl von rund 1600 Einwohnern, die es um 1850 schon einmal aufgewiesen hatte.



20. Jahrhundert

Am 14. und 15. Juni 1910 verursachte ein Hochwasser der Ill großen Schaden im Gemeindegebiet. Als Folge wurde 1911 mit dem Bau des Litzdamms begonnen.

Im Oktober 1927 wurde Schruns vom Landtag offiziell zur Marktgemeinde erhoben.

Als französische Truppen am 4. Mai 1945 ins Montafon einrückten, blieb das Tal von Kampfhandlungen verschont. Schruns war von 1945 bis 1955 Teil der französischen Besatzungszone in Österreich.

Seit dem zweiten Weltkriege erlebte Schruns ein gewaltiges Anwachsen der Wirtschaft und des Fremdenverkehrs.

Im November 1949 wird der Skiclub Montafon gegründet. Er bildet einen Zusammenschluss aller Wintersportvereine des Tales und die organisatorischen Voraussetzungen für große, internationale Sportveranstaltungen. Schruns ist mit den Goldschlüsselren-

nen in den Jahren von 1963 bis 1983 als Austragungsort von Weltcuprennen im alpinen Skiweltcup bekannt geworden.

Im Jänner 1954 lösten sich in diesem schneereichen Winter innerhalb von nur drei Tagen einige hundert Schneebretter, Lawinen und Schneerutsche und forderten in Vorarlberg 112 Tote. Am 11. Jänner 1954 donnerte eine Staublawine vom Monteneu (oberhalb Bartholomäberg) bis hinunter ins Litztobel und hinterließ eine Spur der Verwüstung. Zusammen mit einer zweiten Lawine am selben Tag starben in den beiden Gemeinden Bartolomäberg und Schruns 23 Personen unter den Schneemassen.

Die Übernachtungsziffern steigen von Jahr zu Jahr und Schruns bemüht sich, durch moderne Fremdenverkehrseinrichtungen, komfortable Hotels, gemütliche Cafés und Restaurants, gut geführte Fachgeschäfte und vieles Andere mehr, den Gästen den Aufenthalt angenehm zu gestalten.

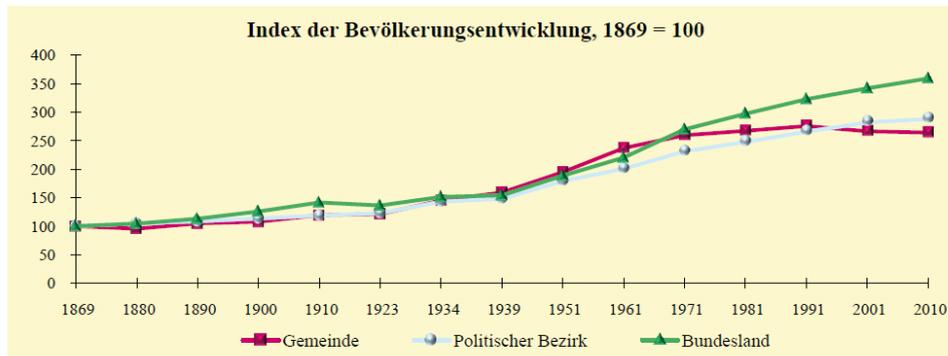
vgl. <http://www.schruns.at/geschichte>



Bevölkerungsentwicklung 1869 - 2010

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	1869=100	absolut	1869=100	absolut	1869=100
1869	1.394	100	21.436	100	102.702	100
1880	1.330	95	22.448	105	107.373	105
1890	1.462	105	23.290	109	116.073	113
1900	1.503	108	24.307	113	129.237	126
1910	1.663	119	25.461	119	145.408	142
1923	1.689	121	26.346	123	139.979	136
1934	2.021	145	30.621	143	155.402	151
1939	2.218	159	31.672	148	158.300	154
1951	2.717	195	38.360	179	193.657	189
1961	3.304	237	43.000	201	226.323	220
1971	3.616	259	49.539	231	277.154	270
1981	3.724	267	53.104	248	305.164	297
1991	3.843	276	56.944	266	331.472	323
2001	3.715	266	60.471	282	351.095	342
2010	3.683	264	61.698	288	368.868	359

Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREG.





Bauweisen

Durch die zentrale Lage des Kindergartens ist der Bauplatz überwiegend von historischer Bausubstanz (Mitte des 19. Jahrhunderts – Anfang des 20. Jahrhunderts) umgeben. Die nördlich angrenzende Reihenhaussiedlung aus den 70er Jahren ist die einzige Ausnahme. Auch das östlich liegende, durch den dazwischen liegenden Sportplatz allerdings weiter entfernte Schulgebäude ist ein Nachkriegsbau.

Da Schruns im zweiten Weltkrieg von Kampfhandlungen glücklicherweise gänzlich verschont geblieben ist, blieb die historische Bausubstanz heute beinahe lückenlos erhalten. Die Bautypen sind allerdings durchwegs unterschiedlich. Ist der innerste Kern um den Kirchplatz herum noch sehr städtisch geprägt und durchgehend in Ziegel/Stein gemauert, findet man schon wenige Schritte weiter im Stadtgefüge gänzlich ländlich anmutende „Montafoner“-Häuser in Holz- oder Mischbauweise. Dieser Haustyp wird gegen den Ortsrand hin immer häufiger.

Häufige Merkmale dieser Gebäude im nahen Umfeld des Kindergartens sind:

- Flachgeneigte Satteldächer
- 2-3 Geschosse
- Strickbau
- Mischbau
- Geringe Raumhöhen
- geschindelte Fassaden
- Wälderhaus-Fenster

Die moderne Architektur, die man in Schruns findet, fügt sich durchwegs gelungen in das Ortsbild ein und nimmt durchaus auch Anleihen an ihrer traditionellen Umgebung (z.B. Schindelfassaden).





Beispiele gebauter Kindergärten

In Vorarlberg ist in den letzten Jahren eine Reihe an beispielhaften, zukunftsweisenden Kindergarten-Neubauten entstanden, von denen drei hier Erwähnung finden sollen. Die ausgewählten Projekte veranschaulichen gut den Stellenwert, den der Baustoff Holz und das Thema energieeffizientes, nachhaltiges Bauen in Vorarlberg genießen. Außerdem zeigen sie den Wunsch der

hiesigen, öffentlichen Bauträger nach Vorbildfunktion bei der Erhaltung regionaler Identität in Verbindung mit moderner Architektur. Die Hoffnung, den Kindern diese Werte durch die Möglichkeit der eigenen Erfahrung mitzugeben und so ihr Verständnis gegenüber Handwerk und natürlichen Materialien zu prägen, schwingt bei den Bürgermeister*innen und den Planern merklich mit.





Kindergarten Bizau

Ziel des Architekten

„Ziel der Arbeit ist es eine vielfältige unverwechselbare Welt für Kinder zu schaffen. Es entsteht ein Haus, dass [sic] von einer Aura großer Entspannung geprägt ist. Der Geist des Ortes soll ohne jeden überheblichen Gestus in höchst „wohnliche“ Architektur übersetzt werden.“ (vgl.: http://www.bernardobader.com/kindergarten_bizau.html)

Architektur

Die ländliche Struktur des Ortes, geprägt durch das typische Bregenzer Wälderhaus, verlangte eine behutsame Einfügung in das bestehende Ensemble. Der Architekt nimmt deshalb bewusst die traditionellen Bauelemente wie Satteldach, Schindeln aus Weißtanne auf Fassade und Dach und großformatige Fensteröffnungen mit Massivholzrahmen auf und integriert sie geschickt in einen modernen Holzbau. Die großen Fensterflächen und die gedeckte Terrasse leiten nahtlos in die Naturlandschaft über.

Funktionsschema

Über einen witterungsgeschützten Eingangsbereich, der an den traditionellen Schopf erinnert, betritt man den Kindergarten. Im Inneren kann ein großzügig angelegter Erschließungsbereich flexibel erweitert werden und zum Spielen genutzt werden. Garderobe und Nasszellen sind den zwei nach Süden orientierten Gruppenräume im Erdgeschoss vorgelagert. Im Obergeschoss befindet sich ein nach Osten ausgerichteter, universal nutzbarer Raum sowie ein nach Westen orientierter Bewegungs- und Mehrzweckraum, den auch die Gemeinde nutzen kann.



Standort

Kirchdorf 371
A-6874 Bizau

Planung

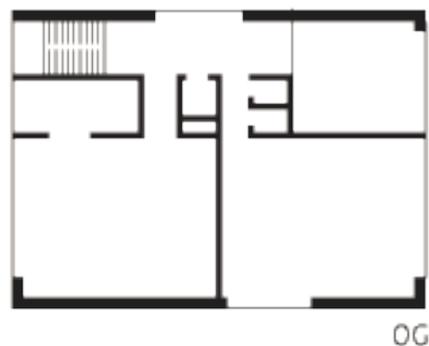
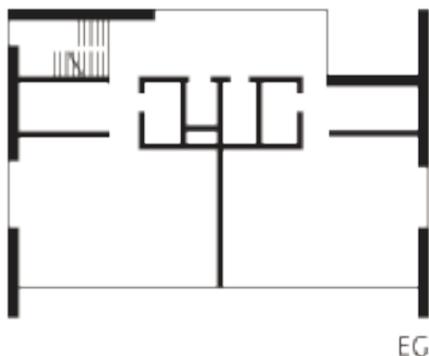
Bernardo Bader
Dornbirn/A

Bauherr

Gemeinde Bizau/A

Fertigstellung

September 2009





Materialien

Der Wechsel von heimischem Tannen- und Eschenholz richtet sich nach der Beanspruchung: Wand und Decke sind durchgängig aus Weißtanne, für die Vollholzdielen, die Laibungsverkleidungen der Fenster und für das Mobiliar hat man die robustere Esche gewählt. Das unbehandelte Holz bietet nicht nur haptische Qualität, sondern auch schadstofffreie Raumluft.

Energiekonzept

Das Gebäude ist als Passivhaus ausgeführt. Die Fenster sind dreifach verglast, die Außenwände mit 34 cm Wärmedämmung plus 4 cm Vorsatzschale versehen. Eine kontrollierte Be- und Entlüftung mit Quellluftauslässen in Bodennähe schaffen ein ökologisches Gebäudeklima.

Resonanz

„Die Kinder beeindruckt das wenig, Wände aus Holz gibt es zu Hause nicht, dort sind sie meist weiß. Toll aber finden sie die als Sitzbank ausgebildete Fensterbrüstung, von der aus sie das Geschehen im Dorf beobachten und in die Landschaft schauen können. Auch die Leiterin kommt darüber ins Schwärmen: „Es ist, als ob man im Freien sitzt.“ Mit einem Tisch davor wird der „Bilderrahmen“ zum Aufenthaltsbereich in jeder Jahreszeit.“

(Zuschnitt 37, 2010; Seite 12f. u. www.nextroom.at/building.php?id=33212)





Gemeindezentrum St. Gerold

Architekten

„Das Gebäude wird geprägt durch eine konsequente Umsetzung von ökologischen Kriterien und gilt als Musterbeispiel zum Thema Nachhaltigkeit und heimische Wertschöpfung.“

(vgl. www.cn-architekten.at/bauten/gemeindezentrum-st-gerold-b#)

Architektur

Das neue Gemeindezentrum von St. Gerold ist der erste viergeschossige Holzbau in Vorarlberg. Er sitzt an einem steilen Hang des Walsertales und vereint Gemeindeamt, Dorfladen und einen Kindergarten unter einem Dach. Das Gebäude nutzt die beiden bestehenden ebenen Flächen (Platz Straßenniveau sowie Spielplatz Geländenniveau) und platziert sich als verbindendes Element dazwischen.

Der scharf geschnittene Quader ist vertikal mit fünf verschiedenen breiten Holzlatten in unregelmäßiger Abfolge verschalt. Mit horizontalen Leisten werden die Stöße geordnet. Die einzelnen Linien der unteren Fensterkanten verlaufen rundum, bis sie wieder auf eine Öffnung treffen und in neuer Höhe weiter gehen.

Funktionsschema

Der Haupteingang liegt an dem kleinen dreieckigen Dorfplatz der Gemeinde, parallel zur Dorfstraße. Die Kinder betreten das Gebäude und steigen dann zwei Stockwerke tiefer. Dort, im untersten Geschoss, befindet sich auch der direkte Ausgang zum Garten. WC und Küche sind direkt vom Gruppenraum aus zugänglich, sodass die Kinder sich selbstständig bewegen können. Auf Initiative der Betreuerinnen sitzt das Büro innerhalb des Gruppenraumes. Durch große Glasscheiben haben sie von hier aus einen Überblick über alle Spielbereiche. Mit verschiebbaren Regalen wurden von den Kindern und der Leiterin Bereiche wie die Puppenecke, der Sitzkreis, sowie die Kuschel- und Leseecke selbst geschaffen.

Standort

Faschinastraße 100
A-6722 St. Gerold

Planung

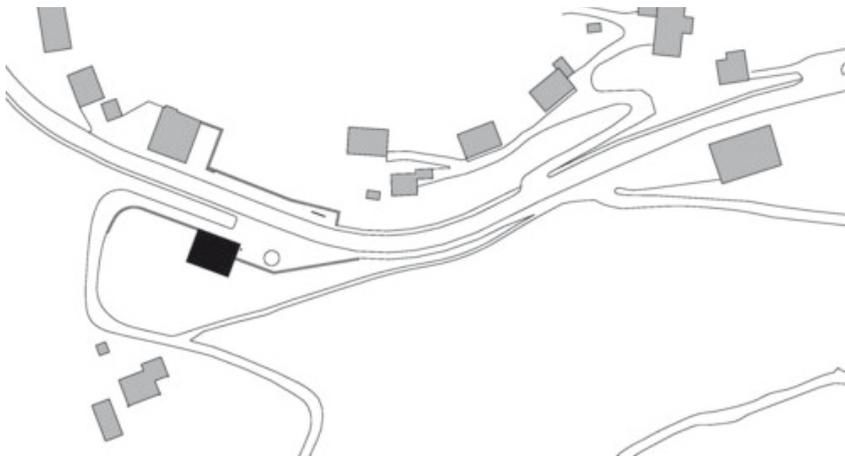
cukrowicz nachbauer
Bregenz/A

Bauherr

Gemeinde St. Gerold/A

Fertigstellung

Januar 2009





Material

Sämtliche Baustoffe wurden hinsichtlich Primärenergiegehalt, CO₂ Belastung und potenzieller Versäuerung überprüft. So wurden Flurkohlenwasserstoffe, Chlorfluorkohlenwasserstoffe, PVC und schädliche Substanzen wie Schwermetalle sorgsam bei der Auswahl vermieden. Regionale Rohstoffe für Konstruktion und Ausbau, Dämmstoffe und Schallschutz aus nachwachsenden Rohstoffen wie Holzfaserdämmung und Schafwolle sind die logische Konsequenz.

Für den konstruktiven Holzbau und die Fassade wurde ausschließlich Weißtanne verwendet, auch sämtliche Innenoberflächen sind aus dem gemeindeeigenen Holz. Nur die Bearbeitung der Oberflächen ist differenziert. Liftschacht, Türen, Küchen, Arbeitsflächen, Decken, Wände wurden gehobelt und geschliffen, der Boden aus Dielen mit stehenden Jahren blieb sägerau.

(vgl. Dangel, 2010 u. www.nextroom.at/building.php?id=32837&inc=datenblatt)

Energiekonzept

Die Energieversorgung erfolgt über ein Kombinationssystem aus Erdwärme (Erdsondenanlage mit Solekreislauf über Wärmepumpe mit Wärmetauscher), Geräteabwärme und passiven Gewinnen. Das Gebäude wurde mit einer Komfortlüftung mit Wärmerückgewinnung ausgestattet, die über CO₂-Sensoren gesteuert wird. Anhand von Simulationen wurde festgestellt, dass

ohne Kühlung im Bereich des Kindergartens an statistisch ermittelten 13 Tagen im Sommer Raumtemperaturen von bis zu 25,4°C zu erwarten sind. Da allerdings der Kindergarten in den Sommermonaten nicht benutzt wird, wurde diese mögliche Überhitzung nicht weiter berücksichtigt. (vgl. Dangel, 2010)

Resonanz

„Die Durchgängigkeit der Materialien macht die Kinder ruhiger“, erzählt die Leiterin des eingruppigen Kindergartens. Sie weiß von einigen Kindergärten zu berichten, die derzeit einen Verzicht auf aufwendige Dekorationen erproben und gerade in unruhigen Gruppen Erfolge damit erzielen.

(vgl. Zeitschrift Zuschnitt 37, 2010)





Kindergarten Langenegg

Ziel des Architekten

Entwurfsaufgabe war es, gemeinsam mit der Bevölkerung ein neues attraktives Ortszentrum zu schaffen und zugleich deren Identifikation mit dem Ort zu stärken.

Architektur

Der zweigeschossige Kindergarten liegt direkt an der stark frequentierten Durchzugsstraße, unmittelbar an der Dorfeinfahrt. Gemeinsam mit dem gegenüberliegenden Haus bildet er eine Torsituation. Diese städtebauliche Situation spiegelt sich auch in der Grundrissgestaltung des Gebäudes wider, die bautypologisch an die Tradition des Mittelflurhauses mit einem zentralen Erschließungsraum und einer geschützten Eingangsnische anknüpft. Dem Entwurf liegt die Überlegung zugrunde, dass die Kinder der Gemeinde im Dorfbild präsent sein sollten. Die großen Glasflächen machen die Gruppenräume einsehbar und unterstreichen damit diese Bestrebung.

Funktionsschema

Statt der Gruppenräume liegt hier der Bewegungsraum ebenerdig und bietet der Gemeinde die Chance, das Haus offen zu bespielen. Die Gruppenräume mit den Garderoben und die Küche haben Fink Thurnher Architekten ins Obergeschoss gelegt.

Materialien

Um auch in materieller Hinsicht an die lokale Baukultur anzuknüpfen, wurde als Baumaterial und für den Innenausbau nur unbehandelte Weißtanne verwendet. Die Beschränkung auf ein einziges Baumaterial bei Konstruktion, Boden, Wände, Decken, Möbel, sogar bei Tischen und Stühlen führt laut den Architekten „zu großer Klarheit bei Details und Konstruktion“. Auf jeden Fall hat das unbehandelte Holz eine große sinnliche Qualität, ergänzt durch messbare Kriterien wie schadstofffreie Raumluft und eine ausgezeichnete Öko-

Standort

Bach 127, A-6941 Langenegg

Planung

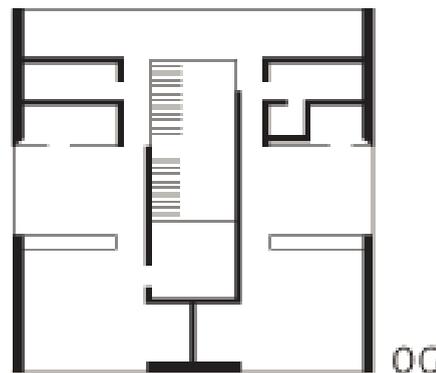
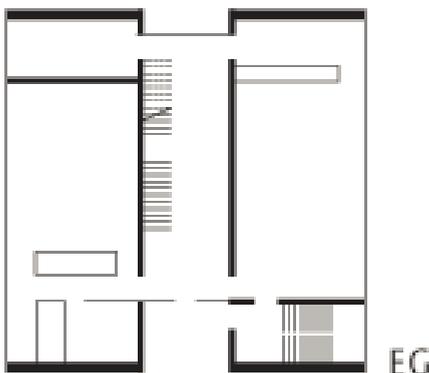
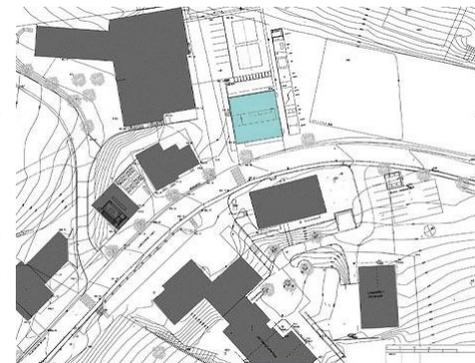
Fink Thurnher Architekten
Bregenz/A

Bauherr

Gemeinde Langenegg/A

Fertigstellung

September 2004





bilanz.

Energiekonzept

Das Gebäude wurde mit höchstem Ökologie- und Energieminimierungsanspruch errichtet und entspricht den Passivhausrichtlinien.

(vgl. Vorarlberger-Architektur-Institut)

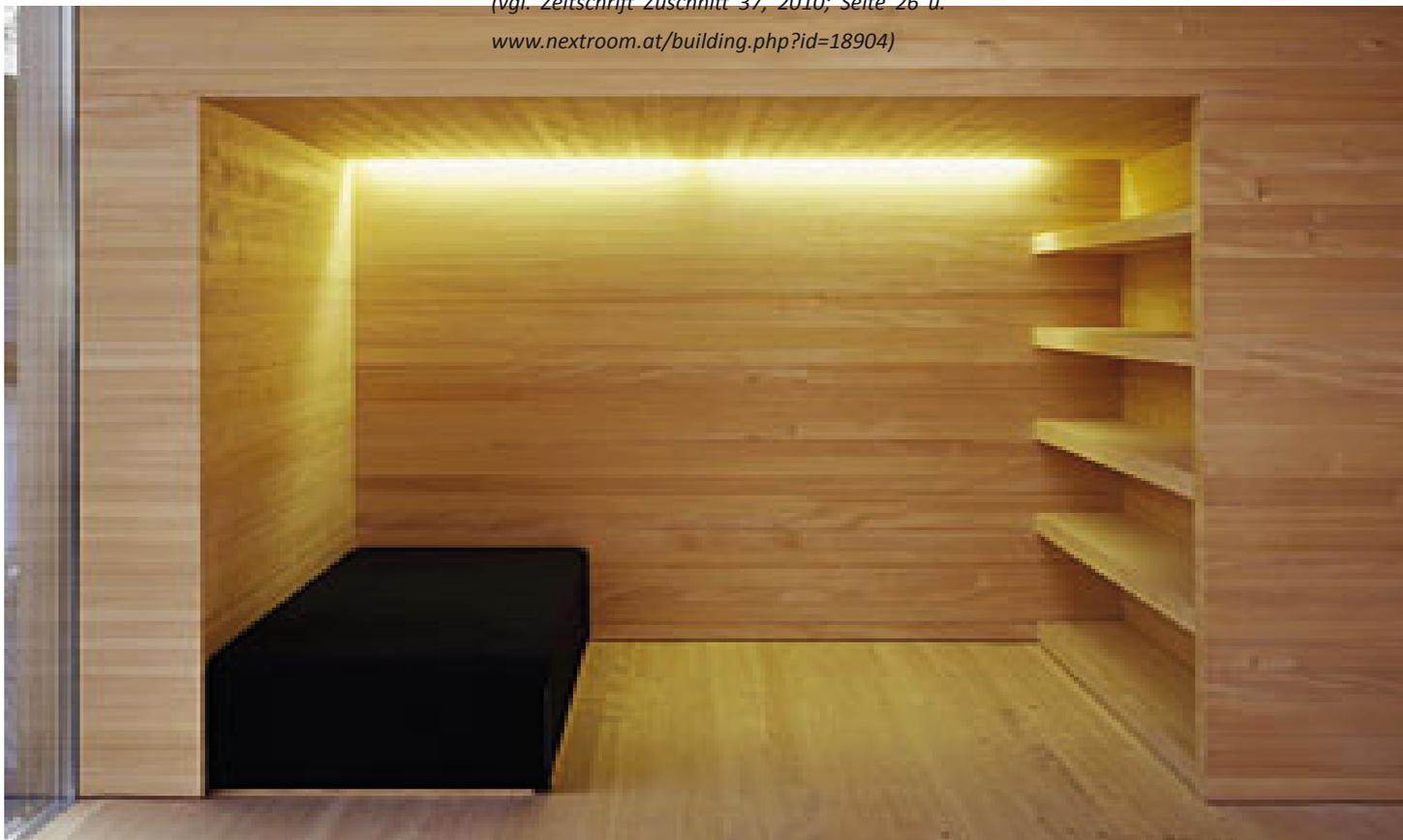
Resonanz

Die konsequente Verwendung der Weißtanne war für die Architekten eine Frage „großer gestalterischer Disziplin“, für die Kindergärtnerinnen war sie allerdings gewöhnungsbedürftig. Zum Beispiel müssen die Kinderstühle wie früher, zwei Mal im Jahr mit Bür-

ste und Seifenlauge gescheuert werden und kippen durch ihr geringes Gewicht leicht um. Die Kinder jedoch spielen gern auf dem unbehandelten Boden mit seiner haptisch ansprechenden Oberfläche, die laut der Leiterin extrem pflegeleicht sei.

Die Kinder äußern sich durch ihr Benutzerverhalten zu den Räumen. Sie halten beispielsweise instinktiv einen Respektabstand zu den bis zum Boden reichenden Glasfronten im ersten Stock, die keinen umlaufenden Fensterrahmen haben, der Sicherheit vermitteln könnte. So bleiben die Spielbereiche vor den Fenstern leer, die an der geschlossenen Außenwand sind dagegen gut besucht. Wer im Spiel versunken ist, braucht offenbar weniger Aussicht.

(vgl. Zeitschrift Zuschnitt 37, 2010; Seite 26 u. www.nextroom.at/building.php?id=18904)



VORENTWURF

Lage

Vorarlberg - Bludenz

Montafon - Schruns

Schruns u. umliegende Gemeinden

Talbecken v. Schruns

Das Grundstück mit Umfeld

Rundblicke am Grundstück

Erschließung

Silbertalstraße

Kirchplatz

Bebauungsstudie

Änderung Wettbewerbsvorgabe

Funktionsschema

Funktionsschema

Grundrisskonzept

Schematischer Grundriss

Außenform



Lage

Das Bundesland Vorarlberg mit dem Bezirk Bludenz

Geografische Lage
Topografie
Hauptverkehrswege
Gewässer
umliegende Gemeinden
Bebauung

Bodensee Lake Constance

Bregenz

Deutschland Germany

Dornbirn

Schweiz Switzerland

Hohenems

Feldkirch

Bludenz

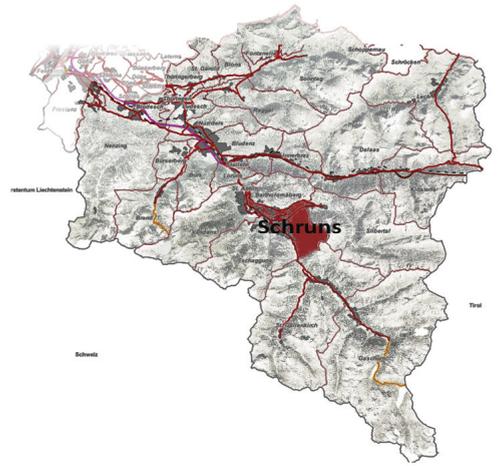
Österreich Austria

Liechtenstein



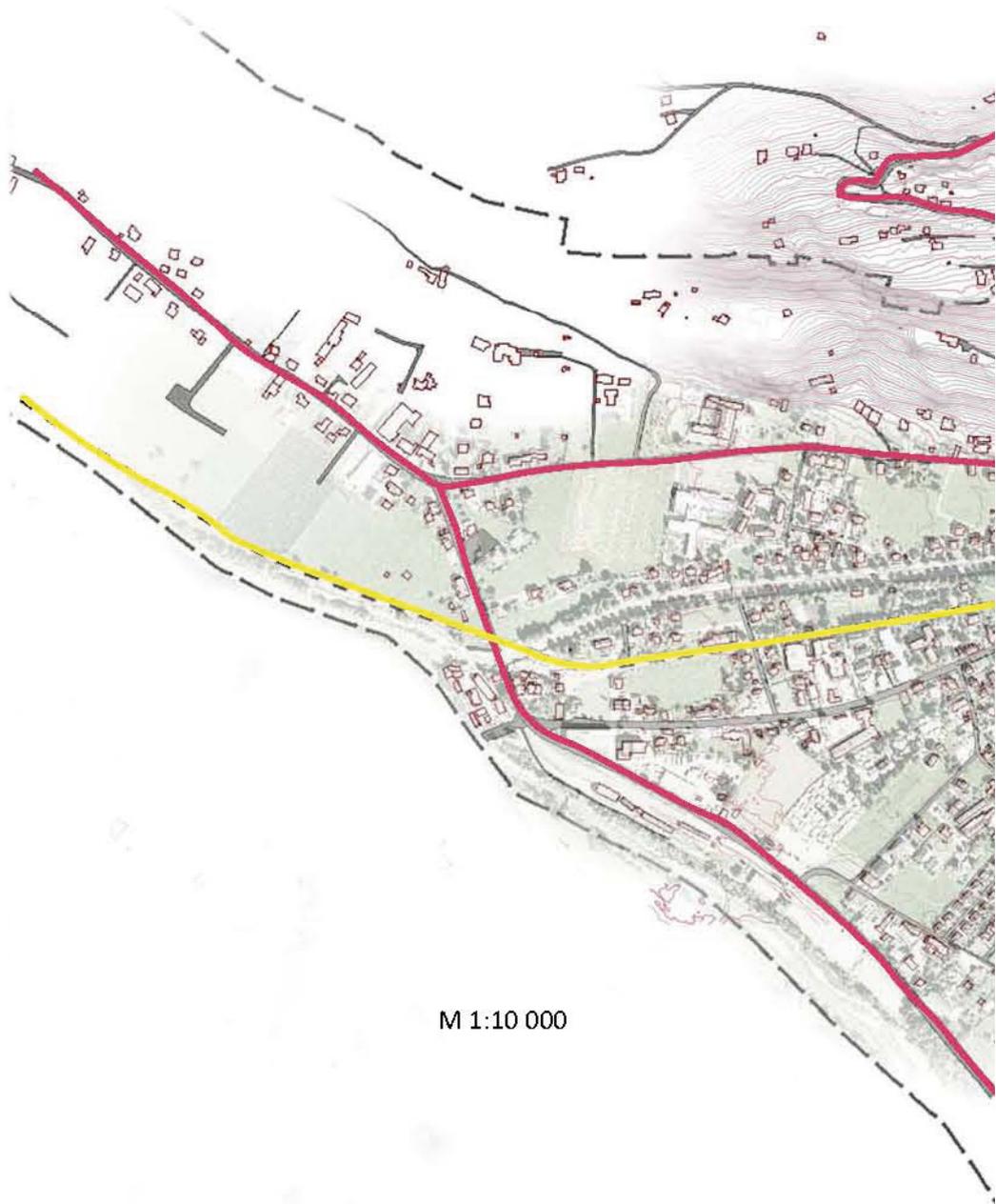
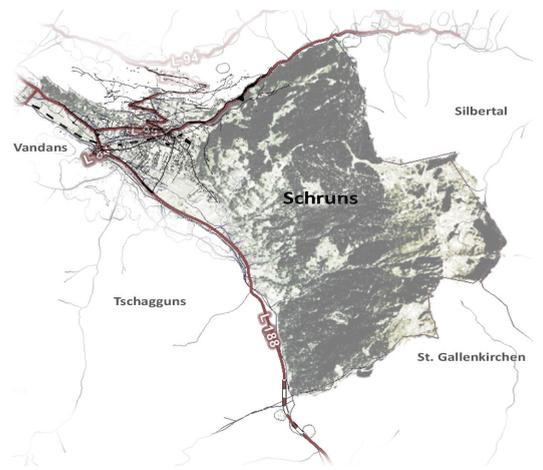
Das Montafon mit der Gemeinde Schruns





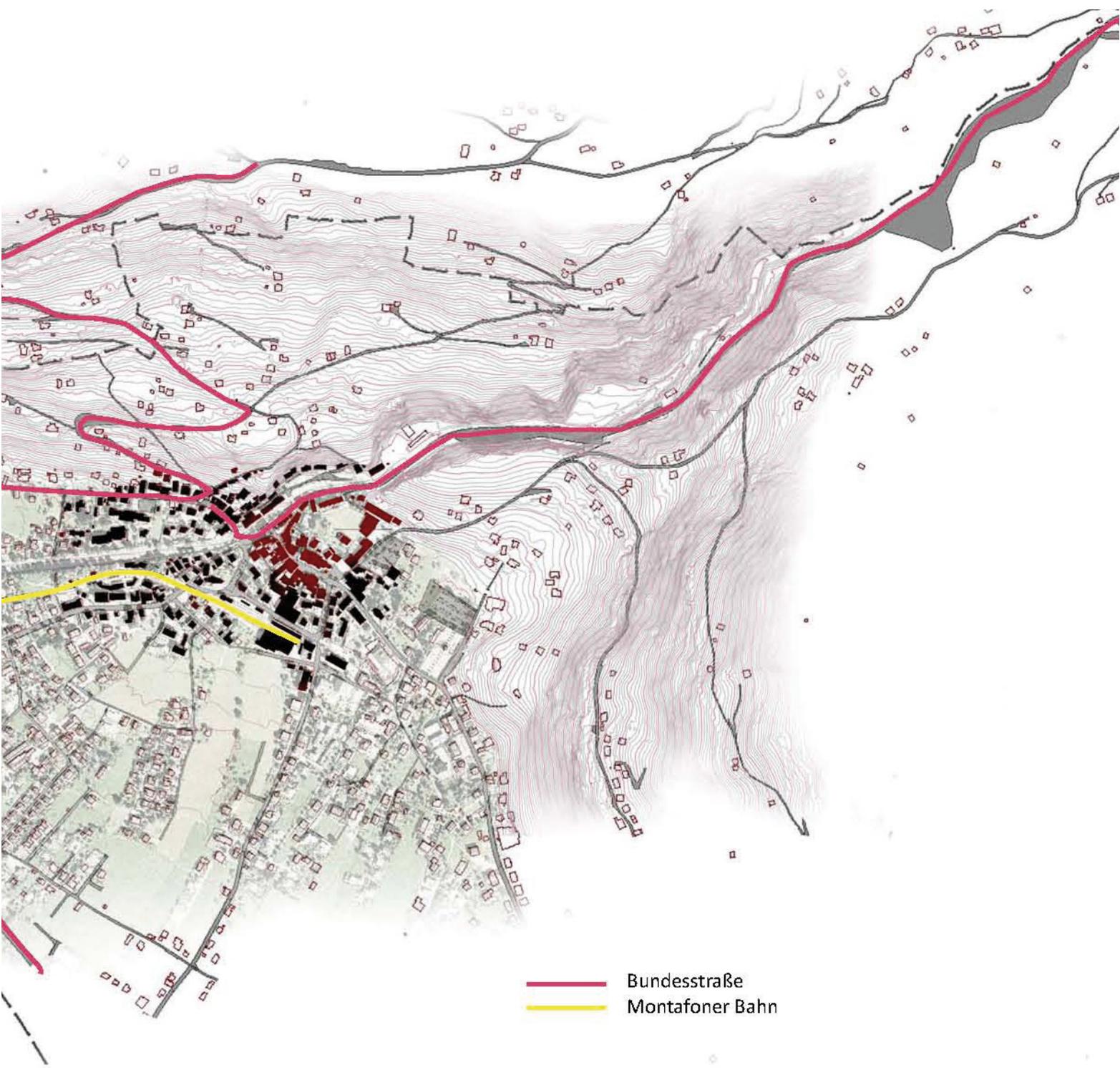
Schruns und die umliegenden Gemeinden





M 1:10 000

Das Talbecken von Schruns



— Bundesstraße
— Montafoner Bahn

Der Bauplatz befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Ortszentrum von Schruns, ein historisch gewachsener Dorfkern mit einem großen zentralen Kirchplatz und schmalen, gewundenen Gassen.

An das Grundstück grenzen an der Südseite die Pfarrkirche Schruns, an der Südostseite die Volksschule und das Pfarrhaus, an der Nordostseite die Hauptschule mit Sportplatz, an Nordseite der Pfarrkindergarten inklusive der Bürgermusik und westlich und südlich grenzen Wohnbebauungen und Gartenbereiche.

Das Planungsareal selbst ist nur flach geneigt (Höhenunterschied 0,5m), gut besonnt und vereinzelt mit Laubbäumen bepflanzt.

Das Grundstück mit Umfeld



-  Fußgängerzone
-  Zugänge
-  überörtliche Straße
-  Bushaltestelle
-  Parkplätze



1

Blick von dem Altbestand des Kindergartens in den Garten

Rundblick 1 am Bauplatz

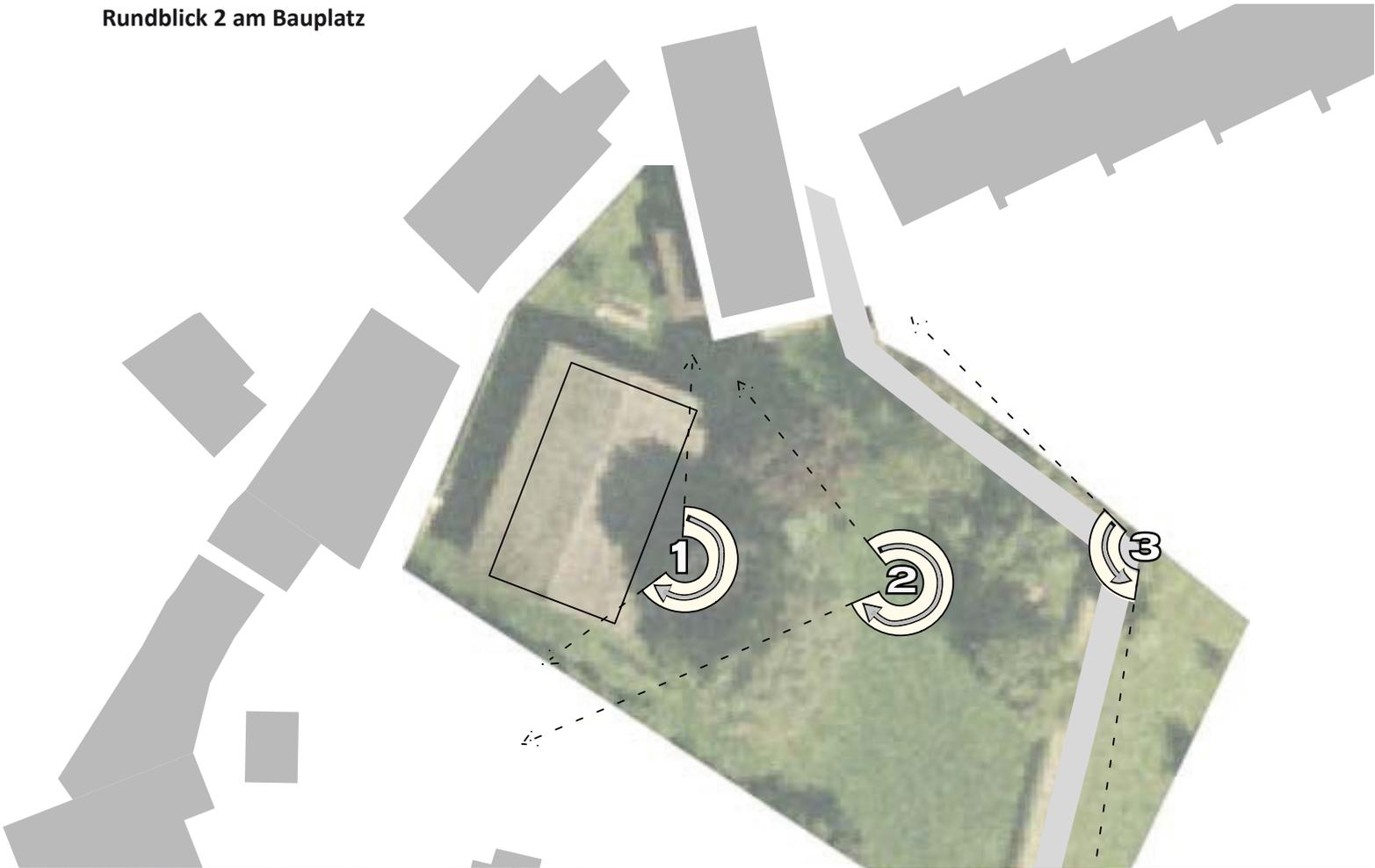




2

Rundblick im Garten

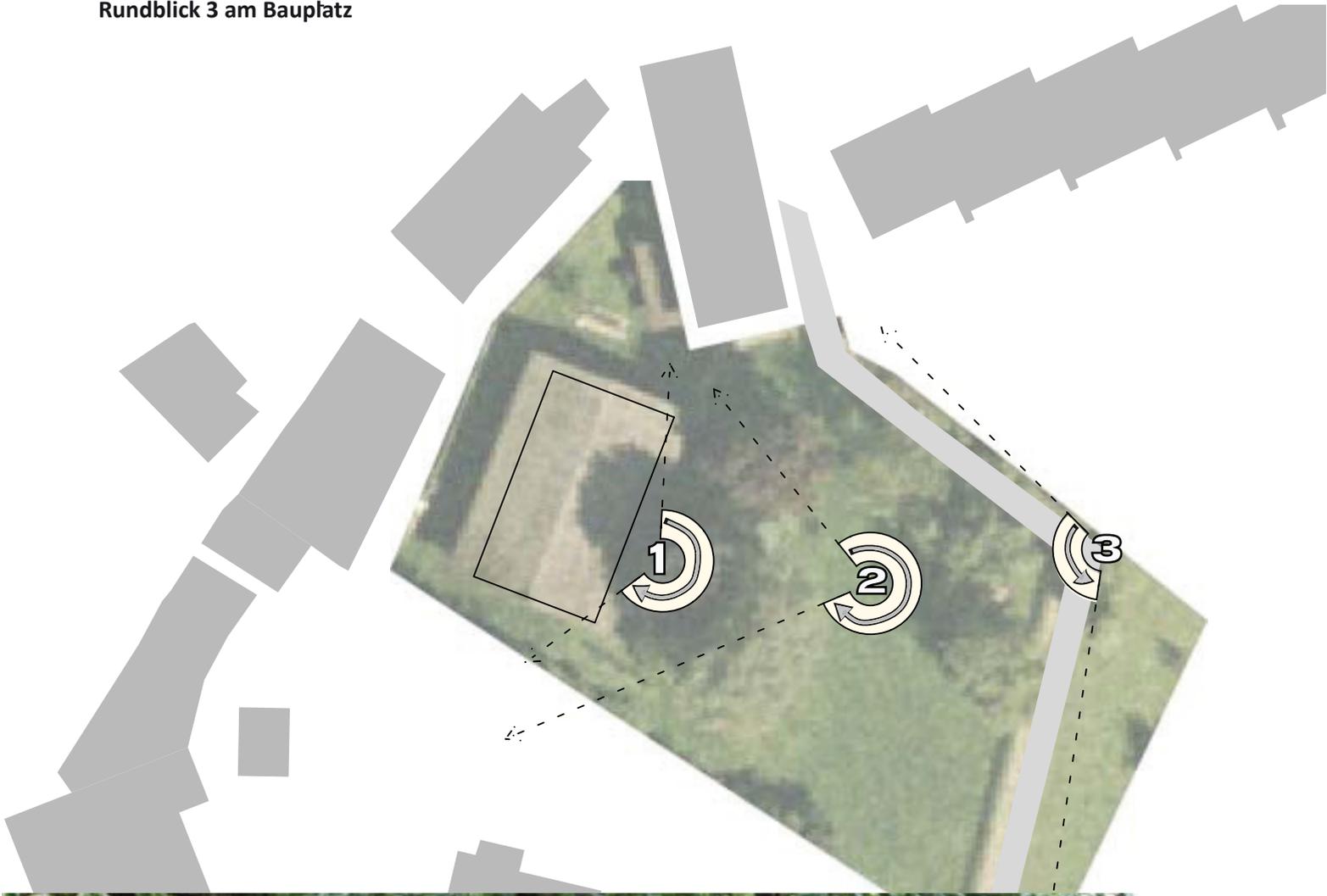
Rundblick 2 am Bauplatz





Blick von der Wegkurve Garten

Rundblick 3 am Bauplatz



Es gibt zwei Möglichkeiten um auf das Grundstück zu gelangen. Entweder von der Silbertalstraße oder über den Kirchplatz.

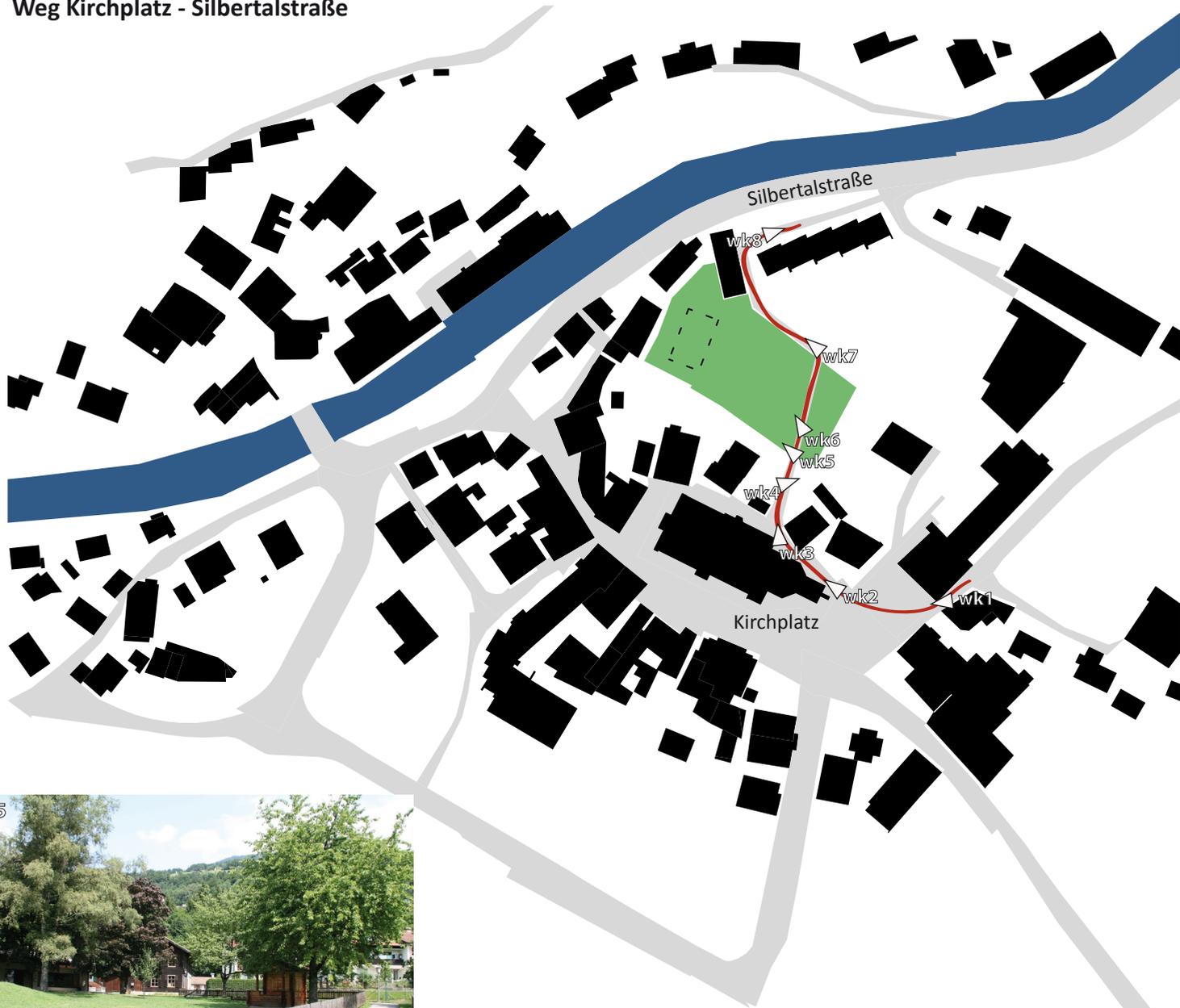
Silbertalstraße

Auf der Silberstraße kommend stehen direkt bei dem Ausgang zum Kindergarten Gelände Parkplätze am Rand der Straße zur Verfügung. Es geht mehrere Stufen auf einer schmalen Treppe, entlang der Außenwand des alten, gezimmerten Gemeindegebäudes (derzeit Probelokal), hinauf. Behindertengerecht ist das Grundstück von dieser Seite nur über den Weg entlang der Reihenhaussiedlung erreichbar. Hier beginnt der Fußgängerweg Silbertalstraße-Kirchplatz, der erst in östliche, dann in südlicher Richtung am derzeitigen Kindergarten Gelände vorbeiläuft.



Erschließung

Weg Kirchplatz - Silbertalstraße



Kirchplatz

Dieser Zugang ist nur zu Fuß möglich. Der gesamte Kirchplatz und die meisten angrenzenden kleinen Seitengassen sind Fußgängerzone. Mit dem Auto gelang man aus südlicher und südöstlicher Richtung, auf der Bahnhofstraße und der Silvrettastraße, aus östlicher Richtung auf der Jakob-Stemer-Straße bis zum Kirchplatz. An der Nordseite der Kirche vorbei gelang man zum erwähnten Fußgängerverbindung Silbertal-Kirchplatz. Die Engstelle zwischen Kirche und angrenzende Gebäude ist für LKWs mit eingeklappten Spiegeln gerade noch passierbar.



Weg Silbertalstraße - Kirchplatz



Bebauungsstudie

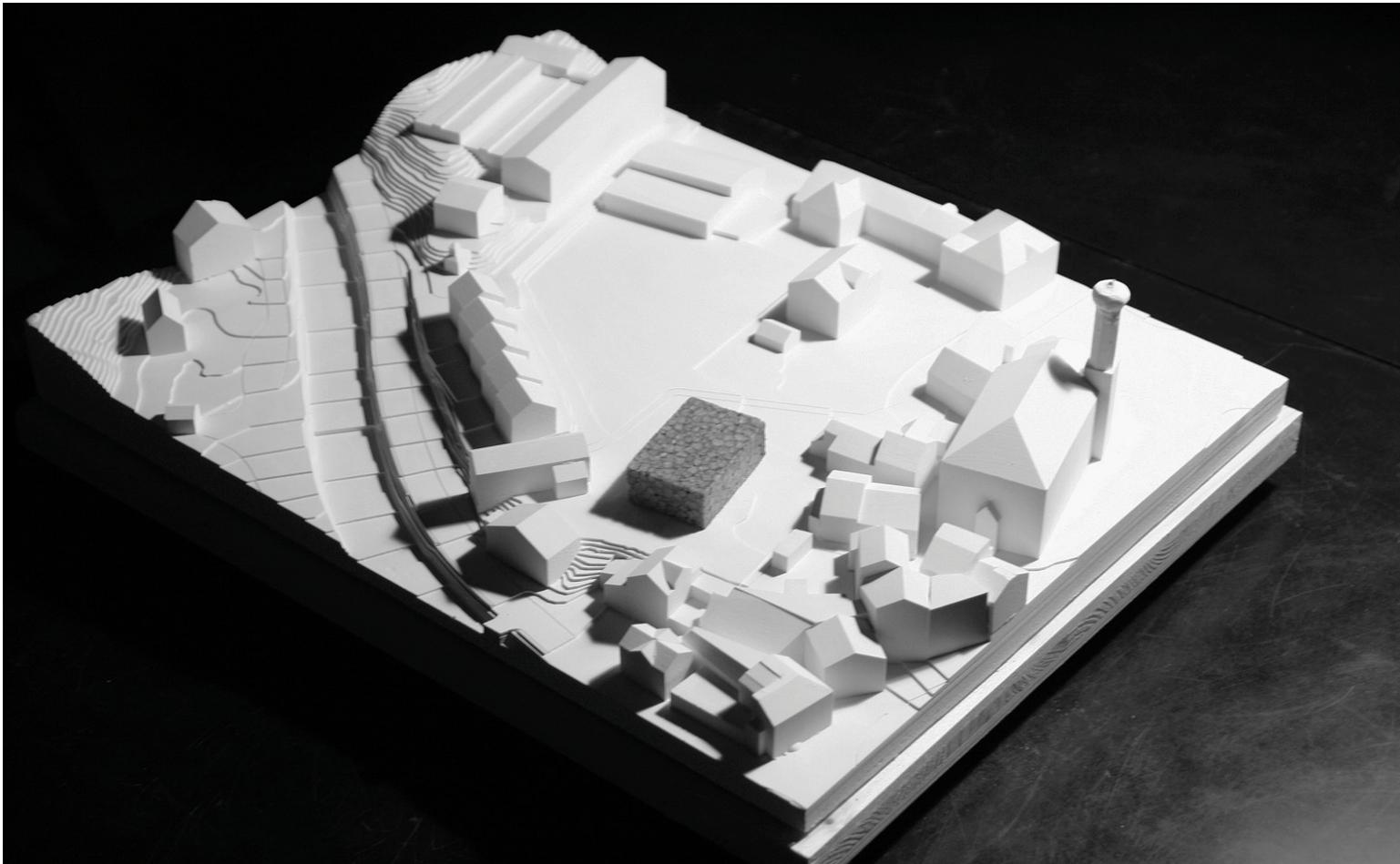
Das Raumprogramm des Wettbewerbes gibt einen Flächenbedarf von knapp 700 m² vor. Zusätzlich Erschließungsflächen und einer maximalen Geschößzahl von zwei wird eine verbaute Fläche mit 400 m² angenommen. Aufgrund der geforderten energieeffizienten Bauweise sollte ein kompakter Baukörper angestrebt werden.

Für die Bebauungsstudie werden Varianten mit drei unterschiedlichen Grundrissformaten durchgespielt:

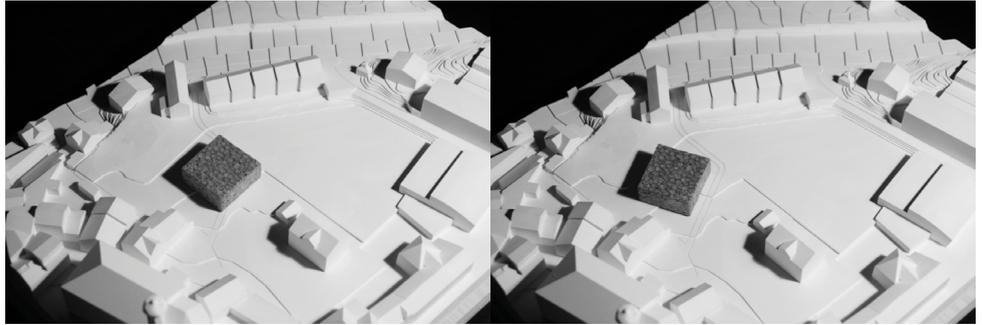
- 20m x 20m
- 25m x 16m
- 32m x 12,5m

Folgende Bedingungen sollen erfüllt werden Situierung:

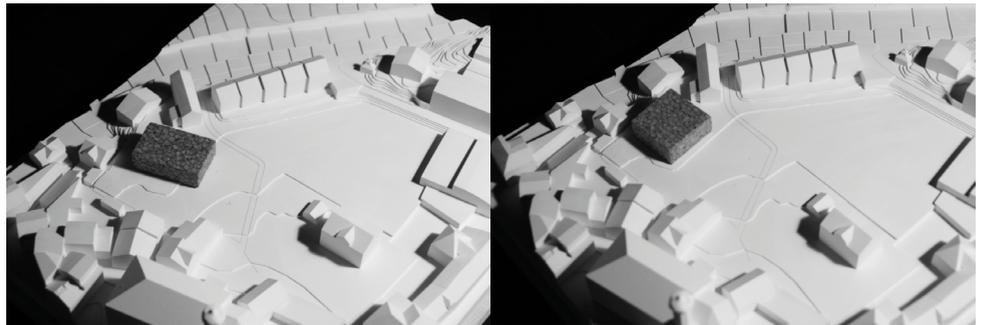
- Unaufdringliche Einfügung
- Respektieren der Bestandsgebäude, vor Allem der Bürgermusik
- Wenn möglich gemeinsame kleine Platzsituation mit dem Probelokal der Bürgermusik
- Attraktive Spielflächen
- Baumbestand berücksichtigen



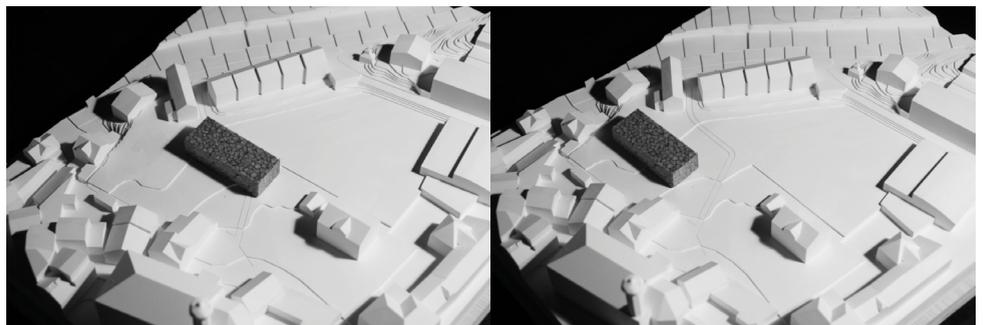
Variante 1:
*Baukörper im Osten
des Grundstücks*



Variante 2:
*Baukörper im Westen
(quadratisch od. rechteckig)*



Variante 3:
*Langgestreckter Baukörper
mittig und entlang
des Gehwegs im Nordost*



Variante 1:

- +
 - Platzsituation mit Probelokal
 - kompakter Baukörper möglich
- - Schattige Terrassenflächen am Vormittag
 - Hofsituation mit Wohnbauten (Hinterhofatmosphäre)
 - Keine Hauptansicht des alten Probelokals mehr

Variante 2:

- +
 - Öffnung zu attraktiven Grünfläche von Hauptschule und Pfarrhaus
 - Gemeinsam Eingangssituation mit Probelokal möglich
 - Gute Besonnung der Terrasse und Spielwiese am Vormittag
 - Gute Einfügung in bestehende Struktur
 - Baumbestand kann großteils erhalten werden
- - Baukörper steht mit Schmalseite zur großen Gartenfläche
 - Wenig verbleibende Spielfläche im Südwesten

Variante 3:

- +
 - Klare lineare Organisation des Baukörpers möglich
 - Geschützte Spielwiese
- - Teilung der großen Grünfläche
 - Gute Besonnung der Längsseite tritt erst ab Mittag ein.
 - Abschottung zur Freiraumsituation Reihenhaussiedlung-Hauptschule-Pfarrhaus
 - Große freie Fläche in der eher unattraktiven Nord-Westecke des Grundstücks
 - Kaum Spielfläche im Osten

Schlussfolgerung:

Die größte Anzahl der aufgestellten Ziele wurde von Variante 2 erfüllt.

- Große, vormittags besonnte Spielwiese im Osten
- Platzsituation mit Probelokal
- Der Baumbestand kann zumindest im Ostteil des Grundstücks erhalten werden
- Der Baukörper steht zwischen den Nachbargebäuden und die große Grünfläche bleibt erhalten

Als großer Nachteil im Hinblick auf die städtebauliche Situation ist die große Kubatur des Baukörpers zu werten. Eine unaufdringliche Einfügung in die dichte, kleinteilige Struktur des Dorfkerns scheint mit dem verlangten Raumvolumen nicht möglich.

Abweichung von der Wettbewerbsvorgabe

Der Auslober des Wettbewerbs für das Kinderhaus Schruns geht in seinen Berechnungen von der nur in Ausnahmefällen gesetzlich erlaubten Gruppengröße von 25 Kindern aus. Desweiteren ergibt sich die berechnete Fläche eher aus dem benötigten Platzbedarf der einzelnen Funktionen als aus der tatsächlichen, sich zeitlich stark unterscheidenden Nutzung.

Die Bebauungsstudie und erste Entwürfe haben gezeigt, dass dieser Umstand nicht nur aus pädagogischer Sicht sondern auch städtebaulich und funktionell auf diesem Bauplatz keine befriedigende Lösung zulässt.

Aus diesen und folgenden Gründen wäre daher über eine Reduktion der Gruppengröße und analog dazu des Bauvolumens nachzudenken:

1. **Gesetz über das Kindergartenwesen (Kindergartengesetz – KGG)**

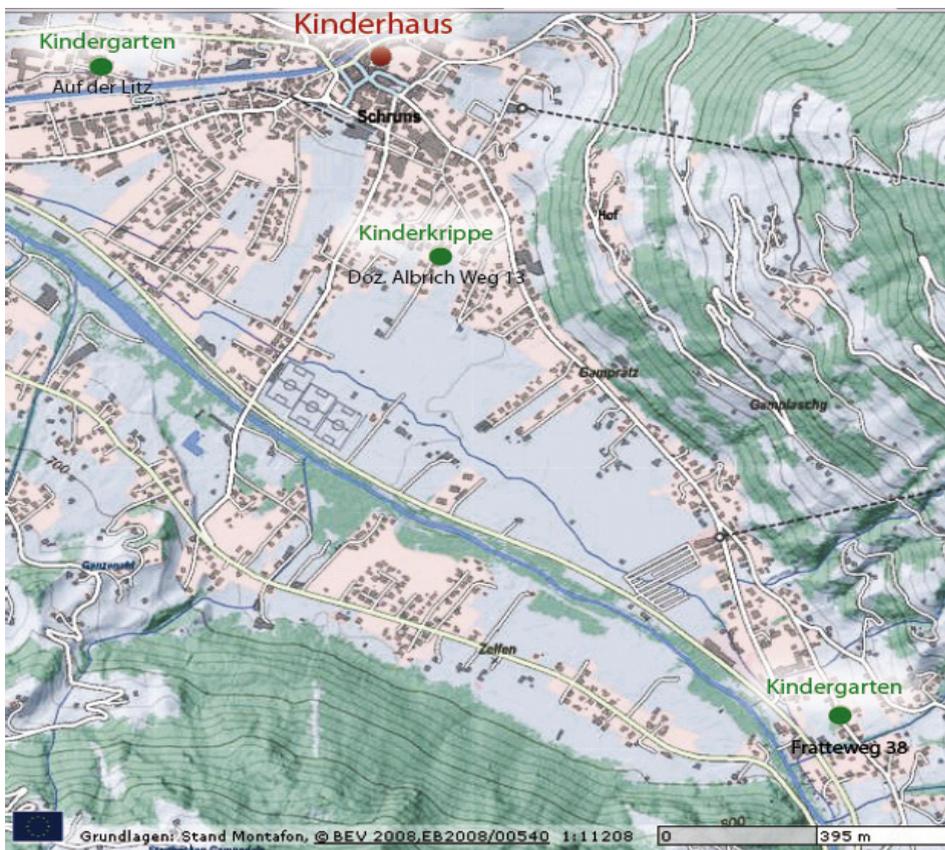
Der Gesetzgeber sieht in §13 Abs. (1) des KGG eine maximale Gruppengröße von 20 und nur in Ausnahmefällen von 25 Kindern vor.

Besteht wie in Schruns die Notwendigkeit, auch Kinder mit erhöhtem Förder- und Betreuungsbedarf aufgrund einer Behinderung einen Platz in einer Kindergartengruppe zu bieten, so darf die Gruppengröße die Zahl 16 nicht überschreiten. (§13, Abs. (2), KGG)

2. **Ausweichmöglichkeiten**

Das Kinderhaus Schruns ist nicht die einzige Betreuungseinrichtung in der Gemeinde. Es sind 2 weitere Kindergärten, sowie eine Kinderkrippe vorhanden. Zur Deckung des erhöhten Betreuungsbedarfs wäre ein Ausbau auch dieser Einrichtungen durchaus sinnvoll.

- Kindergarten Auf der Litz
Auf der Litz 3
- Kindergarten Gamprätz
Fratteweg 38
- Spielgruppe
Doz. Albrich Weg 13



Merkmal	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	absolut							
Bevölkerung am 1.1.	3.753	3.731	3.718	3.741	3.794	3.758	3.743	3.699
Bevölkerungsveränderung								
Insgesamt	-22	-13	23	53	-36	-15	-44	-16
durch Geburtenbilanz	-5	-15	-4	1	1	-11	7	-10
durch Wanderungsbilanz	-13	-2	20	48	-38	-6	-50	-7
Binnenwanderung (Wanderung innerhalb Österr.)	-12	-23	5	27	-49	-24	-49	-11
Außenwanderung (Wanderung mit dem Ausland)	-1	21	15	21	11	18	-1	4
Statistische Korrektur ⁹⁾	-4	4	7	4	1	2	-1	1
Bevölkerung am 31.12.	3.731	3.718	3.741	3.794	3.758	3.743	3.699	3.683

Abbildung: STATISTIK AUSTRIA, Datenbank POPREG. Erstellt am: 25.06.2010.

3. Bevölkerungsentwicklung

Schruns verzeichnet seit 2006 einen konstanten Geburtenrückgang. Da das Montafon überwiegend touristisch und nicht industriell geprägt ist, ist in abschätzbaren Zeiträumen auch nicht mit einer erheblichen Zuwanderung von Auswärts zu rechnen.

4. Städtebauliche Situation

Die Wettbewerbsbeiträge der geladenen Architekturbüros zeigen, in welcher Relation das verlangte Volumen zum gewachsenen Dorfkern stehen würde. Das Kinderhaus wäre gemeinsam mit der Kirche das wichtigste Gebäude im Ort.

Schlussfolgerung:

Eine Reduktion der Gruppengrößen um ein Drittel, von 25 auf 16 Kinder in der Kindergruppe und von 14 auf 10 Kinder in der Spielegruppe, scheint für die weitere Bearbeitung dieser Entwurfsaufgabe aus den oben genannten Gründen sinnvoll.



Abb.: 3. Platz: Achhammer, Nenzing

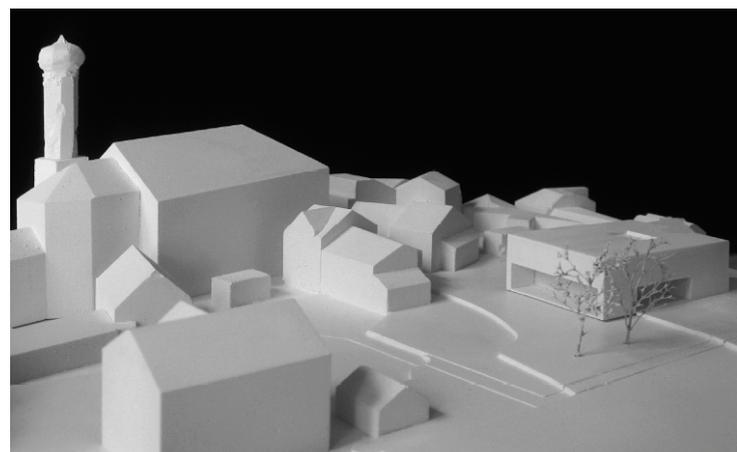


Abb.: 1. Preis: Bernardo Bader, Dornbirn

Zur Erstellung eines ersten Funktions-
schemas werden die vorgegebenen
Raumflächen in ihren Größenverhält-
nissen dargestellt und nach allgemei-
nen, funktionellen Gesichtspunkten
miteinander in Beziehung gesetzt:

Direkte Anbindung notwendig:

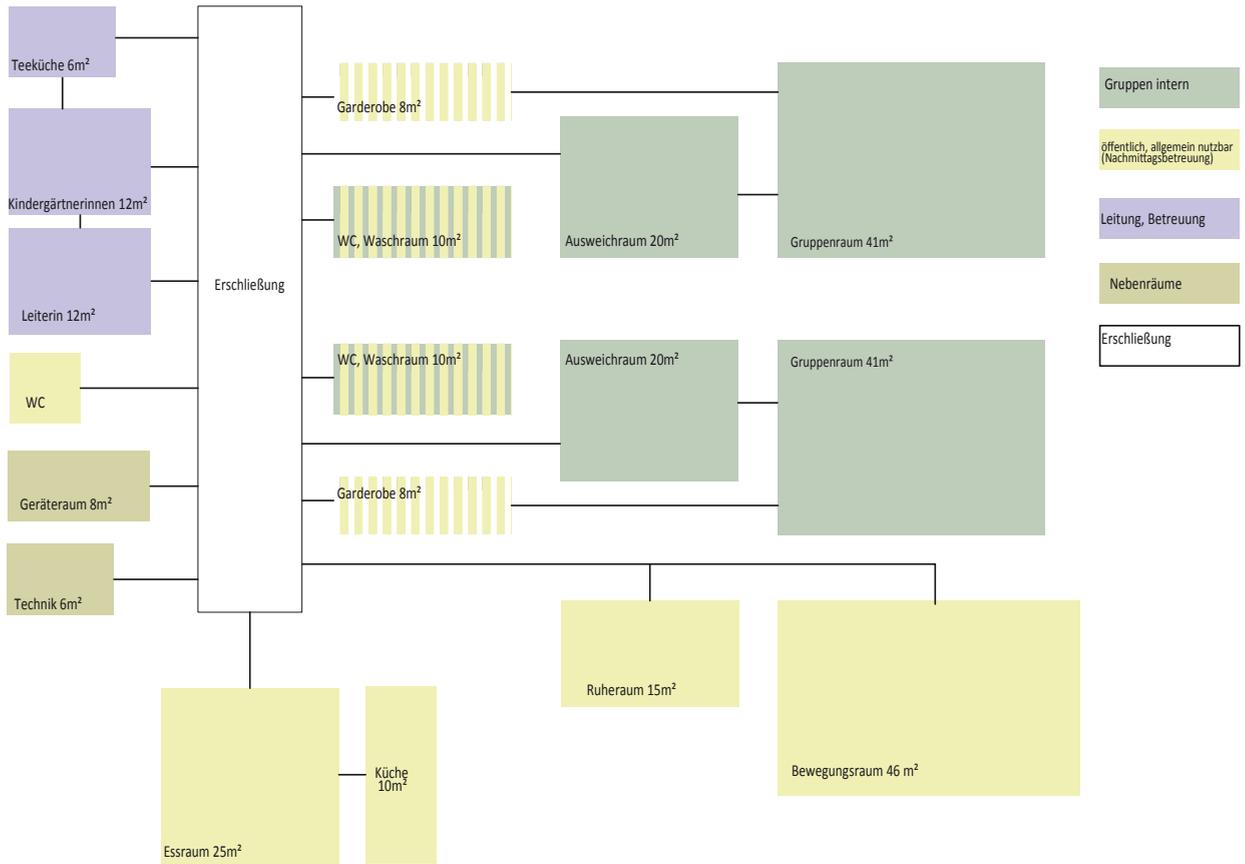
- Gruppenraum-Ausweichraum
- Gruppenraum-Außenraum
- Küche-Essbereich
- Aufenthalt Kindergärtnerinnen-
Teeküche

Trennung notwendig:

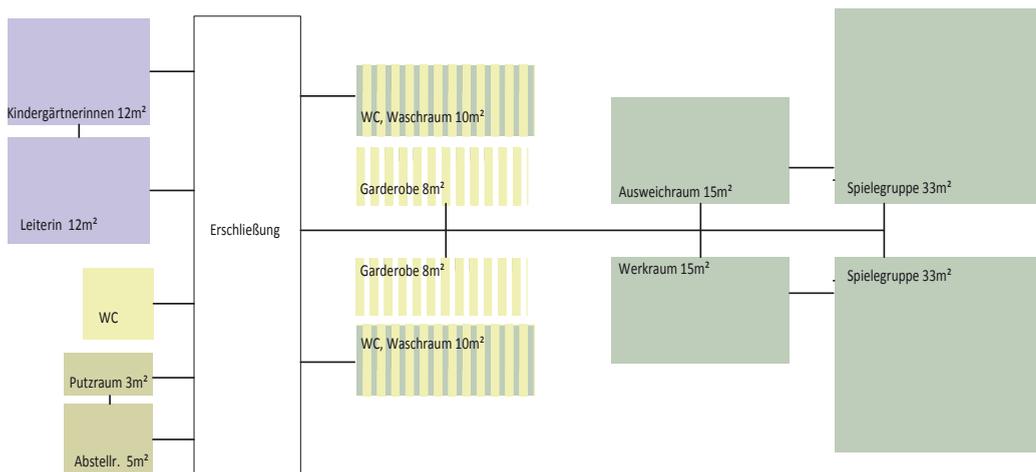
- Gruppenraum-Gruppenraum
- Ruheraum-Bewegungs-
raum

Funktionsschema

Kindergarten



Spielegruppen



Auf das überproportional große Bauvolumen soll nicht nur mit der aus pädagogischer Sicht sinnvollen Verkleinerung der Gruppengrößen reagiert werden. Durch eine durchdachte Konzipierung des Grundrisses kann zudem auch unnötig verbaute Fläche vermieden und vor allem auf die Raumkonzepte moderner, reformpädagogischer Ansätze reagiert werden. Durch die Einbeziehung der unten angeführten Punkte soll ein zukunftsweisendes, flexibles und nutzungsorientiertes Grundrisskonzept entstehen.

Überlagerungen/Überschneidungen möglich:

- Erschließung - Garderobe
- Erschließung – Ausweichräume
- Erschließung- Wartebereich
- Gruppenraum- Bewegungsraum
- Essbereich - Aufenthaltsbereich
- Küche-Teeküche
- Büroflächen d. Leitung
- Aufenthaltsbereich d. Pädagoginnen

Nicht gleichzeitig benutzte Räume:

- Ruheraum – Bewegungsraum – Essbereich
- Gruppenraum – Bewegungsraum - Terrasse

Erhöhter Platzbedarf:

- Eingangsbereich
- Garderobe
- Bewegungsraum
- Küche
-

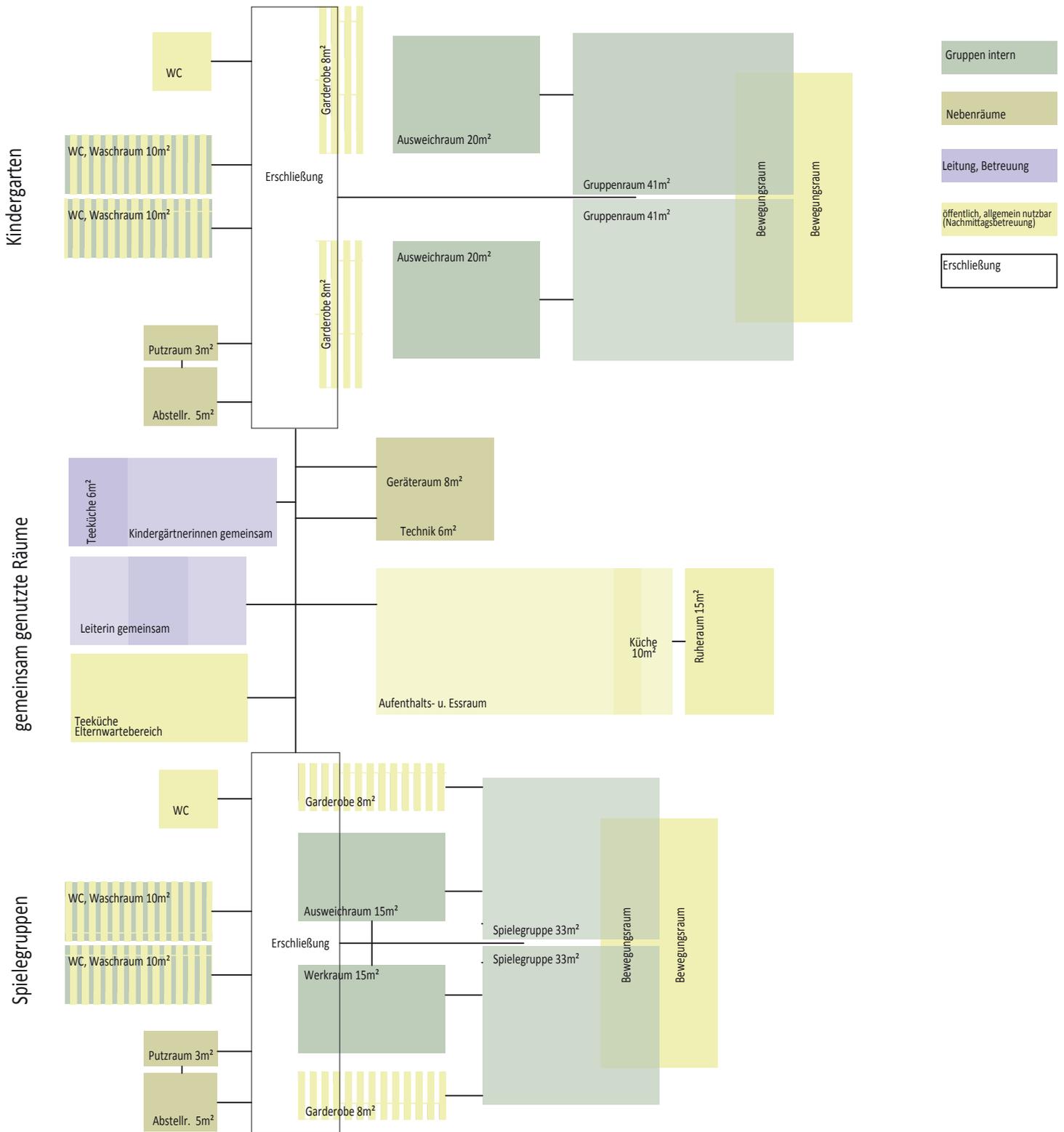
Raumbedarf der Nachmittagsbetreuung:

- Garderobe
- Aufenthalts- u. Essbereich
- Küche
- Bewegungsraum
- Ruheraum
- WC- u. Waschräume
- Garten

Eventuell auslagern:

- Geräteraum
- Abstellraum

Grundrisskonzept

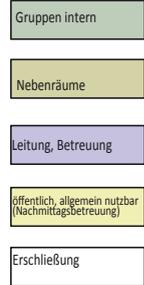
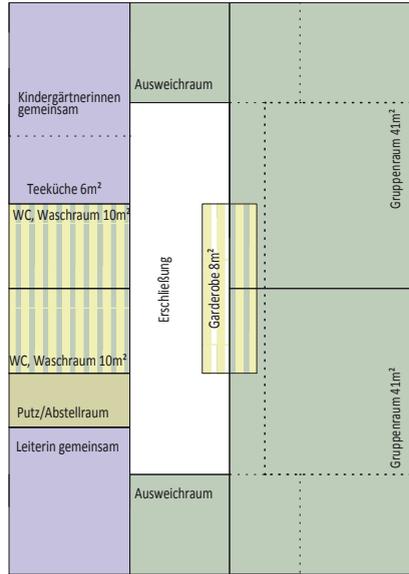


Der schematische Grundriss ist der erste Schritt von den oben formulierten Ideen und Forderungen zu einem konkreten Raumgefüge. Allgemein sieht er vor:

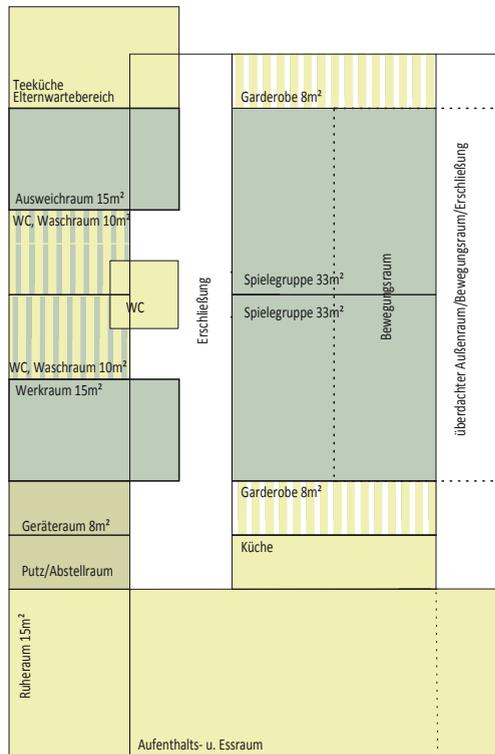
- Zweibündige Anlage
- Spielegruppe im EG
- Kindergruppe im OG
- Indirekte Zuordnung der Nebenräume
- Direkte Zuordnung von Gruppenraum-Garten-Garderobe
- Großzügige, belebte und nutzungsüberlagerte Erschließungsflächen
- Möglichkeit der Erweiterung und Zusammenlegung von Gruppenräumen
- Pufferzone zum Garten („Schopf“)

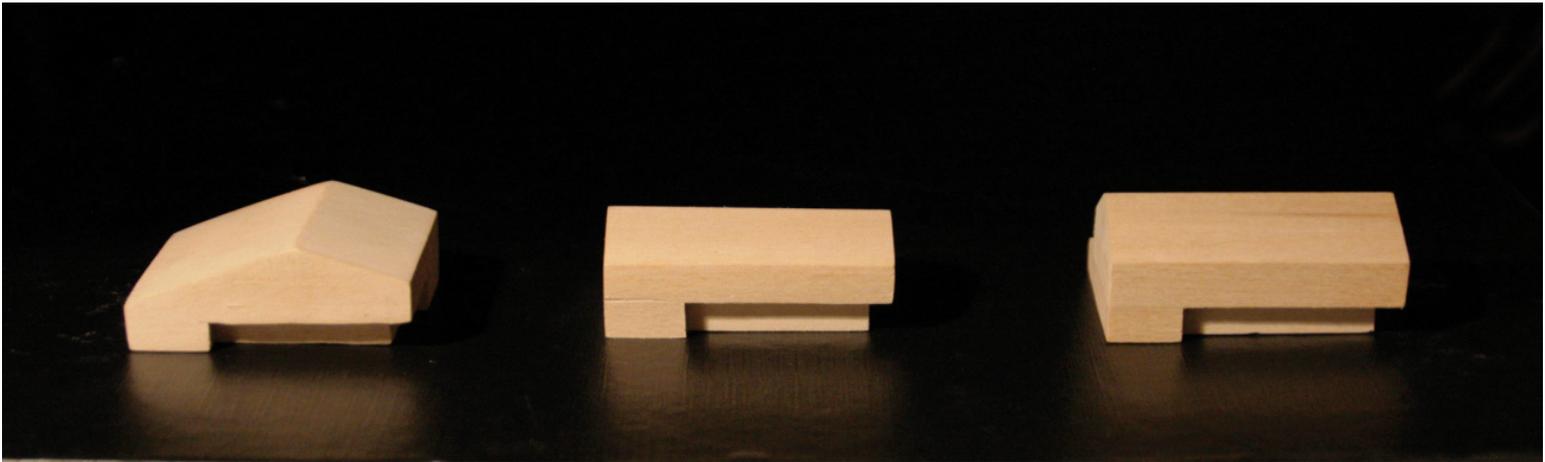
Schematischer Grundriss

OG / Kindergarten



EG / Spielgruppen / gemeinsam genutzte Räume

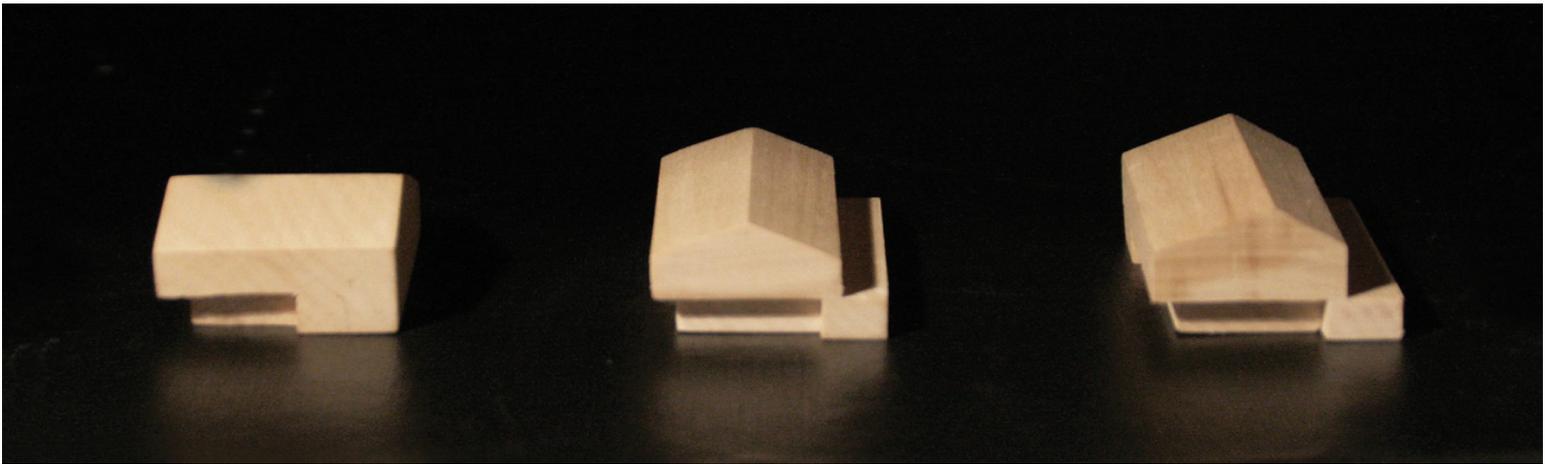




Typ 1

Typ 2

Typ 3



Außenform

Festlegung der Orientierung und Giebelrichtung

Um das Gebäude behutsam in die bestehende Struktur des Ortes einzufügen, wurde schon in einem frühen Stadium des Entwurfs seine äußere Erscheinung mitgedacht. Bereits nach der Festlegung der Baukörperpositionierung am Grundstück und des prinzipiellen Raumgefüges durch das Funktionsschema, konnte eine ungefähre Außenform bestimmt werden. Anhand folgender Punkte wurden drei Varianten entworfen:

- Rechteckige Grundfläche ca. 21m x 16m
- Rückspringende Fassade an der Nord- und Ostseite (Eingangs- u. Terrassenbereich)
- zweigeschoßig
- im OG evtl. weniger Platzbedarf als im EG
- Giebeldach (siehe Abschnitt *Architektursprache*)

Der erste Typus ist dem traditionellen Montafonerhaus nachempfunden: Ein giebelständiger, breiter Baukörper, dessen First außermittig ist und somit eine Traufseite tiefer liegt.

Die Varianten 2 und 3 ähneln dem in der modernen Vorarlberger Architektur weit verbreiteten Typ des traufständigen Hauses. Die Nebenräume sind hier in einem dem EG angestellten, flachgedeckten Baukörper untergebracht, der im OG als Dachterrasse dienen könnte.

In Variante 3 ist ein asymmetrischer Giebel vorgesehen, der sich aus dem Grundriss ableitet (Gruppenräume – Erschließungsbereich).

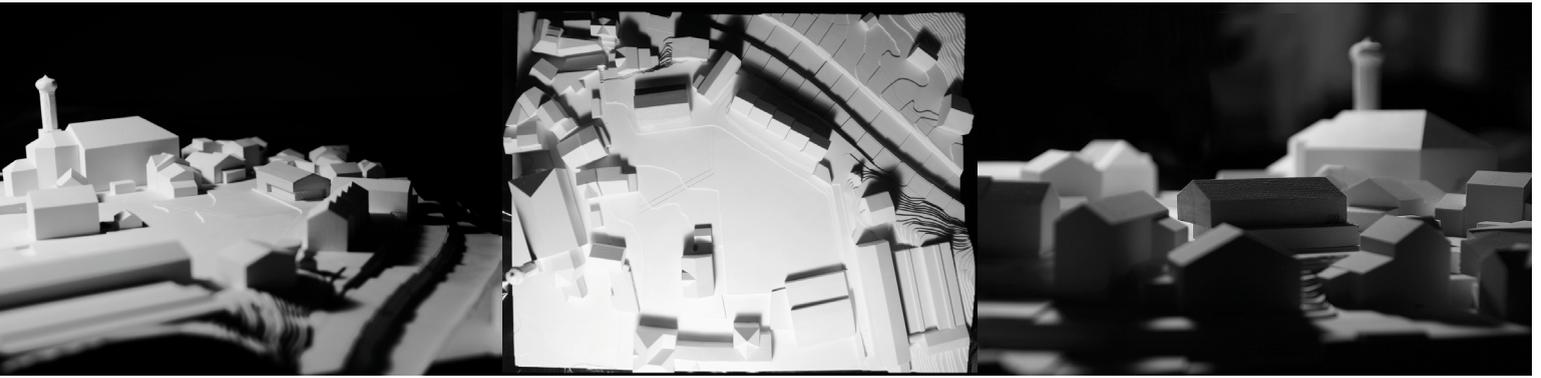


*Abb.: Dietrich/Untertrifaller
Haus Innfeld, Schwarzenberg, 1998-1999*

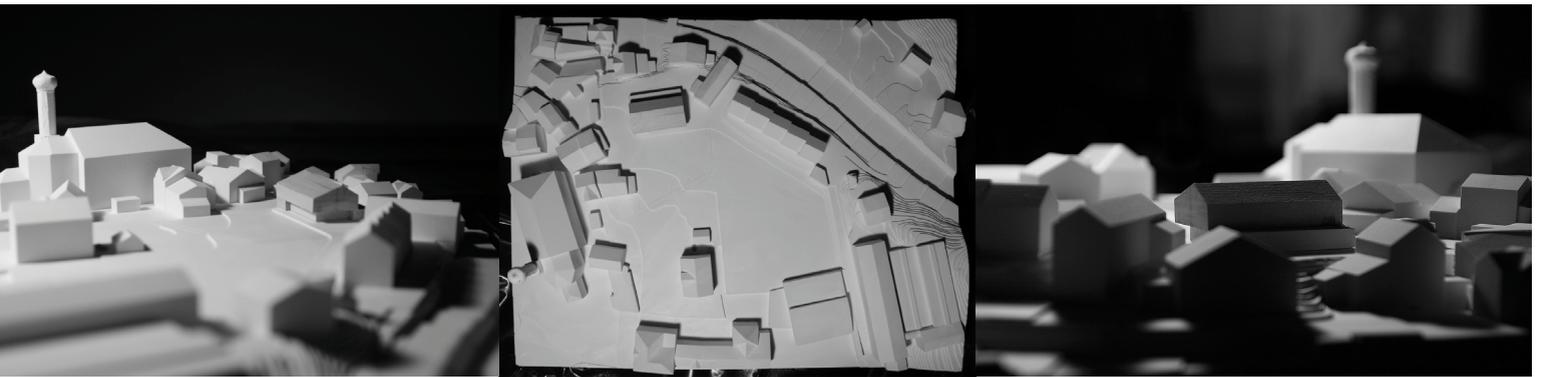
Typ 1



Typ 2

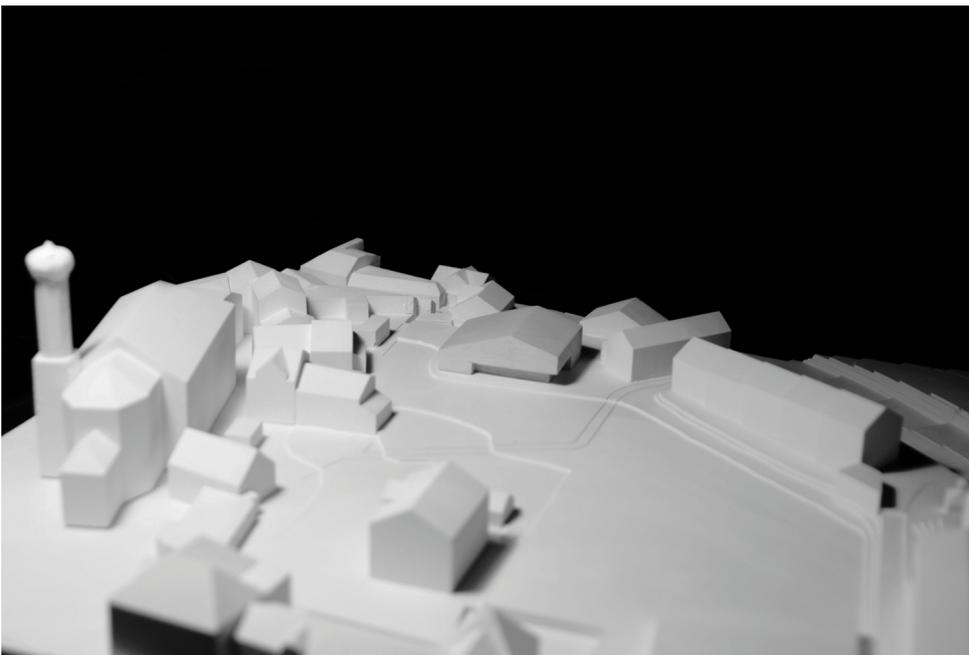
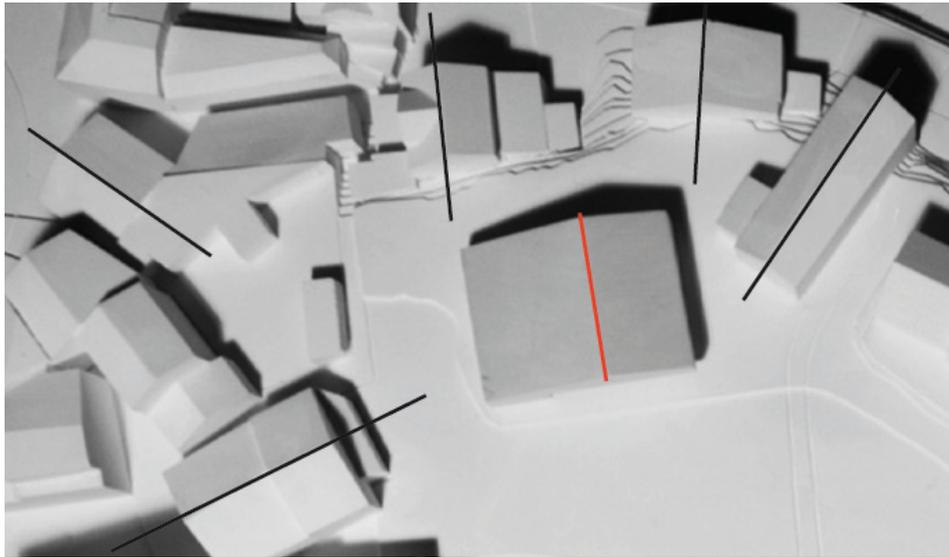


Typ 3



Anhand folgender Erwägungen wurde Variante 1 ausgewählt:

- Da die, den Bauplatz umgebenden Gebäude mehrheitlich traufständig gebaut sind, soll auch das Kinderhaus traufständig sein.
- Die Hauptfassade soll die Süd-Ost-Seite des Gebäudes sein. Sie zeigt Richtung Spielwiese und Ortszentrum.
- Das Platzangebot ist bei dieser Variante größer als bei den anderen und verspricht einen leichteren Umgang mit den geforderten Raumgrößen.
- Die Bauform von Variante 2 und 3 wurde in der Architekturszene bereits viel zitiert, daher erscheint der Gedanke etwas Neues zu wagen reizvoll.





ENTWURF

Pläne

Lageplan

Grundstück

Erdgeschoß

Obergeschoß

Schnitt A

Schnitt B

Schnitt C

Schnitt D

Ansicht Nord-Ost

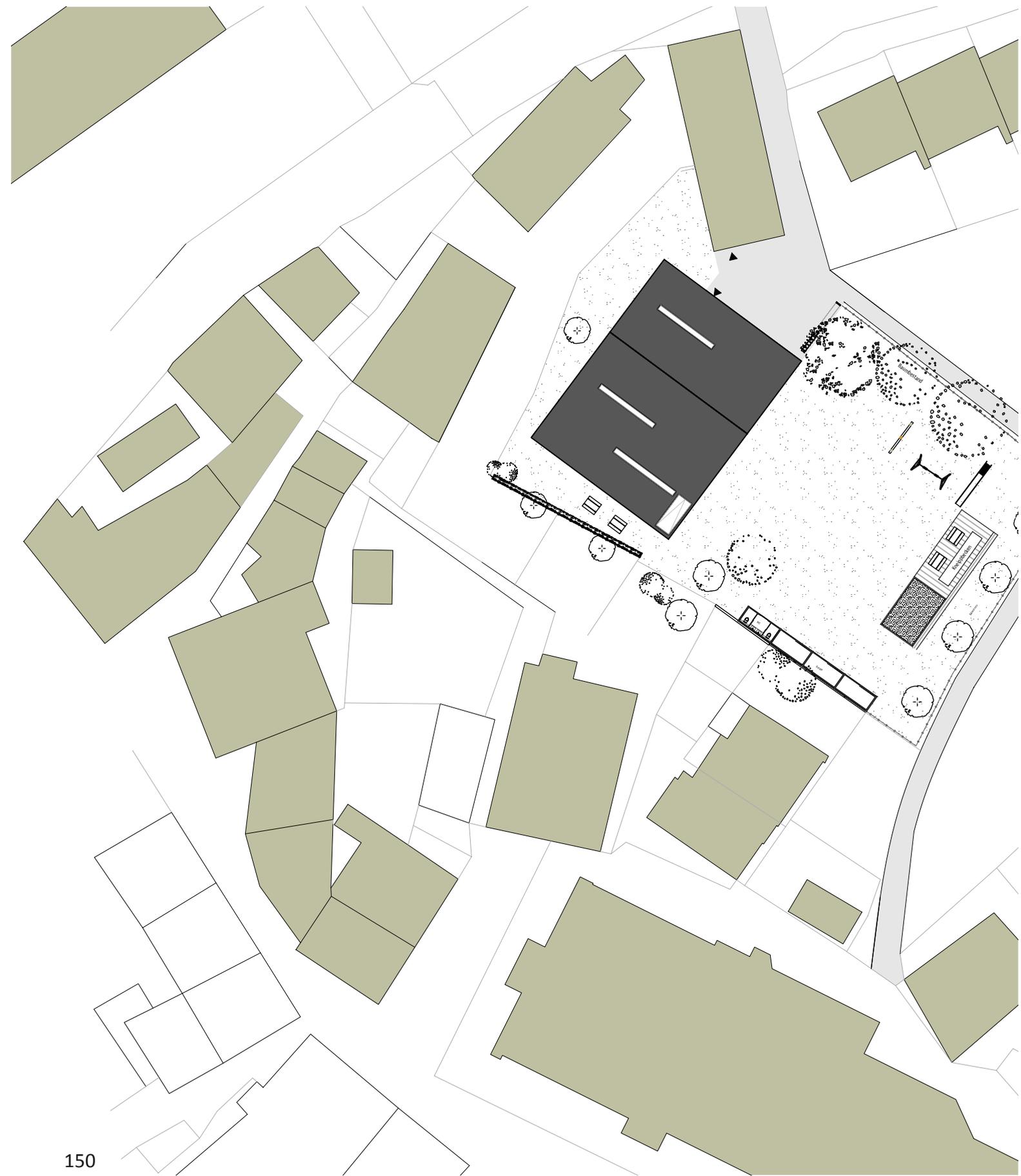
Ansicht Süd-Ost

Ansicht Süd-West

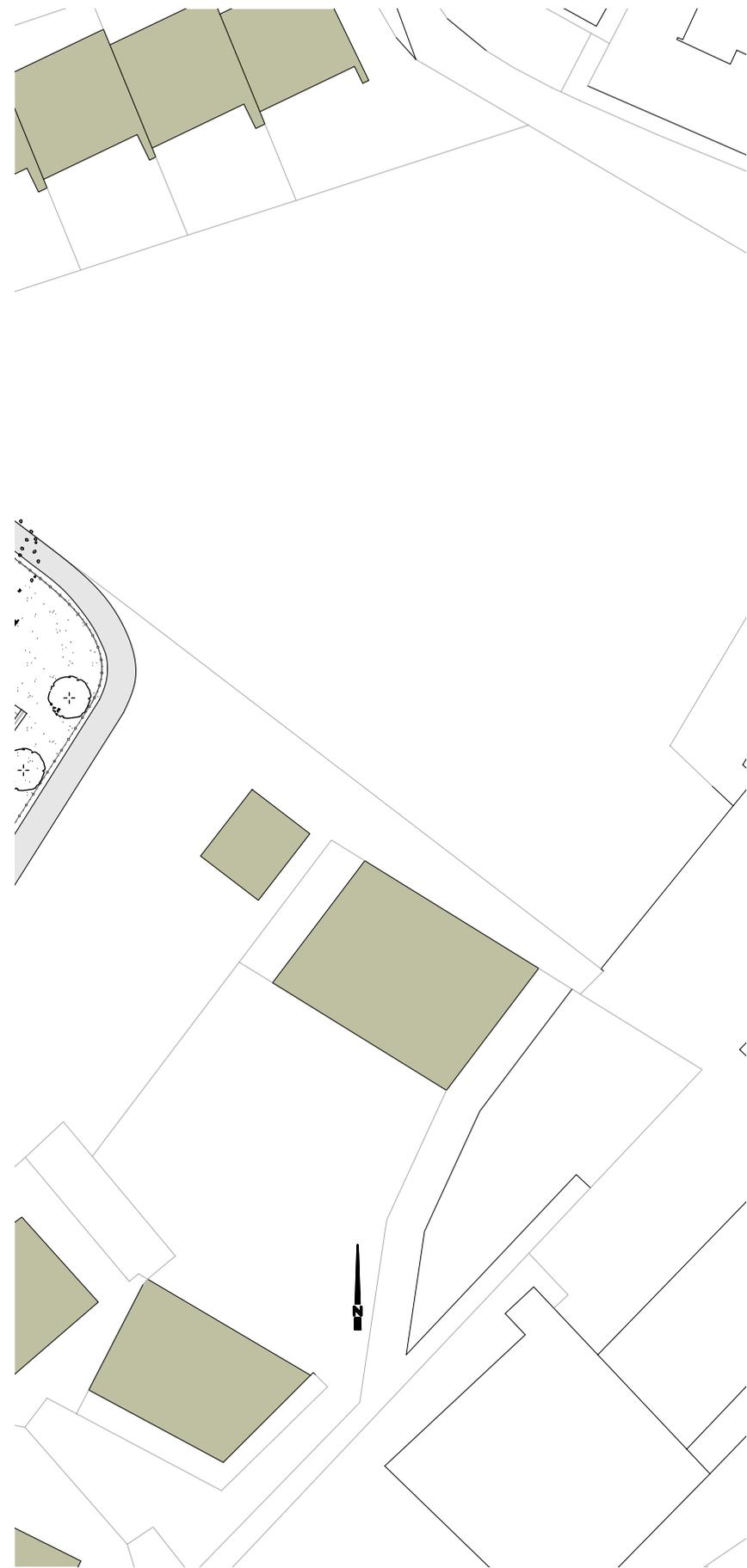
Ansicht Nord-West

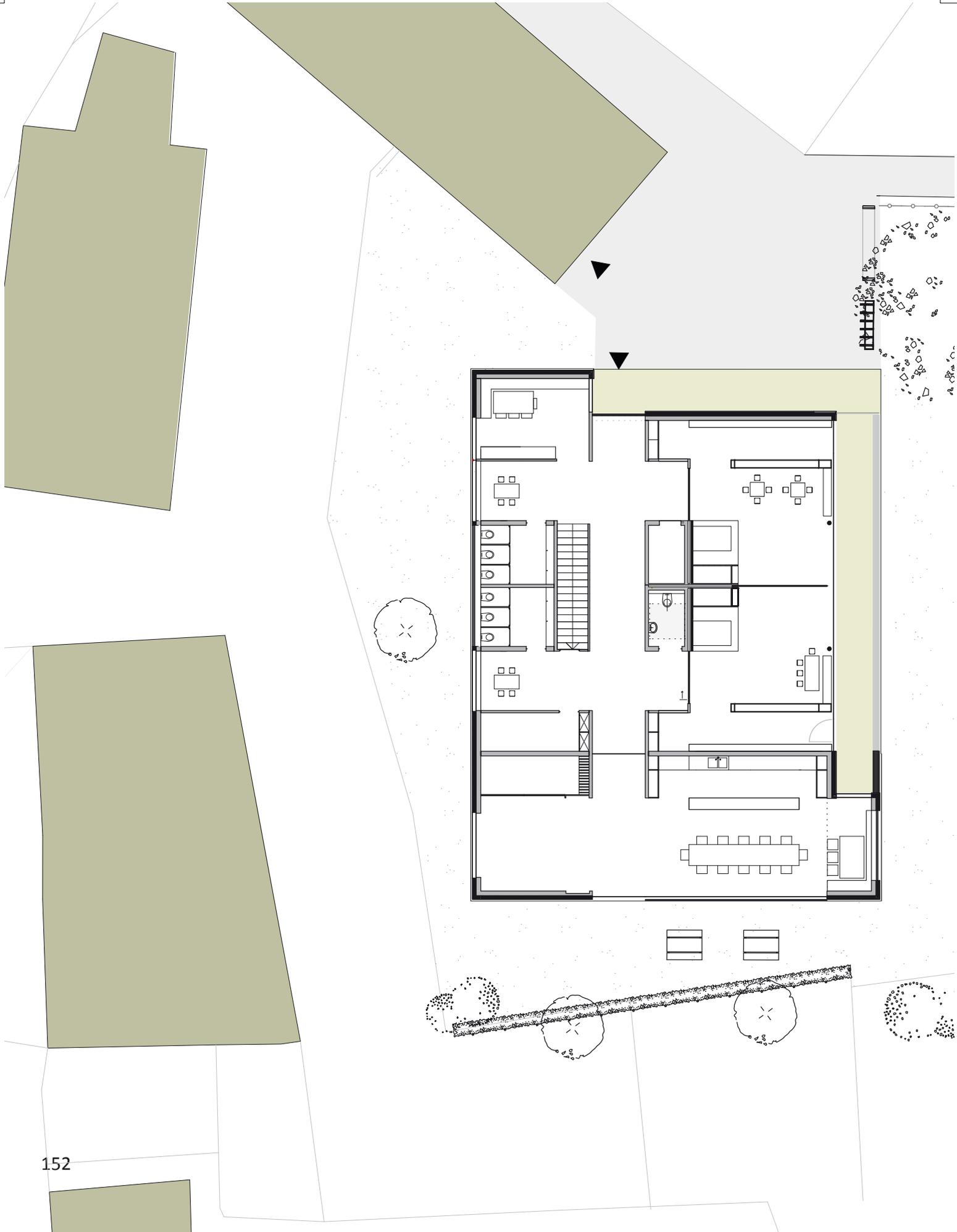
Detail



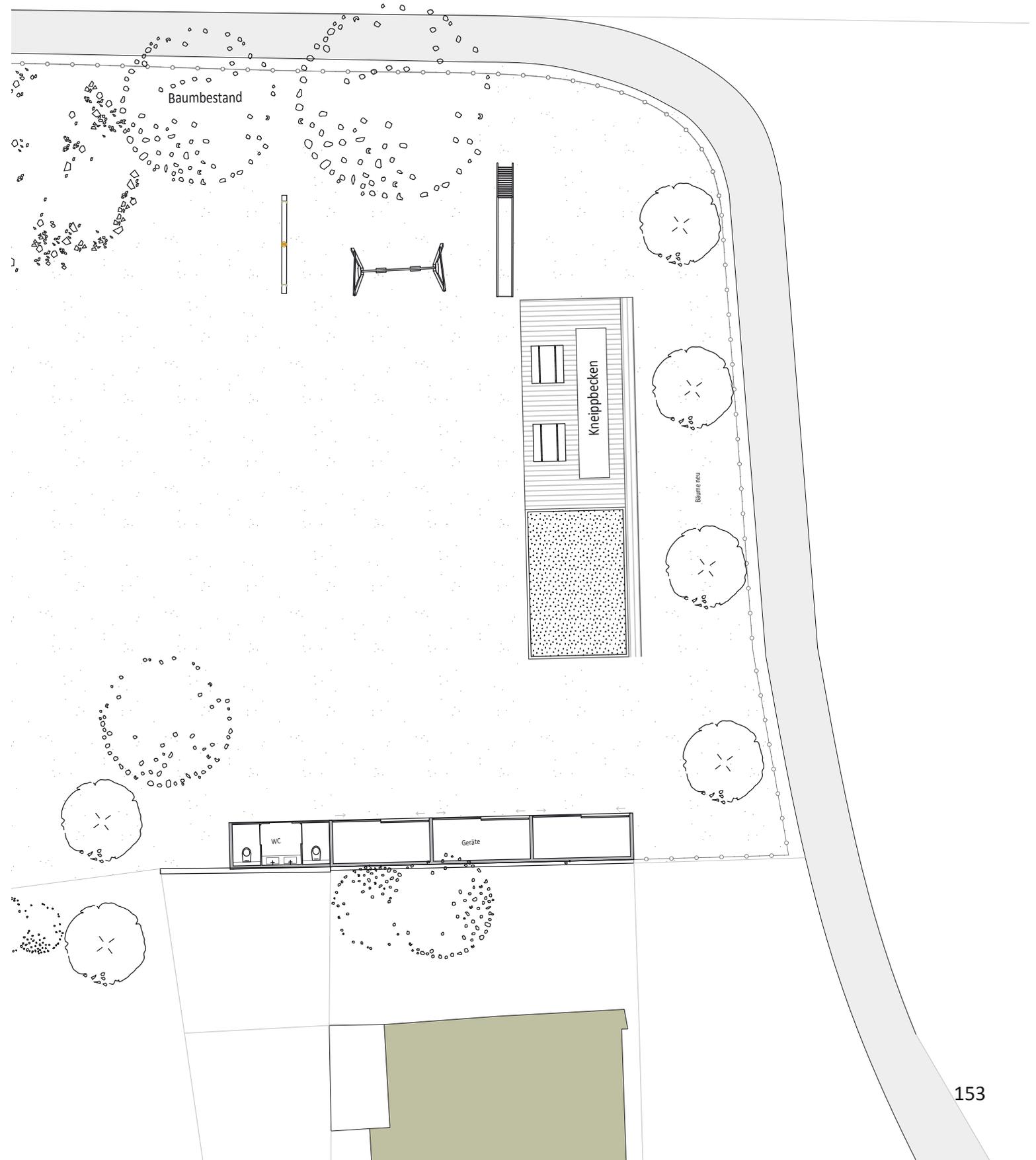


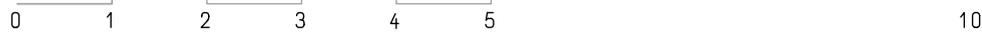
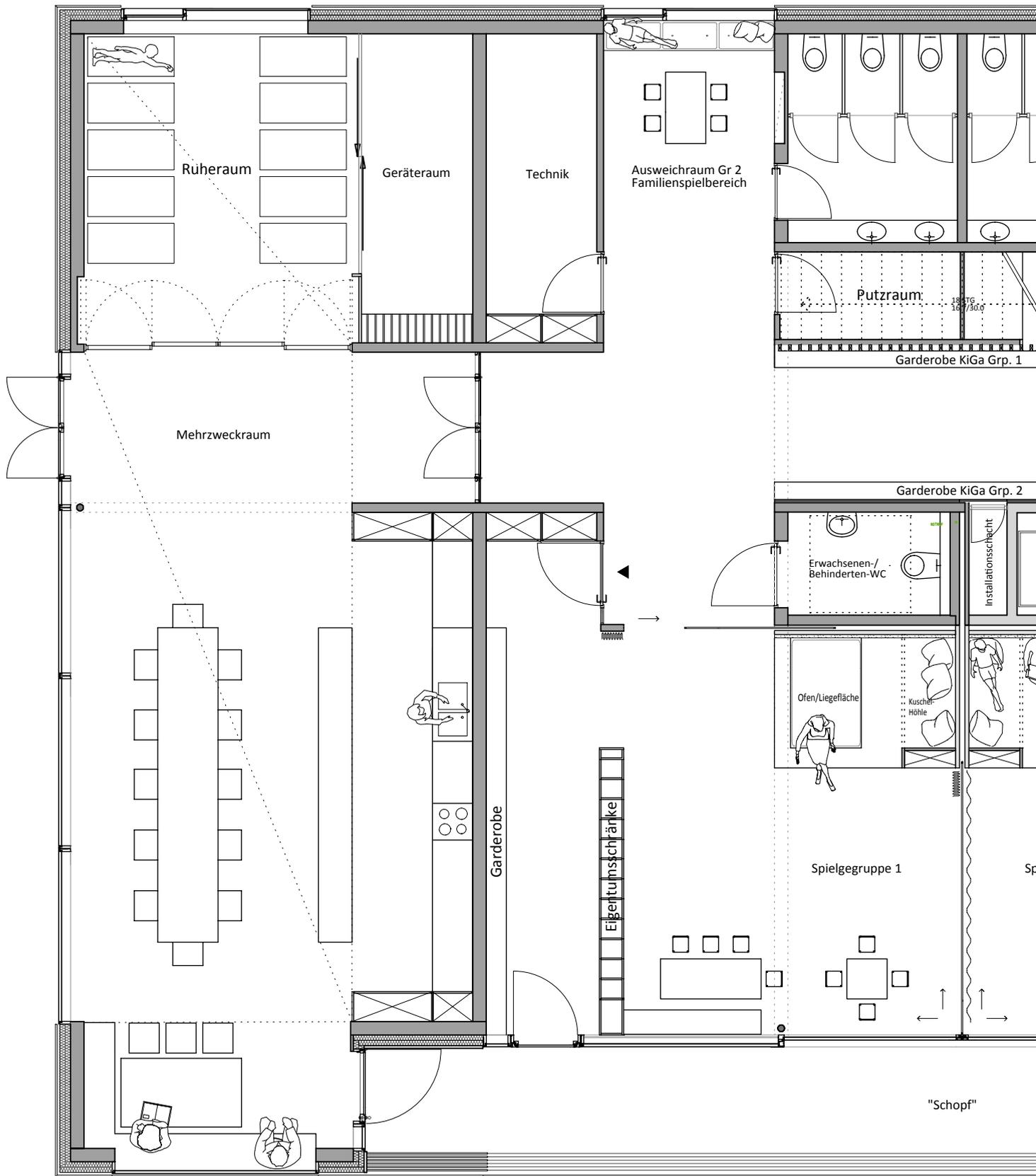
LAGEPLAN
M 1_500



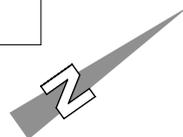
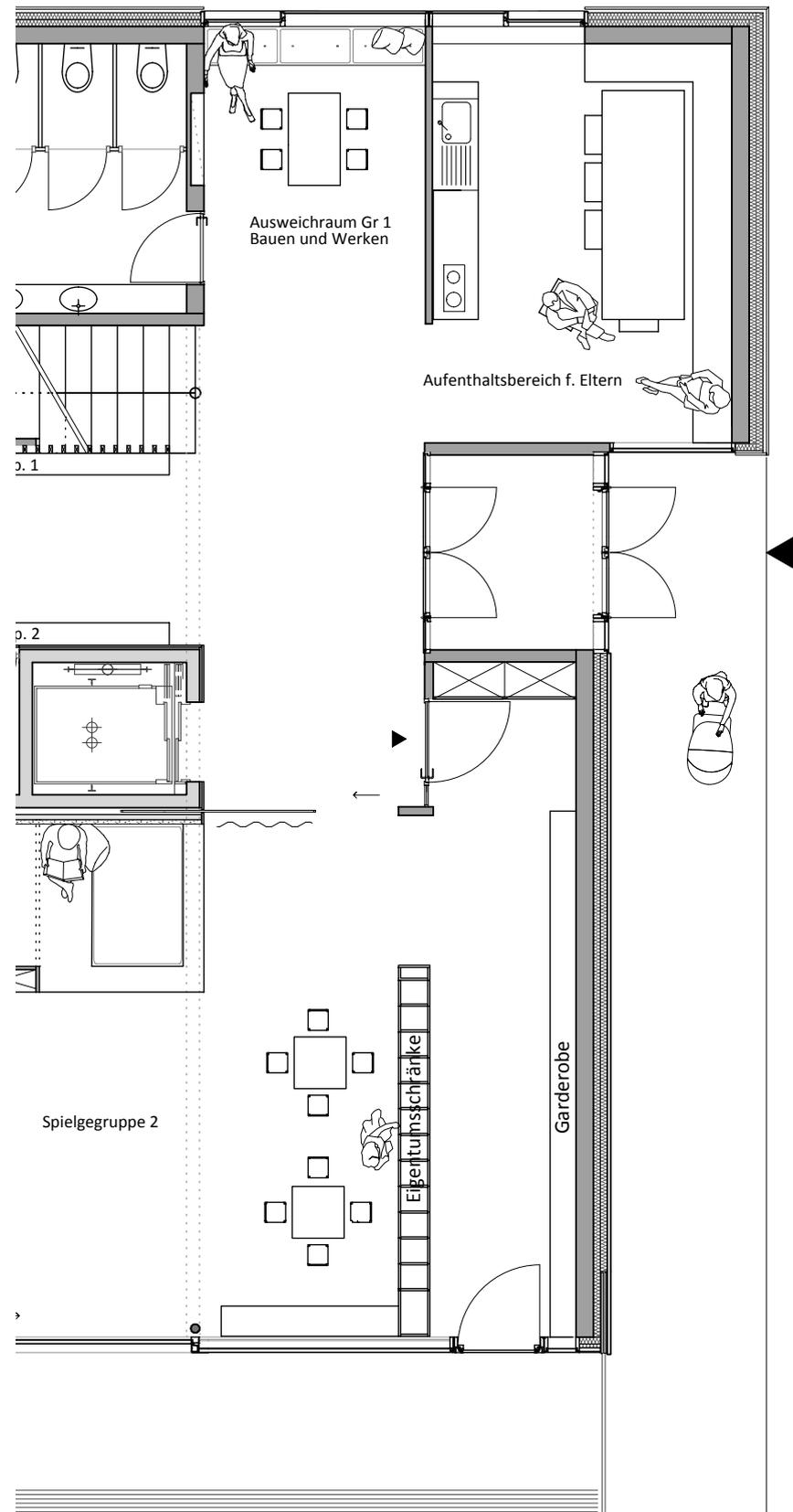


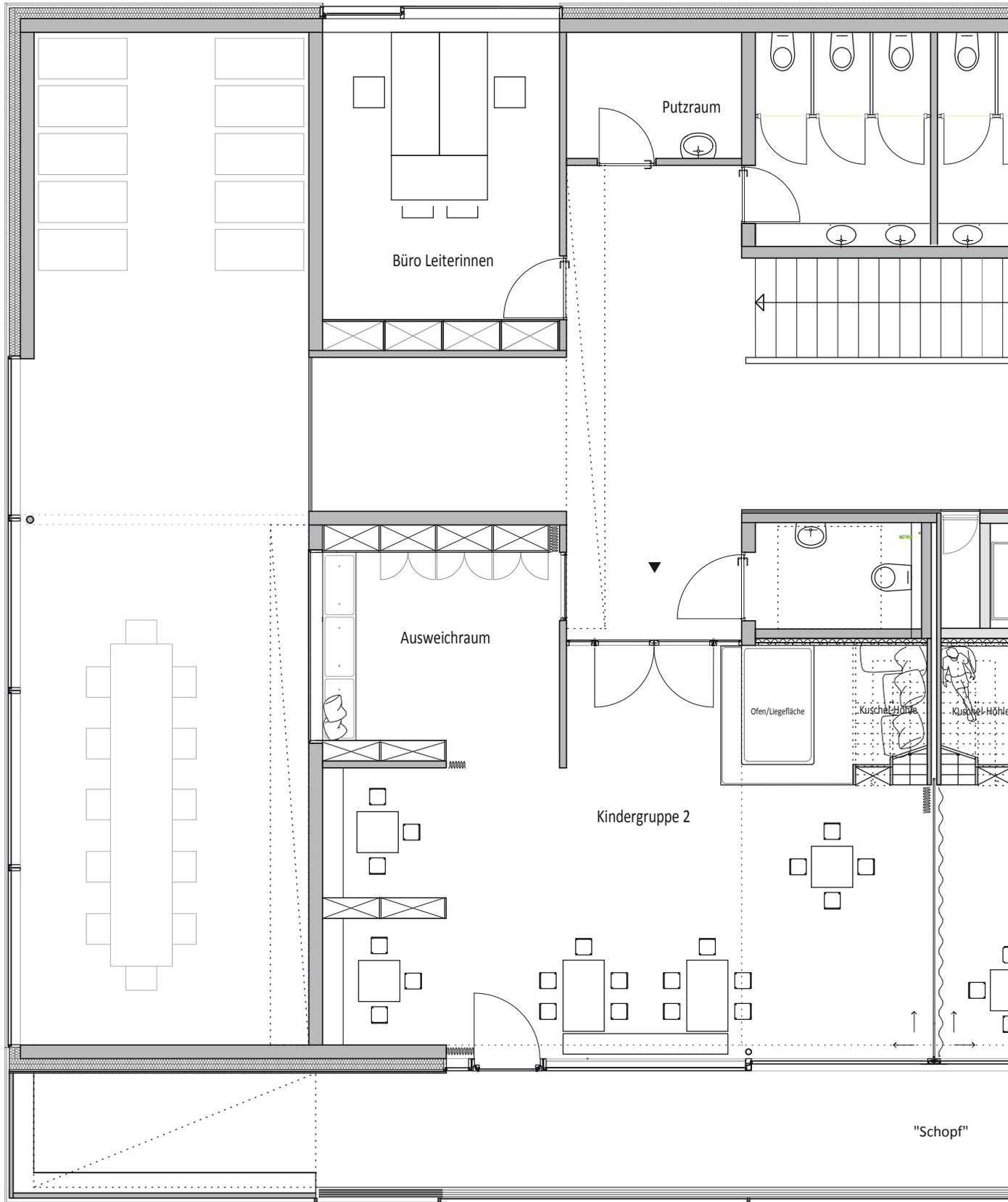
GRUNDSTÜCK
M 1_200



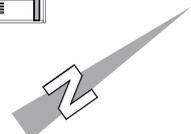
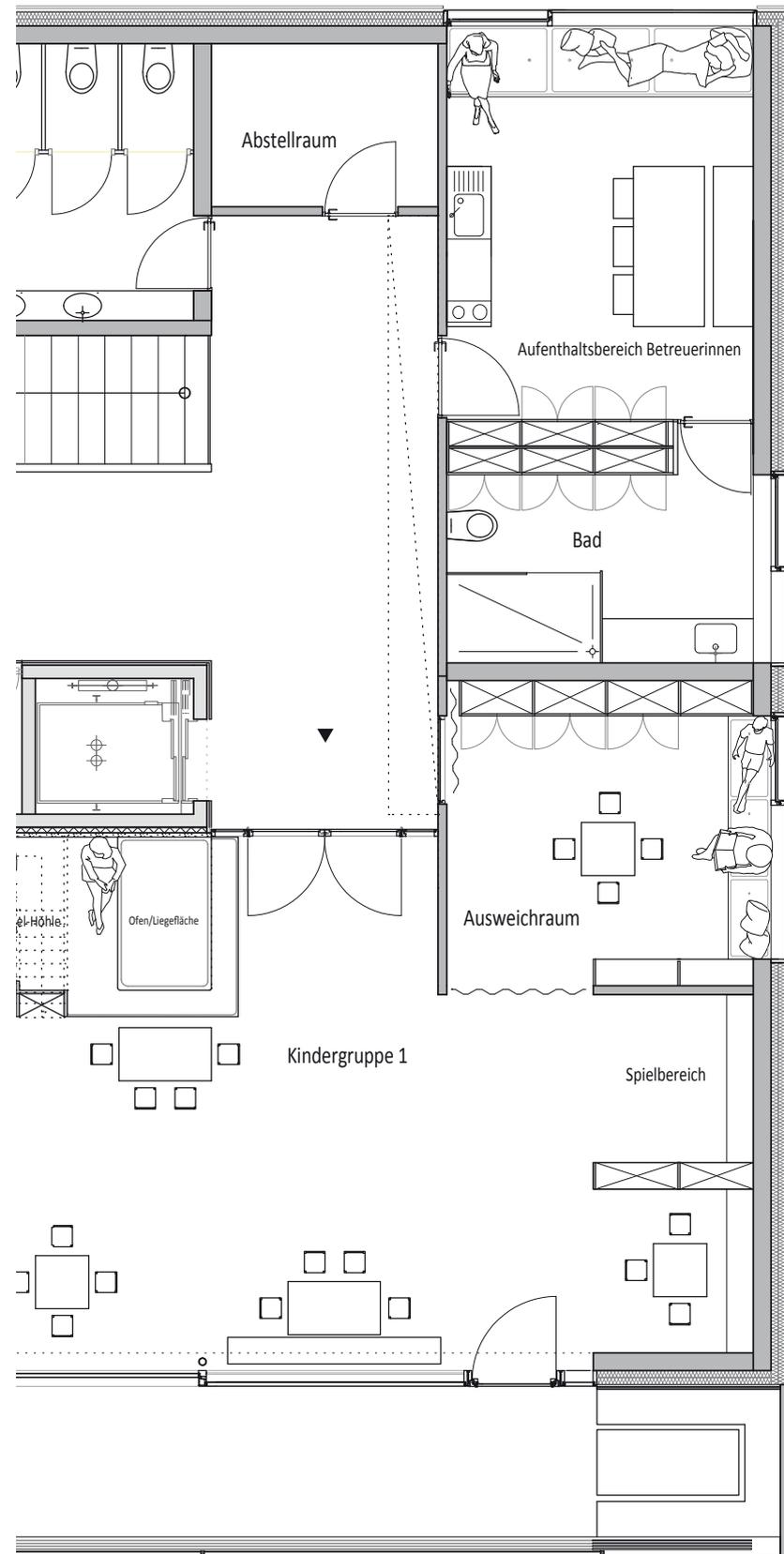


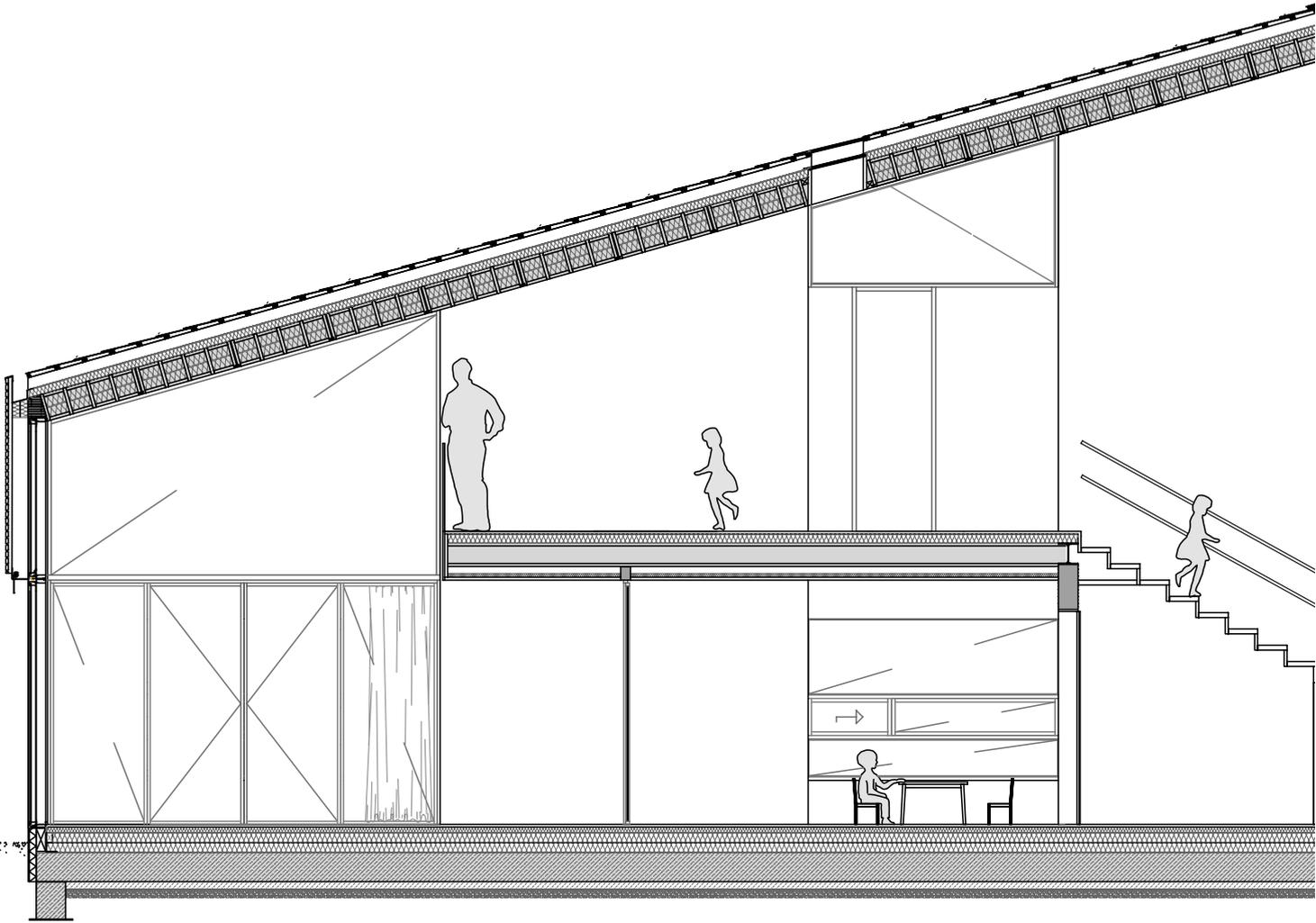
ERDGESCHOSS
M 1_80



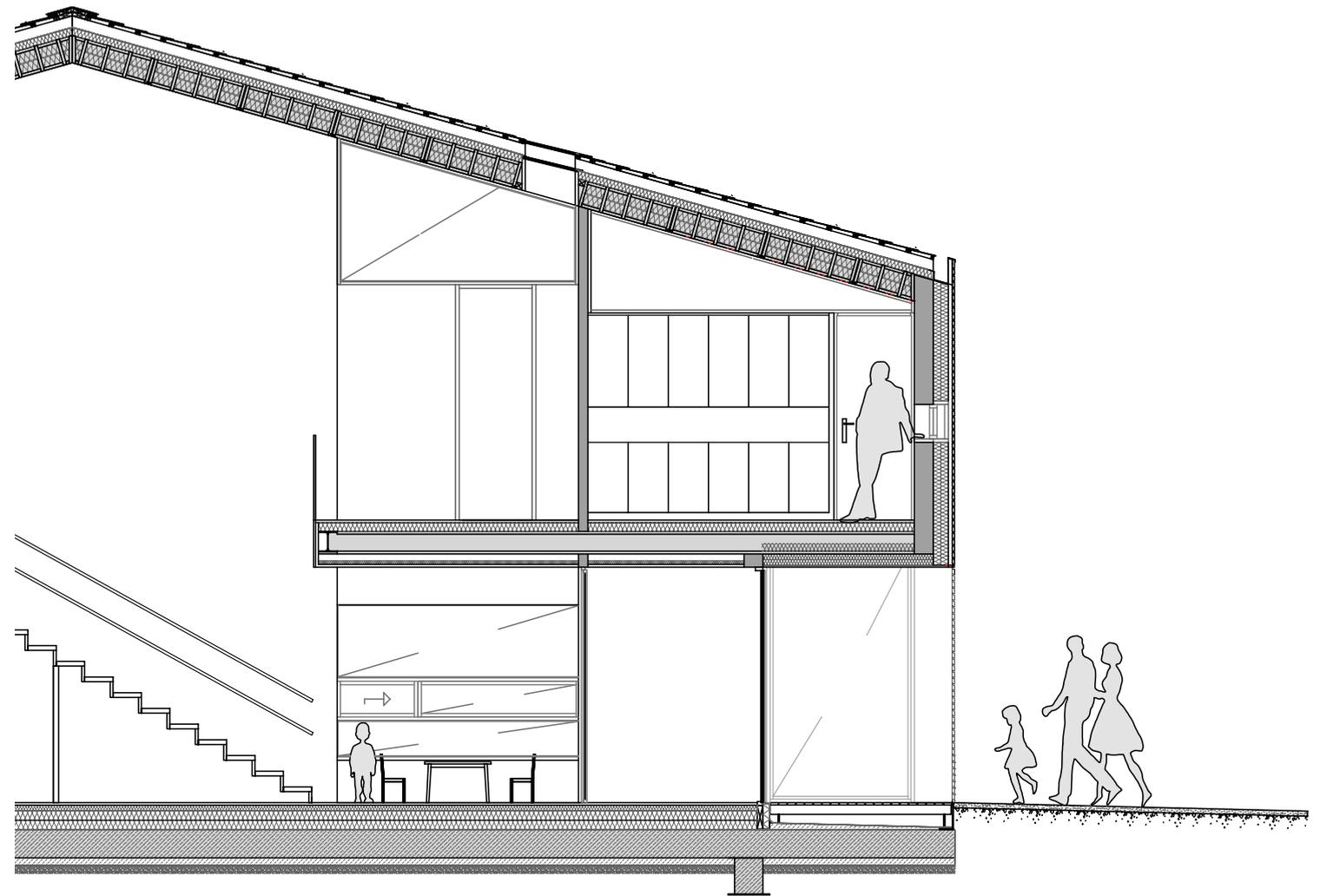
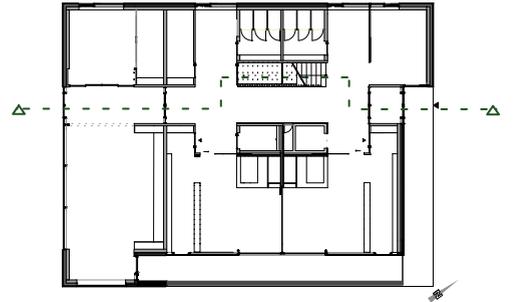


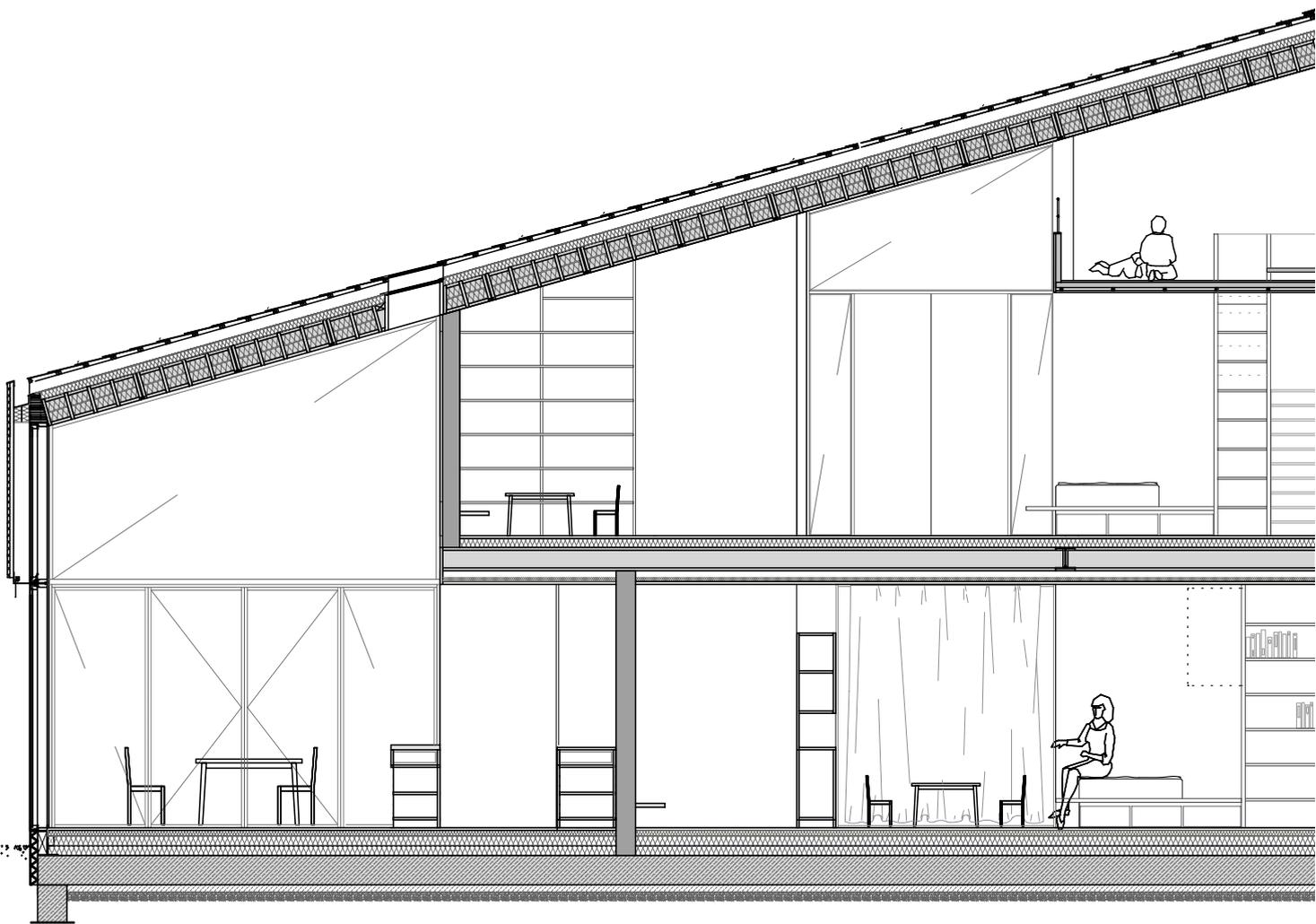
OBERGESCHOSS
M 1_80



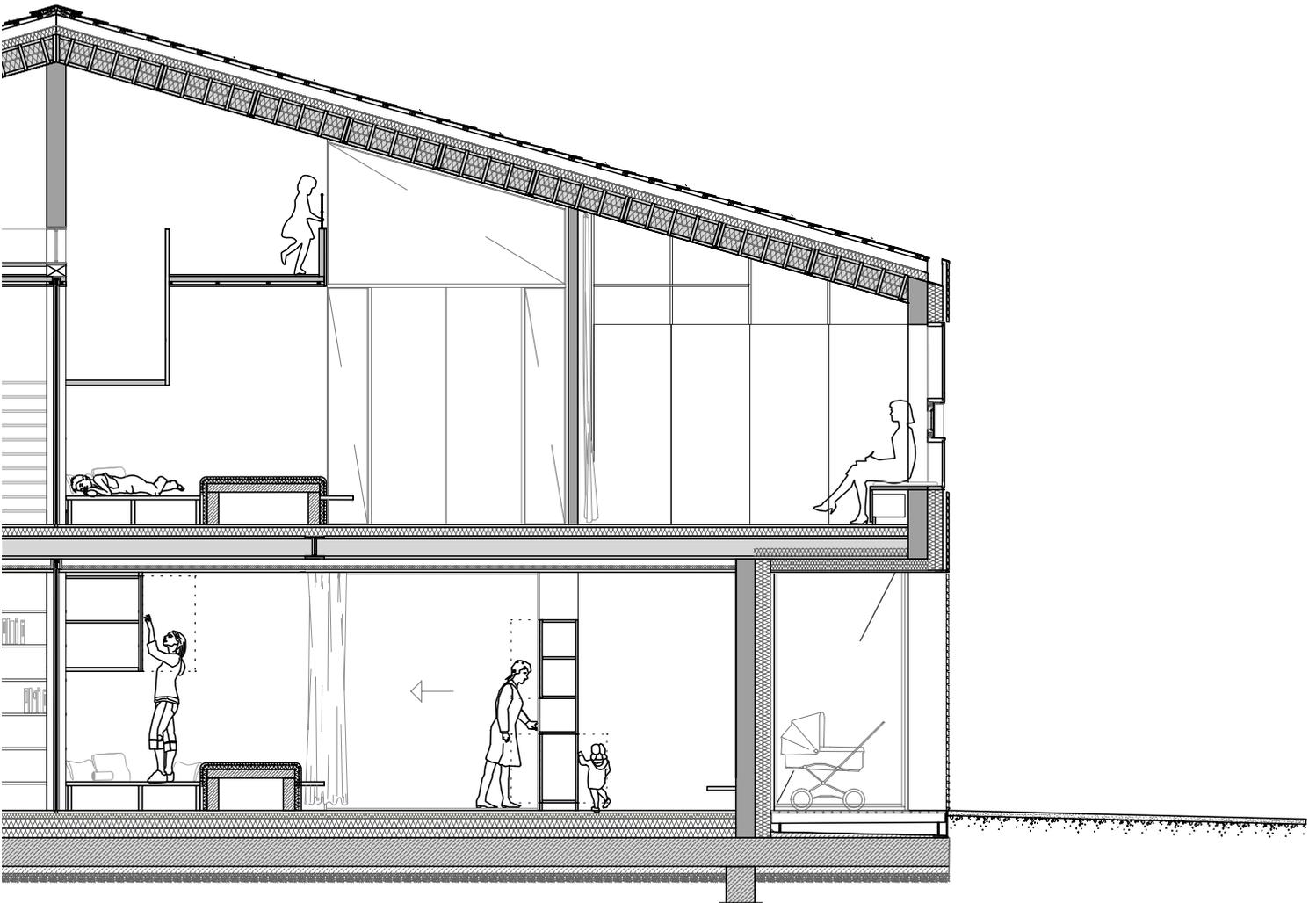
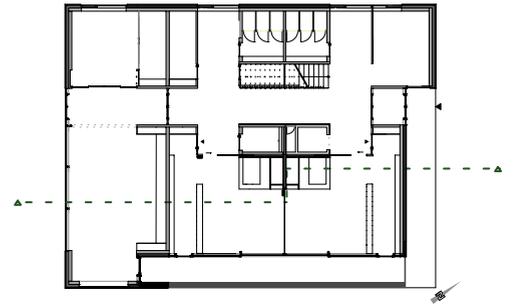


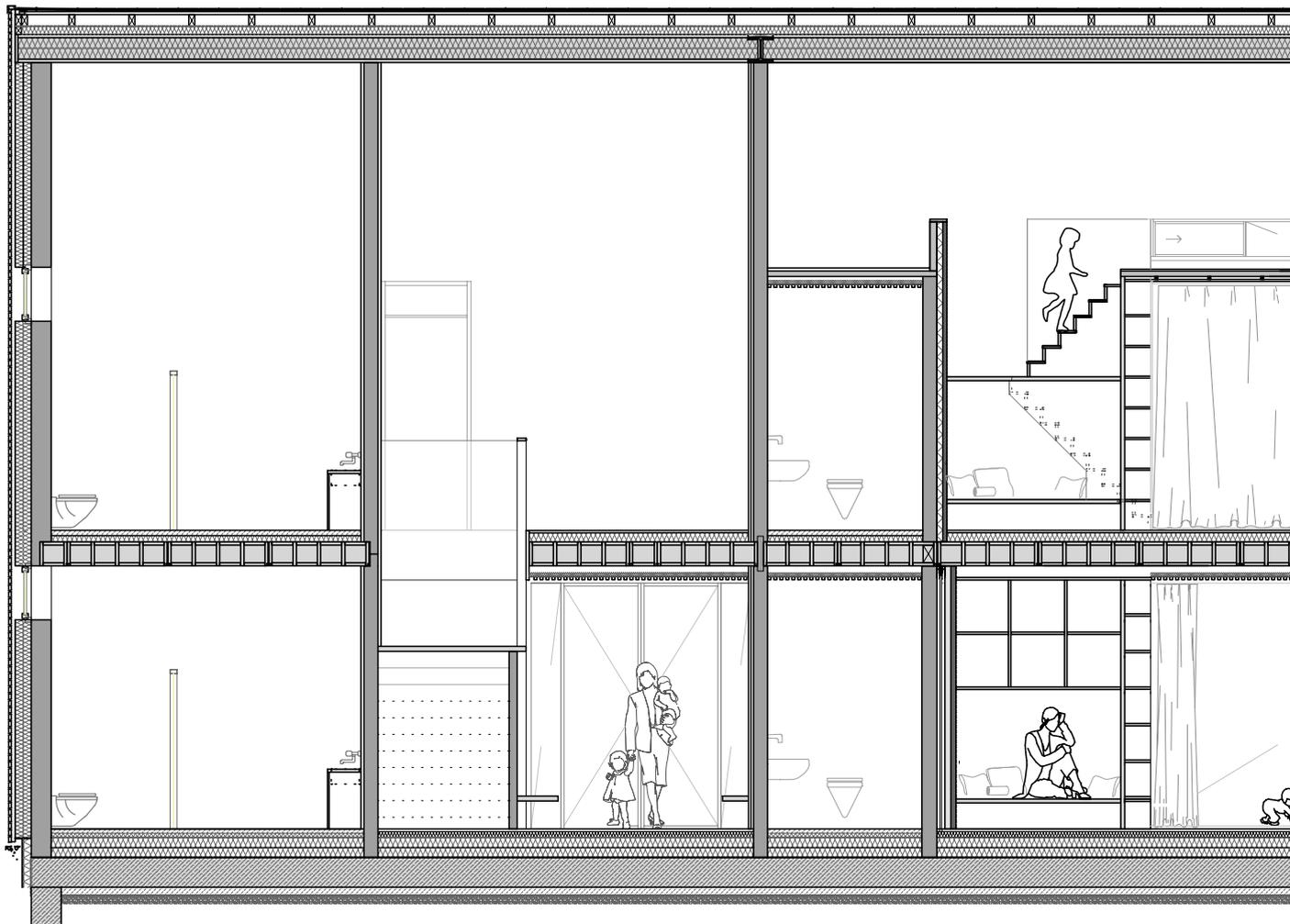
SCHNITT A
M 1_70



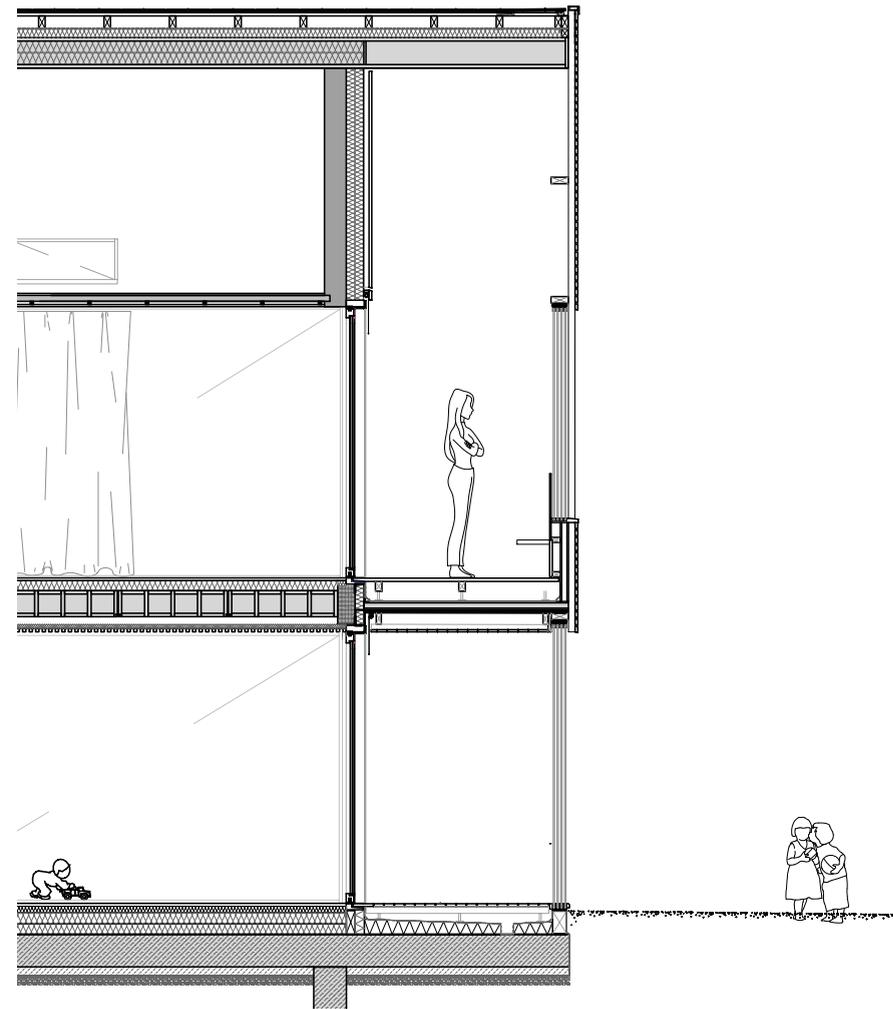
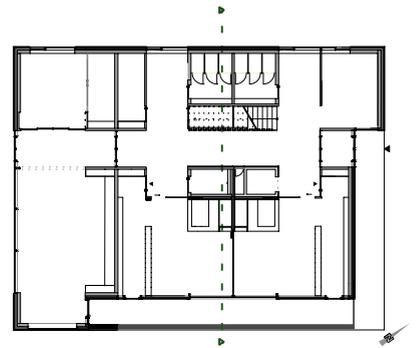


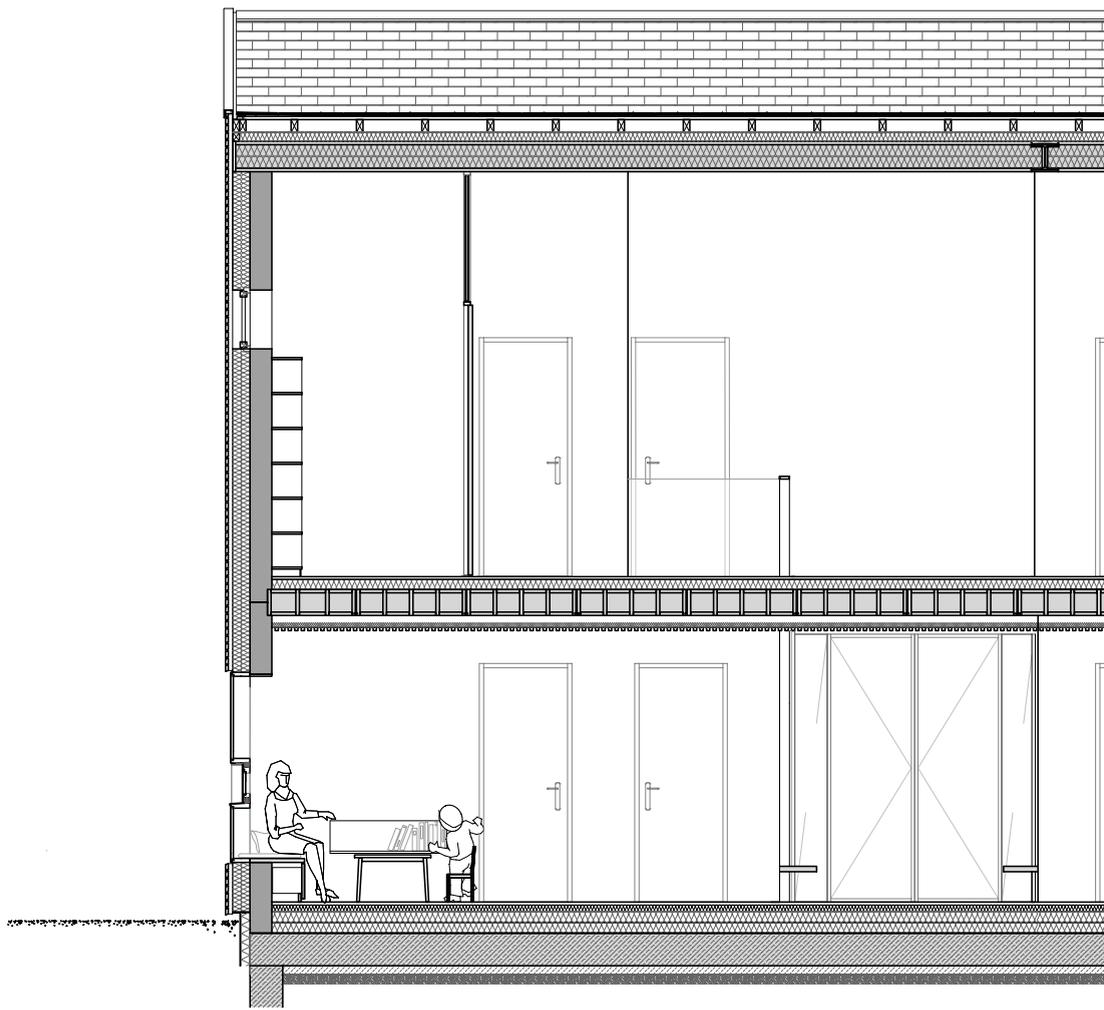
SCHNITT B
M 1_70



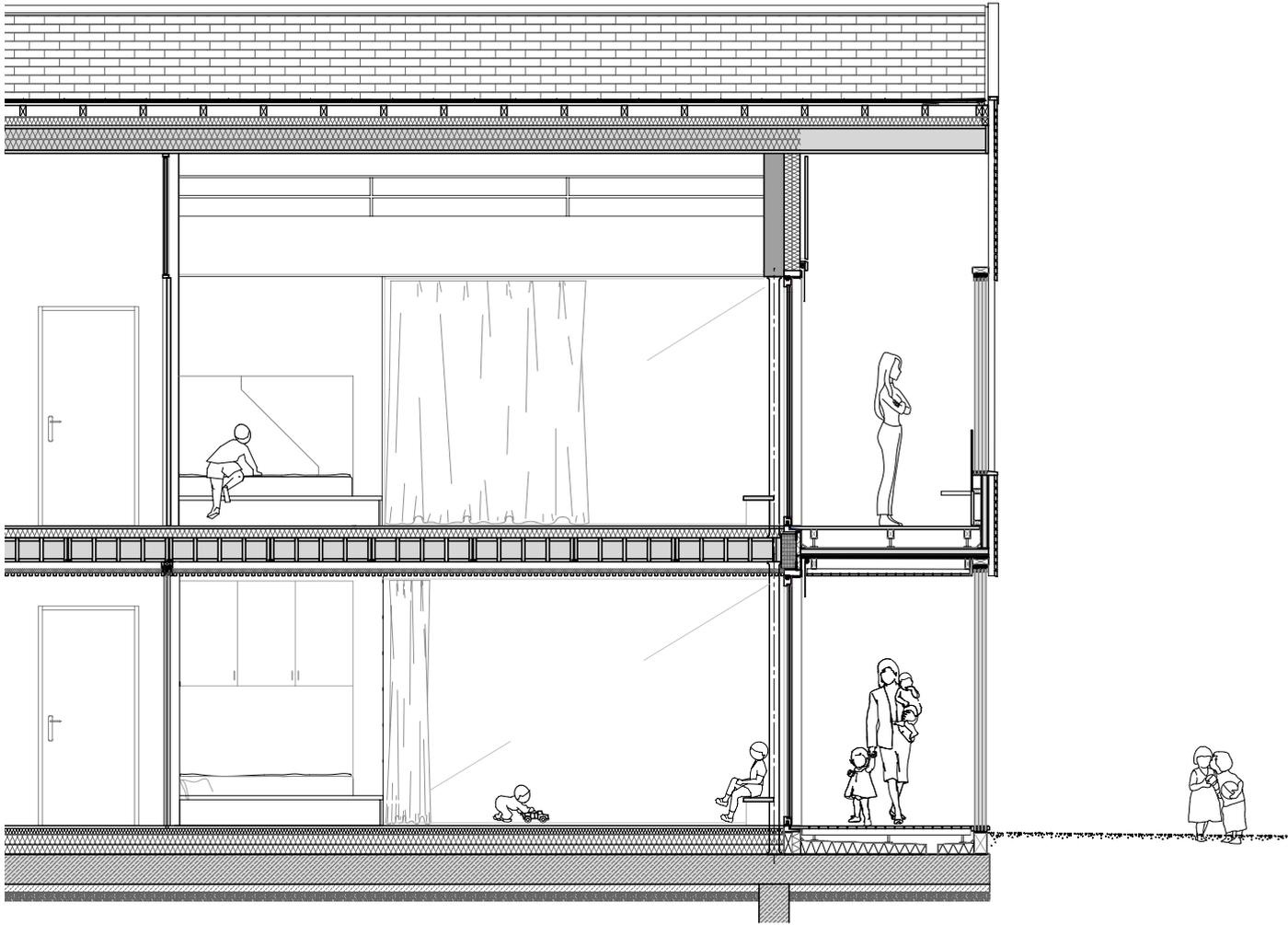
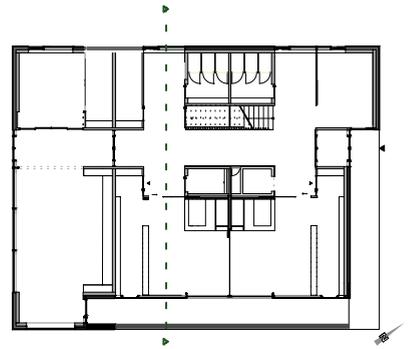


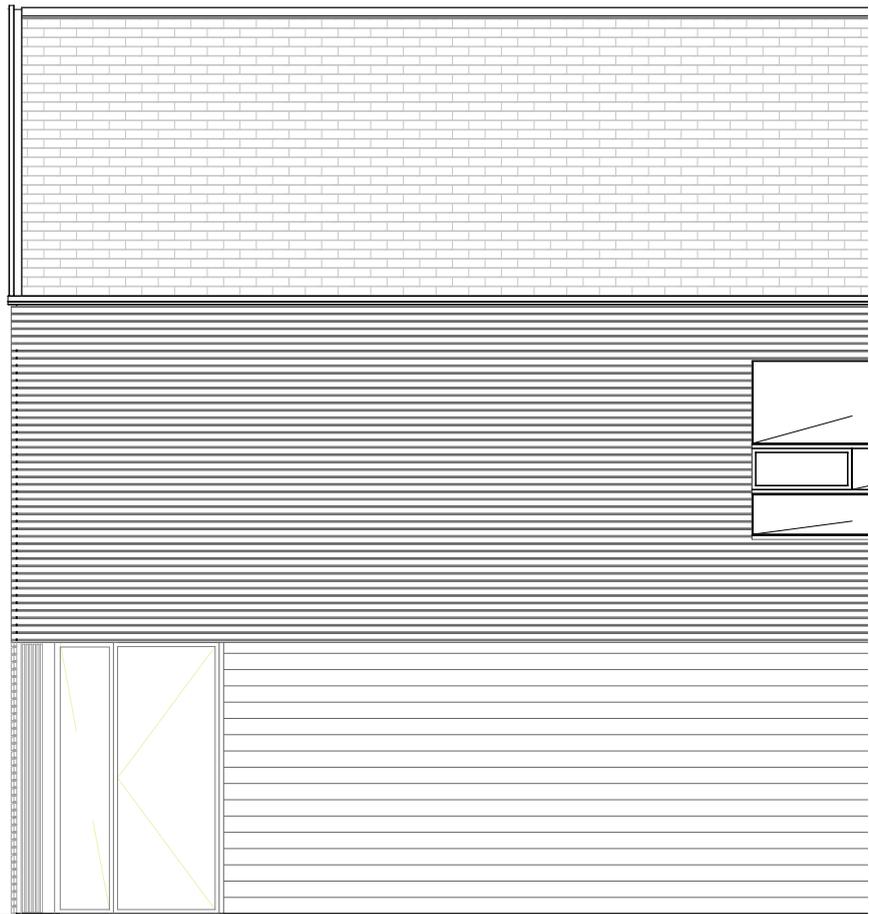
SCHNITT C
M 1_70



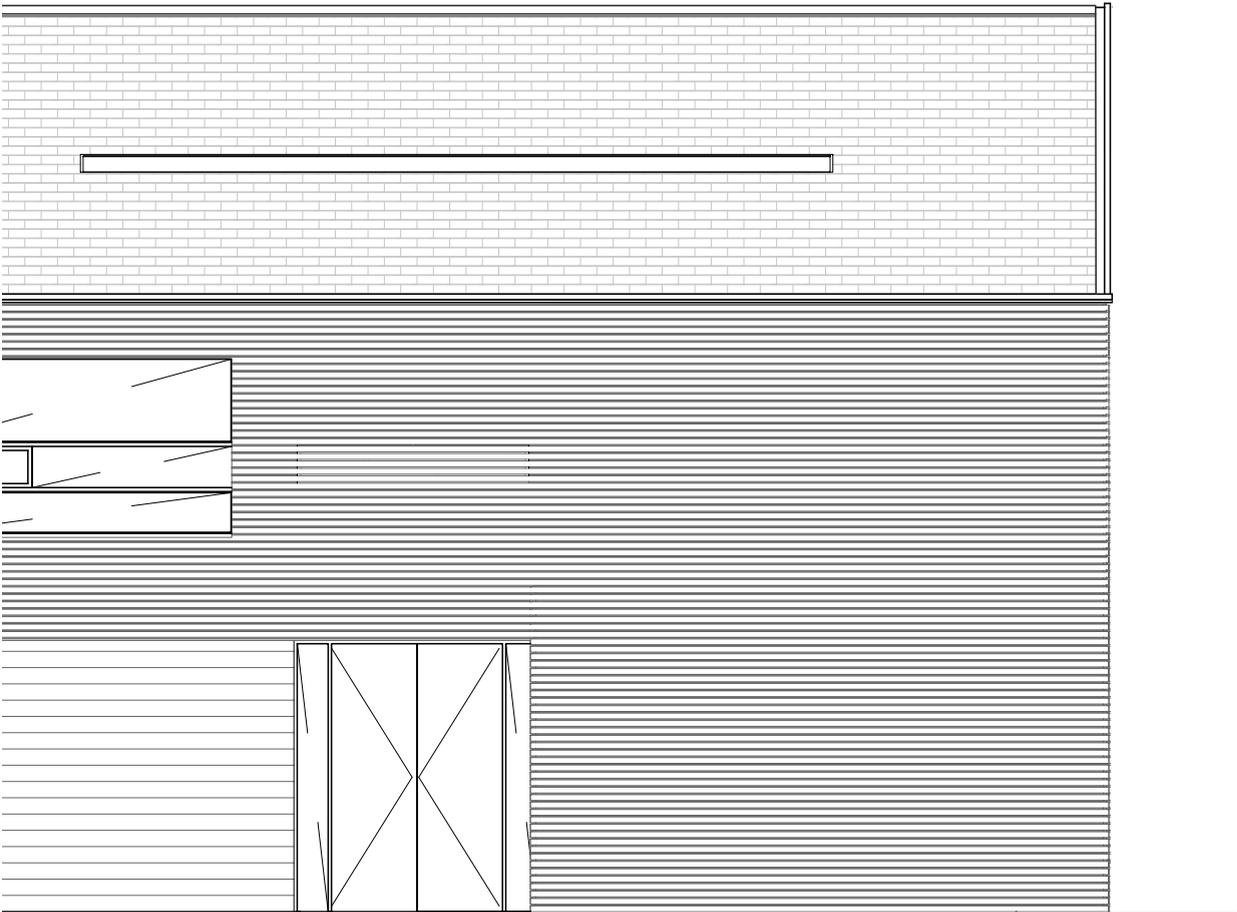


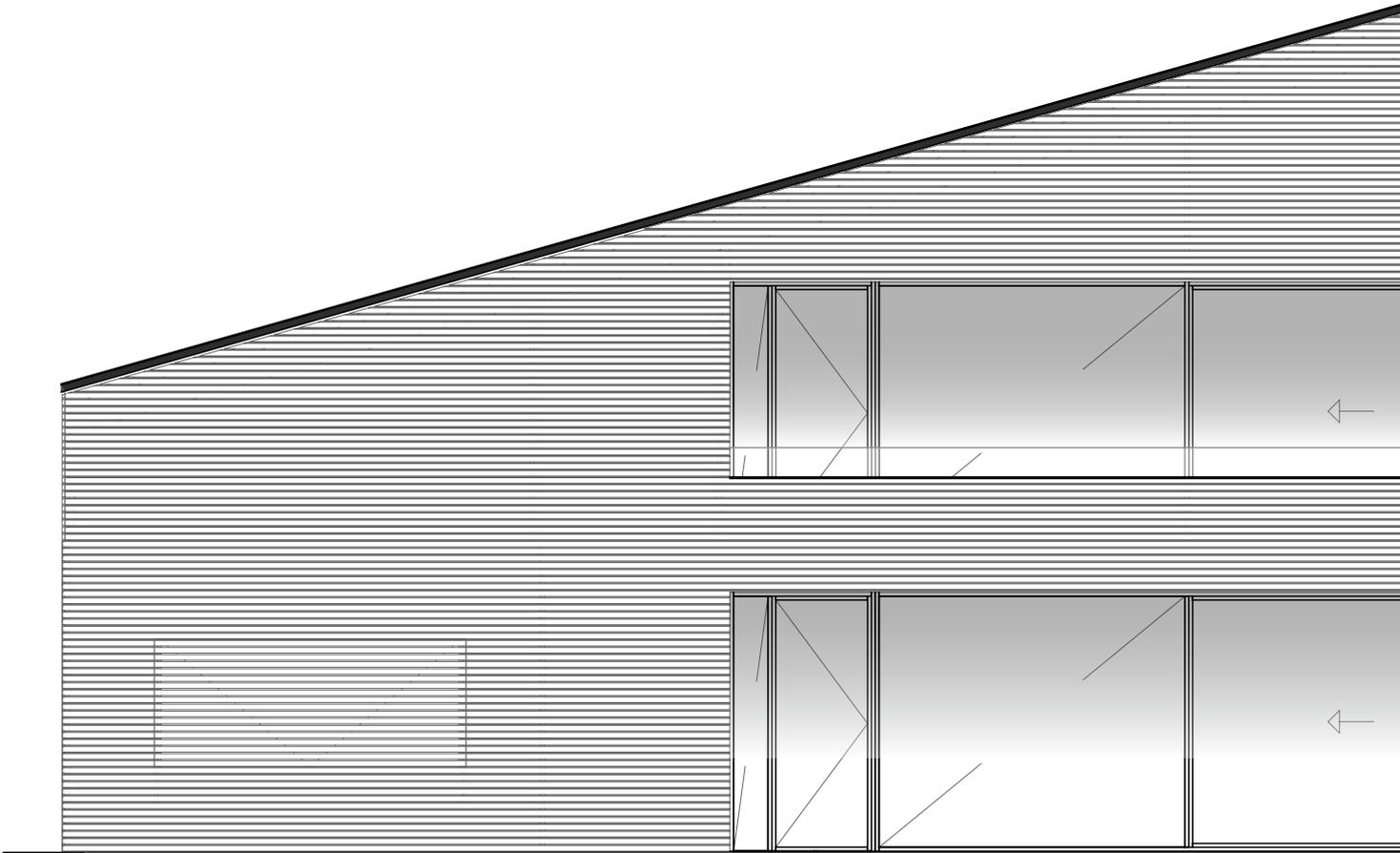
SCHNITT D
M 1_70



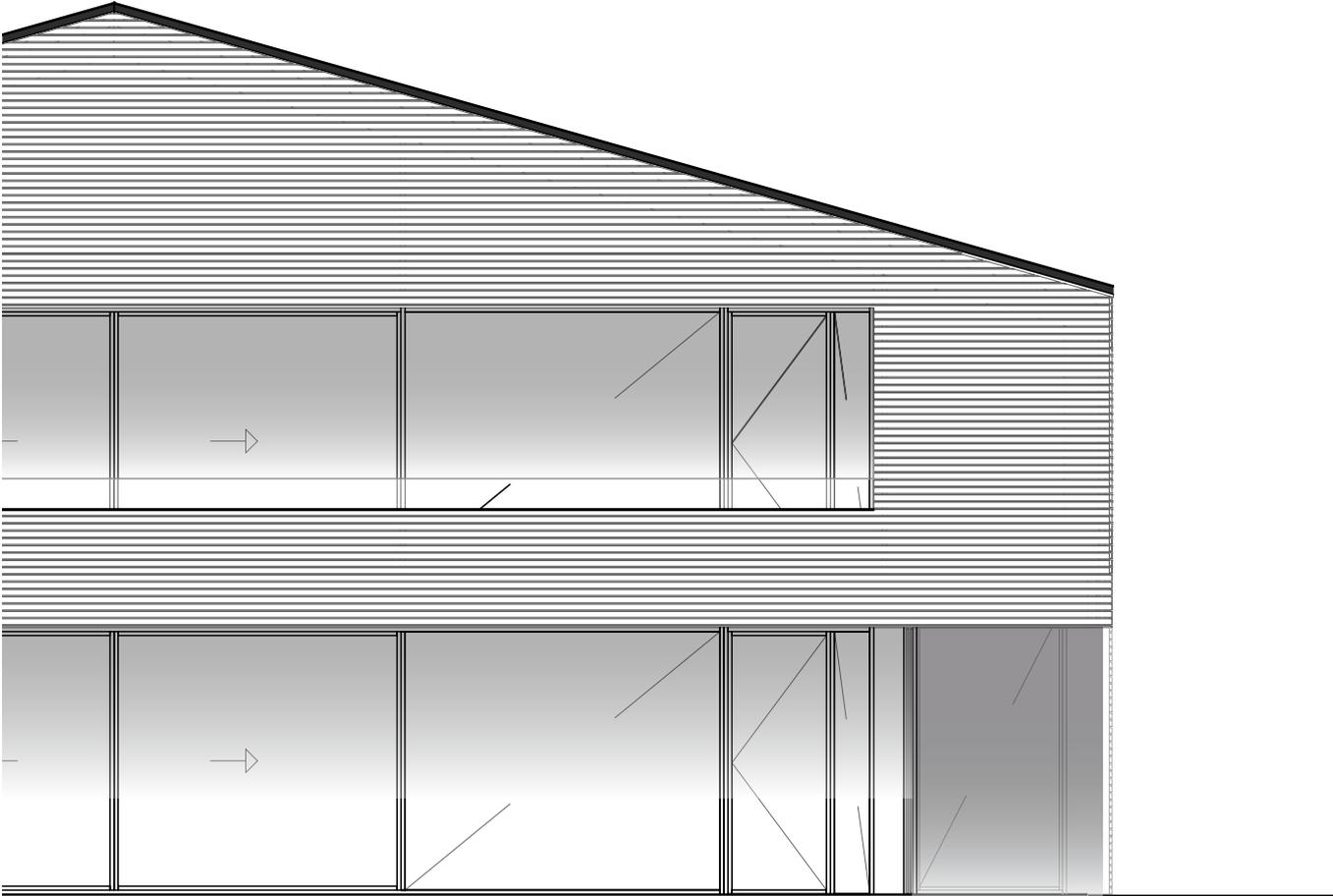


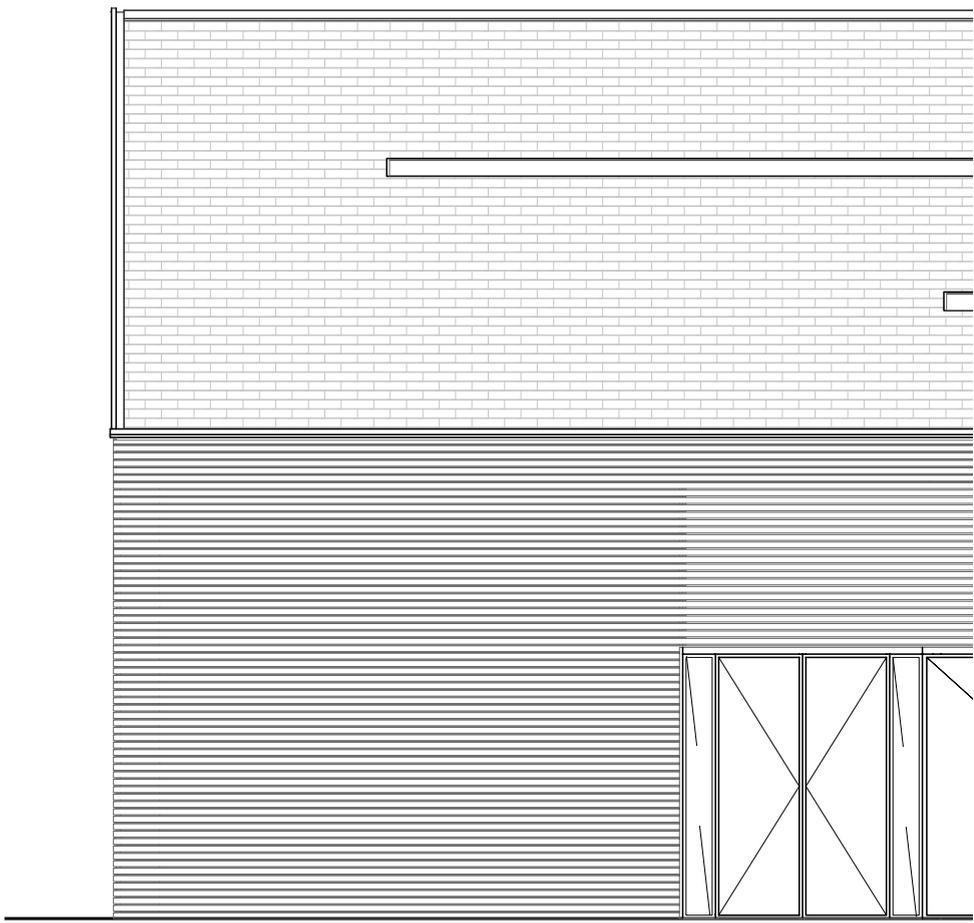
ANSICHT NORD-OST
M 1_70



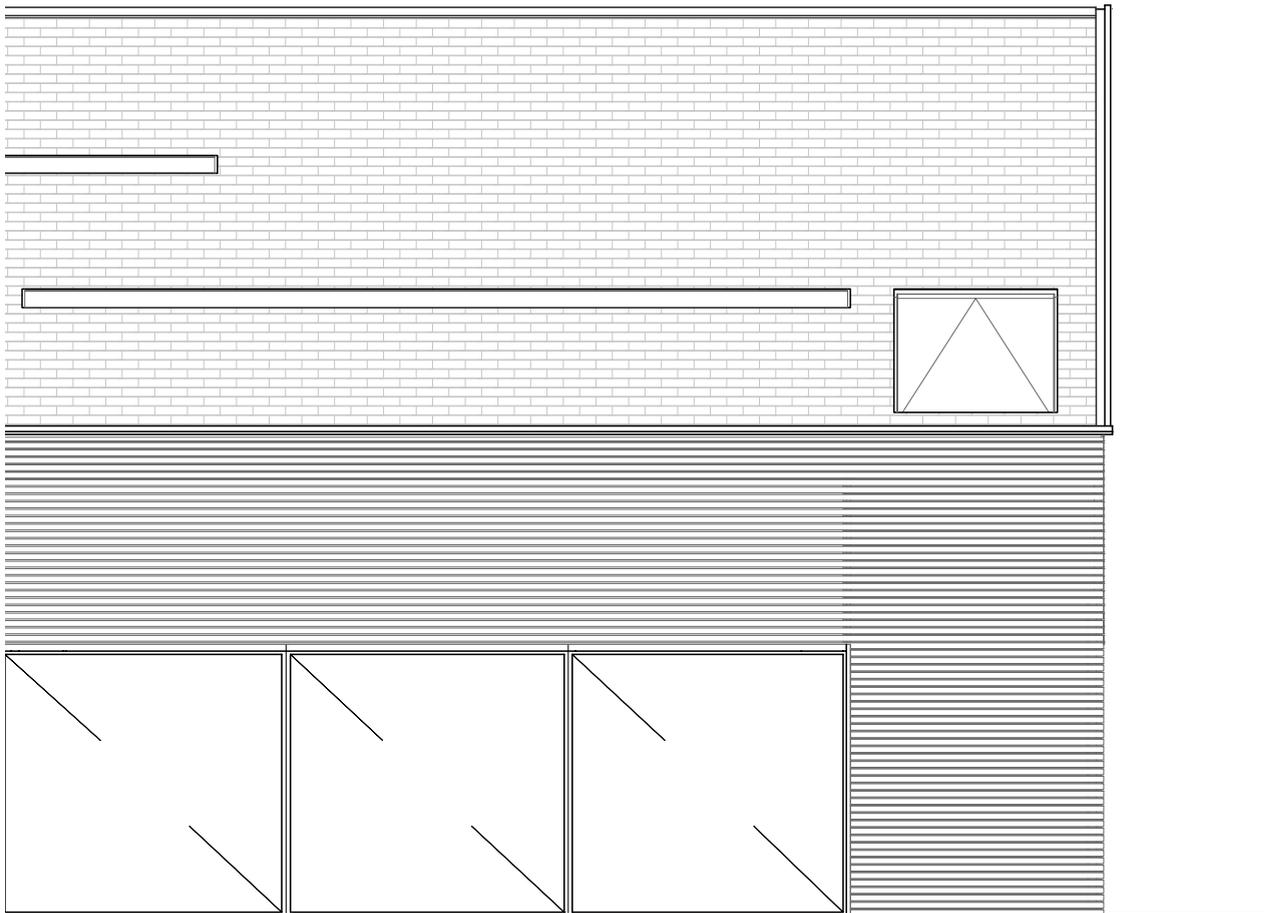


ANSICHT SÜD-OST
M 1_70



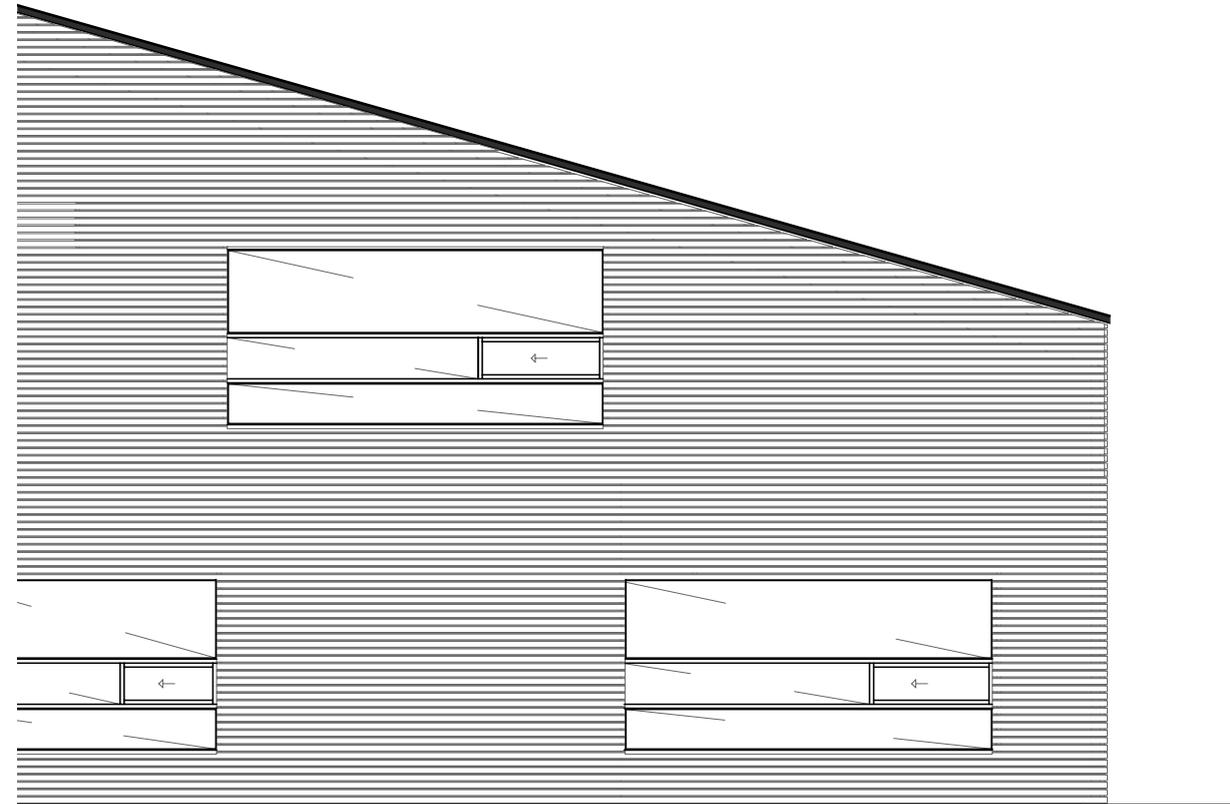


ANSICHT SÜD-WEST
M 1_70

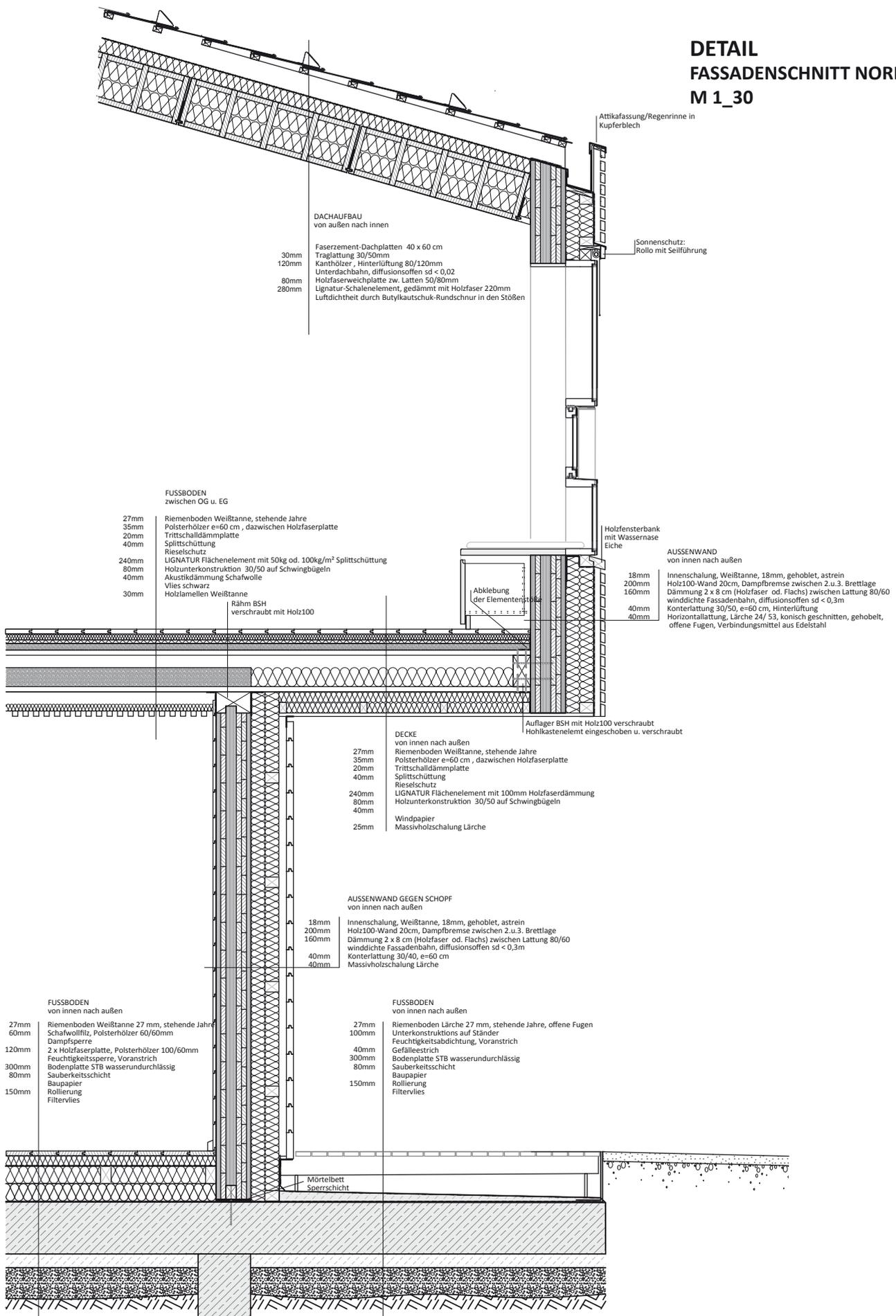




ANSICHT NORD-WEST
M 1_70



DETAIL FASSADENSCHNITT NORD-OST M 1_30



ENTWURFSBESCHREIBUNG

Entwurfsbeschreibung

Erschließung
Erweiterungskonzept
Nutzungsvarianten
Der Gruppenraum
Oberflächen
Architektursprache
Fassadenstudie

Neue Regionale

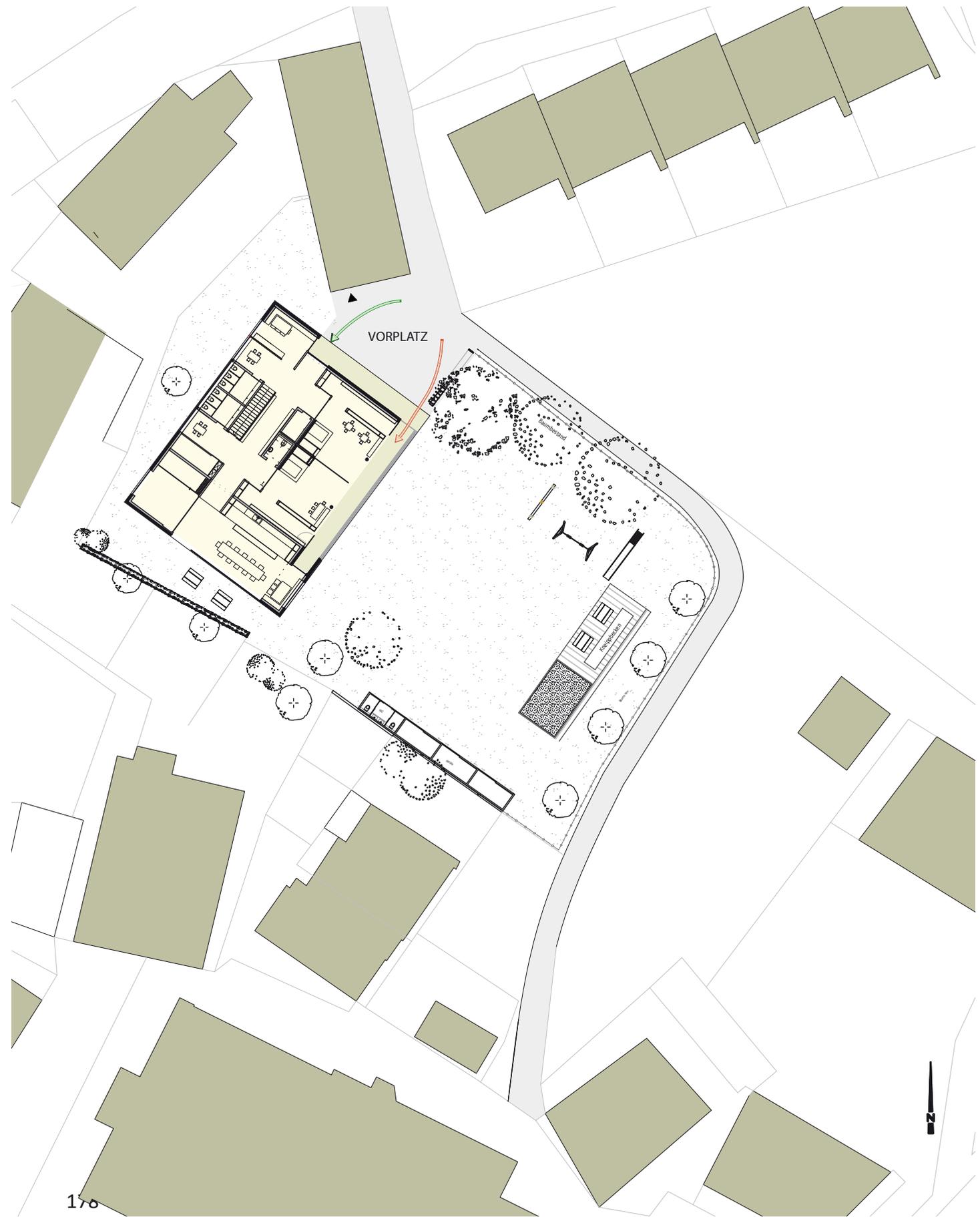
Kinderstube
Schopf
Fenster

Statik

Konstruktionselemente
Konstruktionsschema
Details im Tragwerk

Energiekonzept

U-Wert Berechnung



Erschließung

Eingangssituation

Durch die Positionierung des Gebäudes im westlichen Teil des Grundstücks entsteht zwischen dem Gehweg, dem Haus der Bürgermusik und dem Kinderhaus eine Platzsituation. Auf der Länge dieser befestigten Vorzone springt die Fassade des Haupteinganges zurück und bietet so einen geschützten Außenbereich.

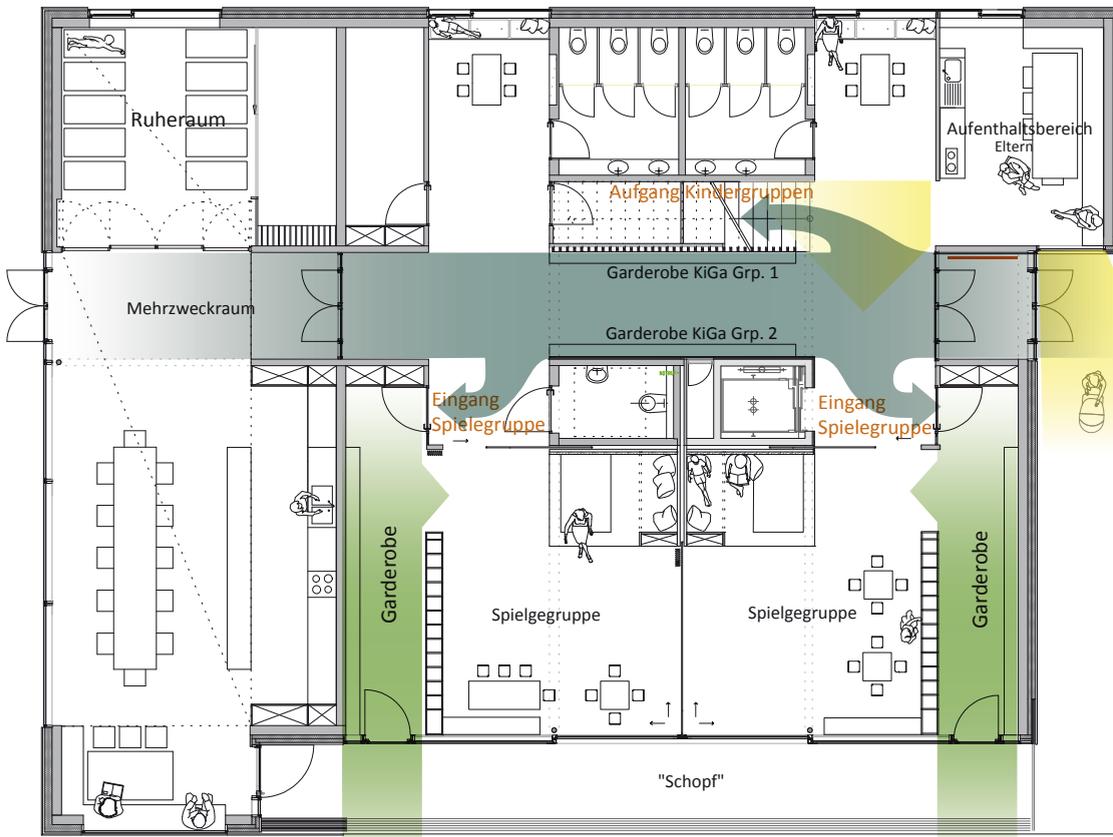
Durch einen Windfang wird die großzügig gestaltete Erschließungszone betreten. In der Mitte des Flurs liegen die Garderoben der Kindergartenkinder. Mit einer Breite von 2,2 m soll dem erhöhten Platzbedarf der Kinder Rechnung getragen werden. Linkerhand befinden sich die Gruppenräume, der „interne“ Bereich und rechterhand mit Spielecken, Wartebereich der Eltern

und Sanitärräumen der „öffentliche“ Bereich des Gebäudes.

Die Spielecken befinden sich den Gruppenräumen gegenüber. Sie beleben den Gang und binden ihn als Spielfläche in das Leben des Hauses mit ein. Vor allem lauterer Spielen (Bauklötze u.Ä.) kann hier aus dem Gruppenraum ausgelagert werden. Kinder können hier von der Gruppe getrennt werden, z.B. wenn sie bereits mittags abgeholt werden und auf ihre Eltern warten.

Der Wartebereich der Eltern liegt unmittelbar neben dem Eingang. Von hier aus ist es möglich sowohl das Treiben außerhalb des Gebäudes, wie das im Flur und auf der Stiege (falls auf Kinder aus dem OG gewartet wird) zu beobachten.





- Erschließung
- Ausblicke Eltern
- alternative Erschließung

Abb.:
EG Erschließung /
Zugang zum Garten

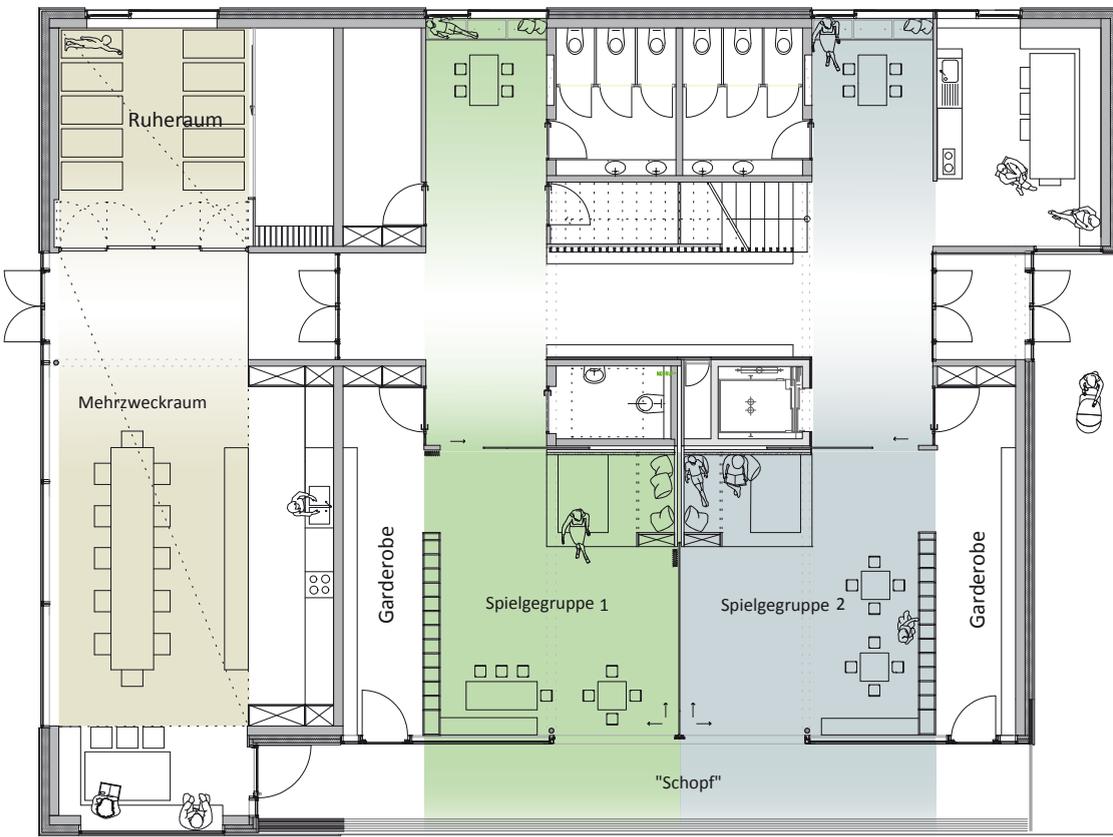


Abb.:
EG Ausweichbereiche und
Erweiterung der Gruppen-
räume

Zugang zum Garten alternative Erschließung

Die im Wettbewerb geforderte und auch bei zahlreichen Kindergärten realisierte Form der direkten Anbindung von Gruppenraum und Garten ist in der Praxis häufig nicht nutzbar. Denn um in den Garten gehen zu können, verlassen die Kinder den Gruppenraum, kleiden sich in den Garderoben (meistens im Gangbereich) an und verlassen durch den Haupteingang das Gebäude. Aus diesem Grund wurden die Garderoben im EG flankierend neben die Gruppenräume gelegt und sind an einem Ende vom Hauptgang und am anderen Ende vom „Schopf“ (Vorzone zum Garten) aus zugänglich. Der Schopf übernimmt die Aufgabe der Schmutzschleuse womit ein direktes Betreten des Gartens vom Gruppenraum aus möglich wird.

Das Gebäude könnte auch schon am Morgen über diesen „Zweiteingang“ betreten werden, wodurch der Schmutzeintrag im Gangbereich reduziert und dessen Qualität als Spielzone steigen würde.

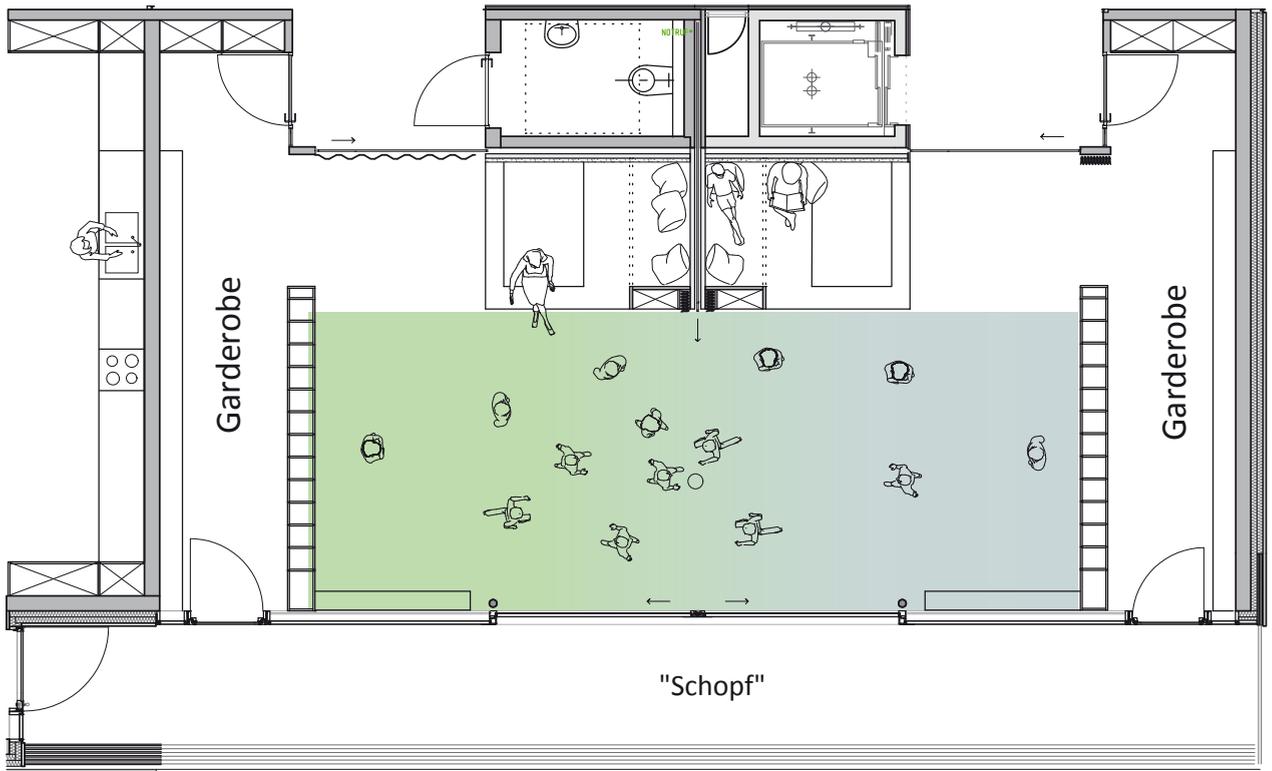
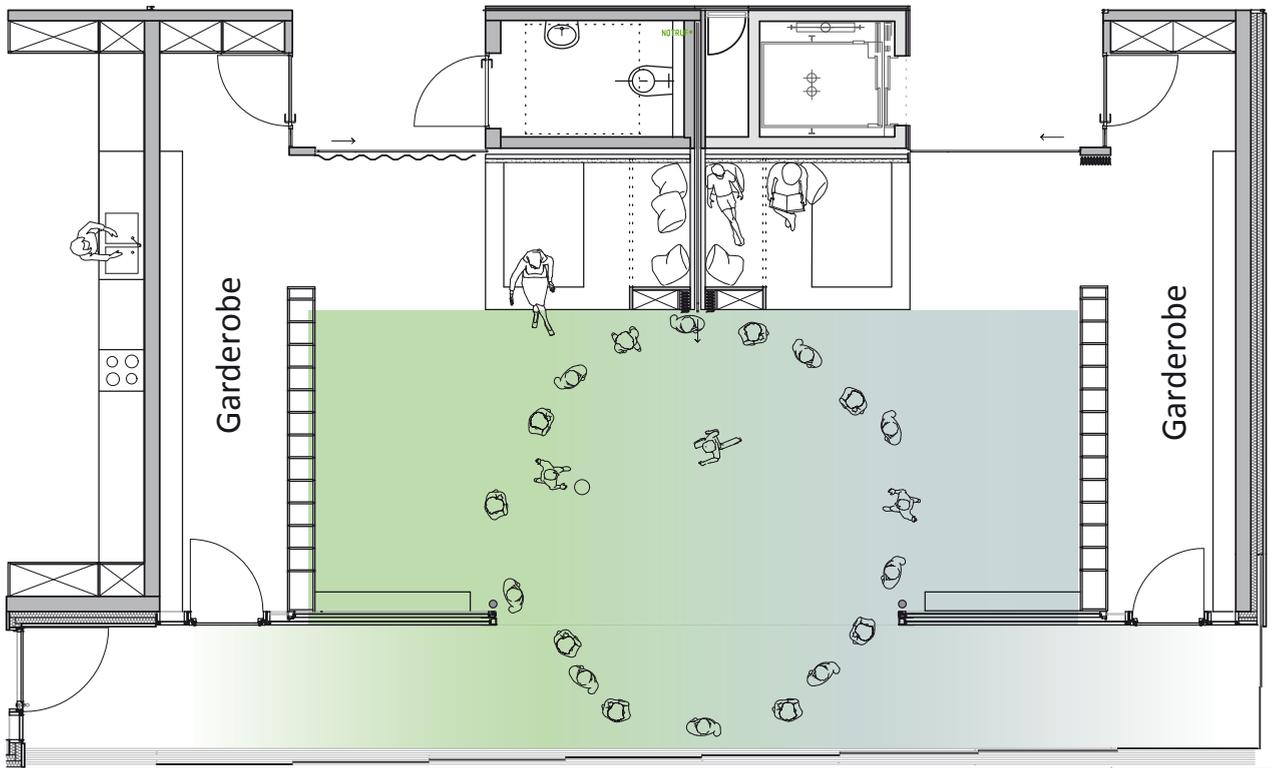


Abb.: EG / Zusammenlegung d. Gruppenräume

Abb.: EG / Öffnung d. Gruppenräume nach außen



Erweiterungskonzept

Offenes/getrenntes Gruppenraumkonzept

Die typischen Merkmale moderner Architektur, d.h. durchlässige Räume, rahmenlose Glasflächen usw. finden sich auch in diesem Entwurf. Allerdings wird die Konzipierung dieser freien, fließenden Räume nicht als völlige Freiheit für den Nutzer verstanden, sondern nur als Möglichkeit für die Kindergartenbetreuerinnen unterschiedliche „Vorgaben“ zu gestalten. Viele Pädagoginnen sind von ihrer praktischen Erfahrung her der Meinung, dass Kinder mit absoluter Freiheit gar nicht umgehen können und gewisse Rahmenbedingungen brauchen. Der Architekt Gion A. Caminada äußerte zu diesem Punkt einmal: *„Das Spiel mit Ereignissen findet nur statt, wenn es gewisse Spielregeln gibt!“* (vgl. Caminada, 2005)

In diesem Sinne gibt auch der Gruppenraum einige Orte vor, an denen nur bestimmte festgelegte „Ereignisse“ stattfinden können, ermöglicht aber trotzdem den Pädagoginnen durch Glas-Schiebeelementen und Vorhängen temporär diesen Raum zu erweitern und andere Nutzungen zuzulassen. Unterschiedliche Erziehungsformen setzen schließlich unterschiedliche Räume voraus.

Durch die Möglichkeit die Glasflächen mit Vorhängen zu verdecken oder freizugeben, ist weiters eine rein optische Erweiterung möglich. Die Abgeschlossenheit des Gruppenraums wird aufgeweicht, Blickbeziehungen innerhalb des Hauses oder zur anderen Gruppe sind möglich.



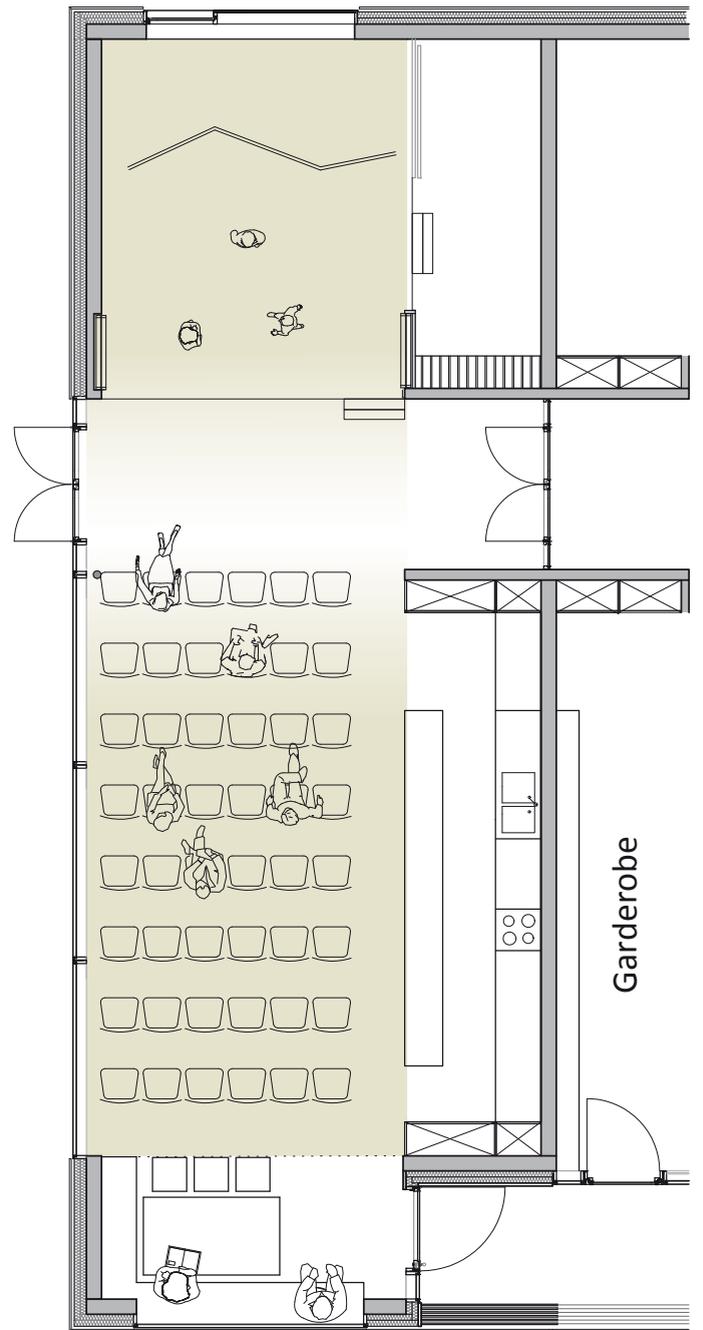
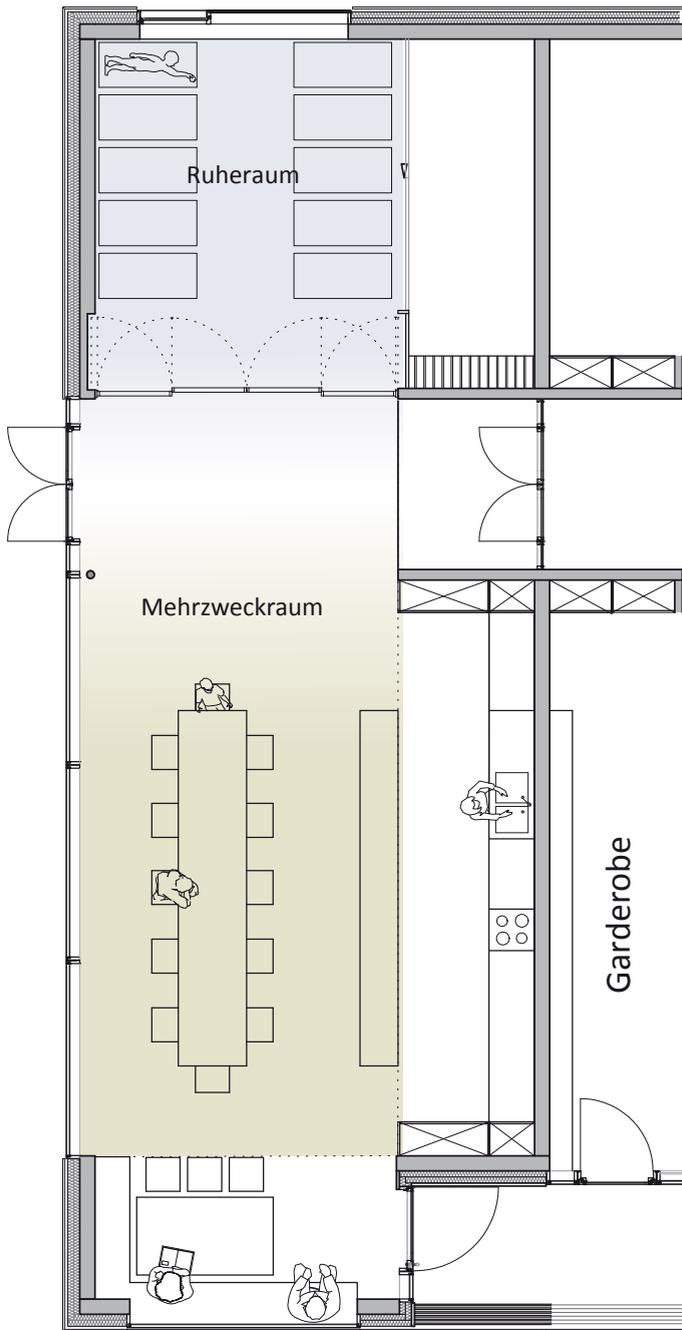


Abb: EG / Umnutzung u. Erweiterungsmöglichkeit von Mehrzweck- u. Ruheraum

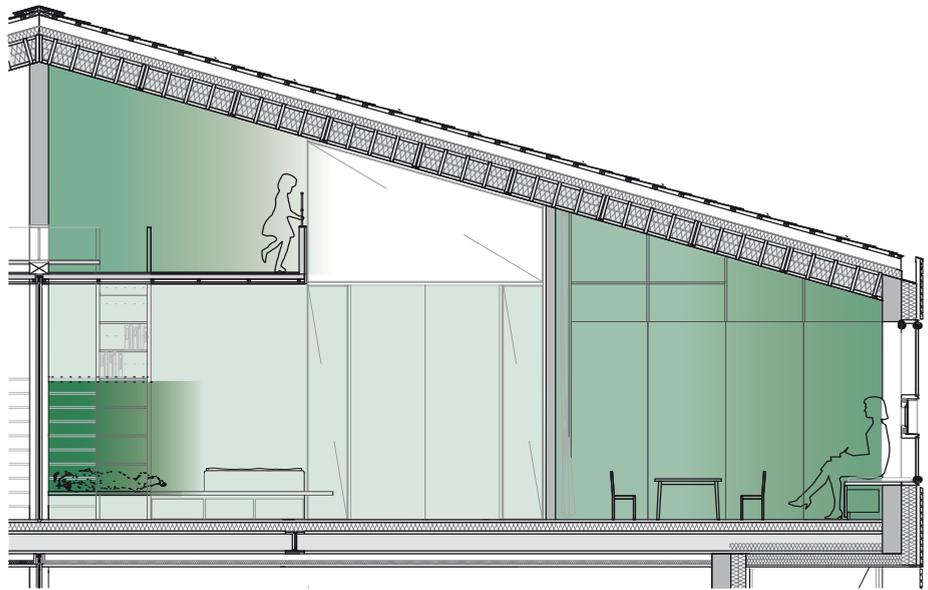
Der Mehrzweckraum

Der südliche Teil des Gebäudes ist Aufenthalts-, Ess-, Koch- und Ruhebereich für die Nachmittagsbetreuung. Die Küche ist nicht abgeschlossen in einem eigenen Raum, sondern erstreckt sich, großzügig gestaltet, über die Längsseite des Mehrzweckraumes, von diesem nur durch eine Anrichte getrennt. Damit reagiert der Entwurf auf die pädagogische Forderung, die Kinder beim Tischdecken, Abräumen, Abwaschen usw. einbinden zu können. Auch sind z.B. Koch- und Backaktionen mit den Kindern dadurch leichter möglich.

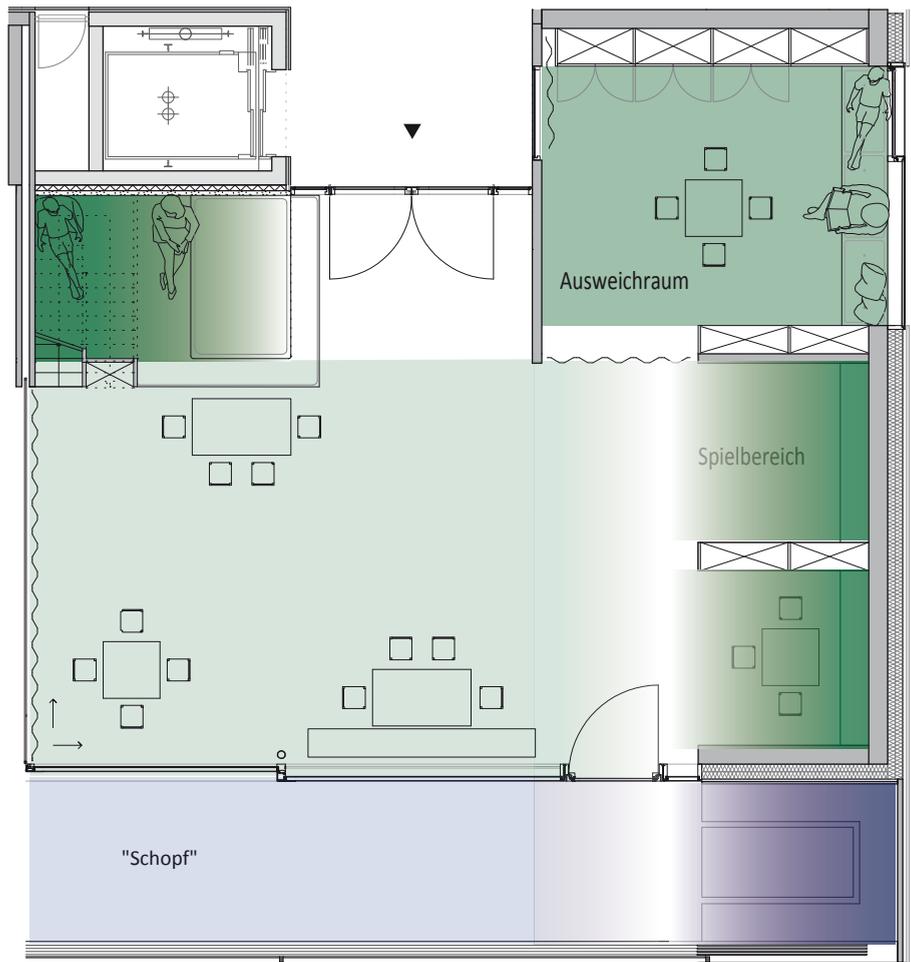
Wird der Raum anderwärtig genutzt und mehr Platz benötigt, kann die Anrichte in die „Kochnische“ geschoben werden und die Stühle und Tische können im Lagerraum (neben d. Ruheraum) verstaut werden.

Der Ruheraum liegt in der süd-westlichen Ecke des Hauses. Matratzen aus dem anschließenden Lagerraum können hier am Boden ausgebreitet werden. Vom Mehrzweckraum ist er durch eine Doppel-Faltpforte getrennt und kann somit im Bedarfsfall (z.B. Theater-, Filmvorführung usw.) mit diesem verbunden werden.

SCHNITT
GRUPPENRAUM OG
M 1_80



GRUNDRISS
GRUPPENRAUM OG
M 1_80



Innenraum



Alleinsein partnerschaftliches Spiel Kleingruppen mittlere Gruppe gesamte Gruppe Verkehrsfläche

Schopf



Der Gruppenraum

Durch unterschiedliche Sozialverhalten ergibt sich die Notwendigkeit von unterschiedlichen Raumzonen. Bei der Konzipierung des Gruppenraumes wurde darauf wie folgt Rücksicht genommen (s. Abschnitt „Bauen für Kinder“):

Bereich für 1-2 Personen

Alleinsein, partnerschaftliches Spiel
Atmosphäre: Ruhe, Geborgenheit, Behaglichkeit

Am stärksten ausgeprägt ist der Rückzugsbereich natürlich in der Kuschelhöhle.

Die Spielbereiche an der Außenwand bieten unter der Dachschräge jedoch ebenfalls definierte und bergende räumliche Gegebenheiten. Sie sind von einander durch ein Regal abgetrennt, befinden sich aber gleichzeitig im Wechselspiel mit dem großen Raumvolumen des Gruppenraumes.

Bereich für kleine bis mittlere Gruppe

Tätigkeit in Kleingruppen
Atmosphäre: konzentriert, definiert, Bezug nach außen;

Tätigkeiten, die an einen bestimmten Platz gebunden sind, an denen nicht die gesamte Gruppe teilnimmt und wofür eventuell eine Abschottung vom Rest notwendig ist, können besonders im Ausweichraum stattfinden. Er bietet einen geschlossenen, hellen Raum mit ausreichend Platz und Bezug zur Außenwelt (Natur, Jahreszeiten, Wetter). Hier können gebaute Dinge oder Brettspiele auch stehen gelassen werden, ohne das dadurch andere Aktionen im Raum behindert werden.

Eine ähnliche Funktion erfüllt die Galerie. Bereits der schmale Treppenaufgang vermittelt den Eindruck, dass dieser Bereich nur für Kinder gedacht ist. Auch die niedrige Raumhöhe, die sich durch die Dachschräge ergibt, trägt zu diesem Eindruck bei. Dennoch ist dieser Rückzugsbereich auch groß genug für Märchen-, Sing- oder Spielrunden mit der ganzen Gruppe.

Bereich für gesamte Gruppe

Aktionen der ganzen Gruppe
Atmosphäre: Bewegungsfreiheit, Bezug nach außen

Die zentrale Fläche des Gruppenraums ist ein ausgewogenes Rechteck. So sind Kreis- und Mannschaftsspiele möglich. Die Bereiche der anderen Zonen stören diesen Platz nicht.



Abb.: Gemeindezentrum St. Gerold; Boden Hauptgang: Weißtanne, sägerau, unbehandelt, 2 Jahre n. Fertigstellung



Oberflächen

Holz: Bei Wand, Boden und Einbaumöbel kommt ausschließlich die vor Ort verfügbare Weißtanne zum Einsatz. Holz an sich ist als Material ist ohnehin schon positiv mit dem Begriff „Atmosphäre“ verbunden. Die angenehme Haptik der Oberfläche, die gefühlte Wärme, der gute Geruch, das angenehme feuchteadaptive Verhalten prägen den guten Ruf als „Wohlfühlgarant“. Weißtanne ist frei von Harzgallen, kontrastarm in der Maserung und mit ihrer „samtigen“ Oberfläche äußerst angenehm zu berühren. Wird noch dazu eine höhere Schnittklasse (astfrei) gewählt, vermitteln damit ausgekleidete Räume ein hohes Maß an Ruhe und Wohnlichkeit.

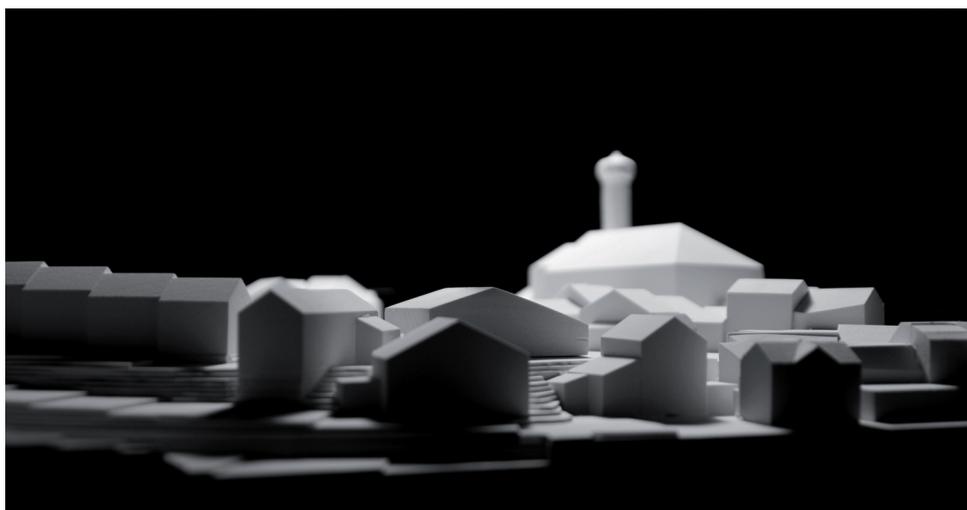
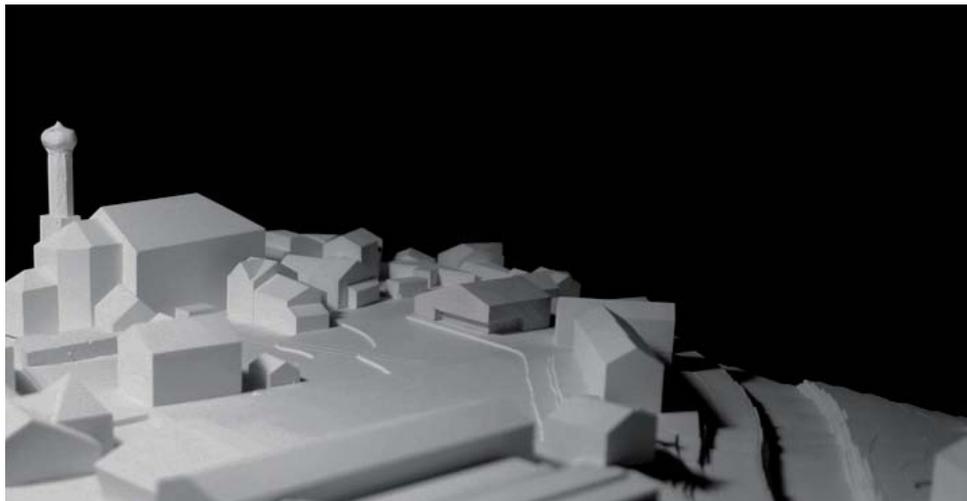
Auch für den Fußboden findet die Weißtanne in der modernen Architektur wieder Verwendung. Mit stehenden Jahren sind die Dielen formstabiler und haben eine gleichmäßige Faserstruktur. Durch mehrere Trockungsstufen wird das Risiko von Verformung und Rissbildung minimiert. Ohne chemische Oberflächenbehandlung nimmt der Boden je nach Beanspruchung mit den Jahren einen Grauschleier an, der jedoch keinen unästhetischen Eindruck macht und in diesem Entwurf in Kauf genommen wird.



Abb.: Beispiel Wandverschalung

Abb.: Bodendiele Weißtanne, astfrei, stehende Jahre





Architektursprache

Das Giebeldach

Das architektonische Erscheinungsbild hat vor allem was die Form des Baukörpers betrifft, die traditionellen ländlichen Gebäude im Montafon zum Vorbild. Mit der weitverbreiteten Vorstellung, dass Holz kein urbaner und moderner, sondern höchstens ein ländlicher Baustoff sei, hat die hiesige Architekturszene längst aufgeräumt. Ein Steildach auf einem öffentlichen Gebäude ist aber sogar in Vorarlberg eine Seltenheit.

Für die Entscheidung, die Symbolik des Giebeldaches aufzunehmen, gibt es mehrerlei Gründe:

- So spricht das Bedürfnis, das Gebäude unauffällig in die bestehende Struktur des Ortes einzufügen, für ein Giebeldach. Das Kinderhaus steht mitten im alten Dorfkern von Schruns. Die Baustruktur dieses Kerns ist geprägt von kleinteiligen, eng aneinander stehenden, aber eher ländlich als urban anmuteten Gebäuden.

- Außerdem wird der Charakter des Kinderhauses als Teil der Gesellschaft und des kulturell geprägten Ortes auf diese Weise unterstrichen. Die Abhängigkeit von gesellschaftlichen Strukturen wird nicht als Last empfunden, sondern soll positiv betrachtet und den Kindern als ein Wert mit auf den Weg gegeben werden. Für die Umsetzung im Entwurf bedeutet das, dass auch das Haus der Kinder als selbstverständlicher Teil im Dorfgefüge stehen muss.
- Letztendlich ist wird durch das Giebeldach auch der Versuch gemacht, den Kindern ein „vertrautes“ Haus zu geben. Häuser auf Kinderzeichnungen haben meistens ein Steildach, vermutlich weil es in ihrer Umgebung immer noch der vorherrschende Typus ist. Der Entwurfsgedanke, auch dem Kinderhaus, als erster öffentlicher Welt des Kindes, die Kubatur eines Wälderhauses zu geben, beruht somit auch auf dem Wunsch, seinen jungen Nutzern Vertrauen und Sicherheit zu vermitteln.





Die auskragende Geste

Der Fuß- und Radfahrweg, der einzige öffentliche Verkehrsweg, der zum Gebäude führt, verläuft entlang der nördlichen und östlichen Grundstücksgrenze. Im Norden geht er parallel zur Nord-Ost-Fassade, wo er sich zum Vorplatz des Kinderhauses und der Bürgermusik hin öffnet, und danach verläuft er parallel zur Hauptfassade des Kinderhauses, der Süd-Ost-Seite. An diesen Gebäudeseiten springt die Fassade des Erdgeschosses um 2,1m zurück. Auf diese Weise entsteht ein geschützter Bereich sowie eine starke Geste des Obergeschoßes Richtung Garten und Weg. Dieser formale Ausdruck soll einladend wirken und Kinder und Eltern „anziehen“.

Im Obergeschoss wiederholt sich die Glasfassade des Erdgeschosses. Allerdings ist der Schopf im OG mit einer Brüstung versehen und rundum mit Holzlamellen verkleidet. Somit ist der obere Freibereich in sich abgeschlossener, um so ein stärkeres Maß an Geborgenheit zu vermitteln.

Statisch kommt die Auskragung ohne Stützen aus. Auf diese Weise wird die homogene Erscheinung nicht gestört. Es soll der Eindruck erweckt werden, das „Davonschweben“ des Geschosses über der Glasfassade des EGs werde ganz ohne Anstrengung bewerkstelligt, obwohl es natürlich durchaus eine Herausforderung für den Holzbau darstellt. Die Leichtigkeit der Lamellenfassade unterstützt den gewünschten, „schwebenden“ Effekt.

Die Hülle

Der ländliche Charakter, der bei den Gebäudehüllen traditioneller Holzbauten durch die Wuchtigkeit und die Oberflächenbeschaffenheit der Blockstämme entsteht, ist im Entwurf stark reduziert. An seine Stelle treten die Ruhe, die Klarheit und die Präzision im Detail, die moderne Architektur auszeichnen. Die geometrisch vereinfachte Form, die handwerklich sorgfältig gefertigte, zarte Lamellenfassade, die äußerlich als Nurglas-Fenster in Erscheinung tretenden Verglasungen sollen diesem gewünschten Eindruck Rechnung tragen.



*Abb.: Fassadenlamelle
Lärche, schräg gehobelt*





Fassadenstudie

Für die Gebäudehülle wurden drei verschiedene Varianten in Betracht gezogen:

1. Schindel
2. Vertikale Lamellen
3. Horizontale Lamellen

Für den Entwurf wurde die dritte Variante gewählt.

Die Fassade hatte von je her die Aufgabe die statisch tragenden Bauteile vor der Bewitterung zu schützen oder selbst statisch zu tragen. Beides trifft für die Fassadenlösung im Entwurf nicht zu. Die aus horizontalen Lärchenholz-Lamellen bestehende Hülle hat fast ausschließlich die Aufgabe, den zuvor behandelten architektonischen Effekt zu erzielen und die Funktion des Witterungsschutzes tritt für die Fassadenverkleidung in den Hintergrund. Auch die Winddichtung und den Feuchteschutz übernimmt eine Fassadenschutzbahn auf der Dämmung. Statisch tragen in der Fassade ausschließlich die Holz100 Elemente.

Die waagrecht Latten unterstreichen die horizontale Gliederung des breit gelagerten Baukörpers. Sie verleihen dem Gebäude eine kompakte aber doch feingliedrige, leichte Hülle. Durch die 15mm breiten Fugen ist es möglich Fensteröffnungen die mehr der Lüftung als dem Lichteinfall dienen (z.B. WC, Abstell/Technikräume), dezent hinter der Hülle zu verbergen. Gleichzeitig wird in den gewünschten Bereichen (z.B. Schopf, Essbereich der Pädagoginnen) gedämpftes Licht eingelassen.

Fassaden dieser Art sind heutzutage weit verbreitet und könnten auch als Modeerscheinung gewertet werden. Dem ist entgegenzuhalten, dass sie im Hinblick auf den Holzbau sicherlich den Eindruck handwerklicher Präzision und gestalterischer Disziplin vermitteln, was für ein öffentliches Gebäude und damit für den repräsentativen Stellenwert des Kinderhauses im Ort sicherlich erstrebenswert ist.

Technische Ausführung der Fassade:

- schräg gehobelt, nach außen abgeschrägt
- Fuge 15 mm
- auf Konterlattung verschraubt/Hinterlüftung
- Luftumspülte Konstruktion
- Sockelzone
- Eckverbindung mit Gehrungsschnitt
- Abgedeckte Hirnholzflächen
- Verwendung natürlich-dauerhafter Hölzer (Lärche)



Holz altert

Bei der Lärchenholzfassade wird auf chemischen Holzschutz verzichtet. Holz altern zu lassen ist in der Vorarlberger Bauszene mittlerweile selbstverständlich geworden. Einerseits aus ökologischen, andererseits aus ideologischen/ästhetischen Gründen.

Im Entwurf wird die Vergrauung der Fassade ebenfalls nicht als störend empfunden. Da sie aber das Erscheinungsbild des Gebäudes wesentlich ändert, sei hier auch der gealterte Zustand darstellt.

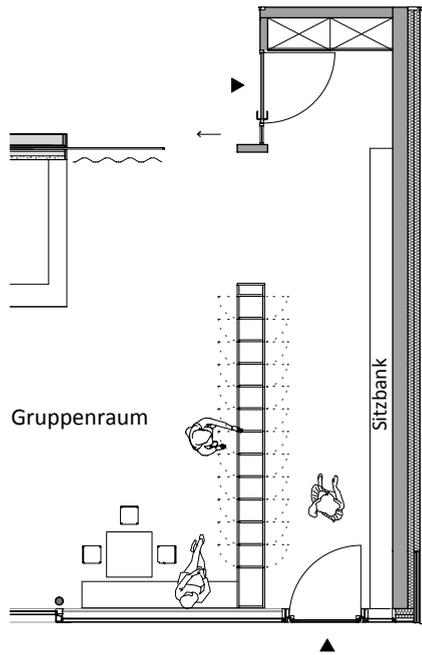
Da die Hülle keine nennenswerten Vorsprünge oder gar ein Vordach hat, ist mit einer relativ gleichmäßigen Verfärbung des Holzes zu rechnen. Natürlich wird es durch unterschiedliche Witterungsverhältnisse auf den Fassadenseiten zu schnellerer und langsamerer Abwitterung kommen, sowie zu unterschiedlichen Färbung durch die ungleiche Besonnung.



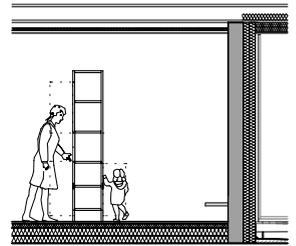
Neue Regionale

An dieser Stelle sollen Teilaspekte der Arbeit behandelt werden, deren Entwurfsgedanken sich aus der regionalen Baukultur ableiten und sich in neuer Form im Entwurf wiederfinden. Ziel war es nicht Regionalität unreflektiert aufzuwärmen, sondern deren Qualitäten zu erkennen, sie auf ihre Nützlichkeit zu prüfen und gegebenenfalls in die Gegenwart zu holen und neu zu interpretieren.

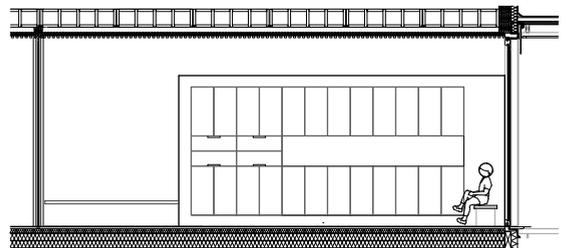




GRUNDRISS „Kinderstube“ (Gruppenraum Spielegruppe)
M1_100



SCHNITT Garderobe/Eigentumsschrank
M1_100



ANSICHT Eigentumsschrank
M1_100



„Kinderstube“

Die „Kredenz“ / Eigentumsschränke

Die „Kredenz“, oder auch „Stubenschrank“ genannt, ist ein wesentliches Element in der traditionellen Wohnstube und aufgrund seiner hohen Fertigungsqualität auch ein guter Beleg für die handwerklichen Fähigkeiten der hiesigen Tischler.

Qualitäten

Durch ihr großes Volumen hat die Kredenz zwangsläufig raumbildenden Charakter, ist dabei aber oft geschickt in die Wand samt Vertäfelung integriert und wird dadurch zu einem stimmigen, nicht wegzudenkenden Teil des Raumgefüges.

Entwurf

In der „Kinderstube“ dient der Schrank der Rauntrennung zwischen der Garderobe und dem eigentlichen Gruppenraum.

Er beherbergt die

- Eigentumsschränke der Kinder
- Stauraum für Spielsachen
- Ablagefläche
- Präsentationsfläche für Zeichnungen der Kinder

Die Eigentumsschränke befinden sich im unteren Drittel (bis 80 cm Höhe) und sind von beiden Seiten mit Türen zu öffnen. Die Kinder können somit sowohl beim Betreten des Gebäudes von der



Abb.: Stubenschrank

Garderobe aus ihren Kästen erreichen, als auch im Laufe des Tages vom Gruppenraum aus.

Die Ablagefläche befindet sich unmittelbar über den Eigentumsschränken und dient den Kindergärtnerinnen dazu, gebaute Dinge, Bastelarbeiten usw. vorübergehend dort abzustellen.

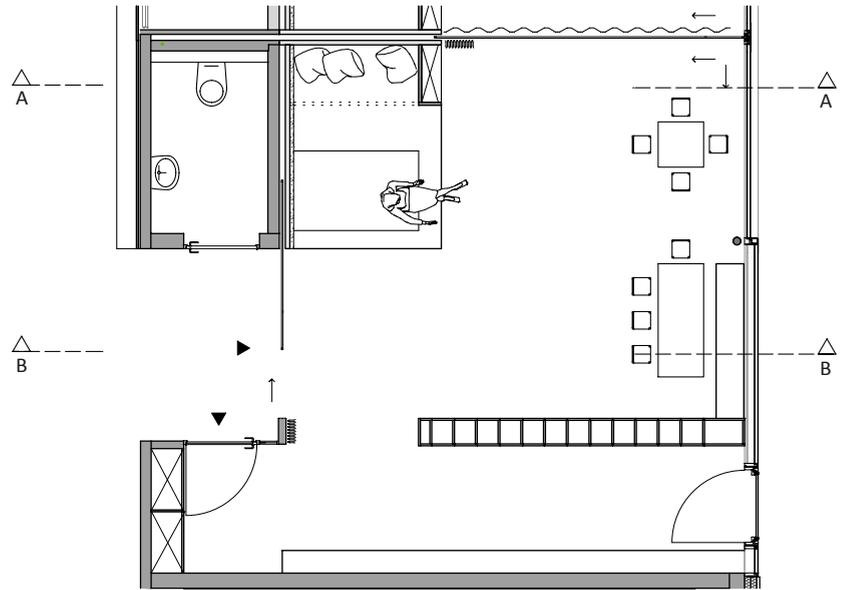
Darüber liegt der größte Stauraum im Gruppenraum. Mit verschließbaren Türen und Einlagefächern ähnelt er typischen Küchen-Oberschränken. Die Ansicht ist flächenbündig, die gefälzte Unterseite der Türen ersetzt Griffe. So ist die Oberfläche ungestört und kann zum Aufhängen von Kinderzeichnungen genutzt werden.



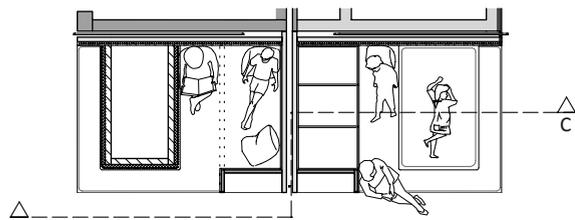
Abb.: Wandschrank zwischen Küche und Stube.
Beidseitig zugänglich



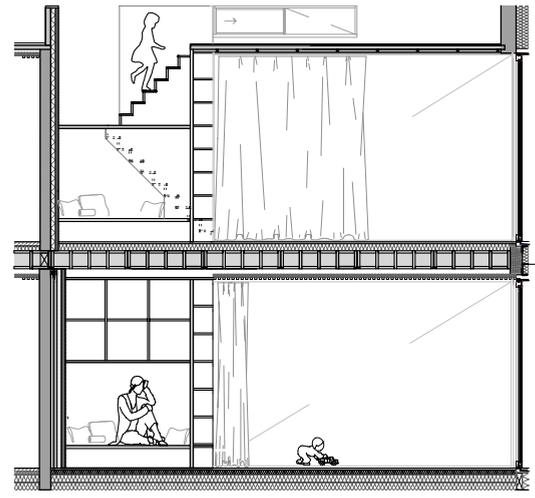
Abb.: Kredenz; Gaststube in Schwarzenberg



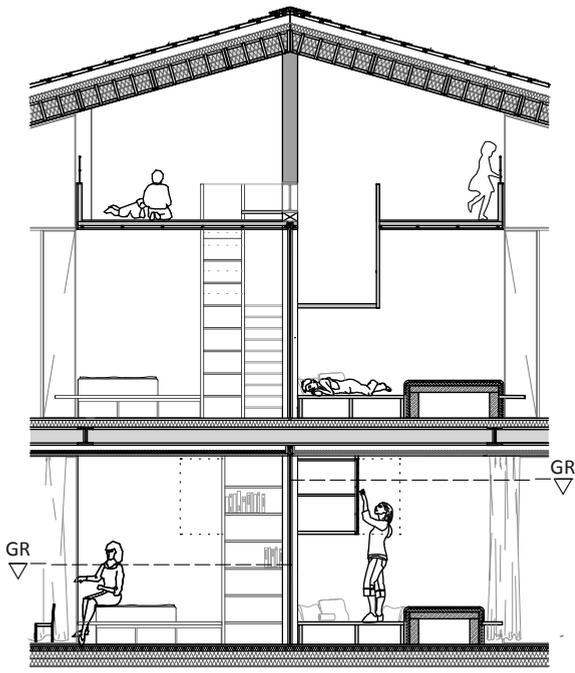
GRUNDRISS Gruppenraum



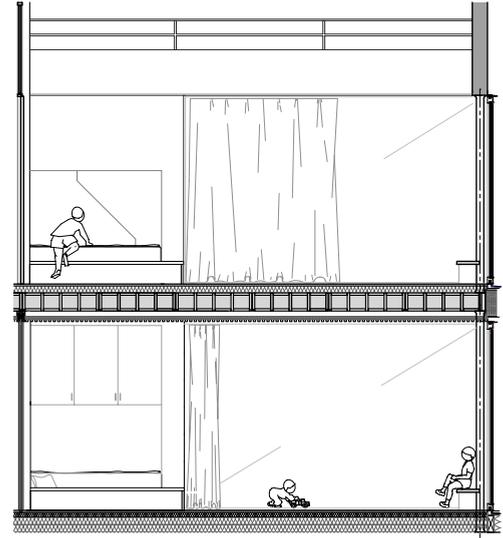
GRUNDRISS Ofen/Kuschecken Grp.-Räume 1 u. 2



SCHNITT A



SCHNITT C



SCHNITT B

Die „Höll“ / Kuschelhöhle

Der Stubenofen ist ohne Zweifel das Herzstück der Stube und Inbegriff behaglicher Wohnatmosphäre. Manche Kindheitserinnerung ist eng verbunden mit lustigem Spielen, Turnen, Märchenstunden, Weihnachtsabenden o.Ä. am und rund um den Ofen herum.

Qualitäten

Der Ofen ist Sammelpunkt und Ruhepol in Einem. Vor allem im westlichen Alpenraum dient der Stubenofen auch als Liegefläche. Dazu wurde er entweder breit und flach gemauert oder mit einer Holzkonstruktion, dem sogenannten „Ofenschale“, das die Ofenbank und eine Liegepritsche über dem Ofen einschließt, überbaut. Die in den traditionellen Stuben oft vorgefundene, der Raum zwischen Wand und Ofen, ist im Vergleich zum Ofen ein noch stärker ausgeprägter Rückzugsbereich. Diente die „Höll“ früher hauptsächlich als Liegestätte für Kranke, Alte und Kinder, ist sie auch heute noch ein beliebter Ort zum Schlafen, Kuscheln, Lesen oder einfach nur „für sich sein“. (vgl. Pöttler, 1985)



Abb.: Ofen mit Liegefläche

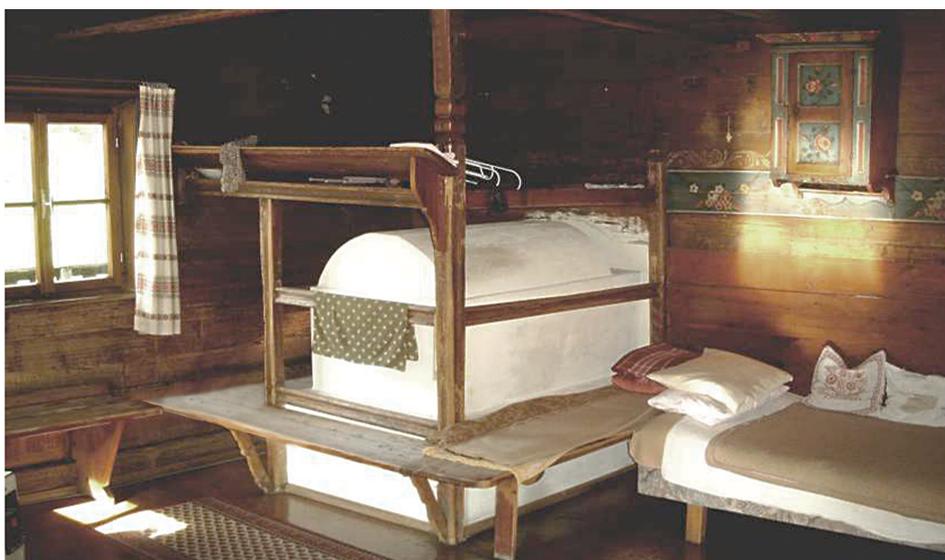


Abb.: Ofen mit „Höll“ und „Gschale“



Abb.: Kuschecke in Spielegruppe 1/ EG

Entwurf

Diese Funktionen soll im Kinderhaus als markantes, raumbildendes Möbel im Gruppenraum erfüllen. Auch im modernen Kindergarten spielen neben aller Offenheit und der Großzügigkeit der Spielflächen, Rückzugsbereiche eine wichtige Rolle. Durch einen kindgerechten Maßstab bei Sitz- und Liegeflächen, gedämpftes Licht, Polsterauflagen, warme Oberflächen usw. vermittelt die „Ofen-/Kuschelecke“ Geborgenheit und Ruhe.

Der Ofen ist auf einen flachen Kubus (105 x 180 cm) mit umlaufender Sitzbank reduziert. Die Bank entspricht mit 30 cm der Sitzhöhe der Kinder, die Höhe des Ofens mit 50 cm hingegen etwa der von erwachsenen Menschen. Der gemauerte Ofenkubus sowie die Rückwand sind mit Heizschlingen versehen und verputzt. Durch Oberflächentemperierung (Kapillarrohrsystem oder konventionelle Wand/Fußbodenheizung) geben sie eine gleichmäßige Strahlungswärme ab und so ergibt sich mit gepolsterten Auflagen auf dem Ofen eine angenehme Liegefläche für 2 – 3 Kinder.

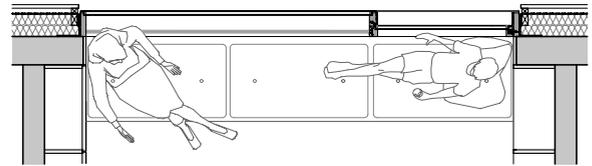
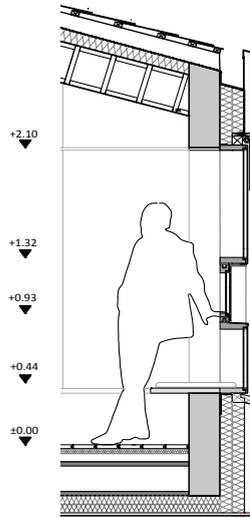
Die Kuschelhöhle ist die gebaute Idee der „Höll“: Dabei handelt es sich um eine in ein raumhohes Möbel in der Ecke zwischen Ofen und Wand integrierte, einseitig offene Kiste mit einer Grundfläche von 110 x 180 cm (Maße differieren zwischen Kinder- und Spielgruppe). Mit der Sitzbank des Ofens verschmolzen, ganz in Holz eingehüllt und mit Polstern ausgestattet, soll die Kuschelecke ein einladender Ort für ruhigeres Spiel, Märchenstunden und dergleichen sein.

Der Platz im Möbel über der Höhle wird als Stauraum genutzt, seitlich sind Regalfächer angebracht.

In den Gruppenräumen der 3 – 6-jährigen Kinder im OG ist außerdem der Aufgang zur Galerie in das Möbelstück integriert. Die Grenze zwischen Möbel und Wand soll verschwimmen und einen homogenen Gesamteindruck entstehen lassen.

SCHNITT

- freier Ausblick in Augenhöhe eines Erwachsenen
- Mittelsprosse in Paraphethhöhe

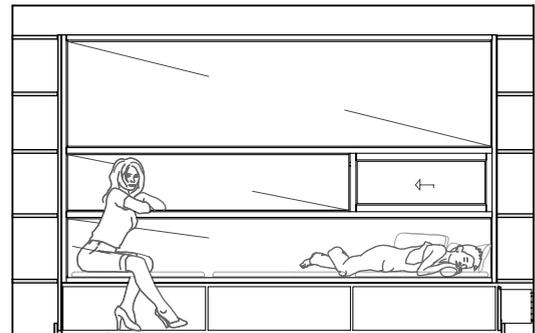
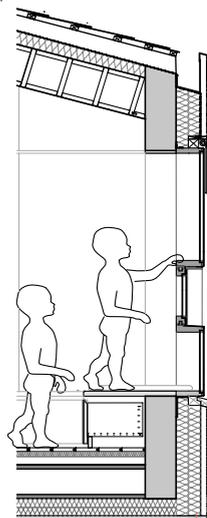


GRUNDRISS

- Sitz- und Liegefläche

SCHNITT

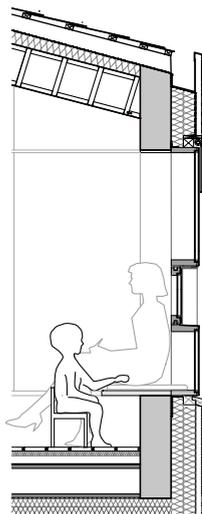
- freier Ausblick in Augenhöhe eines Kindes
- Fensterbank und untere Fensterprosse in Paraphethhöhe
- Sitzbank mit Lade



ANSICHT

SCHNITT

- Fensterbank in Tischhöhe für Kinder
- freier Ausblick für Kinder in Sitzposition
- Fensterbank in Sitzhöhe für Erwachsene



PLANDARSTELLUNGEN FENSTER
im Ausweichraum / OG
M 1_50

Das Fenster

Die großformatigen Fenster stellen bezüglich der Unterteilung in Fix- und bewegliche Verglasung eine Sonderkonstruktion da. Das Fenster stellt wärmetechnisch immer eine Schwachstelle dar. Die Forderung nach Fugendichtigkeit, niedrigem U-Wert usw. machen schwere 3-Scheiben-Verglasungen, mehrere Dichtungsebenen und dementsprechend aufwendige Rahmenkonstruktionen notwendig. Um sowohl Undichtheit, als auch wuchtige Rahmen zu vermeiden, wird v.a. im Passivhausbau auf die Möglichkeit verzichtet, alle Glasflächen öffnen zu können und meist nur ein Teil als zu öffnender Flügel ausgeführt.

Qualität

Dieses Prinzip ist nicht neu. Bereits bei den typischen Fenstern der Wälderhäuser sind fast ausschließlich Fenster verbaut, bei denen meist in der unteren Hälfte eines jeden Flügels ein kleines Schiebeelement zu finden ist. Diese Öffnung reichte aus um zu lüften oder kleine Gegenstände durchzureichen und auf allzu aufwendige Scharnier- und Schließtechniken konnte dabei verzichtet werden.



Abb.: Fenster mit Schiebeelement
Quelle: Aufnahme: Haus in Nenzing



Abb.: Fenster mit Schiebeelement
Quelle: Aufnahme: Haus in Schwarzenberg



Abb.: Fenster mit Schiebeelement; Quelle: Aufnahme: Haus in Schwarzenberg



PHOTOMONTAGE: Fenster im Ausweichraum/ OG

Entwurf

Durch eine Neuinterpretation des kleinformatischen Schiebelelementes soll ein wärmetechnisch vorteilhaftes und ein dem Maßstab der Kinder wie dem der Erwachsenen gerecht werdendes Fenster entstehen.

Die Unterteilung der großformatigen Verglasung ist auf zwei Sprossen reduziert, die für ein in der unteren Hälfte liegendes Schiebelement notwendig sind. Die Höhe der Sprossen ist auf die Augen-, Brüstungs- und Sitzhöhen der Kinder und der Erwachsenen abgestimmt. Die Fensterbank kann als Sitz- und Liegefläche mit Schubladen darunter oder als Tischfläche für Kinder ausgebildet werden.

Konstruktion

In technischer Hinsicht lehnt sich der Entwurf an die Konstruktionsweise der Firma Walch an. Dieser Vorarlberger Fensterbauer entwickelte Holz-Glas-Fenster, die sich nach außen öffnen und dadurch den Innenraum nicht beeinflussen. Die zukunftsweisende Technologie dabei ist das Verkleben der Scheibe mit dem Holzrahmen. Die Scheibe trägt statisch mit, somit sind weitaus schmalere Ansichtsbreiten der Rahmen möglich. Die gefälzte Isolierglasscheibe überdeckt den Rahmen außen vollständig und schützt das Holz so vor der Witterung. Architektonisch entsteht so von außen der Eindruck einer Nur-Glas-Fassade.

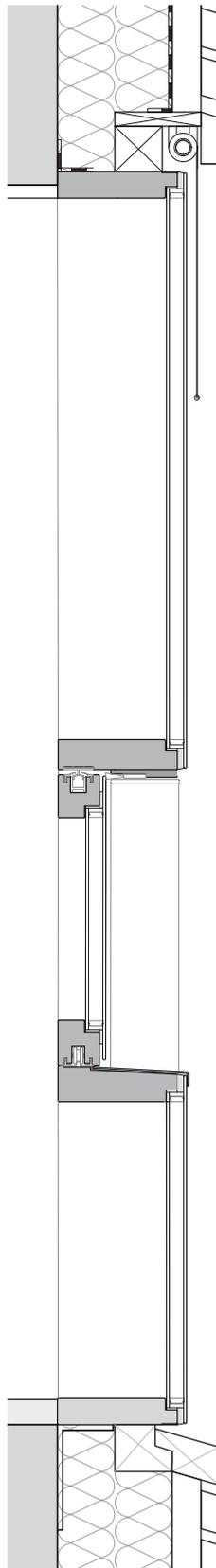
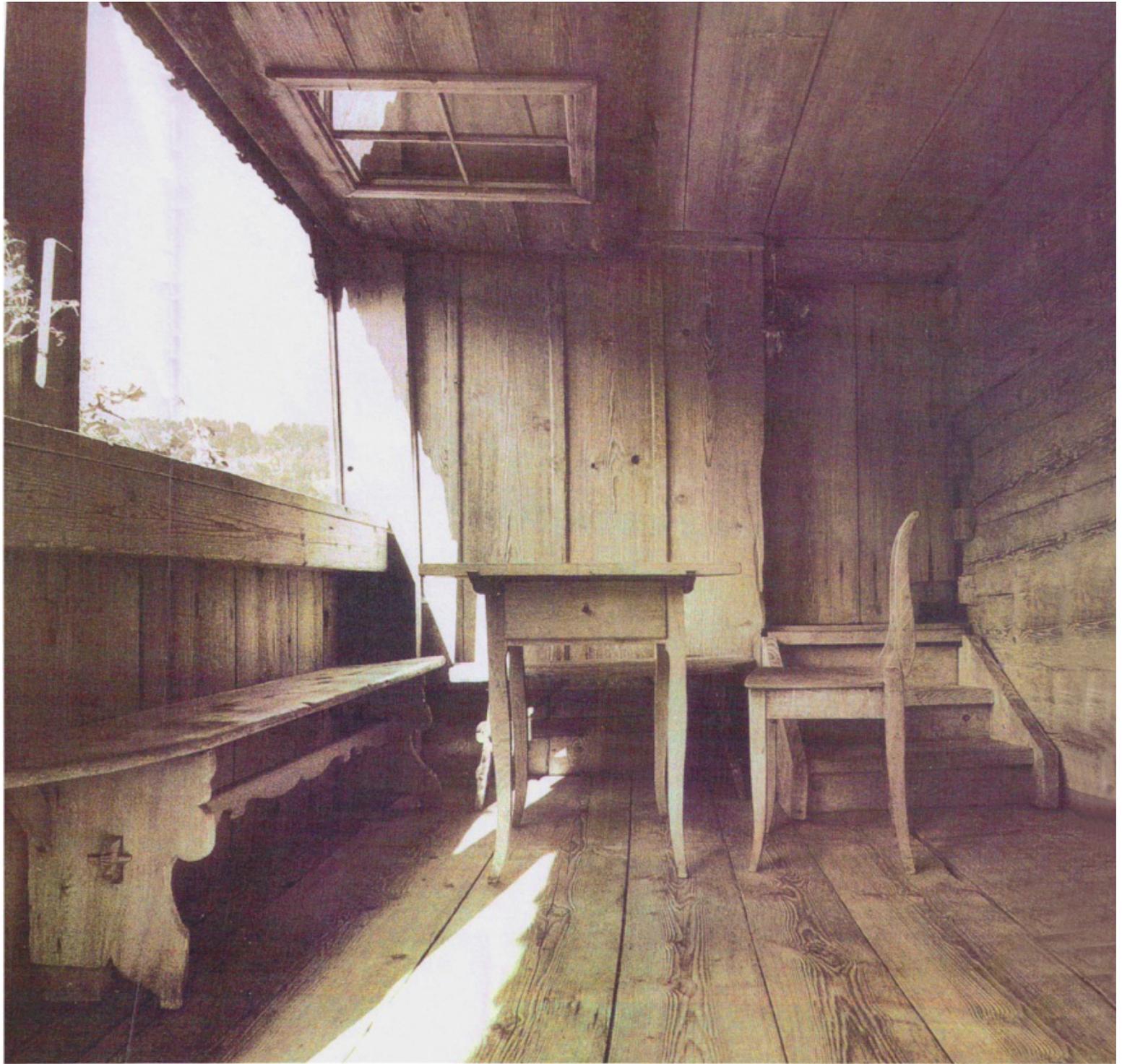


Abb.: Senkklapfenster Walch04
Quelle:
www.walchfenster.at/de/produkt_informationen.php

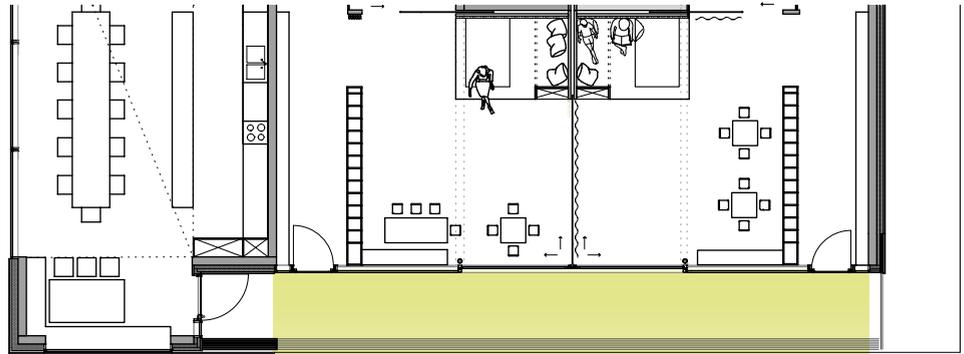


Der Schopf

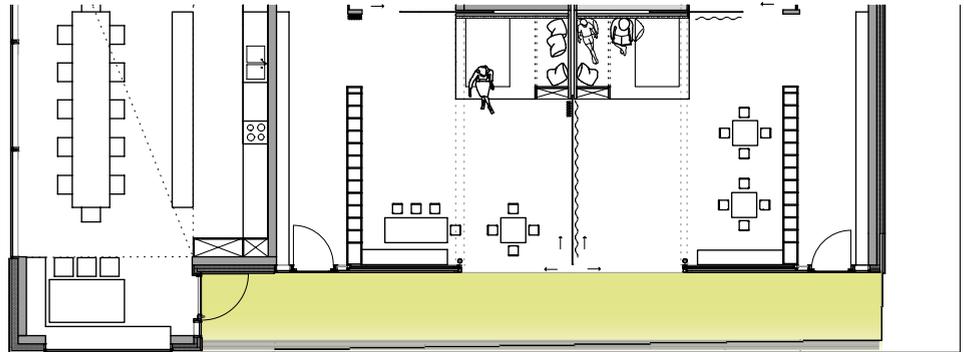
Beim Schopf handelt es sich, wie bereits im Kapitel „Grundlagen“ erwähnt, um eine längsseitig am Wohngebäude angebrachte Laube, die in Funktion und Nutzung vielfältig war. Der Schopf war vor allem in der warmen Jahreszeit neben einem Eingangs- und Pufferbereich vor allem eine Erweiterung des Wohn-, Arbeits- und Aufenthaltsbereiches. Da seine großformatigen Öffnungen mit Klappläden verschlossen werden konnten, war er jedoch auch in der kälteren Jahreszeit eingeschränkt oder anderwärtig nutzbar.



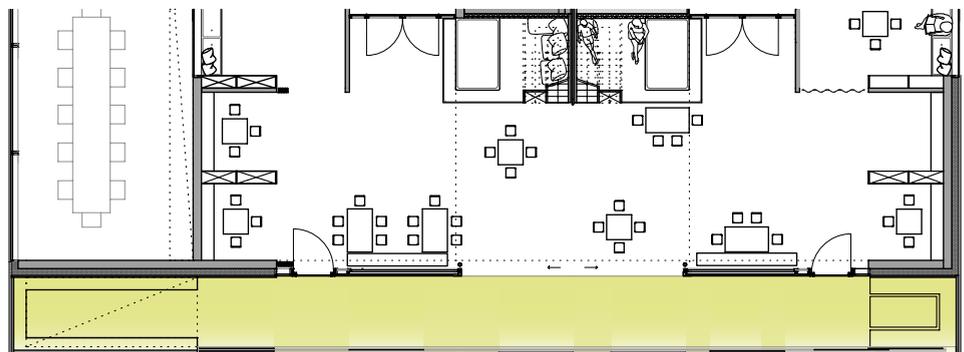
GRUNDRISS EG
völlig geöffneter Schopf



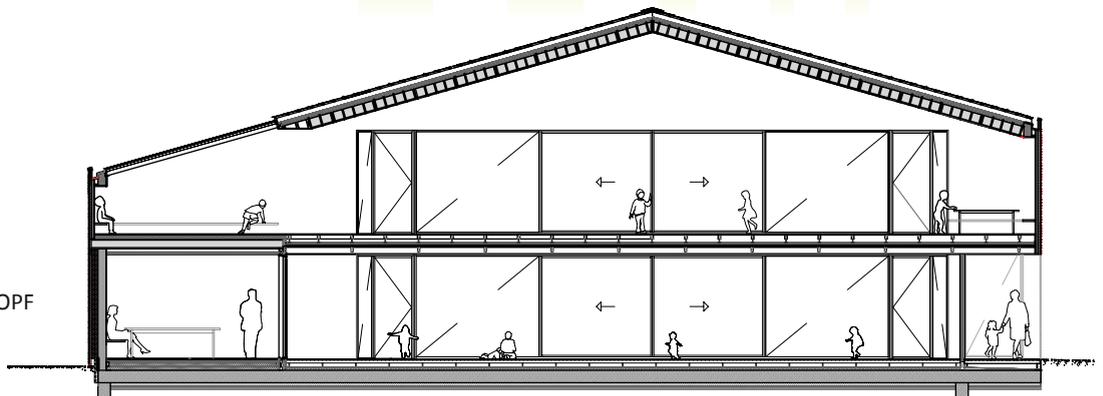
GRUNDRISS EG
völlig geschlossener Schopf



GRUNDRISS OG
teilweise geschlossener Schopf



SCHNITT SCHOPF

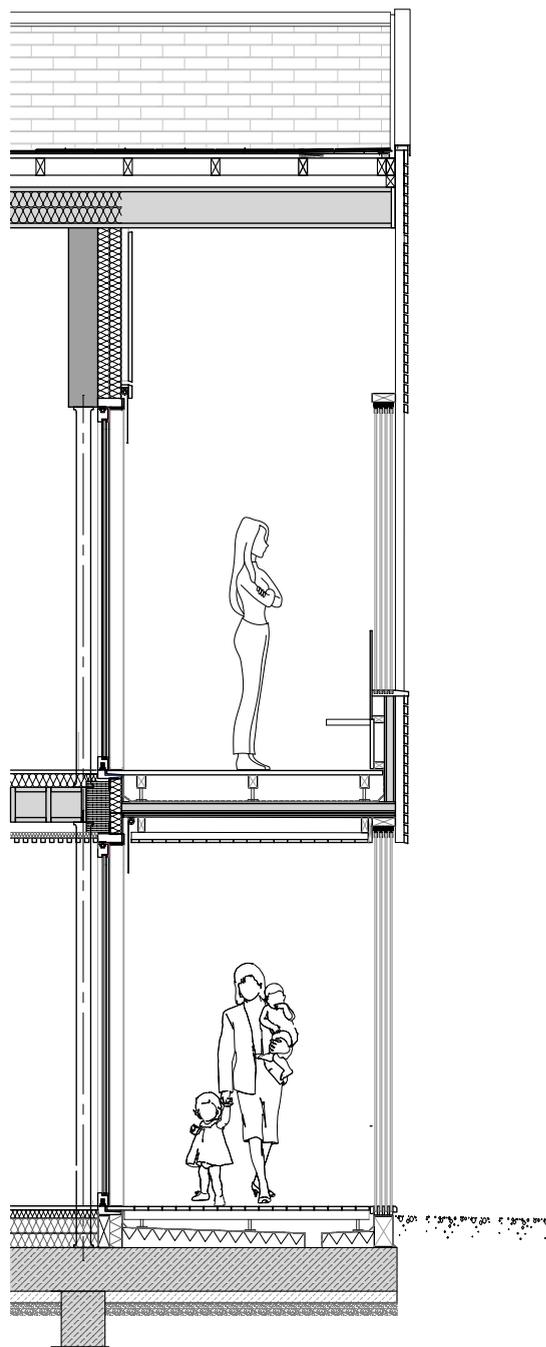


Entwurf

Um den Forderungen des Wettbewerbs und der Pädagoginnen (teilweise überdachter Außenbereich, direkter Ausgang der Gruppenräume in den Garten, Offenheit, Bezug zur Natur, u.Ä.) nachzukommen, wurden die Qualitäten des traditionellen Schopfs aufgegriffen und formal und funktional in die Gegenwart geholt.

Im Kinderhaus liegen an der Süd-Ostfassade zwei Schopfe in etwas unterschiedlicher Ausformulierung übereinander; beide sind jeweils den Gruppenräumen vorgelagert. Diese sind über ihre gesamte Breite verglast und können durch großformatige Schiebelelemente zum Schopf und Garten geöffnet werden. Die Gruppenräume können somit unmittelbar zum Garten hin erweitert werden und der Schopf bietet als Pufferzone Witterungs- und Sonnenschutz. Lässt die Witterung eine solche Erweiterung nicht ohne weiteres zu, kann der Schopf mit einfachverglasten, rahmenlosen Schiebeelementen geschlossen und gegen grobe Witterungseinflüsse (Wind, starker Regen,...) abgeschirmt werden.

Auch kann durch teilweise Schließung, bzw. Öffnung der äußeren und inneren Hülle der Luftstrom zielgerichtet gesteuert werden und ein zugfreies „Spielen im Freien“ ist möglich. Auf diese Weise verschwimmt die Grenze zwischen Innen und Außen.



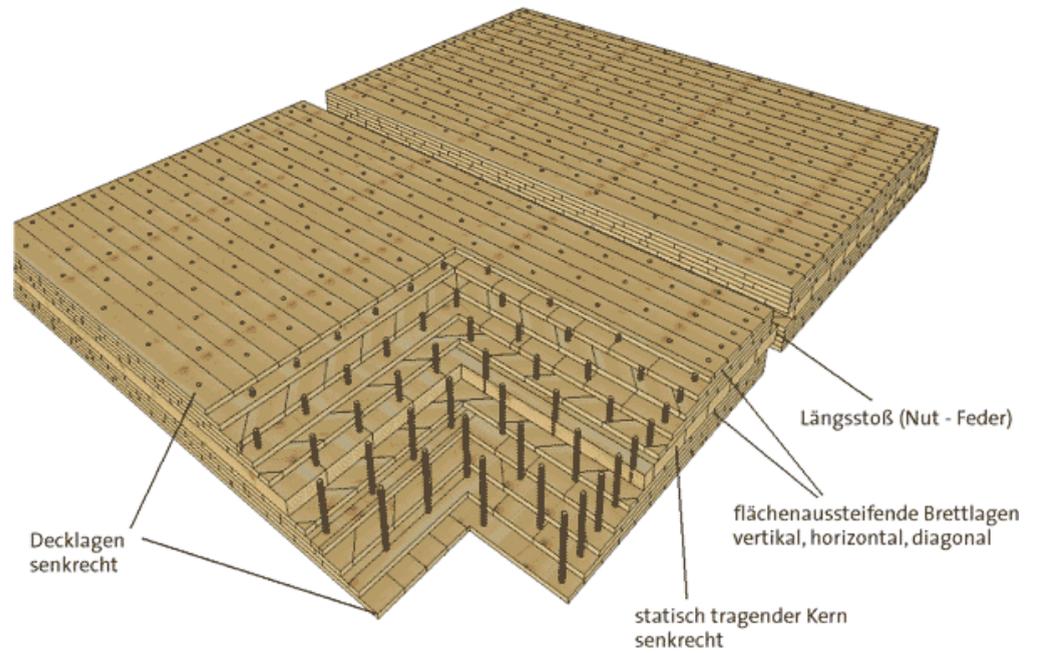
SCHNITT SCHOPF
M 1_40



Abb.: Schopf im OG

Im Erdgeschoß übernimmt der Schopf zusätzlich die Aufgabe einer alternativen Erschließung der Gruppenräume. Die im Wettbewerb geforderte und auch bei zahlreichen Kindergärten realisierte Form der direkten Anbindung von Gruppenraum und Garten ist in der Praxis häufig nicht nutzbar. Um in den Garten gehen zu können, müssen sich die Kinder in den Garderoben (meistens im Gangbereich) ankleiden und verlassen durch den Haupteingang das Gebäude. Da im EG die Garderobe sowohl vom Hauptgang als auch vom Schopf aus zugänglich ist, kann der Schopf die Aufgabe der Schmutzschleuse übernehmen und ermöglicht so ein direktes Betreten des Gartens vom Gruppenraum aus.

Im Obergeschoß entfällt diese Funktion zwangsläufig und der Schopf dient als reine Erweiterung der Gruppenräume und als Sonnenschutz. Die Brüstung ist im oberen Teil mit Glaselementen versehen, um den Kindern die Sicht in den Garten zu ermöglichen. Die äußere Hülle ist hier auf die feingliedrige Lattung der Fassade reduziert, wodurch v.a. vom Giebelbereich her nur gedämpftes Licht einfällt. Besonders die Spielecke mit der umlaufenden Sitzbank und dem großformatigen Dachflächenfenster (Fixverglasung) verspricht, ein spannender Platz für die Kinder zu werden.



Quelle: http://www.thoma.at/html/deutsch/holz100/rohbau/patent_02.html

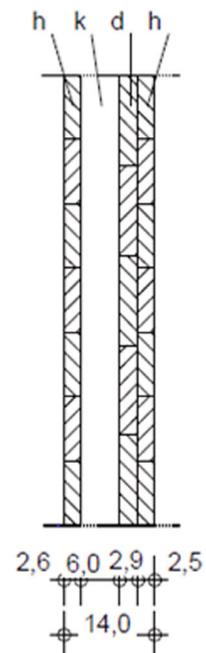
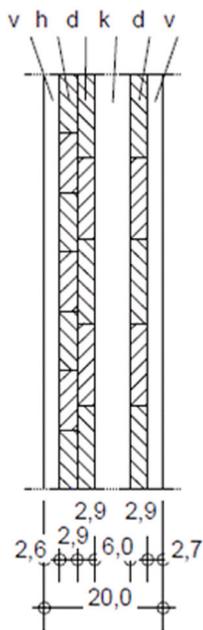
Gewählte Querschnitte:

Innenwand:

Wandtyp B 14,0 cm
tragend, Decklage horizontal
4 Schichten-Aufbau lt. Wandtypenblatt

Außenwand:

Wandtyp D 20,0 cm
tragend, Decklage vertikal/horizont.
6 Schichten-Aufbau lt. Wandtypenblatt



Statik

Konstruktionselemente

Wände

Die tragenden Wände des Gebäudes wurden in Holzmassivbauweise konzipiert. Diese Bauelemente können nur werkseitig vorgefertigt werden und unterscheiden sich v.a. in der Verbindungstechnik und bei den Wandstärken je nach Systemanbieter. Bereits in einer frühen Entwurfsphase das System „Thoma Holz100“ gewählt. Der Hersteller verwendet bei der Verbindung der einzelnen Brettschichten keine „nicht natürlichen“ Verbindungsmittel. Die Vollholzelemente bestehen aus einem 60 bis 80 mm dicken Kern aus stehenden Bohlen, an die beidseitig mehrere Lagen Nadelholzbretter gedübelt werden. Dabei werden getrocknete Hartholzdübel eingepresst, die durch Aufquellen mit den Brettlagen eine feste Verbindung eingehen. Mehrere Überlegungen haben zur Wahl dieses Produktes geführt:

Zukunftsweisend

In Anknüpfung an den traditionellen Blockbau scheint die Brettsperrholzbauweise eine zeitgemäße Fortsetzung des Massivholzbaus zu sein. Sie erfüllt alle bauphysikalischen Anforderungen (Wärme-, Schall-, Brandschutz, Luft/Winddichtheit, geringes Schwind/Quellverhalten, Formstabilität, usw.) im Einklang mit den sinnlichen Qualitäten alter Holzbauten (natürlich, robust, langlebig, usw.).

Freiheit im Entwurf

Die Bauteile sind in der Höhe auf ein straßentransportfähiges Maß von 3m beschränkt, in der Länge allerdings komplett variabel. Der Entwurf ist somit nicht, wie sonst im Holzbau üblich, an ein Rastermaß oder Module gebunden.

Baubiologische Aspekte

Durch die reine Holz-Holz-Verbindungstechnik kann auf Leim- oder Metallverbindungen verzichtet werden. Eine energieeffizientere Herstellung ist möglich und eventuelle Gesundheitsrisiken (Allergien) können vermieden werden. Die systembedingten Lufteinschlüsse wirken sich weiters positiv auf die Schall- und Wärmedämmeigenschaften aus.

Statik

Die Elemente wirken als Scheibe und Platte in vertikaler, wie horizontaler Lage. Durch abwechselnd horizontale, vertikale und diagonale Anordnung der Brettlagen werden zusätzliche Verbände überflüssig.

Nachteile

Statik

Die Schubsteifigkeit ist bei verdübeltem Brettsperrholz geringer als bei verleimten Produkten gleicher Stärke. (vgl. Kolb, 2010) Durch dickere Wandstärken und einen höheren Verdübelungsgrad kann man diesem Problem bei höherer Beanspruchung aber entgegenwirken.

(vgl. Thoma, 2008)

Luftdichtheit

Die einzelnen Brettschichten der Holz100-Elemente sind untereinander zu wenig luftdicht, was eine Baupapiereinlage innenseitig (zwischen 2. u. 3. Brettschicht) notwendig macht. (vgl. Kolb, 2010)

Verleimte Elemente kommen ohne diese Maßnahme aus.



Quelle: <http://www.thoma.at/html/deutsch/index1.html>

Decke/Dach

Da der Entwurf statisch ein paar Herausforderungen mit sich bringt, wurde bei der Decken- und Dachkonstruktion statt dem Holz100-System ein Hohlkastensystem (LIGNATUR) gewählt, was folgende Vorteile bringt:

- Gutes Tragverhalten
- Geringe Konstruktionshöhe
- Geringes Eigengewicht
- Nutzung der Hohlräume (Schallschutz, Wärmedämmung, Installationen)



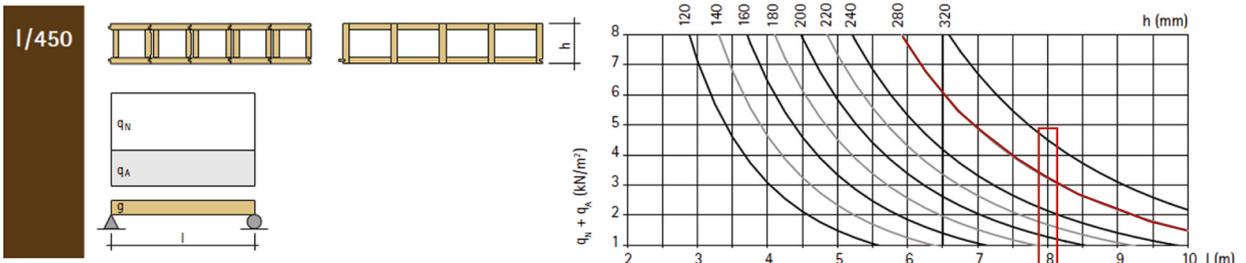
Als nachteilig erwies sich jedoch die Abhängigkeit beim Entwerfen von systembedingten Achsmassen.

Die Höhe des Lignatur-Flächenelementes wurde mit Hilfe der Vorbemessungsdiagramme der Firma Lignatur dimensioniert.

Aufgrund erhöhter Schneebelastung im Montafon (laut „Bautabellen“ (Krapfenbauer): Schneeregellast für Schruns: 2,25 kg/m²) wurde der 280mm-Querschnitt gewählt.

Da es sich im Entwurf um einen Kragträger handelt ist nicht mit einer so hohen Momentenbelastung in Feldmitte wie im Vorbemessungsdiagramm zu rechnen.

Das Dach wurde als Warmdach mit diffusionsoffener, kleinformatiger Abdeckung (z.B. Eternit) konzipiert. Durch die geringe Dachneigung (18°) ist eine kurzfristige Durchfeuchtung der Dämmung nicht ausgeschlossen. Um geringen Erhöhungen der Wärmeleitfähigkeit durch Durchfeuchtung entgegen zu wirken, wird die Dämmung etwas dicker dimensioniert.



$h_{\text{tot}} =$	160 mm	0.17	0.16	0.15	0.14	0.13	0.13	0.12	0.11	0.10	
	120 mm	0.21	0.19	0.18	0.17	0.16	0.15	0.14	0.13	0.11	
	80 mm	0.26	0.24	0.22	0.20	0.19	0.17	0.16	0.14	0.13	
	60 mm	0.30	0.27	0.24	0.22	0.20	0.19	0.18	0.16	0.14	
	40 mm	0.35	0.31	0.28	0.25	0.23	0.21	0.19	0.17	0.15	
	0 mm	0.54	0.45	0.38	0.33	0.30	0.27	0.24	0.20	0.18	
$\lambda = 0.040$		$h \text{ (mm)} =$	120	140	160	180	200	220	240	280	320
$\lambda = 0.040$			120	140	160	180	200	220	240	280	320

K1multiplan KAUFMANN

Die K1multiplan kommt als Flächentrag-element für den „Schopf“ und die Galerie in den Gruppenräumen zum Einsatz.

Ausführung

Es handelt sich bei diesem Produkt der Firma Kaufmann um eine drei-schichtige Massivholzplatte für statisch wirksame Wand-, Decken-, und Dachschalungen. Der Hersteller wirbt mit:

- Außerordentlich hoher Tragfähigkeit
- Dimensionsstabilität
- Witterungsbeständigkeit (Fassadenplatte)

Tatsächlich eignet sich das Produkt durch die guten Trageigenschaften, die schlanken Dimensionen (angeboten werden 20 bis 75 mm exkl. Decklagen 6,7 und 13mm) und die verfügbaren Großformate (Standartformat 5 x 2m u. 6 x 2m, keilgezinkt bis 24m) für die gestellte Aufgabe recht gut.

Ausgewählt wurde nach der Vordimensionierungstabelle des Herstellers.



Galerie

- Spannweite: 2,70 m
- Nutzlast 2 kN/m² („Räume besonderer Art: begehbare Zwischendecken“ lt. Bautabellen)

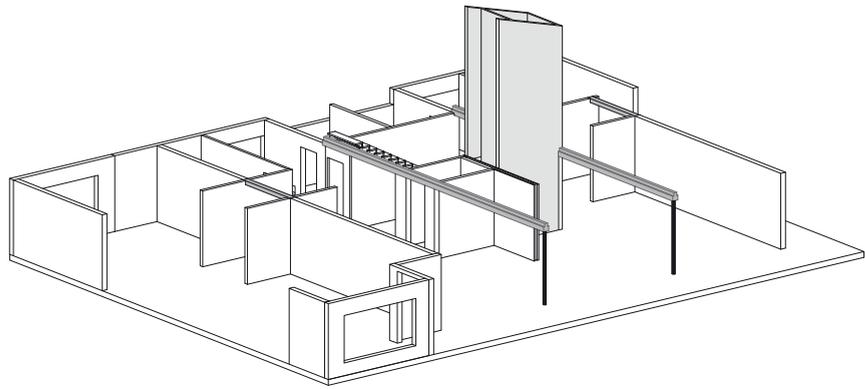
Schopf

- Spannweite: 2,10 m
- Nutzlast: 4 kN/m² („Balkone und Loggien“ lt. Bautabellen)

Belastung q (kN/m ²)	Decklage = 6,7 mm Plattenstärke					Decklage = 13 mm Plattenstärke							
	20 mm	26 mm	30 mm	35 mm	40 mm	40 mm	45 mm	50 mm	55 mm	60 mm	65 mm	70 mm	75 mm
1	1.39	1.77	2.0	2.20	2.39	2.64	2.94	3.23	3.51	3.79	4.05	4.31	4.55
1.5	1.21	1.54	1.74	1.99	2.16	2.31	2.57	2.82	3.07	3.31	3.54	3.76	3.98
2	1.10	1.40	1.58	1.81	2.01	2.10	2.33	2.56	2.79	3.01	3.22	3.42	3.62
2.5	1.02	1.30	1.47	1.68	1.87	1.95	2.17	2.38	2.59	2.79	2.99	3.18	3.36
3	0.96	1.22	1.38	1.58	1.76	1.83	2.04	2.24	2.44	2.63	2.81	2.99	3.16
3.5	0.91	1.16	1.31	1.50	1.67	1.74	1.94	2.13	2.31	2.49	2.67	2.84	3.00
4	0.87	1.11	1.26	1.43	1.60	1.66	1.85	2.04	2.21	2.39	2.55	2.71	2.87
4.5	0.84	1.07	1.21	1.38	1.54	1.60	1.78	1.96	2.13	2.29	2.46	2.61	2.76
5	0.81	1.03	1.17	1.33	1.49	1.54	1.72	1.89	2.05	2.21	2.37	2.52	2.66

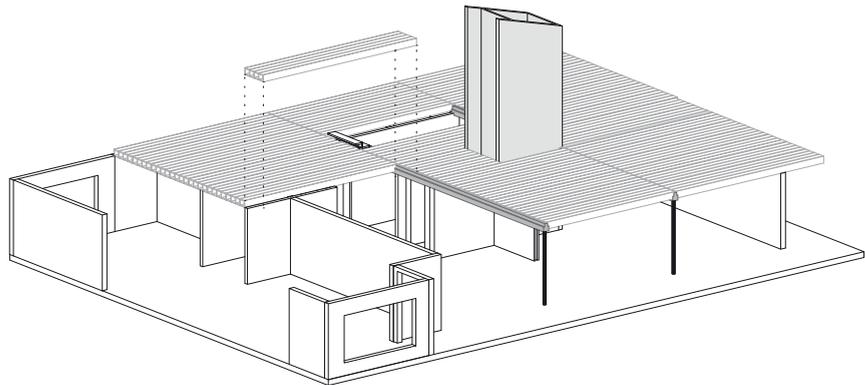
1. Erdgeschoß

Bodenplatte
Wandscheiben Holz100
Liftschacht Beton
Stahlstützen
Unterzüge Leimbinder



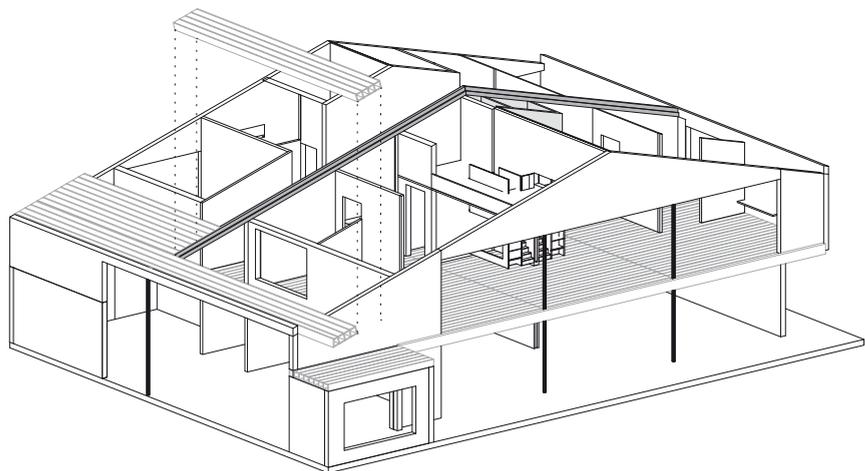
2. Geschoßdecke

Deckenelemente Ligna-
tur h=24cm

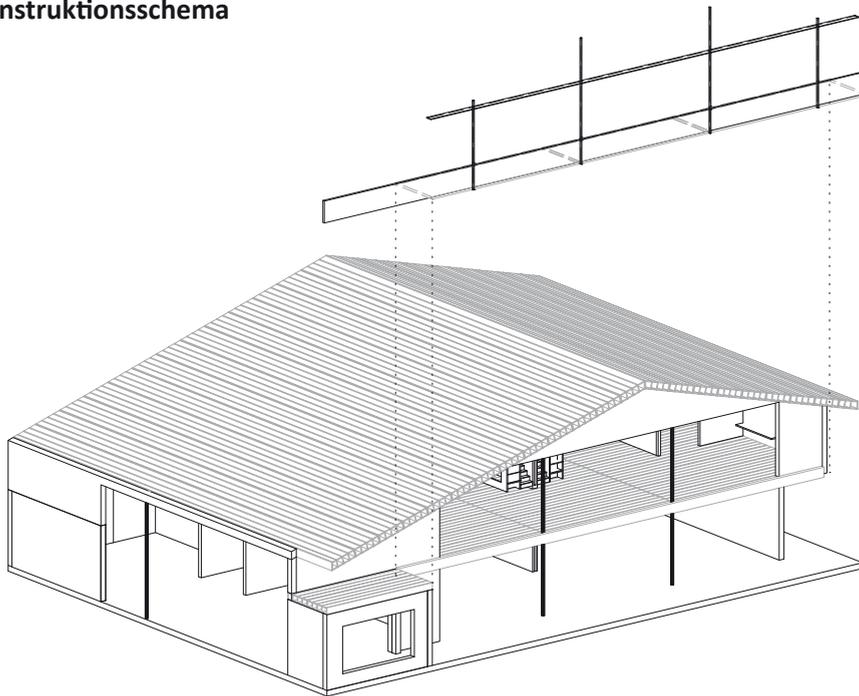


3. Obergeschoß

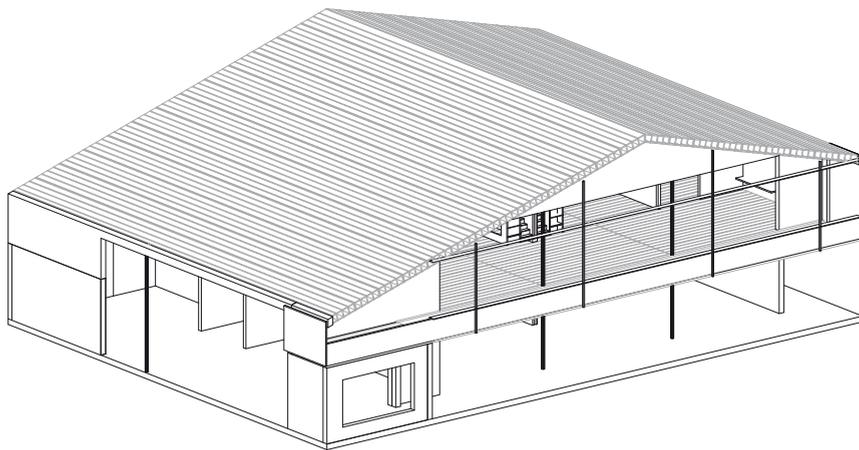
Wandscheiben Holz100
Stahlstützen
Sparren Leimbinder



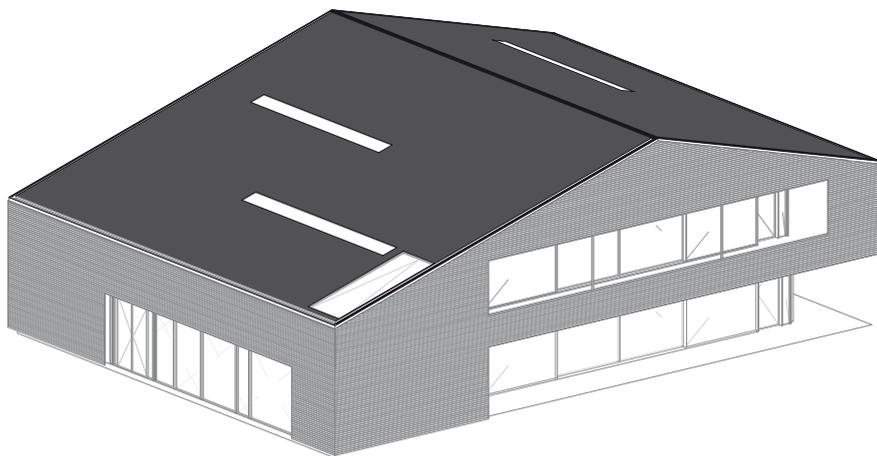
Konstruktionsschema



4. Dach
Deckenelemente Lignatur h=24cm



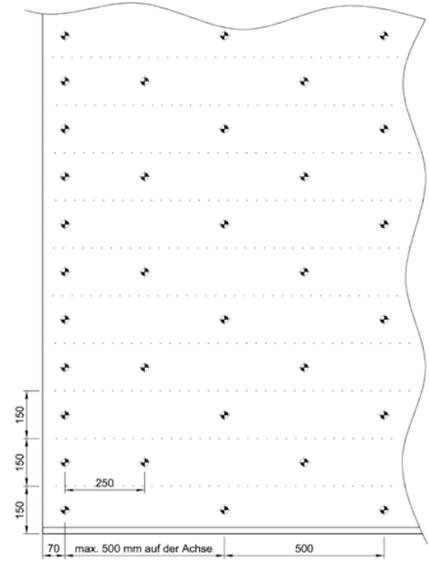
5. Schopf
Zugstäbe
Decken- und Brüstungsscheiben
Kaufmann Multiplan



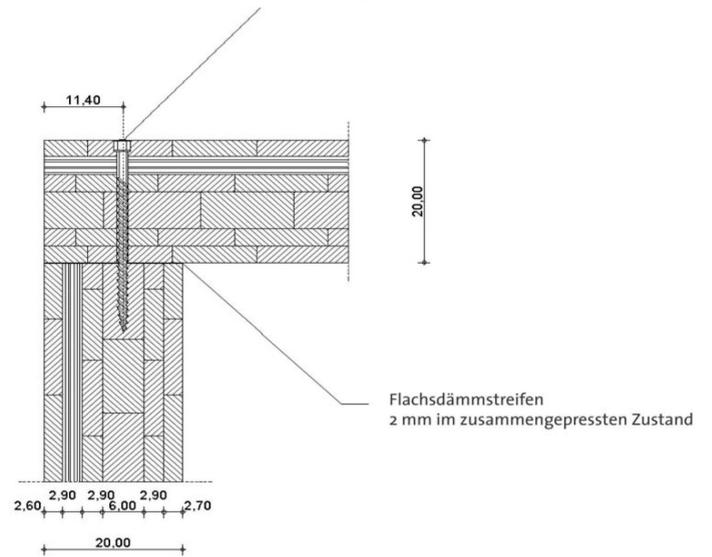
6. Vollständiges Gebäude

Wärmedämmung
Lamellenfassade
Verglasungen
Dachhaut

Abb.: Dübelbild Holz100

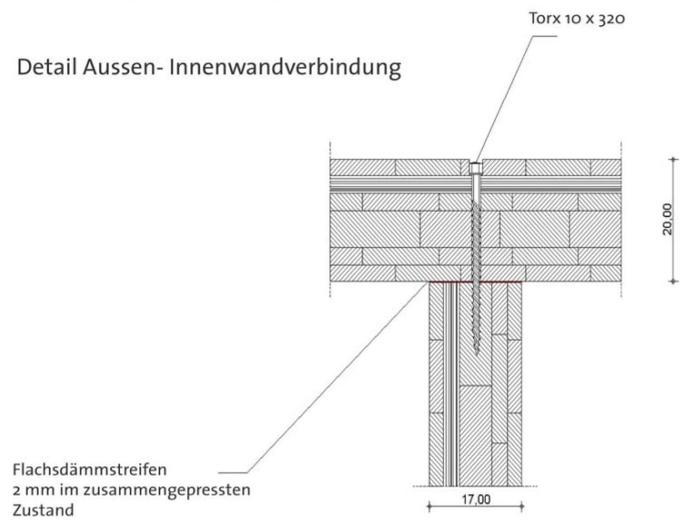


Torx 10 x 320



Flachsdämmstreifen
2 mm im zusammengepressten Zustand

Detail Aussen- Innenwandverbindung



Flachsdämmstreifen
2 mm im zusammengepressten
Zustand

Statik-Details

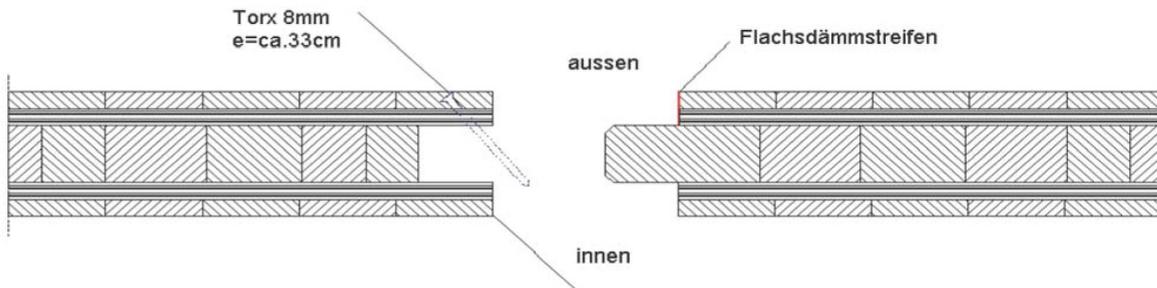
Der Entwurf sieht einen auf einem Stahlbetonsockel aufgesetzten, zweigeschossigen Holzbau vor. Die Hauptelemente sind verdübelte Massivholzwände und Hohlkastenelemente als Decken- und Dachscheiben. Wo es gestalterische Vorteile bringt, sind schlanke Stahlstützen in die Konstruktion gemischt. Ausgesteift wird das Gebäude zusätzlich durch einen massiven Lift/Installationschacht, der Scheibenwirkung der Decken und deren schubfesten Verbindung mit den Wänden.

Wand

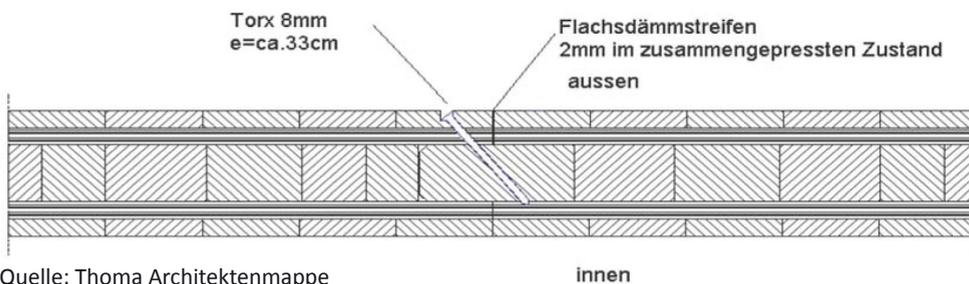
Die 20 cm starken Wandscheiben werden auf mit der Bodenplatte verankerten Montageschwellen verschraubt. Für statische Eckverbindungen reicht eine einfache Verschraubung. Längsstöße werden zusätzlich überplattet oder mit Nut und Feder ausgebildet.

Durch die diagonalen Bretterlagen im Bauteil können Horizontallasten in Achsrichtung ebenfalls durch die Wandscheiben abgeleitet werden.

Holz100 Wandverbindung offen



Holz100 Wandverbindung geschlossen



Quelle: Thoma Architektenmappe

innen

Decke

Die 24 cm starke Hohlkastenelemente werden zwischen Außenwände und Unterzügen gespannt. Die Leimbinder-Unterzüge (22 x 28 cm) lagern als Durchlaufträger auf Wandscheiben und Stahl-Pendelstützen. Durch Auskehlung der Träger und der Hohlkastendecke kommen sie in einer Ebene zu liegen und so ist eine homogene Deckenuntersicht möglich.

In einer früheren Phase des Entwurfs waren für die Unterzüge I-Träger angedacht. Bei dieser Variante gestaltet sich jedoch die Montage komplizierter.

Durch Verdübelung mit Schubbolzen der 1m breiten Elemente wirkt die Decke als statische Scheibe und trägt zur Aussteifung des gesamten Gebäudes bei.

Schopf

Die Hohlkastenelemente des Daches kragen über die Süd-Ostfassade aus und tragen die Konstruktion des Schopfes. Durch Füllung der Hohlräume mit Wärmedämmung ist diese Kältebrücke nur minimal.

Zugstäbe aus Stahl (60 x 40 mm) sind an die auskragenden Hohlkastenelemente angehängt und tragen die Brüstungsscheiben (Dreischichtplatte: Kaufmann Multiplan 7,5cm). Zwischen Brüstung und Gebäudefassade werden die Bodenplatten (ebenfalls Multiplan 7,5cm) eingehängt. Um die Kältebrücken gering zu halten, liegen die Platten nur punktuell auf Stahlkonsolen auf. Unterseitig sind sie mit Brandschutzplatten versehen.

Die Lammellenfassade wird auf einer von den Stahl-Zugstäben getragenen Vermittlungskonstruktion verschraubt.

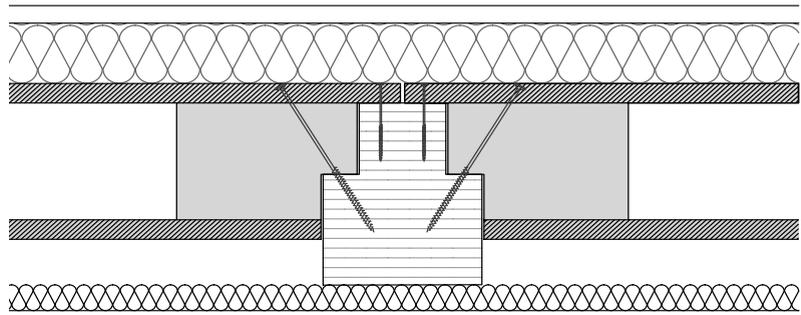


Abb.: Hohlkastenelemente auf Leimbinder-Unterzug

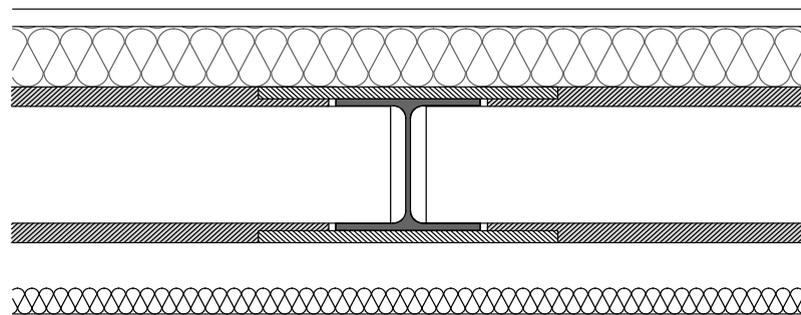


Abb.: Alternative: Hohlkastenelemente auf I-Träger-Unterzug

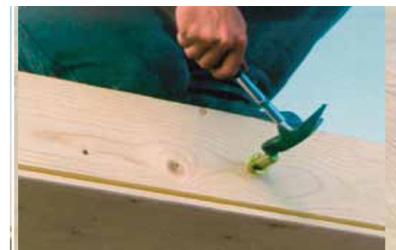
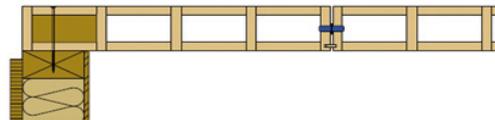


Abb.: Verdübelung d. Hohlkastenelemente
Quelle: www.lignatur.ch/planung/broschuere/

Auskragung der Nord-Ostfassade

Durch die rückspringende Fassade im Eingangsbereich kragen die Hohlkasten-deckenelemente 2m aus und tragen die Außenwand im OG. Diese Wandscheibe wirkt selbst als Kragträger. Allerdings liegt sie nur zu einem Drittel auf, zwei Drittel kragen aus. Zur Entlastung der Auskragung ist die Wandscheibe zurückgehängt.

Die Ableitung von an dieser Wand angreifenden horizontalen Druckkräften ist durch die großflächige Glasfassade etwas schwieriger. Diese Aufgabe übernehmen die verdübelten Deckenscheiben und zusätzlich ein in der Ebene der Fassade zwischen den Geschoßen liegender Druckstab (BSH 35 x 15 cm), der die Lasten in eine rückwärtige Wandscheiben ableitet.

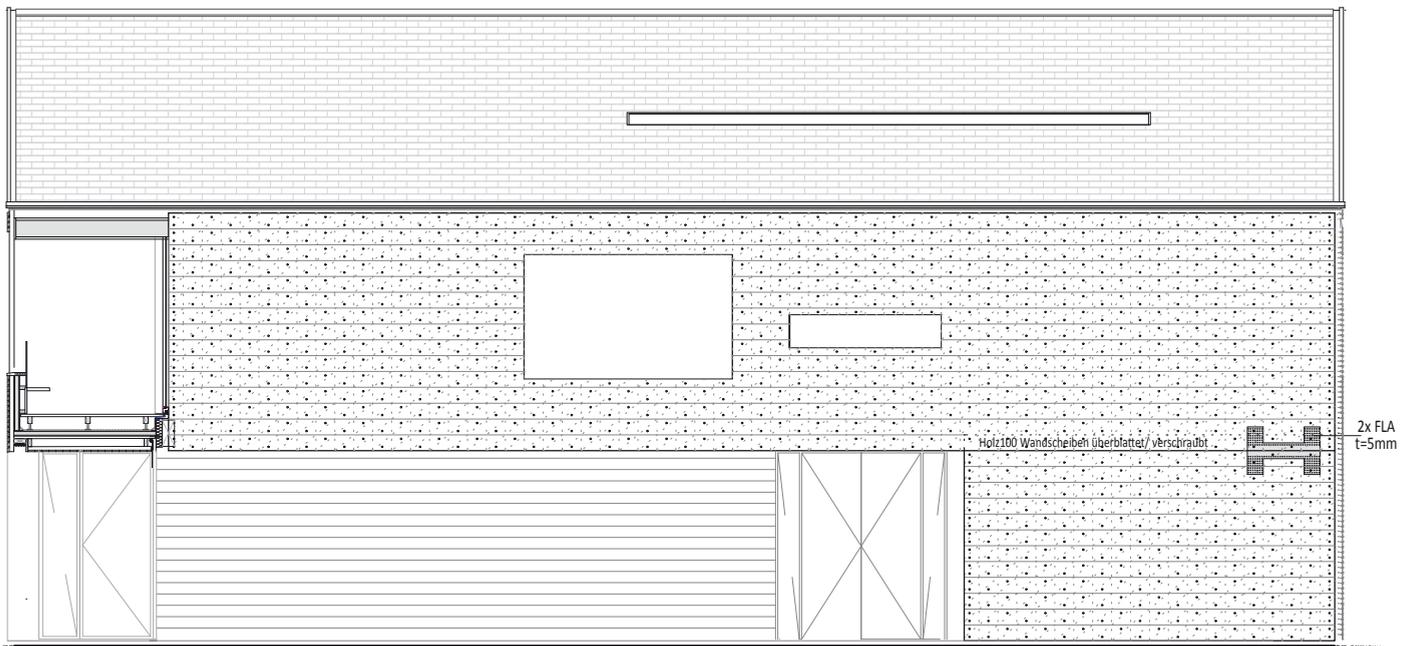
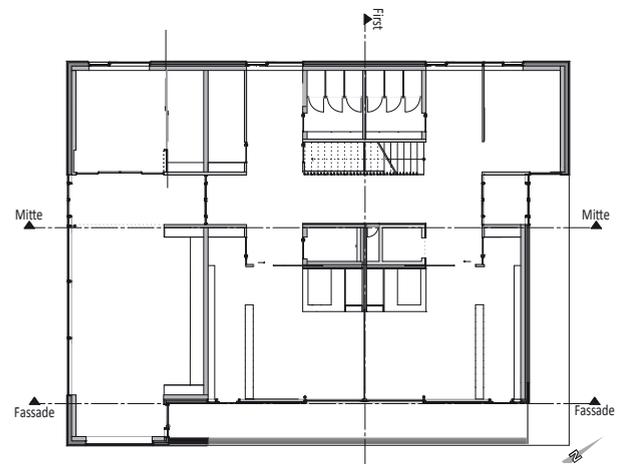
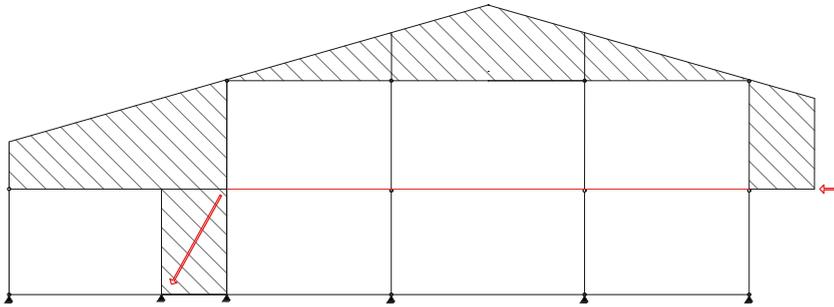


Abb.: Ansicht Nordseite / verdübelte Massivholzscheiben

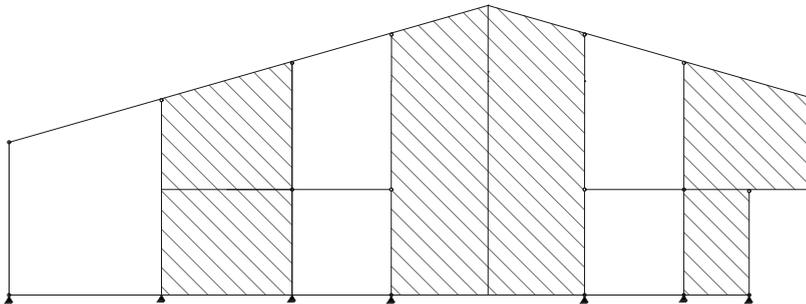
Statik - Schnitte



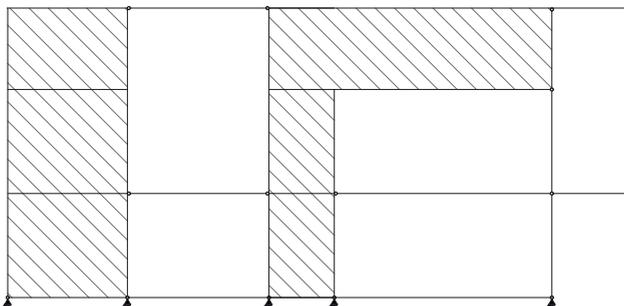
Schnitt Fassade



Schnitt Mitte



Schnitt First



Energiekonzept

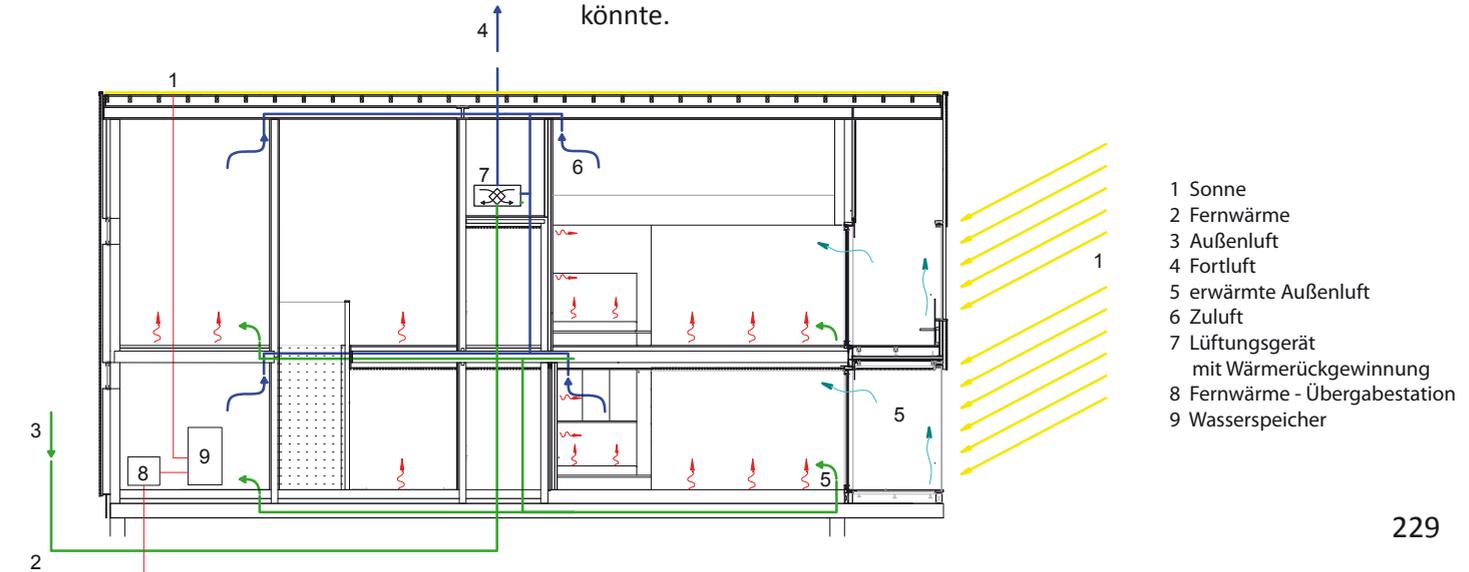
Vom Auslober des Wettbewerbs wird kein Passivhausstandard gewünscht. Nichts desto trotz wird bei der Planung des Energiekonzeptes auf die Passivhaustechnologie zurückgegriffen. In Kombination mit der Massivholzbauweise soll der Energieverbrauch sinnvoll zu minimiert werden. Durch das kompakte Volumen, die luftdichte Gebäudehülle, die Speichermasse der 20 cm Massivholzwände, die großen Dämmstärken der Außenhülle, 3-fach verglaste Fenster, und eine kontrollierte Be- und Entlüftung kann dieses Ziel erreicht werden.

Das Biomasseheizwerk in Schruns versorgt das Kinderhaus mit Wärme die über Flächenheizungen (Kuschelecke im Grp.-Raum) und Niedertemperatur-Fußbodenheizung an die Räume abgegeben wird. Durch eine möglichst großflächige und gleichmäßige Flächentemperierung soll eine sanfte Erwärmung der Räume erzielen werden, um Konvektionswalzen, „Staubschleudern“ u. dgl. Zu vermeiden. Ergänzend zur Fernwärme ist auf der großen südseitigen Fläche des Daches eine solar-

thermische Anlage vorgesehen, die in Verbindung mit einem Warmwasserspeicher auch den Energiebedarf für die Warmwasseraufbereitung deckt. Die notwendige Frischluft wird mittels Quelllüftung in die Räume eingebracht. Die Zuluft wird durch Luftauslässe in Bodennähe eingelassen und steigt an den warmen Flächen langsam nach oben ohne die gesamte Raumluft umzuwälzen. Durch die minimierte Luftgeschwindigkeit können Zugerscheinungen und störende Lüftungsgeräusche reduziert werden.

In der Übergangszeit können die Gruppenräume alternativ auch über den Schopf individuell be- und entlüftet werden. Die Frischluft wird hierbei bei geschlossenen Glaselementen im Schopf vorgewärmt und zu hohe Lüftungswärmeverluste können auf natürliche Weise vermieden werden.

Die große südliche Dachseite bietet neben der Solaranlage auch ausreichend Platz für eine Photovoltaikanlage, die ohne weiteres auch nachträglich montiert und anstatt der Eternitplatten die Funktion der Dachhaut übernehmen könnte.



U-Wert Berechnung

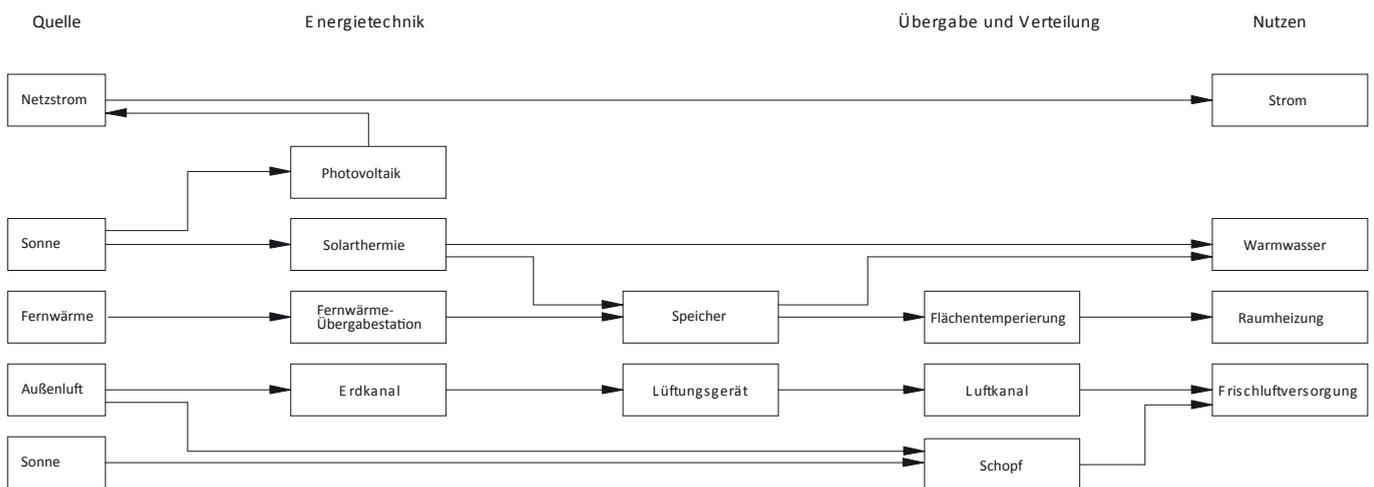
Bauteil	Baustoff	Dicke	Lambda	d/Lambda
		m	W/mK	m ² K/W
Außenwand	Lattung Lärche	0,03		
	Konterlattung	0,04		
	Fassadenbahn	-		
	Dämmung 2 x 8 cm (Schafwolle od. Flachs)	0,16	0,04	4
	Holz100-Wand	0,2	0,101	1,98
	Innenschalung gehoblet	0,018	0,13	0,138
	Summe	0,448		6,118
			U-Wert W/m ² K	0,163
Dach	Faserzement-Dachplatten 40 x 60 cm	0,01		
	Traglattung 30/50mm	0,03		
	Kanthölzer , Hinterlüftung 80/120mm	0,12		
	Unterdachbahn, diffusionsoffen sd < 0,02m	-		
	Holzfaserweichplatte zw. Latten 50/80mm	0,08	0,04	2
	Lignatur-Schalenelement 280mm, gedämmt mit Holzfaser 220mm; Luftdichtheit durch Butylkautschuk-Rundschnur in den Stößen	0,28	0,04	5,5
	Summe	0,52		7,5
			U-Wert W/m ² K	0,14
Bodenplatte	Riemenboden Weißtanne 27 mm, stehende Jah	0,03	0,13	0,23
	Schafwollfilz, Polsterhölzer 60/60mm	0,06	0,04	1,50
	Dampfsperre	-		
	Holzfaserplatte, Polsterhölzer 100/60mm	0,1	0,04	2,50
	Holzfaserplatte, Polsterhölzer 100/60mm	0,1	0,04	2,50
	Feuchtigkeitssperre, Voranstrich	-		
	Bodenplatte STB wasserundurchlässig	0,3	2,32	0,13
	Sauberkeitsschicht	0,08	2,32	0,03
	Rollierung	> 0,15		
	Filtervlies			
Summe	0,67		6,89	
			U-Wert W/m ² K	0,15

Die passiven Systeme werden gebildet aus:

- Kompakter Baukörper
- Luftdichte Hülle.
- Keine Konstruktiven Kältebrücken
- Sehr gute Wärmedämmung von Wänden und Verglasungen
- Speichermasse der Massivholzwände
- Große Fensterflächen im Süden für passive solare Gewinne
- Konstruktiver und textiler Sonnenschutz gegen sommerliche Überhitzung

Die aktiven Systeme bestehen aus:

- Energiegewinnung durch Photovoltaik.
- Warmwasserbereitung mit solarthermischen Kollektoren.
- Erdregister zur Luftvorwärmung
- Lüftung mit Wärmerückgewinnung.



Literaturverzeichnis

- Barth, Arne (2008): Kindergärten und Jugendhäuser, Nursery schools and youth centres. Karl Krämer Verlag, Stuttgart 2008
- Caminada, Cion A. (2005): Cul zuffel e l'aura dado. Quart Verlag, Luzern, 2008
- Cuadra, Manuel (1996): Der Kindergarten : seine Architektur in Geschichte und Gegenwart ; Anforderungen an den Kindergartenbau ; aktuelle Beispiele. Ernst & Sohn, Berlin, 1996
- Dangel, Ulrich (2010): Nachhaltige Architektur in Vorarlberg; Energiekonzepte und Konstruktionen. Birkhäuser Verlag, Berlin, (2010)
- Gralle, Horst; Port Christian (2002): Bauten für Kinder; Ein Leitfaden zur Kindergartenplanung. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, 2002
- Ernst Hiesmayr (1995): Eine neue Tradition, 240 Jahre Handwerker- und Gewerbebezunft Egg-Großdorf ; Vorarlberger Verl.-Anst. ,1995
- Kapfinger, Otto; Vorarlberger Architekturinstitut (2003): Konstruktive Provokation; Neues Bauen in Vorarlberg. Verlag Anton Pustet, Salzburg, 2003
- Kapfinger, Otto (2009): Hermann Kaufmann Wood Works. Springer-Verlag, Wien, 2009
- Kolb,Josef (2010): Holzbau mit System; Tragkonstruktion und Schichtaufbau der Bauteile. Birkhäuser, Basel , 2010
- Kroner, Walter (1994): Architektur für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart +Zürich, 1994
- Niederle, Charlotte (1995): Methoden des Kindergartens 1, Sonderdruck der Fachzeitschrift „Unsere Kinder“; LANDESVERLAG Druckservice, Linz, (2000)
- Pöttler, Viktor Herbert (1985): Führer durch das Österreichische Freilichtmuseum; 4. Auflage. Selbstverlag des Österreichischen Freilichtmuseums, Stübing (1985)
- Pöttler, Viktor Herbert (2005): Gebaute Urväter-Weisheit; Gründung, Planung und Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums zu Stübing bei Graz. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, (2005)
- proHolz Austria (2010): Zuschnitt 37; Im Kindergarten.
- Schönrade, Silke (2001): Kinderräume KinderTräume; ...oder wie die Raumgestaltung im Kindergarten sinnvoll ist. Borgmann, Dortmund, 2001
- Schudrowitz, Rudolf (1973); Pädagogischer Kindergartenbau. Karl Krämer Verlag, Stuttgart, 1973
- Thoma, Erwin (2008): Vollholzhäuser; Das Baumprinzip für naturnahes Wohnen. Christian Brandstätterverlag, Wien 2008
- Zumthor, Peter (2003): Atmosphären; Birkhäuser – Verlag für Architektur, Basel, 2006
- Zumthor, Peter (1998): Architektur denken; Verlag für Architektur, Basel, 1999

Danksagung

An dieser Stelle sei all jenen herzlich gedankt, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben. Allen voran meiner lieben Frau Diemut, sowie meinen Eltern und Schwiegereltern für monatelange Hilfe, Geduld und Verständnis.

Aufrichtig danken möchte ich auch Prof. Dipl.-Ing. Dr. Uitz, der trotz seiner Pensionierung diese Arbeit bis zum Schluss so gut betreut hat.